CONVENTUS

MONACENSIS

<36635887180018

<36635887180018

Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl.
710-2

D. Johann Marchetti

Kritik

über die

Geſchichte und Abhandlungen des Herrn Abts Fleury;

mit einem Anhange

über

deſſen Fortſetzer.

Zweyter Theil,

welcher

ſonderheitliche Anmerkungen

enthält.

Nach der zweyten von dem Verfaſſer ſelbſt überſehenen und merklich vermehrten wälſchen Ausgabe in das Deutſche überſetzt,

von

einem Weltprieſter.

Augsburg,
In Kommiſſion bey Johann Baptiſt Merz.
1789.

Billig legt man uns die Schuld bey, wenn wir durch Stillſchweigen den Irrthum nähren; ſo muß man dann dieſe Leute ahnden; und es ſoll ihnen nicht frey ſtehen, nach ihrem Belieben zu ſchwätzen.

S. Cæleſtin. relat. a Vinc. Lirin. in Recapit. common. circa finem.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorläufige Abhandlung
zum zweyten Theil.

1. Vielleicht kam manchen die eben gemachte allgemeine Unterſuchung einiger mehr herrſchenden Punkten in der berüchtigten Geſchichte, auf welche dieſe Kritik, ſo ich jetzt fortſetze, gerichtet iſt, weitſchichtig, und nicht ganz ſo leicht und eben für: ſehen ſie alſo da, wie ich es verſprochen habe, den zweyten Theil, und mit ſelbem nach den allgemeinen nun auch ſonderheitlichen Anmerkungen über den Fleury, und zwar nur ſolche, die die merkwürdigſte ſind, und den emſigen Leſer von dem Irrthume zu befreyen die ſchicklichſte geſchienen haben; denn wie ich ſchon anderswo ſagte, man müßte eine Menge Bücher ſchreiben, wenn alles ins beſondere ſollte bezeichnet werden. Damit ſehe ich mich am Ende einer müheſamen, und harten Arbeit, welche, ob ſie ſchon der Würdigkeit, mit der ſie hätte ſollen behandelt werden, vielleicht nicht ent=

entſpricht, doch immer das unausſprechliche Vergnügen mich fühlen läßt, ſie ſey, wenigſtens in ihrer Art, ziemlich nützlich, und trage viel zur geiſtlichen Gelehrſamkeit, zur Vertheidigung der unverbrüchlichen Rechte der Kirche Jeſu Chriſti, und der Nachfolger des apoſtoliſchen Primates bey. Es iſt eine gewiſſe und ſtandhaltende Sache, daß ich ſie in Wälſchland der erſte unternahm, und unter allen, auch die ausländiſche mitgerechnet, zu Ende brachte. Dieſes Vortheiles kann ich gedenken, ohne die ſchuldige ächte Sittſamkeit eines beſcheidenen Schriftſtellers zu überſchreiten. Ohne daß ich mir auch nur den mindeſten Werth ſelbſt beylege, weis ich doch nicht, wie es mag gekommen ſeyn, daß eine Beurtheilung dieſer ſo bekannten Geſchichte bis daher gleichſam ganz unterlaſſen wurde: und doch hielten ſie größere Gelehrte ſchon lange für nothwendig: ſchon ſo vielemale kam die Ausführung derſelben in Vorſchlag: weit wichtigere Schriftſteller ſchickten ſich dazu an, und alle erwarteten ſie.

2. Selbſt in Rom beſprach man ſich öfters über die Geſchichte des Fleury, wie ſie ſchicklich zu ergänzen, und nach den Regeln der Wahrheit einzukleiden wäre. Jedermann weis, wie oft

oft in einer beſondern Congregation unter Clemens XII. davon geredt wurde; man gieng den berühmten Kardinal Joſephus Auguſtinus Orſi deßwegen ſehr an *a*); Man erwägte eben dieſen Gegenſtand mehrmalen nach ſeinem ganzen Umfange: auch in den folgenden Zeiten, und beſonders unter der Regierung der Päbſte Benediktus XIII. und XIV. geſchah das nemliche. Hierauf wurde die neunte Abhandlung, ſo die Aufſchrift von den Freyheiten der gallicaniſchen Kirche führt, aus mehrern Urſachen, von denen ich in meiner Vorrede zum erſten Bande redete *b*), in das Verzeichniß der verbothenen Bücher geſetzet.

3. Ich will mich aber nicht weiter einlaſſen. Liebe Leſer, hören ſie nur noch die Worte des ſo berühmten Herrn Guarnacci; ſein Brief an mich iſt vom 7 Jenner 1783. und enthält unter andern folgendes: **Man konnte nicht anders als gerade ſo ſtark auf dieß Buch antworten: es hat die ganze Welt überſchwemmet, und vielleicht ſetzet man ſchon zu ſpät den**

a) S. die lobreiche Lebensgeſchichte dieſes Kardinals welche dem ein und zwanzigſten Bande ſeiner Geſchichte vorausgeſetzet iſt.

b) I. B. p. 38.

Damm wider den reiſſenden Strom. Ich erinnere mich, daß zu meinen, und des Benediktus *XIV.* Zeiten hierüber geſprochen wurde, und zwar mit dem Pabſte ſelbſt: es hieß ſchon damals, man dürfe nicht ſchweigen. Gott gebe, daß es wirke, wie es wirken ſoll. Ich wünſche es und bitte den Herrn darum: ich halte dieß für meine Pflicht, in dem Stande, in welchem ich wirklich bin; denn ich nähere mich der Ewigkeit, und nehme in Wahrheit an keinem zeitlichen Intereſſe mehr Theil. So redet Guarnacci. Ich aber ſetzte ſeine Worte nur einsweilen voraus, weil mein gegenwärtiges Unternehmen mehr dadurch empfohlen, als misbilliget wird.

4. In dieſem zweyten Theile alſo, der ſonderheitliche Anmerkungen enthält, halte ich mich an Thatſachen, welche ſicher und leicht mögen nachgeſehen werden, und auf die, wenn ich nicht gar ſehr irre, mit Beyfall nicht wohl mag geantwortet werden. Die Entdeckung, ob einige, ſehr wichtige Originalſtellen, ſo die Vortheile unſers Schriftſtellers, und derer, die mit ihm halten, zu vernichten fähig wären, von ihm getreu überſetzet wurden, oder nicht — dieſe Entdeckung iſt ein Problem, das ſehr leicht gelö=

gelöſet wird, wenn man nur obenhin, wie ich es im erſten Hauptſtücke machen werde, die Ueberſetzung gegen den Text hält. Darum mögen die Gegner ſoviel Ausdähnungen und Verdrehungen zu Hilfe nehmen, als ſie nur wiſſen: ſie verwickeln ſich immer auf allen Seiten. Wer nur ein Bischen geſunden Verſtand hat, der wird allzeit den lauten Zuruf ſeiner Vernunft hören, dieſe Beurtheilungsart könne nicht anders widerlegt werden, als nur wenn man entweders alle mit der Bedeutung der Worte verbundne Begriffe vom Anfange bis zum Ende umgießt, oder darthut, daß ich das Original, oder die fleuriſche Ueberſetzung untreu erzählt hätte. Dieß, Gott ſey Dank, hat mir bis daher noch Niemand vorgeworfen; ich hoffe, man wird mirs auch nie vorwerfen können. Alles übrige iſt unnützes Geſchwätz, Ungereimtheiten der Zeitungsſchreiber, welche ihrem Handwerke gemäß wöchentlich ein Blatt anfüllen müſſen.

5. Das zweyte Hauptſtück dieſes Bandes enthält eine Menge alter Zeugniſſe. Deſſen Abſicht, die Erfahrung, die Beſchaffenheit der Frag- und Thatſachen, die vorgefaßten Meynungen des Fleury forderten es unumgänglich, daß ſie nicht unterdrückt würden, wie der Herr

 Abbt

Abbt in ſeiner Geſchichte that, und derley Zeugniſſe ſind ſo nachdrücklich, reden ſo überzeugend für ihr Recht, welches ſie haben, angeführt zu werden, daß, wenn man auch nur obenhin darauf merket, jeder bidere, ehrliche Mann, der zu folgern vermag, die Frage: „Wie dann Fleury von „dieſem Vorwurfe könnte wirklich befreyet werden?“ ganz platt beantworten muß: aus zweyen iſt eines zu thun; entweders muß man ausweiſen, daß keines der vorgebrachten Zeugniſſe in bewährten alten Urkunden gefunden wird, oder man muß zeigen, was noch in der Frage iſt, daß ſie alle von dem Geſchichtſchreiber treu angeführt wurden. Dieß ſind zwey Extrema: eine Antwort darauf iſt unmöglich: wenn man nicht etwa Lärmen, und zum Verdruſſe vernünftiger Leute Luftſtreiche führen will.

6. Obſchon die Sache von ſich ſelbſt klar iſt, war ich doch, zu einem unumſtößlichen Beweiſe, befliſſen, die Wichtigkeit ſolcher Stellen, welche Fleury ausgelaſſen, oder untreu überſetzet hat, wie ſie aufeinander folgen, zu entdecken, die göttliche Uebergabe, wie ſie verdreht wurde, und die Fragen, ſo davon abhängen, augenſcheinlich zu zeigen. Ich bin auch beſorgt den Nachtheil zu entdecken, welcher den neuen

Grundſätzen unſers Hiſtorikers wäre bevorgeſtanden, wenn er dieſe alte Zeugniſſe des entfernteſten, und ehrwürdigſten Alterthums ſo ganz ehrerbiethig durchleſen, und ſeiner Geſchichte gelegentlich einverleibt hätte.

7. Die an alten Urkunden Vergnügen haben, werden in dieſen zweyen Hauptſtücken ihrer viele, und ſehr beträchtliche finden, und ich bitte ſie, ſichs nochmalen wohl zu merken, daß es unmöglich iſt den Fleury bey derley Stellen zu entſchuldigen, oder die Verſtaltung ſo vieler Originalſtellen allein zur Beförderung ſeines Fürhaben, wie auch die Verfälſchung noch mehrerer andern, ob er ſie ſchon vor ſeinen Augen hatte, einem unſchuldigen Verſehen beyzumeſſen. Wenn man ſich das merkt, ſind meinem Gedunken nach zwey Stücke leicht zu erhalten: Vors erſte wird der Leſer ein gemäßigtes, und vernünftiges Mistrauen auf den Geſchichtſchreiber ſetzen, der die erheblichſten Urkunden auf ſolche Weiſe behandelt: Vors andere wird er auch einiges Mitleid mit mir haben, wenn mir manchmal in der Widerlegung einige härtere Ausdrücke entwiſchen. In Wahrheit: mich deucht ſelbſt, daß die Sache nicht durchaus ſo gelaſſen hergieng. Ich weis zwar wohl, daß

man mit jenen, die aus unzulänglicher Einſicht, oder ſonſt unglücklicher Weiſe, ohne auf die Gefahr geſehen zu haben, fallen, ſtatt einer übermüthigen Begegnung Mitleid tragen, und ihnen milde Hilfe reichen muß, damit ſie wieder aufſtehen mögen, Wer aber mit Willen, und offnen geſunden Augen den Stein des Anſtoſſes ſieht, und dennoch fällt, und zugleich auch alle andere, die vorbeygehen, zum Fall bringen will, da muß m n andere Mittel ergreifen, als daß man ſolche Leute liebreich führe, und mit froſtiger Gleichgültigkeit ſie von der Erde aufhebe.

8. Wie ihm aber immer ſeyn mag: ich vergaß nicht bey vielen Stellen, die ich im dritten Hauptſtücke bemerke, und in denen jeder ehrliche Mann ehender der Meynung des Geſchichtſchreibers, als der meinigen folgen kann, wenn es ihm die Vernunft ſo räth, geziemende Höflichkeit zu gebrauchen. Wo nur von kritiſchen Unterſuchungen, von gleichgültigen Materien die Rede iſt, wer mags übel nehmen, das einer anders denkt, als er? Was liegt daran, wann einer glauben will, die Kaiſer Philippus ſeyen wahrhaft Chriſten geweſen, alle alte Libellatiker ſeyen von einerley Gattung, Conſtantinus habe das berühmte Geſicht von dem Monogramma

in Italien, und nicht in Gallien gehabt? wir haben ſchon lange den Anſpruch aufgegeben, Orakel ſeyn zu wollen. Mir iſt ſchon genug, daß auch in derley Materien das größere, oder mindere Anſehen eines Schriftſtellers gar nichts beytrage, noch eine Sache eigentlich darum wahrhafter werde, weil ich ſie ſagte, oder weil ſie Fleury geſagt hat. Gründe, Thatſachen, Urkunden müſſen dieſe Fragen entſcheiden, und wo ſolche überwiegen, dort iſt das Recht.

9. Was den ungenannten Continuator betrift, welchen einige für den La Feure hielten, der zu Paris 1724. das iſt, vier Jahre, nach dem der letzte Band des Fleury ausgegangen, gebohren wurde, merke ich eines und das andere in dem Anhange von ihm an, bekenne aber zugleich aufrichtig, daß er mir ſo groſſer Achtung kaum werth ſchien. Der heil. Hieronymus führt ſich nach eben dieſer Weiſe, wenn er den Vigilantius beſtreitet, ja auch, wenn er da und dort mit dem heil. Auguſtinus unzufrieden iſt. Einer unſrer heutigen friedfertigen Autoren würde eben ſo einen Boſſuet, Dupin, Tillemont, Maimbourg, Papebroch, und Baillet widerlegen. Inzwiſchen giebt mir der Fortſetzer Gelegenheit, gewiſſen Meynungen, die in

der

der geiſtlichen Gelehrſamkeit äußerſt wichtig ſind, nachzuforſchen.

10. Sehen ſie nun, meine Freunde, was in dieſem Bande abgehandelt wird, den ich ihnen da vorlege. Weil aber darinne von ſonderheitlichen Anmerkungen die Rede iſt, heißt mich die Beſchaffenheit der Sachen ſelbſt einige Betrachtungen vorausſchicken, welche, wenn man ſie immer gerade vor Augen hätte, gewiß hindern würden, daß in dieſen unſern gelehrten Zeiten nicht ſo viele in manche elende und armſelige Irrthümer verfallen. Ich glaube nicht, daß man wundern wird, wenn ich in dieſem, wie im vorgehenden Bande mich für die Materie von dem Anſehen der römiſchen Päbſte verwende. Es geſchah eben dieß in der bekannten Widerlegung des Giannone, welche den P. Bianchi zum Verfaſſer hat: und wer wundert darüber? da wir faſt alle die Vergehen des Fleury dieſen Theil betreffen ſehen, mußte ich auch nothwendig und ganz natürlich bey meiner Beurtheilung hierauf mein Augenmerk richten.

11. Erinnern wir uns deſſen, was in Betref des päbſtlichen Anſehens ganz gewiß iſt, daß es nemlich in dieſer Materie ſonderheitliche Meynungen gebe, über welche die Kirche bis

daher

daher noch nicht genau, und klar entſchieden hat, über die in katholiſchen Schulen noch pro und contra diſputirt wird, und davon man verſchieden denken kann, unbeſchadet des Glaubens, durch den wir alle vereint ſind, und unter dem höchſten Oberhaupte, welches uns Jeſus Chriſtus in der Perſon des Nachfolgers des heil. Petrus hinterließ, als nur eine vereinigte Heerde unter einem und dem nemlichen Hirten leben. So gewiß aber dieſes iſt, um ſo weniger mag widerſprochen werden, daß viele Punkten, welche den Pabſt betreffen, Glaubensartikel, durch das geſchriebene Wort Gottes klar beſtättiget, in der Uebergabe der Väter ſtandhaft entwickelt, und durch die ausdrückliche Entſcheidungen der Kirche, welche die Stütze und der Grund der Wahrheit iſt, mit dem Ausdrucke eines Lehrſatzes verſiegelt ſind: da hat nun freylich keine, auch mindeſte Verſchiedenheit der Meynungen Platz; ja jede entgegengeſetzte Meynung trägt das verabſcheuenswürdige Brandmal der Ketzerey, und macht, daß wir den Glauben verlaſſen, und uns ſelbſt nicht nur vom Schooſe der Kirche, unſerer Mutter, ſondern ſogar von der Hoffnung des Erbes unſers himmliſchen Vaters ausſchlieſſen. Ich will dieſe Begriffe

griffe jedem gemeiner machen, der ein Katho-
lik iſt.

12. Jeder Lehrſatz unſers Glaubens hat ſei-
nen Urſprung, und nimmt ſeine Gründe von
der heil. Schrift, und von der Erblehre. Dieſe
zwo ſind die Schutzwehre, mit welchen ſich,
wie der heil. Vincentius von Lerins ſchreibt, der
bewaffnen muß, welcher im rechten Glauben
unverrückt, und rein bleiben will. - - -
das erlangt er vors erſte durch das Anſehen
des göttlichen Geſetzes, vors andere durch
die Erblehre der katholiſchen Kirche *a*).
Wenn die Kirche, die Bewahrerinn und Rich-
terinn des wahren Verſtandes der Schrift,
und der katholiſchen Uebergabe, eine ſolche als
einen Lehrſatz fürträgt, und beſtimmt, haben
wir einen Glaubensartikel, dem jeder Katho-
lik ſich zu unterwerfen ſchuldig iſt. Hierüber
ſagt ſelbſt der groſſe Kirchenvater Auguſtinus *b*),
daß er niemalen dem Evangelium würde ge-
glaubt haben, wenn ihn nicht das Anſehen der
Kirche

a) Tract. peregrin. ſeu commonit. n. 1. - - in fide ſana ſanus, & integer permanere - - - primo ſcilicet divinæ legis auctoritate, tum deinde eccleſiæ catholicæ traditione.

b) Con. ep. fundam. c. 5.

Kirche dazu bewogen hätte: und anderswo ſchreibt er: **Auch wir haben die Wahrheit der Schrift, da wir thun, was ſchon der ganzen Kirche beliebet hat, welche durch das Anſehen der Schrift ſelbſt empfohlen wird** *a*). All dieß ſtützet ſich, wie jedermann weis, auf das göttliche Anſehen, und auf den immerwährenden Beyſtand, welchen Jeſus der Kirche, ſeiner Braut, verſprochen hat, und mittels dieſes iſt es unmöglich, daß ſie eine Sache als eine göttliche Offenbarung fürtrage, die ſie nicht iſt. Nun wollen wir ſehen, was ſich daraus ſchlieſſen läßt.

13. Was immer die Kirche uns als einen Glaubensartikel (oder was das nemliche iſt: als von Gott geoffenbaret) vorträgt, hat dieſe allgemeine Eigenſchaft, daß, wer immer ſich unterſteht, daran zu zweifeln, oder es gar zu läugnen, nothwendig auf eine dieſer zwo Gotteslästerungen gerathen muß, entweders habe ihm Gott eine Falſchheit geſagt, oder er ſage ſie ſeiner Kirche: Hierinne giebt es keinen Unter=

---

a) L. 1. con. creſcon. c. 33. Scripturarum etiam a nobis tenetur veritas, cum hæc facimus, quod univerſæ jam placuit eccleſiæ, quam ipſarum ſcripturarum commendat auctoritas.

terſchied zwiſchen Lehrſatz und Lehrſatz. Der Arianer, welcher wider die Entſcheidung des erſten Konzilium von Nicea läugnet, daß das Wort gleiches Weſens mit dem Vater iſt, heißt nicht weniger ein Ketzer, als der Macedonianer, der die Gottheit des heil. Geiſtes anſtreitet, welche im erſten Kirchenrathe von Cp. behauptet wurde; der Neſtorianer, welcher wider das Konzilium von Epheſus die Einheit der Perſon Jeſus Chriſtus nicht erkennet: Der Grieche, welcher die Konſecration im ungeſäuerten Brode wider den allgemeinen florentiniſchen Kirchenrath anſtreitet, und der Lutheraner, welcher wider die Entſcheidung des tridentiſchen die ſiebenfache Zahl der Sakramenten widerſpricht, alle dieſe vergreifen ſich auf die nemliche Weiſe entweders an der göttlichen Wahrhaftigkeit, oder an der Untrüglichkeit der Kirche. Laſſen ſie uns aber näher zu unſerm Fürhaben kommen.

14. Daß der römiſche Pabſt den Primat in der ganzen Welt habe, daß er in die Rechte des heil. Apoſtelfürſten Petrus eintrette, und der Stadthalter Jeſu Chriſti ſey, dieß hat die Kirche entſcheiden *a)*, gleichwie ſie entſchieden hat,

---

a) Conc. flor. in def. fidei. T. 13. concil. p. 515. pariſer Ausgabe.

hat, daß der Erlöſer zween Willen habe *a*); daß der nemliche römiſche Pabſt das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrmeiſter aller chriſtglaubigen iſt, und ihm von Jeſus Chriſtus in der Perſon des heil. Petrus die volle Macht die ganze Kirche zu weiden, zu leiten, und zu verwalten mitgetheilt wurde *b*), dieß iſt eine ſo beſtättigte, und gewiſſe Glaubenslehre, als entſchieden iſt, daß in Gott nach der Menſchwerdung zwo Naturen ſind *c*). Wer ſagen würde, daß man im Stande der verderbten Natur der innern Gnade niemalen widerſtehe, würde eine Ketzerey reden *d*), gerade ſo, wie wenn er ſagen wollte, die Gewalt des Pabſtes ſey nicht größer als jene eines jeden andern Biſchofes, oder auch nur des heil. Paulus, weil es eben vom heil. Paulus ein Glaubensartikel iſt *e*) daß er der höchſten Gewalt (jedoch von den außerordentlichen Gaben des Apoſtels der Völker nichts zu melden) dem heil. Petrus untergeordnet, und unterworfen war.

15. Dieß

a) Con. C P. II. unter dem Paſte Agatho.

b) Conc. flor.

c) Conc. chalced. contra Eutych.

d) Conſt. Innoc. X. an. 1653.

e) Conſt. ejusd. innoc. X. 24. Jan. 1647.

15. Dieß ſind Sachen, wird man mir ſagen, die wir alle wiſſen. Gut: aber warum werden ſo viele Skartecken, in welchen täglich einige dieſer Vorzüge des allgemeinen Hirten der Kirche verneinet werden: welche ihn ſo abmahlen, als wenn er nichts vor andern Biſchöfen voraus hätte: welche ihm die volle Macht, die ganze Kirche zu weiden, zu leiten, und zu verwalten benehmen, oder doch einſchränken: welche ihn nur als den Biſchof von Rom wollen gelten laſſen? ꝛc. Warum werden ſolche ſchandvolle Geburthen nicht auch mit eben dem Unwillen aufgenommen, den jener verdienen würde, welcher ſich ſollte beygehen laſſen, mit dem Pelagius zu behaupten, daß man ohne die Gnade des Mittlers ſich Verdienſte machen könne?

16. Setzen wir unſere Beobachtungen weiter fort. Das Anſehen der Kirche, ſie mag entweders ohne eine Verſammlung, oder in einer Verſammlung etwas als einen Glaubensſatz erkennen, glauben, bekennen, oder erklären, hängt nicht von den Zeiten ab. Die Jakobiten, welche das chalcedoniſche Konzilium nicht annahmen, ſind Ketzer, wie die heutigen Socinianer, welche ſich dem von Nicea nicht unter-

werfen. Ein holländiſcher Kalviniſt, welcher eine Lehrſatzung des tridentiniſchen Kirchenrathes vom ſechszehnten Jahrhunderte anſtreitet, iſt ein Ketzer, wie der Neſtorianer in Perſien, der das Anſehen des epheſiniſchen vom ſechsten Jahrhunderte verwirft. Die Kirche Gottes iſt und bleibt in ihren Entſcheidungen, was ein katholiſcher Glaubensartikel ſey, die nemliche durch alle Jahrhunderte. Es gilt alſo gleichviel, ob ich z. B. der Glaubensentſcheidung des florentiniſchen Konzilium in Betref des Primats der Gerichtsbarkeit, welcher dort dem Pabſte nach göttlichem Rechte zuerkennet wird, oder einer andern Entſcheidung des niceiſchen, oder was immer für eines Konciliums widerſpreche.

17. Redet man von einer Glaubenserklärung, welche die Kirche gemacht hat, iſt es auf einen Chriſten höchſt unanſtändig, und für den katholiſchen Glauben über die Maaßen ſchimpflich, wenn man ſolche Erklärungen menſchlichen Abſichten, politiſchen Ränken zuſchreiben, oder ſie von Partheylichkeiten, von Intriguen will abſtammen laſſen. Die Früchten der menſchlichen Leidenſchaften mögen ſich zwar in alles miſchen: allein der Beyſtand, den Gott ſeiner Kir-

che verſprochen hat, wenn ſie eine Glaubenswahrheit feſtſetzet, erlaubt uns nicht einmal auch nur zu denken, daß in ſolchem Falle der Einfluß eines menſchlichen Betrugs möglich ſey. Dieſe Regel iſt gewiß, aber man muß ſie allgemein anwenden. Es iſt eben ſo übermäßig, und ungebührlich, wenn man zweifeln, oder glauben will, Neſtorius ſey im epheſiniſchen Konzilium durch die Hartnäckigkeit des heil. Cyrillus verdammt worden: die Kirche habe den Pelagius wegen der Gewaltthätigkeit des heil. Auguſtinus verworfen: liſtige Kunſtgriffe und Ränke der Gegner hätten das Urtheil wider die Ketzerey, welche in den fünf Lehrſätzen des Janſenius enthalten iſt, erpreſſet; als es eben auch ſchimpflich iſt, wenn man ſich bereden will, die Kirche, die Väter und Konzilien hätten die im göttlichen Rechte gegründete Vorzüge der Nachfolger des heil. Petrus aus menſchlichem Abſehen, aus Schmeicheley gegen die Päbſte ꝛc. oder wegen der Politik der Päbſte, und ihrem zeitlichen Einfluſſe in die Kirche erkennet, und beſtättiget. So mag man mit Vergleichen weiter fortfahren; ich aber mußte ſie nur betreiben, weil viele das Gleichgewicht verlieren.

18. Schrift und Uebergabe ſind, wie ich geſagt habe, die zwo Urquellen der katholiſchen Lehre. Aber wir müſſen uns auch erinnern, daß der Irrthum beede dieſe Quellen oft misbrauchte. Es war keine Ketzerey in der Kirche, welche zur Beſtättigung ihrer Irrlehre nicht die göttliche Schrift verdrehet, nicht Beweiſe daraus für ſich angeführt hätte. Dieß bezeugen uns Tertullianus *a*), Ambroſius *b*), Hieronymus *c*), Auguſtinus *d*) ꝛc. **Hier wird vielleicht, ſagt Vincentius von Lerins, jemand fragen, ob auch die Ketzer der Zeugniſſe aus der heil. Schrift ſich bedienen? ja freylich, und zwar ſehr ſtark; denn du kannſt ſie alle, und jede Bücher des heiligen Geſetzes, die Bücher Moyſis, der Könige ꝛc. durchlaufen ſehen: kaum ſieht man ein Blat, welches nicht mit Sprüchen aus dem alten oder neuen Teſtamente geſchminkt und beſchöniget iſt** *e*. Eben ſo redet der heil. Athanaſius

a) L. de præſcript. c. 15.

b) In Pſalm. 118. Serm. 11. n. 5.

c) In c. 2. Aggæi.

d) Cont. litt. Petilian. l. 2. c. 5.

e) Common. c. 35. hic fortaſſe aliquis interroget, an & hæretici divinæ ſcripturæ teſtimoniis utantur? utuntur plane, & vehementer quidem. Nam

videas

ſius von den Arianern *a*). Ja nicht allein die Ketzer, ſondern viele Schriftſteller und Väter ſelbſt, die höchſt katholiſch dachten, haben oft die Schrift zum Beweiſe ihrer ſonderheitlichen Meynungen gebraucht, welche Meynungen ſie damals zwar ohne Nachtheil des Glaubens und der Liebe hielten, weil die Kirche daran noch keinem Fehler gerüget hatte, wie ſie es nach der Zeit that. Wie viele Zeugniſſe nimmt der heil. Cyprianus aus der heil. Schrift für den Wiedertauf der Ketzer *b*). Wie viele deren führten die Millenarii, und die Halbpelagianer vor ihrer Verdammung an? Nun aber, wie können wir, fährt der heil. Vincentius von Lerins fort *c*). Das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden, da ſie Beede im nemlichen Kleide auftretten? Da iſt kein ander Mittel, als das Anſehen der Kirche, der untrüglichen Auslegerinn der Schrift. Nach dieſer Vorſchrift ſagen wir frey, daß der Ke=

videas eos volare per ſingula quæque S. Legis volumina, per Moyſis, per regum libros - - - cernas prope nullam omitti paginam, quæ non novi & veteris teſtamenti ſententiis fucata, & colorata ſit.

a) L. 1. contr. arian.

b) Lit. ad Magnum, ad jubaianum &c.

c) Commun. c. 38.

Ketzer den Verſtand der heiligen Bücher verkehre, weil er ſie wider die Entſcheidung der Kirche anführt, und eben die Entſcheidung der Kirche macht uns ſchlieſſen, daß Katholiken ſelbſt den wahren Verſtand nicht eingenommen haben, wenn ſie eine Meynung behaupten wollen, welche der nachherigen Entſcheidung der Kirche entgegen war. Nun wollen wir die Anwendung machen.

Es wundert mich nicht, wenn die Griechen Schriftſtellen wider das Ausgehen des heil. Geiſtes vom Vater und Sohne, und die Socinianer wider die Gottheit Chriſti anziehen; eben ſo wenig darf es uns wundern, daß die Proteſtanten nur ſolche Stellen wider die wirkliche Gegenwart Chriſti, und den von Gott eingeſetzten Primat des Pabſtes hervorſuchen. Daß aber ſogar katholiſche Schriftſteller wider dieſen Primat uns die Widerſetzlichkeit des heil. Paulus gegen den Kephas, den evangeliſchen Text: **Die Könige der Heyden herrſchen ihrer; ihr aber ſollt es nicht ſo machen:** Den Gewalt zu binden und zu löſen, welcher allen Apoſteln auf gleiche Weiſe gegeben wurde, wie dem heil. Petrus ꝛc. vorlegen, dieß iſt in Wahrheit zum Er-

ſtaunen. Alſo nur geſchwind an die feſtgeſetzte Regel.

20. Dieſe Zeugniſſe würden im Verſtande der Proteſtanten beweiſen, daß der heil. Petrus in der Obergewalt dem heil. Paulus gleich, oder geringer als dieſer Apoſtel war: daß der Pabſt keine wahre Gerichtsbarkeit über alle Glaubige habe; daß in der Gerichtsbarkeit ihm alle Biſchöfe gleich ſeyn ꝛc. mit einem Worte ſie würden eben ſo viele Ketzereyen beweiſen: ſo iſt dann dieſer nicht der Verſtand ſolcher Stellen. Dieſe Folgerung kann kein Katholik verwerfen. Auch der Teufel, ſagt Vincentius von Lerins, brauchte einſt die Sprüche der Schrift, da er mit Jeſus Christus redete, und darum, wenn wir einige die Worte der Apoſtel oder Propheten wider den katholiſchen Glauben anführen ſehen, darfen wir nicht zweifeln, daß der Tenfel durch ſie rede. Denn gleichwie dort das Haupt mit dem Haupte redt, ſo reden da die Glieder mit den Gliedern, das iſt, die Glieder des Teufels mit den Gliedern Chriſti *a*). Nun wollen wir auf

a) Common. 37. quando aliquos apoſtolica, ſive prophetica verba proferre contra catholicam fidem viderimus, diabolum per eos loqui minime dubitemus;

auf die andere Quelle der Glaubensſätze, auf die Erblehre kommen, welche uns die Kirche und die Väter aufbewahret haben.

21. Wir ſahen, daß die Menſchen die göttliche Schrift misbrauchten: ſtellen ſie ſich nun für, ob ſie die Schriften der Väter werden unberührt gelaſſen haben. Welchen Lermen ſchlugen die Neſtorianer wegen dem auf, was der heil. Athanaſius wider den Appollinaris ſchrieb? das mag man bey dem heil. Cyrillus erſehen, der ſich darüber beklagt *a*). Der heil. Hieronymus ahndet das nemliche Vergehen an dem Rufinus *b*), und überhaupt warnet uns der oft gemeldte heil. Vincentius von Lerins *c*), daß die, ſo eine Ketzerey einzuführen gedenken, um ſo mehr die Schriften eines Alten zu Hilfe nehmen, weil ſie nicht ganz klar ſind, und ihrer Dunkelheit halber einige Gleichheit mit ihnen zu haben ſcheinen, und ſo wollen ſie we-

 der

temus; nam ſicut tunc caput capiti, ita nunc quoque membra membris loquuntur, membra ſcilicet diaboli membris Chriſti.

a) Ep. ad ſuccenſ. & ep. ad acac.

b) Ep. ad Cteſiphon,

c) Common. c. II.

der für die erſte, noch für die einzige gehalten werden, die derley, Gott weis, was für Meynungen einſogen, ſo ſie unter das Volk ausſprengen. Deßwegen muß auch ich ſie, meine Leſer warnen, daß es ſich mit den Vätern nicht ſo verhält, wie mit der Schrift. Die Schrift iſt ganz von Gott geoffenbaret, und darum iſts niemalen möglich, daß eine Schriftſtelle der andern widerſpreche.

22. Aus dieſem Grundſatze fließt nach den Regeln der geſunden Vernunft, daß, wenn die Kirche eine Glaubenslehre über gewiſſe bibliſche Stellen gründet, andere Stellen, welche dieſer beveſtigten Lehre entgegen zu ſeyn ſcheinen, ihr nicht wirklich entgegen ſind, ſondern nur dem Scheine nach, und durch eine äußerliche verdrehte Bedeutung, welche nur derjenige, der ſich der Kirche widerſetzet, dieſen Stellen giebt. So verhälts ſich aber nicht allemal mit den Schriften unſerer Alten. Nicht alles, was eine Glaubenslehre iſt, wurde ſogleich, und im erſten Anfange der Kirche als eine Glaubenslehre von der Kirche ſelbſt erkläret. In zerſchiedenen Jahrhunderten ſtunden einige wenige Katholicken an einigen Glaubensſätzen an, und nicht wenige dieſe Sätze, über die

man

man einſt frey ſelbſt unter katholiſchen Schriftſtellern diſputirte, wurden nach und nach zur gelegnern Zeit entſchieden. Der wäre alſo höchſtens ängſtig und bedenklich, der nicht glauben wollte, daß unter ſo vielen Schriftſtellern, welche in dem Verlaufe von ſiebenzehn Jahrhunderten unter uns ſchrieben, jemals einem eine Meynung, ein Wort, ein Ausdruck, die nicht ganz der katholiſchen Lehre gleichförmig ſind, entwiſchet ſeyn. Nur die Verfaſſer der heil. Bücher haben niemalen irren können, weil nicht ſie redeten, ſondern der Geiſt des himmliſchen Vaters redete durch ſie. Man darf nur die Geſchichte der Chiliaſten, oder Millenarier bey Chriſtianus Scotani *a)*, bey Johann Willhelm Bayer *b)*, Chriſtophorus Gebhard *c)*, und andern zu Rathe ziehen: und man wird ſehen, daß viele alte Zeugniſſe klar für dieſen Irrthum ſtehen. Das nemliche gilt von den Widertäufern, und noch mehr ſagt uns das Werk des P. Hyacinthus Sbaraglia *d)*. Inzwiſchen waren die Väter, welche von einem Glaubensſatze ſchrieben,

a) Diatribe de error. Chiliaſt. franequera. 1661.

b) De regno Chr ſt. ſpirit. Jenæ 1691.

c) De chiliaſmo ex apoc.

d) Germ. S. Cypr. & alior. opin. Bonon. 1734.

ben, ob ſich ſchon darüber noch kein Streit erhoben hatte, keine feindliche Gegner, und die Kirche hatte noch nichts hierinne förmlich entſchieden: was iſt es alſo Wunder, daß ſie ſich nicht allzeit gleichdeutlicher, klarer, und ſtarker Ausdrücke, wie es die Väter thaten, die nach ihnen kamen, bedienet haben? der wäre recht einfältig, welcher in der Materie der Gnade bey den alten griechiſchen Vätern allzeit eben ſo geläuterte Begriffe finden wollte, wie bey dem heil. Auguſtinus. Der heil. Lehrer ſelbſt ſpottet der Pelagianer, wenn ſie ihre Zuflucht zu einem der alten nehmen wollen. **Was braucht es, ſchreibt er, daß wir ihre Werke durchforſchen? bevor dieſe Ketzerey entſprang, hatten ſie nicht nothwendig, ſich mit dieſer Frage abzugeben, das ſie gewiß thun würden, wenn ſie ſolchen Leuten antworten müßten** *a*). Und anderswo ſagt er, die Väter hätten in den Zeiten des Friedens, ehe die Irrthümer entſtunden, viel ſicherer, und freyer geredet. Es läßt ſich all dieß

---

a) De præd. SS. c. 14. n. 27. quid opus eſt, ut eorum ſcrutemur opuſcula, qui, priusquam iſta hæreſis oriretur, non habuerunt neceſſitatem - - - in hac quæſtione verſari? quod procul dubio facecerent. ſi reſpondere talibus cogerentur.

dieß mit den Geſinnungen des heil. Vincentius von Lerins, die er in der eben vorgemeldten Stelle äußert, gar ſchön ſchlieſſen. Nachdem er von den falſchen Jüngern, welche die Stellen der Väter zur Vertheidigung ihres Irrthumes misbrauchen, ſagte: **Die Lehrmeiſter werden losgeſprochen, die Schüler aber verdammt: die Verfaſſer der Bücher werden Kinder des Reiches ſeyn, und der Vertheidiger wird die Hölle warten:** Fährt er mit vieler Beredſamkeit weiter fort, und ſetzt dieſen Betrügern folgender Weiſe zu: **Meiſtentheils ſchnappen ſie nach eines alten Mannes Schriften, die etwas unverſtändlicher ſind, und eben wegen dieſer Dunkelheit ihrer Lehre günſtig zu ſeyn ſcheinen: = = = ihre Bosheit halte ich aus zweyfachem Grunde für haſſenswürdig: theils, weil ſie ſich nicht ſcheuen, andern das Gift der Ketzerey darzubiethen, theils auch, weil ſie das Andenken eines heil. Mannes, gleich einer ſchon erloſchnen Aſche, mit ihren unheiligen Händen ſchwingen, und was im Stillſchweigen ſollte vergraben bleiben, durch neubelebten Meynungen verſchreyt machen, worinne ſie in der That den Fußſtapfen ihres Vaters, des Chams folgen,** wel-

welcher die Blöße des ehrwürdigen Noe nicht nur unbedeckt ließ, ſondern auch andern zum Verlachen entdeckte *a*).

23. Bevor wir dieſe unerſchütterliche Grundſätze auf unſer Fürhaben anwenden, will ich noch einiger Thatſachen Meldung thun. Sie machen einen ganz beſonders geltenden Beweis aus, wenn ſie einem Rechtsgrund gleichförmig ſind. So nahm der heil. Auguſtinus oftmalen den beſten Beweis für die Nothwendigkeit der Gnade aus der That der Glaubigen, die Gott darum bathen: So iſt die Sorge, die Ehrerbiethung

---

a) Abſolvuntur Magiſtri, condemnantur diſcipuli: conſcriptores librorum filii regni erunt, adſertores vero gehenna ſuſcipiet. - - - Captant plerumque veteris cujuspiam viri ſcripta paullo involutius edita, quæ pro ipſa ſui obſcuritate dogmati ſuo quaſi congruant - - quorum ego nequitiam duplici odio dignam cenſeo, vel eo, quod hæreſeos venenum propinare aliis non pertimeſcunt, vel eo etiam, quod ſancti cujusdam viri memoriam tanquam ſapitos jam cineres profana manu ventilant & quæ ſilentio ſepeliri oportebat, rediviva opinione diffamant, ſequentes omnino veſtigia auctoris ſui Cham, qui nuditate venerandi Noe non modo aperire neglexit, ſed etiam irridendam cœteris annuntiavit.

thung für die entſeelte Leichname ein Beweis, daß ſie einſt die Wohnung einer Seele waren, die nicht ſtirbt, und ſich mit ſelber eines Tages wieder vereinigen werden: So iſt der Fleiß für die Abgeſtorbene zu bethen ein Beweis von dem Reinigunsſtande derſelben ꝛc. Im Gegentheile aber machen hundert die ausdrücklichſte Thatſachen keine Halbprobe wider ein ſchon befeſtigtes Recht. Alle Gewaltthätigkeiten der Arianer wider die Katholiken, welche die göttliche Conſubſtantialität des Wortes vertheidigten, machen wider dieſe nicht den mindeſten Beweis aus: Die Unruhen der Donatiſten, ihre Ränke, ihr ungeſtimmes Flüchten an die Fürſtenhöfe vermögen nichts wider das Anſehen und die Vollkommenheit der Kirche: tauſend Circumcelliones, die ſich in der Verzweiflung von einem Felſen ſtürzen, werden den Selbſtmord nicht rechtfertigen: eine Million heiliger Bilder, die von alten und neuen Bilderſtürmern verbrannt wurden, ja der heil. Epiphanius ſelbſt, wenn anders wahr iſt, daß er eines von der Kirche von Anablata übel zurichtete, würden der feſtgeſetzten Verehrung der Bilder nicht das mindeſte Hinderniß in Weg legen. Eben ſo verhält ſichs mit der geiſtlichen Gerichtsbarkeit.

Was immer für eine Menge der Prieſter, auf die ſich die Antianer und Presbyterianer beruſſen, wider das Anſehen ihrer Biſchöfe ſich ſetzten, und für die biſchöfliche Weihe minder Achtung trugen, kann man doch darum noch nicht ſchlieſſen, daß die Biſchöfe nicht aus göttlichem Rechte die Vorgeſetzte der Prieſter ſeyn: und wenn auch noch ſo eine Menge der Biſchöfe minder achtſam, und nachgiebig gegen das Anſehen des römiſchen Pabſtes wäre, kann doch ihre Anzahl kein Bischen zu einem Beweiſe dienen, daß der Pabſt nicht aus göttlichem Rechte der Vorgeſetzte der Biſchöfe ſey. Was liegt daran, ſchreibt Tertullianus *a)*, ob der, ſo von der rechten Richtſchnur abweicht, Biſchof, Lehrer, oder Blutzeug ſey. Wir urtheilen von dem Glauben nicht nach den Perſonen, ſondern von den Perſonen urtheilen wir nach dem Glauben. Der ſo beredte Vincentius von Lerins ſchärfet dieſe Regel ſehr ein, und ſagt: **Fürwahr eine wichtige Sache, die man mit Nutzen erlernt, und nothwendig öfter bedenken muß ... damit alle wahrhafte Katholiken wohl begreifen, daß ſie mit der Kirche die Lehrer annehmen, nicht aber mit den**

a) L. de præſer.

den Lehrern den Glauben der Kirche verlaſſen ſollen *a*). Nun wollen wir unſern Beweis ins Kurze bringen.

24. Wer immer darauf befliſſen iſt die Glaubenslehren zu ſtudieren; erwartet er wirklich, das jede Sache allzeit entwickelt, ausgeebnet, ganz unſtrittig iſt, glaubt er, daß ihm da und dort nicht eine That, ein Spruch, ja auch nur zuweilen ein Wort, ſo Widerſprüchen unterworfen ſind, aufſtoſſen wird, muß er in Wahrheit recht einfältig ſeyn. Vielleicht gleich die erſte Frage wird ihn von ſeinem Irrthum belehren: und da zeigt ſich bald der Unterſchied zwiſchen Verſtand, und Verſtand. Geringe, eitle, ſeichte Talente ſtolpern, ſo zu reden, bey jedem Schritte. Das Feld ihrer Ausſichten iſt ſehr begränzt; ſtoßt ihnen eine Schwierigkeit auf, ſehen ſie nur dieſe, und empfinden ihre ganze Wirkung, ohne die gegentheilige Wirkung zu fühlen, jede Bedenklichkeit wirket in ihnen, wie eine wahre Schwie-

a) Comm. c. 3. magna profecto res eſt, & ad diſcendum utilis, & ad recolendum neceſſaria - - - ut omnes vere catholici noverint ſe cum eccleſia doctores recipere, non cum doctoribus eccleſiæ fidem deſerere debere.

Schwierigkeit, jeder Zweifel ſcheint ihnen ein unumſtößlicher Beweis, jeden Splitter halten ſie für einen Balken. Bey einem ſchwachen Scheine von Gründlichkeit wanken ſie: bey jedem Irrwiſche von Anſehen fürchten ſie: bey jedem Strohhalm ſtoßen ſie ſich, und prellen zurück.

25. Die eingeſogene Vorurtheile bringen bey einem auch nicht ſo begränzten Verſtande die nemlichen Wirkungen hervor, wenn er ihr Sklav iſt. Der Menſch läßt das Gewicht im Uebermaaße wachſen, wenn je was ſeinen vorgefaßten Meynungen günſtig zu ſeyn ſcheinet, und beym Gegentheile vermindert er es. Entfernte, und ſeinen Vorurtheilen nicht günſtige Gegenſtände ſcheinen ihm über die Schnur vergrößert: gleich dem Pfarrer des Montesquieu in ſeinem Eſprit des loix, der mit dem Seherohr den Mond beobachtete, und darinne nichts ſah als ſeinen Kirchenthurm, ſieht auch er überall Spuren ſeiner theuren Grundſätze, und weiter nichts. Der Socinianer ſieht alles in der Schriftſtelle: **der Vater iſt größer als ich:** und nichts in jener: **Ich und der Vater ſind eins:** Der Kalviniſt ſieht alles in dem Ende des ſechsten Hauptſtücks Johannis, und nichts

im vorgehenden ꝛc. das nemliche gilt auch von den Stellen der Våter.

26. Nun aber lege man die nemliche Schwierigkeit, die nemlichen Stellen einem Manne von ſtarken, unpartheyiſchen, tiefſinnigen, weit ausreichenden Talenten vor. Er überſieht in einem Augenblicke ihre Beſchaffenheit, Urſachen und Umſtånde, und in demſelben Augenblicke hålt er ſie mit dem Gewichte der gegentheiligen Beweiſe zuſammen. Er låuft mit einem Gedanke die vorgehende Jahrhunderte durch, ſieht das Gegründete, das Standhafte der Lehre der Kirche ein, vergleicht die zweifelhafte Stelle, die zweydeutige That mit ſo vielen, und um ſo viel klårern entgegengeſetzten, und entdeckt ſogleich, daß es Luftſprünge ſind. Er weis gar wohl, daß die Geſinnungen der Kirche, und nicht eine Privatmeynung die Richtſchnur ſeines Glaubens ſind, weil ein Privat, nicht aber die Kirche in Irrthum fallen, und von dem Wege der Wahrheit abweichen kann. Er begreift ſogleich daß er die Geſinnungen der Kirche mit dem großen Vincentius von Lerins *a)* in der Allgemeinheit, in dem Alterthume, in der Uebereinſtimmung ſuchen müſſe, und nicht in dem Urtheile

a) Common. c. 23. S. auch c. 25.

theile einiger wenigen, die ſich widerſetzen. Daraus nimmt er wahr, daß derley Schwierigkeit, Stelle, Thatſache öde, verlaſſen, ohne Stütze ſey, und er ſchließt alſo: „Der entgegengeſetzte „Beweis iſt eine betrügliche Schlußfolgerung: „der Vater hat nicht gemeynt, was der Gegner glaubt: man muß ſeine übrige deutlichere „Geſinnungen, die Umſtände, in denen er ſchrieb, „die Gegner die er beſtritt ꝛc. nachſchlagen, „und wenn ſich's doch nach allem dem zeigt, „daß die Sache mit der Allgemeinheit, mit der „Uebereinſtimmung ſich nicht verträgt, ſagt „dieſer Mann: Ey, laſſen wirs gehen; denn „es iſt gefehlet."

27. Dieſe Regel läßt ſich mit den folgenden Worten des niemals genug zu preißenden heiligen Mönchen von Lerins beſtättigen: **Man muß nur jener Väter Meynungen zu Rathe ziehen, welche in dem Glauben, und der katholiſchen Gemeinſchaft heilig, und klug lebten, lehrten und verharrten, und die getreu in Chriſtus zu ſterben, oder glückſelig für Chriſtus getödtet zu werden verdienten. . . Doch darf man ihnen,** fährt er zu unſerm Fürhaben weiter fort, **nur in ſo weit glauben, als daß, was entweder alle oder die mehrere**

re in einem, und dem nemlichen Sinne, offenbar, mehrmalen, ſtandhaft, gleich als in einem einſtimmigen Rathe der Lehrer annahmen, hielten, übergaben, und feſtſetzten, für ungezweifelt, gewiß, und begnehmigt muß gehalten werden. Was aber einer, obſchon er heilig und gelehrt, Beichtiger und Blutzeug wäre, ohne alle, oder wider alle geſinnet iſt, dieß muß unter die eignen, unbekannte, und ſonderbare unbedeutende Meynungen gerechnet, und von dem Anſehen einer offenbaren, bekannten, und allgemeinen Geſinnung abgeſöndert werden, damit man nicht mit größter Gefahr des ewigen Heils, wie es die äußerſt gottesräuberiſche Gewohnheit der Ketzer und Schismatiker iſt, die uralte, wahre, allgemeine Lehre verlaſſe, und dem neuen Irrthume eines einzigen Menſchen anhange *a*). Dieß ſind die

 ächte

---

a) Commun. c. 39. gegen das End. Eorum tantum patrum conferendæ ſunt, qui in fide, & communione catholica ſancte ſapienterque viventes, docentes, & permanentes vel mori in Chriſto fideliter, vel occidi pro Chriſto feliciter meruerunt - - quibus tamen hac lege credendum eſt, ut quidquid vel

ächten Regeln einer geſunden Vernunft für das Studium der geiſtlichen Gelehrſamkeit. Nun ſollen ſie die nützlichſte Schlüſſe für unſer Vorhaben abgeleitet ſehen.

28. Ich muß nach dem Plane, den ich mir vorgeſetzt habe, in dieſem Bande die ſonderheitliche Stellen der fleuriſchen Kirchengeſchichte unterſuchen. Derer viele ſind ſchon im vorgehenden Bande berühret worden. Und noch mehrere wären zu unterſuchen übrig, ohne daß man von dem Artikel des päbſtlichen Anſehens abgehen dürfte. Allein habe ich bewirket, daß kluge Leſer die wahre, unwiderſprechliche Billigkeit der Grundſätze, welche ich bis daher in dieſer

vel omnes, vel plures uno, eodemque ſenſu manifeſte, frequenter, perſeveranter, velut quodam conſentiente magiſtrorum concilio, accipiendo, tenendo, tradendo firmaverint, id pro indubitato certo, ratoque habeatur. Quidquid vero, ille ſanctus, & doctus, quamvis confeſſor & martyr præter omnes, aut etiam contra omnes ſenſerit, id inter proprias, & occultas & privatas opiniunculas a communis & publicæ ac generalis ſententiæ auctoritate ſecretum ſit, ne cum ſummo, & æternæ ſalutis periculo juxta ſacrilegam hæreticorum, & ſchismaticorum conſuetudinem univerſalis dogmatis antiqua veritate dimiſſa unius hominis novitium ſectemur errorem.

ſer Abhandlung feſtſetzte, begreifen, und nach meiner Abſicht anwenden, begegnen ſie ſelbſt allen Schwierigkeiten ſehr leicht, und wickeln ſich aus ihnen heraus.

29. Erinnern wir uns der oben feſtgeſetzten Sätze: Der Pabſt hat den wahren Primat der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in der ganzen Welt: Er tritt in die Rechte des heil. Petrus ein, und iſt der wahre Statthalter Jeſu Chriſti, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrmeiſter aller Rechtglaubigen: Er hat von Chriſtus die volle Macht erhalten, die allgemeine Kirche zu weiden, zu leiten, und zu verwalten: alle Biſchöfe ſind ihm untergeordnet, und ſeiner Obergewalt unterworfen. All dieß iſt die ausdrückliche, deutliche, entſchiedene, katholiſche Glaubenslehre, und davon iſt weder ein Zweifel, noch eine Frage. Was einer Frage unterworfen ſeyn mag, davon will ich in Bälde reden. Unterdeſſen kann man nicht ſagen, dieß ſeyn römiſche, franzöſiſche, ſpaniſche, oder deutſche Meynungen, ſondern es iſt das allgemeine Urtheil der katholiſchen Kirche. Merken wir uns dieß einsweilen, und behalten wirs wohl im Gedächtniße: Itzt aber zur Anwendung der

vorgängigen Bemerkungen. Wir durchgehen nun die Geſchichte von beyläufig achtzehn Jahrhunderten: wie armſelig wäre das Vorurtheil, wenn wir uns, wie ich von allen Glaubenslehren ſagte, auch bey den Dogmen, die den römiſchen Pabſt betreffen, einbilden ſollten, daß uns hierüber keine Schwierigkeit aufſtoßen würde: daß wir von den Gegnern, die gegen jedem andern Glaubensartikel mit Stellen und Thaten aufziehen, nicht einen einzigen Einwurf wider die päbſtliche Gewalt zu erwarten hätten. Ich ſöndere die Glaubenslehren, ſo dieſe Gewalt betreffen, in den gegenwärtigen Bemerkungen von andern nicht ab: ich wende auf ſie die nemliche Regeln an, und ſo iſt auf einen Streich aller Anſtoß gehoben. Laſſen ſie uns einige Beyſpiele davon ſehen; ſie werden andere ähnliche, ein jeder ſelbſt, finden.

30. Ich redete oben zur Genüge von der Schrift, den Vätern, und den Thatſachen, die man uns entgegen ſetzen will. Nun weiter in dem Fache für unſern Gegenſtand. Man führt einige Väter an, welche die bekannte Worte Chriſti bey Matthäus c. 33. **du biſt Petrus, und über dieſen Felſen 2c.** ſo auslegen: die Kirche ſey auf Jeſus Chriſtus ſelbſt gegrün=

gegründet *a*). Dieß iſt richtig; aber der heil. Petrus iſt darum noch nicht ausgeſchloſſen, wie es ſcheint, daß die Gegner es wollen. Die Reformirte machen uns aus der Stelle des heil. Paulus den Einwurf: der Menſch werde durch den Glauben gerechtfertiget, lebe durch den Glauben ꝛc. Was antworten wir ihnen? wir ſagen alle: Paulus ſchließe deßwegen die Werke nicht aus: er ſage nicht: der Gerechte lebt aus dem Glauben **allein**: dieß Wort **allein** habe erſt Luther hinzu geflickt, nicht Paulus geſchrieben. Es lebt auch wirklich der Menſch durch den Glauben, aber nicht durch den Glauben allein. So iſt die Kirche auch, und zwar vorzüglich gegründet auf Jeſus Chriſtus, ohne daß Petrus und ſeine Nachfolger ausgeſchloſſen ſind, auf die Jeſus ihren Grund legen wollte. Die übrigen Väter alſo, ſo weit mehrere an der Zahl ſind *b*), handeln ganz gut, und gleichförmig dem Evangelium *c*), wenn ſie dieſe Stelle von der Gründung der Kirche auf den Petrus verſtehen.

)(5 31. Wei-

a) Aug. Serm. 13. de verb. Dom. tract. 24. in Joan. und noch andere wenige.

b) Nat. Alex. in Sæc. I. Diſſ. IV. §§. 1. 2. 3.

c) Ebend. Wo die Stärke des Zuſammenhanges erwieſen wird.

31. Weiters bringt man die folgende Stellen des heil. Cyprianus: **Das waren ja alle Apoſtel, was Petrus war, ſie hatten Theil an gleicher Ehre, und gleicher Gewalt** *a*). **Es iſt nur ein Epiſcopat, deſſen ganzes die Theile ausmachen, ſo alle daran haben** *b*). Dieß ſind die zwo berühmte Stellen, die uns zuerſt die Proteſtanten, und dann die Unſrigen in einer Menge von Büchelchen vorwarfen. Aber es iſt in Wahrheit wunderbar, wenn ſie nur die mindeſte Schwierigkeit machen ſollten. Was ſollen ſie denn beweiſen? Entweders nichts, oder daß Petrus in allen Stücken den übrigen Apoſteln gleich war, und ſo der Pabſt in allen Stücken den übrigen Biſchöfen gleich ſey. Allein nur ein Bischen langſam, glaubt man eine heil. katholiſche Kirche? was will man nun? die vergebliche Gleichheit des heil. Petrus und der übrigen Apoſtel, des Pabſtes und der übrigen Biſchöfe ſind zwo förmliche Ketzereyen. Wird ſie alſo der heil. Cyprianus gutheißen? Ey

a) L. de unit. Eccl. hoc erant utique cæteri apoſtoli, quod fuit & Petrus, pari conſortio prædíti & honoris & poteſtatis.

b) Ebend. Epiſcopatus unus eſt, cujus pars a ſingulis in ſolidum tenetur.

Ey der ſchönen Ehre, die dieſem heil. Biſchofe, und Blutzeugen von derley Leuten erwieſen wird!

32. Wenden ſie nun die oben berührten Regeln an; verſtehen ſie dieſen Vater mit Vernunft, daß nemlich Petrus und die Apoſtel, der Pabſt, und die Biſchöfe in Rückſicht des Apoſtolats, der biſchöflichen Würde, der Weihegewalt gleich ſind, nicht aber in Betref der von Gott für das Haupt der ganzen Kirche beſtimmten Vorzüge, und des Primats der uneingeſchränkten geiſtlichen Gerichtsbarkeit über alle Chriſten. Meinerwegen mag man ihm andere witzige Auslegungen geben, wie ſie ſich in einer Menge von Büchern finden laſſen: Merken ſie, meine Leſer, ſich nur allzeit dieß wohl, daß, wenn auch dieſer Vater (was doch nicht iſt) einer Glaubenslehre offenbar entgegen ſeyn würde, ſie von ihm, und nicht nur von ihm, ſondern von jedem andern müßten abgehen. Dieß gilt auch für andere Stellen der Väter, die man als Beweiſe der Gleichheit in der Gewalt zwiſchen Petrus und Paulus anführt *a*): es gilt, wenn man (was ſie kaum glauben werden

---

a) S. Nat. Alex. cit. §. 3. wo er die ächte Erklärung davon giebt.

werden) ſichere Mahlereyen, und Stiche, wo der heil. Paulus dem Apoſtelfürſten zur Rechten ſteht, uns zu einer Probe vorlegt. Wems beliebt, eine noch von keinem behauptete Ketzerey zu münzen, der mag ſagen, daß Paulus dem Petrus vorgeht. Es gilt endlich wider die vermoderte, und nun eckelhafte Einwürfe, die in tauſend Skarteken unſrer Tage wieder aufgewärmet werden, nemlich: jeder Biſchof heiße bey den Vätern oft **Papa** oder **Stadthalter Chriſti**: nach der Meynung des heil. Cyprianus, und Geſtändiſſe des heil. Gregorius ſolle man keinem den Titel eines **Biſchofes aller Biſchöfe** beylegen: die alte Päbſte hätten ſich in allem Ernſte **Knechte der Knechte** Gottes genannt ꝛc. Erzielen die Gegner mit dieſen Proben ihre Abſicht, können die Prieſter auch ſagen, der katholiſche Lehrſatz, daß die Biſchöfe ihre Vorgeſetzte ſeyn, ſey falſch; denn eben ſie, die Biſchöfe kommen in Urkunden, und ſogar in der Schrift mit dem Namen Prieſter vor: Ja der Erlöſer ſelbſt wird die Eigenſchaft unſers Herrn, und das Recht uns zu befehlen müſſen verlohren haben; denn er drückt ſich mit dem heil. Gregorius und andern Päbſten ganz gleichlautend aus: er ſey mitten unter den Men-

ſchen

ſchen geweſen, wie ein Diener. Unterdeſſen braucht man doch nur ein Quintchen geſunden Menſchenverſtandes, zu begreifen, daß ein gemäßigter Geiſt und die demüthige Ausdrücke eines Vorgeſetzten ſeine befeſtigte und ſtandhafte Rechte nicht vernichten; gleichwie ſich noch keiner träumen ließ, daß die von einem Souvraine gegen einen ſeiner Unterthanen angenommene höfliche Worte, die mehr eine Bitte ſcheinen, ſeinem höchſten Rechte Befehle zu geben ſollten Eintrag thun. Dieß iſt der Unterſchied, welchen boshafte, oder unwiſſende Gegner immer mit Willen aus den Augen laſſen. Sehr viele ſind Prieſter, und Prieſter iſt auch der römiſche Pabſt, und in dieſer Betrachtung ſind alle gleich: es giebt ſehr viele Biſchöfe, den von Rom auch mitzählen, und als ſolche haben ſie alle gleiche Gewalt, wir haben mehrere Patriarchen, unter denen der von Occidente auch mitbegriffen iſt, und als ſolche haben ſie alle gleiche Macht. Aber das Haupt der katholiſchen Kirche, der Vater und Lehrer aller Chriſten, der Mittelpunkt der Einigkeit in der Gemeinſchaft und dem Glauben, der Nachfolger des heil. Petrus iſt durch ein unveränderliches Recht nur ein einziger, und zwar allein der römiſche

Pabſt.

Pabſt. Dieß iſt eine Glaubenslehre. Betrachten ſie alle Menſchen nach der weltlichen Verfaſſung. Wer zweifelt wohl, daß in gewiſſer Rückſicht alle einander gleich, alle vernünftige, freye, lebende Geſchöpfe ſeyn? aber in Rückſicht der Gerichtsbarkeit, der richterlichen Macht ſind ſie den Oberkeiten und noch mehr den Souvrainen höchſt ungleich. Ueberhaupt, wo dem emſigen katholiſchen Leſer, wenn er die Kirchengeſchichte durchgeht, oder die Schriften wider den römiſchen Stuhl, welche ſich in dieſen betrübten Tagen vervielfältigen, durchblättert, ſonderbare Stellen aufſtoſſen, muß er immer die bis daher feſtgeſetzte Regeln vor Augen haben, daß nemlich die Stellen, ſo man uns entgegengeſetzt, faſt allzeit mehr beweiſen, als die Gegner, welche ſie anführen, ſelbſt nicht wollten: aber eben darum bewieſen ſie nach einer geſunden Logik gar nichts. Die Urſache iſt, weil ſie alle von den Proteſtanten genommen ſind, und ihre Abſicht erforderte mehr zu beweiſen, als die unſrige, ſo ihnen nachſchreiben, nicht wollten. Man mag ſich allzeit in dergleichen Fällen dieſes unüberwindlichen Dilemma bedienen: entweders beweiſen ſolche Leute gar nichts, oder ſie beweiſen, daß der Pabſt als

Pabſt

Pabſt allen Biſchöfen gleich iſt: daß er die Macht die ganze Kirche zu weiden, zu leiten, zu beherrſchen nicht habe: daß ihm, wenn er als der allgemeine Vater befiehlt, ein Chriſt ungeſtraft ungehorſam ſeyn darf: lauter Dinge, an denen die Katholiken nicht einmal zweifeln, daß ſie den Ausſprüchen der Schrift des neuen Bundes, dem offenbaren, fortdaurenden Sinne der Erblehre, und den deutlichen Entſcheidungen der katholiſchen Kirche widerſprechen. Vor einem Jahrhunderte ließ man dieſe Grübelereyen ganz gerne den Proteſtanten zur Stütze ihres ruinoſen Lehrgebäudes über: ſie folgerten daraus für ihren Irrthum, welcher dem Pabſte den wahren Primat der Gerichtsbarkeit in der ganzen Kirche abſprach, alle Katholiken vereinigten ſich damals, nur ihre Glaubenslehre, die göttliche Einſetzung dieſes Primates, und den wahren Verſtand der chriſtlichen Erblehre ꝛc. zu beweiſen; ſo fiel die unkatholiſche Gleichheit des Pabſtes, und der Biſchöfe von ſich ſelbſt. Erſt für unſer Jahrhundert war eine Menge boshafter Schreiberlinge aufbehalten, die in ſo vielen Taſchenbüchelchen alle die Läſterung ausſchrieben, ſo auſſer der Kirche von Wicklefs Nachkömmlingen ins Feld geſtellt wurden, das päbſt=

päbſtliche Anſehen auf den Bezirk des römiſchen Kirchenſprengels einzuſchränken. Schriftſteller, welche mit der Kirche die geiſtliche Gewalt des Nachfolgers Petri über alle Schaafe Jeſu Chriſti, wo ſie immer ſeyn mögen, erkennen, und doch ohne Schamhaftigkeit, und ohne Vernunft mit Stellen aufziehen, ſo dieſe Glaubenslehre zu vernichten ſcheinen, oder welche ſie mit den Proteſtanten läugnen, die ſchmeicheln ſich umſonſt Katholiken zu ſeyn, und verdienen nicht, daß wir uns mit ihnen, als gehörten ſie zu uns, in einen Streit einlieſſen.

33. Ehe wir die Materie von der Glaubenslehre beſchlieſſen, wollen wir noch einige Betrachtungen über die apogryphiſche Schriften machen. Es wurden oft zu zerſchiedenen Zeiten der chriſtlichen Kirche von frommen, aber nicht nach chriſtlicher Klugheit frommen Perſonen Bücher und Werke geſchmiedet, und Schriftſtellern fälſchlich zugeeignet, welche ſie niemals geſchrieben hatten: und darinn ſind die ehrwürdigſte Glaubenslehren der katholiſchen Kirche veſtgeſetzt, erkannt, und angeprieſen, zu finden. So haben wir aus den erſtern Jahrhunderten einige unächte Evangelien: **von der Kindheit des Erlöſers: von der Geburth Mariä:** das

Pro:

Protoevangelium des Jakobus: jenes des heil. Thomas: das Buch von den Reiſen des heil. Johannes, und andere, wovon man den Johannes, Albertus, Fabrizius in Codice apogrypho N. T. nachſehen mag.

34. Nun in derley unterſchobenen Büchern ſieht man oft Beweiſe für die Lehrſätze von der heil. Dreyfaltigkeit, von der Gottheit Jeſu Chriſti, von der göttlichen Mutterſchaft der ſeeligſten Jungfrau ꝛc. einige Alte haben ſich ihrer bisweilen bedienet: andere verwarfen ſie, und endlich wurden ſie alle verworfen a). Allein hat die katholiſche Glaubenslehre nicht dabey gelitten? iſt dadurch bey vernünftigen Katholiken kein Zweifel erreget worden? ganz und gar nicht: die Wahrheit hatte keiner ſolchen Stütze nöthig. Sie bedauerte, oder verwarf die Einfalt, oder den Betrug dieſer unächten Schriftſteller; ſie entſchuldigte die Gutherzigkeit deſſen, der ihnen glaubte: und die anderswoher göttliche, und unſtrittige Gründe beveſtigte Glaubenslehren haben darum weder mehr noch

a) Das nemliche muß im Verlaufe dieſes Buches von andern unterſchobenen Werken der Väter verſtanden werden.

noch weniger unerſchütterte Beweiſe, und fordern immerzu die nemliche Ehrerbiethung der Glaubigen. Was Schuld hat der Glaube, wenn ihn jemand unkluger Weiſe durch verdrehte Wege zu befördern ſucht? will man daraus ein Präjudiz ziehen, heißt es eben ſo viel, als den Glauben dem Eigendünkel des Menſchen überlaſſen, ſo viel heißt es, als ihn von der Unwiſſenheit, und den Leidenſchaften deſſen, der Schreibeluſt hat, abhängig machen. So denkt jeder vernünftige.

35. Aber nehmen ſie ſich jetzt wohl in Acht, meine Leſer, daß ſie dieſe unpartheyiſche, und billige Regeln ja nicht auf die Dekretalen des Iſidorus Merkator anwenden. Seine ſchandvolle Sammlung muß noch zu der Zeit (ſo wollen es unſere vermeſſene Klüglinge) ein immerwährender Stein des Anſtoſſes, eine unerſchöpfliche Quelle der Zweifel wegen der von Gott beſtimmten, und rechtmäßigen Gewalt der römiſchen Päbſte ſeyn. Das Evangelium mag, ſo oft es will, ſagen, Petrus ſey der Grundſtein der Kirche, der Erlöſer habe ihm ſeine Schaafe übergeben, er habe für ihn gebethen, daß ſein Glaube nicht abnehme ꝛc. Die Erblehre mag erklären, und die Kirche entſcheiden, daß der römi=

römiſche Pabſt volle Gewalt über alle Glaubige habe, daß er das wahre Haupt, und der Mittelpunkt der katholiſchen Kirche ſey, daß er, in geiſtlichen Dingen allen befehlen könne, und alle gehalten ſeyn ihm zu gehorchen, ꝛc. muß man doch dieſe Grundſätze beſtreiten; denn Iſidorus hat ſie auch in ſeine Sammlung eingeſchaltet; man muß bis zum Eckel wiederholen, ſie ſtammen von ihm her, er ſey ein Betrüger geweſen, und alle hätten ihm durch ſechs Jahrhunderte aus Irrthum geglaubt: mit einem Worte: Iſidorus muß immer herhalten, zu allen Schriftchen muß er den Stof geben; denn, ſollte dieſe Quelle austrocknen, hätten derley Leute kein Waſſer mehr, und würde dieſe Erzgrube geſchloſſen, wäre der gelehrte Reichthum unſrer Gegner in Armuth verwandelt.

36. Aber, meine Herren, iſt es wahr, daß die Kirche dem Iſidorus durch ſechs Jahrhunderte geglaubt hat? und wenn er Lehren wider den Glauben behauptet hätte, wie ſtünde es mit der Unfehlbarkeit der Braut Jeſu Chriſti? Sie haben Ehrfurcht gegen die Kirche: Gut: jeder Katholik wirds ihnen mit mir ſagen: hüten ſie ſich, damit ſie den Grundſätzen der Herren Proteſtanten ſich hierinne nicht nähern, als hätte

nemlich die Kirche im ſechsten, achten, oder was immer für einem Jahrhunderte gefehlet, was den Glauben betrift. Wie oft muß man in unſern Zeiten die Frage wiederholen: **Glaubſt du eine heil. katholiſche Kirche?**

37. Vielleicht will man mir den Einwurf machen: du giebſt dir viele Mühe das zu behaupten, was jeder zugiebt: die Schriftſteller ſelbſt, auf die du dein Augenmerk richteſt, erheben mit jedem Zuge in prachtvollen Ausdrücken den Primat des Pabſtes, und laſſen ihre Ergebenheit gegen den heil. Stuhl laut hören. Ihr ſeyd alſo in der Weſenheit einig; nur in der Weiſe, worüber jeder denken mag, wie er will, kömmt ihr nicht überein.

38. Wollte Gott es wäre ſo! Was mich betrift, muß ich in aller Ehrerbietigkeit geſtehen, daß ich meine Zweifel habe, und Schwierigkeiten hierinne finde. Wie gut wären wir daran, wenn wir von derley dunkeln Schriftſtellern, die für Katholiken gelten wollen, allzeit erwarten könnten, daß ſie mit jedem Worte und Ausdrucke offenbar mit ihren Meynungen ſich wider den Glauben richteten! es wäre eben ſoviel, als die Maske abgenommen, und ein minder ſchädliches Gift, weil man es ſogleich

kennt.

kennt. Freylich ſagen dieſe Leute, wie ichs wohl weis, nicht allzeit ausdrücklich: der Pabſt, als Pabſt, ſey in der Gewalt allen Biſchöfen gleich: er habe keine volle Macht in der ganzen Kirche ꝛc. Wenn man aber (ich ſage es bedächtlich) mit ein wenig Aufmerkſamkeit auf ſonderheitliche Stücke, auf ihre Beweiſe, auf den Zuſammenhang ihrer Sätze acht giebt, entdeckt man leicht, was ſie erzielen wollen. Ich höre ſie von dem Primate öfters nur gerade weg mit den Proteſtanten reden, als mit den Katholiken den Primat der Gerichtsbarkeit nennen: und ſtehts wohl gut mit den Glaubensſätzen, wenn der Pabſt mit jedem Zuge ein auswärtiger Biſchof, eine auswärtige Macht ſeyn muß? Primat! Primat, ſoviel ſie wollen: welche ſind aber ſeine Wirkungen? diſpenſiren von Geſetzen, von Gelübden? In der Diöceſe **eines andern** nicht; denn dieß geht den Biſchof an. **Eines andern:** übel angebrachte Worte, wenn man ſie ausſchließlich verſteht! da muß der Pabſt ein auswärtiger Biſchof ſeyn: — Geſetze für die Kirchenzucht machen? nein: denn die alten Gebräuche ſollen nicht abgeändert werden. — Pfründen vergeben? noch weniger: denn nur der einzige Lokalbiſchof kennet die Verdienſte der

Subjekte, und die Bedürfniſſe der Kirchen? — Die unverbeſſerliche Sünder in Bann thun, Abläſſe ertheilen, ſich Gewiſſensfälle vorbehalten, geiſtliche Orden eximiren, das Leſen ſchlechter Bücher verbiethen? O! weg mit den Misbräuchen der letzten Jahrhunderte. Was kann alſo der Pabſt mit ſeinem Primate? iſt dieß die volle Macht die ganze Kirche zu weiden, zu leiten, und zu beherrſchen, welche uns der göttliche Glaube in dem Pabſte zu erkennen befiehlt? will man die katholiſche Glaubensſätze, und die von dem Sohne Gottes dem apoſtoliſchen Primate zugeeignete Gewalt nur lächerlich machen? man mag an die Worte, Blätter und volle Bücher ſich halten, die Thatſachen zuſammen faſſen: alles iſt nichts. Nun füge man noch bey, was einige, freylich, die Wahrheit zu bekennen, nur wenige — denn dieſe Schwärmerey iſt ſchon zu ſehr außer Kredit geſetzt — und nur ſolche, welche die Entſcheidung des florentiniſchen Konziliums drückt, zwiſchen den Zähnen murmeln, daß nemlich dieſer Kirchenrath kein allgemeiner war, daß der Kardinal von Lothringen es ſage ꝛc. Dieſen Einwurf haben zwar Boſſuet, Alexander Natalis, und andere Franzoſen ſchon widerlegt. Allein dieſe, und die obige

Leute

Leute haben doch ihre Währmänner unter ihres gleichen. Auch die Griechen, da ſie ſich wieder von der Kirche trennten, redeten ſo: die Proteſtanten machen die nemliche Ausnahme gegen den Kirchenrath von Trient, und von Nicea, und andere: die Jakobiten thun ein gleiches gegen den Kirchenrath von Chalcedon, und ſo auch die Neſtorianer gegen den von Epheſus. Und es iſt doch wahr, daß der Kirchenrath von Florenz nichts mangelhaftes in der Zuſammenberufung, in der Abhaltung, in der förmlichen Gutheißung des heiligen römiſchen Stuhles habe: es iſt wahr, daß er nicht einmal in Frankreich *a*) bezweifelt wird: all dieß iſt wahr. = = = Wie ſoll nun die Kirch den Irrthümern Einhalt thun? der Pabſt iſt nicht unfehlbar: die Uebereinſtimmung aller Kirchen, ſo auf dem Erdboden zerſtreuet ſind, muß aus einem authentiſchen Gerichte offenbar ſeyn: Das Konzilium iſt nicht allgemein: mithin wird jeder ohne Verantwortung denken können, was ihm beliebet. Iſt ein Kirchenrath gehalten worden, wird man einen andern verlangen, der den erſten für allgemein erkläre, und dann wieder einen

a) Nat. Alex. in Sæc. XV. & XVI. Diſſ. 10. — Tournel. de locis Theol.

einen andern, der die Erklärung des zweyten erkenne, und ſo gehts durch eine Ewigkeit. Jeſus Chriſtus hat folglich auf dieſe Weiſe eine Gattung von Policey feſtgeſetzet, die unmöglich dem Irrthum Einhalt thun kann. Dieß iſt der Abgrund, wo die Neuerungen und verwegene Privatmeynungen hinführen. Doch dieß ſey genug von den Glaubenslehren: nun auch ein Wort von Sachen, die noch in der Frage ſind.

39. Wenn ſchon eine Glaubenslehre entſchieden iſt, ſind darum nicht gleich allemal alle Folgen, und Bezüge auf ſie als Glaubenslehren beſtimmet: und bey derley Fällen, ob ſie ſchon mit der Glaubenslehre Verbindung haben, kann ſichs geben, daß man die Freyheit hat, anders zu denken, ohne ſich einer Ketzerey ſchuldig zu machen. Die Regel, welche uns in ſolchem Falle die geſunde Vernunft vorſchreibt, iſt dieſe, daß man ſich an jene Meynungen halte, welche dem Sinne der ſchon feſtgeſetzten Glaubenslehre näher kommen: und die Urſach iſt klar. Glaubenslehre, und Wahrheit ſind eines: nun begreift Jederman wohl, daß der immer beſſer denkt, welcher ſich mehr der Wahrheit nähert. Ich lege ihnen hier einige Beyſpiele vor.

40. Die

40. Die Kirche hat wider den Pelagius entſchieden, daß alle Verdienſte der Gerechten von der Gnade Gottes herkommen *a*): daß aber ebenfalls von der göttlichen Gnade der Anfang des Glaubens, und die Beharrlichkeit in ſelbem herrühre, dieß hatte damals die Kirche nicht ausdrücklich entſchieden. Darum gab es nicht wenige, ſelbſt unter den Katholiken, wie z. B. den Caſſianus *b*), Fauſtus *c*), von Lerins, Hilarius von Arles *d*), Genadius Prieſter von Maſſilien *e*), und andere mehrere, welche glaubten, der Menſch könne zum Anfange des Glaubens, und zur Beharrlichkeit in demſelben einzig mit ſeinen natürlichen Kräften gelangen: Die Anhänger dieſer Meynung wurden nachmals zur Unterſcheidung Halbpelagianer genannt. Bis daß die zwote Kirchenverſammlung von Orange von Felix IV, und Bonifacius II. beſtättiget wurde, hatte die Kirche über dieſen Punkt keine ausdrückliche Verordnung kund gemacht: darum ſind jene in Sicherheit, wel-

)(5

a) Aug. l. de dono perſev. c. 2.
b) S. Gelaſ. in Decret. de apogryph.
c) Ceillier, Biblioth. des aut.
d) Ep. S. Proſp. ad Aug.
e) S. Proſp. l. de vir. illuſtr. c. 84.

welche vor dieſer Epoche ſolcher Meynung anhiengen, oder ſie in Schriften äußerten: mithin waren ſie keine Ketzer. Doch werden ſie mirs nicht übel deuten, wenn ich ihnen ſage, ſie wären nicht vernünftig darein gegangen, weil ihre Meynung dem Sinne der vorgegangenen Entſcheidung wider den Pelagius minder gleichförmig war, als die entgegengeſetzte. Nach einer guten Logik hätten ſie alſo argumentiren ſollen: alle Verdienſte des Gerechten kommen von der Gnade: nun aber verdient er auch, wenn er anfängt zu glauben, oder im Glauben verharret; es kömmt alſo auch dieß Beedes von der Gnade des Mittlers. Nun laſſen ſie uns dieſe Regel für uns anwenden.

41. Der römiſche Pabſt hat die volle Gewalt, und zwar von Jeſu Chriſto hat er ſie, die ganze Kirche zu weiden, zu leiten, zu verwalten. Dieß iſt die Glaubenslehre. Müßte man alle ſonderheitliche Umſtände, alle verſchiedene Ausdähnungen, alle Partikularfälle, auf wen dieſe Gewalt ſich erſtrecke, entſcheiden, hätte man eine Menge Entſcheidungen vonnöthen. Wir reden alſo von Fragen, welche von einigen Gottesgelehrten hin und her behandelt werden, jedoch ohne Nachtheil der Glaubenslehre, weil

bis

bis daher die Kirche hierüber nicht ausdrücklich geſprochen hat. Allein, wenn wir uns feſt an die ſchon beſtättigte Glaubenslehre halten, iſt jener, welcher ſich ſelber mehr nähert, ein beſſerer Logiker, ich will noch nicht ſagen, ein beſſerer Chriſt. Eine durch überflüſſige Umſtände einge-ſchränkte Gewalt, welche ſich, ſogar in ihrer ei-genthümlichen Sphäre, auf dieſe Gegenſtände erſtreckt, und auf andere nicht, die von der An-nahme, von dem Exequatur &c. abhängt, ſtimmt weniger mit dem Sinne der Glaubens-entſcheidung überein. Man bildet ſich da eine volle, und zugleich eine begränzte, eine volle, und zugleich eingeſchränkte, eine volle, und zu-gleich abhängige Gewalt ein. Mit einem Wor-te: man ſchließt nicht vernünftig. Man muß neben dem, daß man ſich des Beyſtandes des heil. Geiſtes, welchen die allgemeine Kirchenrä-the haben, erinnert, auch bedenken, daß bey ihren Verordnungen, und noch mehr bey ihren Entſcheidungen in Glaubensſachen die Worte nicht nur ſo zufällig, und gleichſam umſonſt an-gebracht ſind: ſie überlegen jedes Wort, jeden Accent, jede Sylbe. Ins beſondere von den Entſcheidungen des florentiniſchen Kirchenrathes zu reden, weis es Jederman, und ich habe es

in

in dieſem Werke ſelbſt ſchon bemerket, daß durch-aus Wort für Wort gegen die griechiſchen Väter gehalten wurde, daß man alle Gründe pro und contra erwog, und die Sache gemeinſchaftlich beſtimmte: und mit eben dieſen Vätern wollte man die Streitigkeiten in Betreff der päbſtlichen Macht entſcheiden. Laſſen ſie uns aber weiter vorrücken.

42. Man muß in einem allgemeinen Kirchenrathe nothwendig die ganze Kirche erkennen: Man muß in dem Pabſte die Gewalt, die ganze Kirche zu weiden, zu leiten, zu beherrſchen nothwendig erkennen, und man muß endlich auch nach der geſunden Vernunft nothwendig erkennen, daß der, ſo weidet, leitet, beherrſchet, größer iſt als jener, der geweidet, geleitet, beherrſchet wird. Dieß Argument zu ſchwächen iſt nichts anders übrig, als allerley Erfindungen von Unterſchiede, von Auslegungen ꝛc. kurz: es iſt nichts anders übrig, als ſich von dem bekannten, und natürlichen Verſtande der Glaubensentſcheidung entfernen. Der apoſtoliſche Primat iſt ſonderheitlich dazu eingeſetzt, daß die Einigkeit im Glauben erhalten werde: dahin zielen hauptſächlich ſeine Amtesverrichtungen, und der damit verbundenen Gewalt: was der

allgemeine Hirt befiehlt, müſſen alle Chriſten, wie es unſre Gegner ſelbſt ſagen, befolgen, und beſonders ſind ſie zu glauben gehalten, wenn er etwas zu glauben befiehlt. Wenn es dann möglich wäre, daß er uns einen Irrthum zu glauben befähle, würde daraus folgen, daß doch alle zu der Kirche gehörten, ja daß wir alle darinn ſeyn müßten, weil wir da in einem Irrthume wider den Glauben zu gehorchen verbunden wären. Wer die Vorſätze zuläßt, muß doch läugnen, was daraus gefolgert wurde, wenn er anders den bedingten Satz behaupten will, den ſie in ſich begreifen: mit einem Worte: wir kommen immer zur Hauptſache zurück; nemlich: jemehr wir uns der gegebenen Regel nähern, deſtomehr nähern wir uns der Wahrheit.

43. Bey dieſen Materien muß man aufrichtig, und lauter dareingehen: die Fragen müſſen auf den wahren Beſtand gebracht werden: man ſoll ſich angelegen ſeyn laſſen, zu erweiſen, was der wahre ſtrittige Punkt iſt, nicht aber zu erproben, was Niemand läugnet: z. B. man läßt allgemein zu, daß zur Zeit einer Trennung — die Gott von uns weit entferne — wenn mehrere Päbſte gewählet werden, und jede Wahl Kennzeichen der Wahrſcheinlichkeit hat, darum

ſie gleichſam nicht können entſchieden werden, daß, ſage ich, in ſolchem Falle die Bezüge des Pabſtes an ein allgemeines Konzilium ganz verſchieden ſeyn müſſen. Die Kirche kann zu gleicher Zeit nicht mehrere Häupter haben: wenn alſo mehrere erwählet ſind, und äußerliche Gründe für ſich haben, die uns nicht klar einſehen laſſen, wer unter ihnen der wahre Nachfolger des heil. Petrus ſey, bleibt das Recht eines jeglichen zweifelhaft. Dagegen iſt das Recht eines allgemeinen Kirchenrathes gewiß, und unſtrittig, und die Kirche muß doch ein Mittel haben, ſich ein gewiſſes, und einziges Haupt zu verſchaffen, wie es Jeſus Chriſtus ihr hinterließ. Es muß alſo das zweifelhafte dem gewiſſen Rechte Platz machen, und die Wahrſcheinlichkeit dem gemeinen Beſten weichen. Es iſt folglich ganz überflüßig, wenn man von dem Bezug eines Conziliums gegen einen zweifelhaften Pabſt auf den wahren Pabſt, von dem allein die Rede iſt, ſchlieſſen will. Auf gleiche Weiſe, wer den Pabſt für untrüglich hält, hält ihn darum nicht für unfähig eine Sünde zu begehen. Er kann handeln als ein Menſch, er kann ſeine Meynung haben, als ein Menſch, er kann ſeine eigene Diöceſe einrichten als ein Biſchof, ſeine Staaten regie-

regieren, als ein Fürſt: nur als das Haupt der ganzen katholiſchen Kirche kann er ihr vorlegen, was alle als einen Glaubensartikel annehmen müſſen. Hat man's ja doch ſchon tauſendmal wiederholet, daß, wenn man auch dem römiſchen Pabſte die Eigenſchaft der Untrüglichkeit abſprechen will, man ſie gleichwohl nicht weiter, als nur ſo, wie ich eben ſagte, verſtehen ſoll, und ſo ſtimmen wir übereins. Aber man bleibt immer außer der Frage. Vergehen, Fehler, perſönliche Mängel, ſonderheitliche Fälle, Materien, die eine Thatſache betreffen, durch Gewaltthätigkeit erzwungene Handlungen, die von Betrügern beſchnarcht werden, und auf einzelne Perſonen, oder Corpora gerichtet ſind ꝛc. — Ja damit füllt man ganze Bücher, und wiederholt ſie bis zum Eckel. Aber eine Entſcheidung, die als eine Glaubensſache vorgetragen wird, und einen Irrthum enthält, die werden ſie niemalen finden. Petrus aß mit den Heyden, Eleutherius glaubte den Montaniſten, Victor wollte die von Aſien wegen einer Diſciplinſache mit dem Kirchenbanne belegen, Liberius willigte in die Verdammung des heil. Athanaſius *a)*, welche von den Arianern wegen perſön-

a) S. Dupin de antiq. eccl. diſc. Diſſ. V. c. 1. §. 3.

ſönlichen Verleumdungen, die nicht einmal den Glauben berührten, geſchah ꝛc. Ergo kann der Pabſt in den Entſcheidungen irren, ſo den Glauben betreffen. Sehen ſie da, meine Leſer, einen erſtaunlichen, unauflößlichen Vernunftſchluß!!!

44. Endlich muß ich ſie warnen, damit ſie ſich von dem Gelärme ſicherer Leute nicht einnehmen laſſen, welche, um unſre Sätze verhaßt zu machen, ſo ins Ungeſittete verfallen, daß ſie ſelbe übertreiben, ins Uebermäßige bringen, und ihnen eine unförmliche, ungeziemende Geſtalt geben. Dieſe ſind die unartigſte Kunſtgriffe für ehrliche Männer. Sie wiederholen es immer: die römiſche Kurialiſten wollen aus dem Pabſte einen Deſpoten, einen Tyrannen machen, der nach ſeinem Eigendünkel alle Geſetze, und Ordnungen umkehren kann. Dieß iſt aber falſch. Wir machen aus ihm, was Jeſus Chriſtus gemacht hat, einen allgemeinen Vater, einen allgemeinen Hirten aller Glaubigen, welcher ſie in den Wegen des Heiles durch angemeſſene Mittel, und die geiſtliche Macht leiten, und eben darum die Irrende auf die rechte Wege führen, die Schwachen unterweiſen, und wenn es nothwendig iſt, die Kinder, die hals-

ſtärrige und verwegene Untergebene ſtrafen kann, dem alle gehorchen müſſen, der die alte und die neue Geſetze dem Heile der Kirche anmeſſen kann, und dieß beſteht in der Reinigke't des Glaubens, der Sittenlehre, und des Gottesdienſtes. Sehen ſie: das iſt der Pabſt. Man erwiedert uns zwar: ihr ſetzet mit niedrigſter Schmeicheley den Pabſt über alles Recht hinaus. Das iſt aber nicht wahr. Wir ſetzen ihn nicht über das Natürliche hinaus, auch nicht über das göttliche poſitive, als nur, in ſo weit er ſelbes ausleget: beede ſind ewig, beede ſind unveränderlich: wir ſetzen ihn aber über das geiſtliche Recht; denn er iſt der Fels, der Mittelpunkt, der Grund, das Haupt der ganzen Kirche, und ihrer Geſetze. Gewiſſe übertriebene Ausdrücke eines oft Unbekannten, ganz neuen Scholaſtikers behalten dieſe Leute als ein Merkzeichen auf, um es auf jedem Blatte als ein curialiſtiſches übertriebenes Weſen uns vorzuwerfen. Wie verrufen iſt die Sage, daß der Pabſt ein Viereck rund machen, und war rund iſt, in ein Vereck umſtalten könne. Und doch ſagte man es. Sehen ſie da die offenbare Ungerechtigkeit! hätten wir zum Beweiſe der päbſtlichen Gewalt Schriftſteller des fünfzehnten, und der folgenden Jahr-

hunderte beygebracht, würden unſre Gegner über uns, als über Leute lachen, die durch die Grundſätze des Merkators und Gratianus verdorben ſind. Sie fordern von uns immer nur die erſte Jahrhunderte, welche den Decretalen vorgiengen. Man wartet ihnen auch damit auf. Wenn aber wider den Pabſt geſchrieben wird, iſt alles gut: ſeyen auch die Schriftſteller von ſpäten Jahrhunderten, partheyiſch, von den Zeiten einer Trennung — alles geht frey mit. Aber die Vernunftslehre ſchreibet bey einer ſtrittigen Sache die nemliche Regeln pro und contra anzuwenden für. Wer das Gleichgewicht aufhebt, giebt ganz deutlich zu verſtehen, daß er einen böſen Handel für ſich hat. Man ſoll es doch einmal faſſen: Im Predigen und Unterweiſen als eines Katechiſten, in brüderlichen Ermahnungen, in der Wachſamkeit eines Hüters ꝛc. wohin ſichere Leute alle Amtsverrichtungen des apoſtoliſchen Primats einſchränken wollen, in ſolchen Dingen iſt eben keine Macht zu leiten, und zu verwalten nöthig, die doch bey dem Pabſte muß erhalten werden, wenn man den Glauben erhalten will. Muß man doch eine Sache immer wiederholen! Wenn von Oberkeiten, von der höchſten Gewalt einer weltlichen Regierung

gierung die Rede iſt, faßt man ganz leicht, daß dazu das Recht die Untergebene zu leiten und zu beherrſchen erfordert wird. Iſt die Rede von den Biſchöfen, verſteht Jedermann, was die Gerichtsbarkeit ſagen will, nemlich ſie zeigt uns die Gewalt an, die anvertraute Kirche zu weiden, und zu leiten. Sollen dann die nemliche Ausdrücke nur dann ungewöhnlich und räthſelhaft ſeyn, wenn man von dem Pabſte redet? ſein Diſtrikt begreift in ſich die ganze Kirche: ſeine Untergebene ſind alle Glaubige: ſeine Gewalt iſt in ihrer Gattung die höchſte: ſie iſt der Primat: er nimmt Theil an dem Heile der ganzen Kirche: und hätte man die Sache nicht gefliſſentlich verwirren wollen, brauchte es ganz wenig, die Folgen dieſer katholiſchen Grundſätze, die ohne Unterſchied von allen Schulen zugelaſſen werden, zu begreifen.

45. Und nun, meine Freunde, mögen ſie es ſelbſt ſehen, ob ich ihnen das unerſchütterliche Fundament anweiſe, an welches ſie ſich halten mögen, da ſie ſonderheitliche Thatſachen von der Kirchengeſchichte ſtudieren. Was in Rückſicht der päbſtlichen Macht dogmatiſch iſt, das lieben ſie, und halten ſie werth, als einen koſtbaren Theil des Glaubens,

bens, der ſie von gottlos Denkenden, und von den Proteſtanten unterſcheidet. Vereinigen ſie ſelbe in ihrem Herzen mit andern chriſtlichen Glaubenslehren, haben ſie auch gegen dieſe eine gleiche Ergebenheit, und bey ſonderheitlichen Schwierigkeiten, die ihnen auf dieſem Wege aufſtoſſen, brauchen ſie überall die nemliche Regeln. Mit dieſer Methode werden ſie die Einwürfe des Unglaubigen wider ihren Glauben, des Socinianers wider ihren Erlöſer, des Proteſtanten, und ſchlechten Katholiken wider den Stadthalter Jeſu Chriſti leicht entwickeln. Es iſt allzeit gewiß, daß jener weit ungereimter handelt, der uns die Falſchheit einer Glaubenslehre erweiſen will, als jener, der zeigen wollte, zweymal viere ſeyn ſechſe. Faſſen ſie nur einen gerechten Abſcheu von dem modernen verderblichen Misbrauche, alle Glaubenslehren, welche den römiſchen Pabſt betreffen, öffentlich oder heimlich anzugreifen; denn, wie der mehrmalen belobte von Lerins ſagt, wenn dieſer Muthwille, dieſe boshafte Liſt, einmal angenommen wird, graut es mir zu ſagen, wie große Gefahr daraus entſtehe, daß die Religion umgeſtoſſen, und ausgereutet werde; denn, hat man einmal was immer für einem Theil

der

der katholiſchen Glaubenslehre entſagt, wird man auch andern, und andern, und dann wieder andern, und andern, gleich als wäre es ſo bräuchlich, und erlaubt, entſagen. ⸗ ⸗ ⸗ Was wird endlich daraus folgen, als daß man ebenfalls das Ganze verwerfe *a*)? Und — o, wollte Gott, daß wir dieſe Weiſſagung nicht mit unſern eignen Augen müßten erfüllt ſehen! Allein die Ergebenheit gegen den heil. Stuhl, ſo ſtark ſie immer iſt, hat bis daher noch Niemanden zum Böſewicht gemacht. In Frageſachen nähern ſie ſich ſo viel, als ſie können, dem gemeinen, und natürlichen Verſtande des Glaubensſatzes: ſo werden ſie als vernünftige Menſchen, und gute Chriſten ſchlieſſen. Ich kann ſie, wie ich ſchon im Anfange des vorgehenden Bandes anmerkte, nicht auf alle einzelne ſcheinbare Schwierigkeiten der Geſchichte des Fleury führen; allein wenn ſie die Regeln, welche ich in gegenwärtiger Abhandlung fürzuſchreiben mich befliſſen habe, wohl in ihrem Gemüthe behalten, und ſie ſowohl bey Durchgehung des ganzen Werkes, als bey einzelnen Fällen klug anwenden, ſchmeichle ich mir, daß ſie in ihren Urtheilen nicht wanken, und ſich auch vor den Abwegen bewahren werden, auf welche ſie ſo viele

neue⸗

neuere verruchte Schreiberlinge bringen wollen, die aus dieſer Geſchichte, gleich aus dem trojaniſchen Pferde ausgiengen, und täglich mehr die ungereimte Abſönderung vom Mittelpunkte der chriſtlichen Einigkeit, welche in unſern Zeiten ſo ſehr um ſich greift, empor bringen. Der gütige Vater jeder beſten Gabe bewahre ſie dafür, und erhalte in uns ein einfaches, gelehriges Herz der Schaafe, wie er uns hat einſchärfen wollen, da er uns unter dem Namen der Schaafe dem heil. Fürſten der Apoſtel, und deſſen Nachfolgern unterworfen hat. Wir wollen alſo im Namen dieſes Felſen zur Vollendung dieſes Werkes ſchreiten.

Anzeige,

der im zweyten Theile verhandelten Materien.

Vorläufige Abhandlung.

Ausſicht des zweyten Theiles: Regeln, nach welchen die ſonderheitliche Stellen einer Kirchengeſchichte unterſucht, die Einwürfe, welche das päbſtliche Anſehen ſchmählern, aufgelößt, was davon eine Glaubenslehre iſt, feſtgeſetzet, was noch im Streite iſt, beurtheilet, und ſich gut vorgeſehen werden ſoll, wenn man Bücher neueren Schriftſtellern liſt ꝛc. Pag. I.

Kri-

Kritik.

Der zweyte Punkt.

Von einigen ſonderheitlichen Anmerkungen über dieſe Geſchichte. Pag. 1.

Erſtes Hauptſtück.

Von des Fleury untreuen Ueberſetzungen der Urſchriften. Pag. 4.

Zweytes Hauptſtück.

Von wichtigen Stellen der Urſchriften, die Herr Fleury wegließ. Von den Exemptionen der Mönche, die im eilften Jahrhunderte angeſtritten wurden. Erklärung zwoer berühmten Thatſachen, welche man als wichtige Einwürfe zu bringen pflegt, nemlich daß die päbſtliche Privilegien in den Konzilien von Anſe, und Seligenſtadt nicht verworfen wurden. Pag. 89.

Drittes Hauptſtück.

Sonderheitliche Anmerkungen, die über den Fleury in Verfolge ſeiner Geſchichte können gemacht werden: nemlich über das Buch des Tertullianus

de præſcript. Ob die Kaiſer Philippus wirklich Chriſten waren, Unterſuchung der wahren Notien von den alten ſogenannten Libellatikern. Von dem berühmten Monograma des Konſtantinus. Von dem was Paphnutius auf dem Konzilium von Nicäa gethan. Von dem Falle des Liberius. Auslegung der berühmten Stelle aus dem Briefe des heil. Epiphanius an den Johannes von Jeruſalem, die man als einen Einwurf wider die heil. Bilder zu bringen pflegt. Von der Himmelfahrt der Mutter Gottes. Wie zuweilen die Kirche apogryphiſcher Bücher ſich bediente. Von der Verſammlung zu Paris im Jahre 825. wegen der Verehrung der heiligen Bilder. Von den Winkelverſammlungen des Otto I. und Ludovikus aus Bayern. Ganz fühlbarer Vergleich der Geſinnungen, welche die Kirche in den erſten Jahrhunderten von dem päbſtlichen Anſehen hatte, mit jenen der leztern. Von dem, daß die Kardinäle allein den Pabſt wählen. Von dem zeitlichen Gebiethe der Päbſte. Unſchuldige Vergehen des Herrn Fleury. Pag. 116.

Anhang.

Anhang.

Erſter Abſchnitt.

Von dem ungenannten Fortſetzer dieſer Geſchichte. Von der Pragmatik Karl VII. Von dem baſileenſiſchen Konzilium, und daß der Pabſt über die Canonen iſt. Von den Appellationen an ein allgemeines Konzilium, die der Fortſetzer begünſtiget. Pag. 351.

Zweyter Abſchnitt.

Kurz gefaßter Innhalt eines Werkchens, welches P. Balduin von Aoſta wider den Fleury ſchrieb. Pag. 432.

Kritik

über

die Kirchengeſchichte des Herrn Abtes Claudius Fleury.

II. Punkt.

Von einigen ſonderheitlichen Beobachtungen über dieſe Geſchichte.

Nachdem ich im erſten Bande allgemeine Anmerkungen vorgelegt habe, die man allenthalben vor Augen haben muß, wenn man die Fleuryſche Geſchichte lieſt, bin ich nun im Werke,

nicht wenige ſonderheitliche Stellen eben dieſer Geſchichte zu bemerken, welche auf verſchiedene Wege von der Wahrheit abweichen. Es hat ein aufrichtiger, und genauer Schriftſteller ganz ſicher keine heiligere Pflicht, als die Treue, wenn er Ausdrücke und Nachrichten von den Geſinnungen vorbringt, ſo die älteſten Urkunden enthalten; denn da ein Geſchichtſchreiber nicht ſelbſt der Zeug ſolcher Thaten iſt, welche vor ihm geſchehen ſind, können wir wohl wiſſen, was wir ihm glauben ſollen, wenn er nicht mit der äußerſten Genauigkeit uns die authentiſche Zeugniße vorlegt?

Vorzüglich aber iſt es unausſprechlich, wie viel bey einer Kirchengeſchichte an dieſem Fleiße, dieſer Genauigkeit liege. Die in kirchiſchen Streitſachen, und den geiſtlichen Geſchichten geübet ſind, wiſſen beſſer, als ich, wie oft ein Ausdruck, ein einziges Wort, ja ſogar die Verſchiedenheit einer bloßen Interpunktion Gelegenheit zu ſchweerem Streite, und wichtigen Fragen giebt. Hierinn kann kein Fleiß zu viel ſeyn. Und unſer Fleury ſelbſt, weil er wirklich von einer ſo erheblichen Wahrheit überzeugt iſt, legt ſich, ohngeachtet ſicherer rethoriſchen Regeln für die Geſchichte, auf die Methode, die Originale, und derer Sinn mit

eignen

eignen Worten anzuführen, um uns dadurch zu bereden, als wollte er mit größter Strenge, und Genauigkeit über dieſen Punkt halten. Deßwegen warnet er ſeine Leſer voraus, daß ſie in der Geſchichte des Baronius behutſam darein gehen, weil die Ueberſetzungen der griechiſchen Urkunden noch nicht ſo im Schwange waren, und nicht allzeit genau befunden werden *a*). Darum hielt es Fleury ſelbſt für ſeine Pflicht, in ſeinen Ueberſetzungen an die Quelle zu gehen, und uns die Worte der Originalen aus dem Griechiſchen, und Lateiniſchen treu in unſre Sprache überſetzet, zu liefern *b*). In Wahrheit: die Theorie iſt ſehr gut! uns bleibt nur noch nachzuforſchen übrig, wie ſie in praxi befolgt wurde.

a) Hiſt. Eccl. T. I. Praef. §. VII. pag. 7. Verſiones auctorum graecorum; quibus uſus eſt, non ſemper ſatis fidae ſunt.

b) Ebend. pag. 45. antiquorum verbis *fideliter* ex graeco aut latino in noſtram linguam translatis.

Erſtes Hauptſtück.

Von des Herrn Fleury untreuen Ueberſetzungen der Urſchriften.

Die Rede iſt hier von einer Thatſache; da läßt ſich nun keine andere Unterſuchung machen, als wenn man die Urſchriften mit den Ueberſetzungen unſers Schriftſtellers zuſammen hält. Bey dieſer Unterſuchung werde ich mich des Fleuryſchen Textes, und nicht jenes ſeiner Uberſetzer bedienen; denn ich habe mir fürgenommen, eine Kritik über Fleury, und nicht über ſeine Ueberſetzer, zu ſchreiben a). Und weil es, wie der ungenannte, von deſſen Anmerkungen ich im erſten Theile meldete, wohl beobachtet, kein Geheimniß giebt, über welches man ſich mit größerer Vorſicht erklären muß, als jenes der heiligſten Dreyfaltigkeit b), will ich hier ins kurze faſſen, was der Unge-

a) Auch ich hielt mich an die franzöſiſche Ausgabe, wo ich es nöthig fand; wo aber dieſe, und die lateiniſche eintreffen, bleib ich bey der letztern. Dieß wird mir Herr Marchetti nicht verargen, weil beede Ausgaben ſich einander nicht ſo ganz ungleich, und eben die letztere bey uns bekannter iſt.

b) Obſervat. theolog. hiſtor. critiq. T. I. und II.

Ungenannte ſelbſt in verſchiedenen Stellen hierüber äußerte, und dieß um ſo mehr, weil derley Aenderungen nur ein Mangel der Genauigkeit müſſen genennet werden, ohne daß der eigentliche Wille, etwas zu ändern, damit verbunden wäre: wie ich auch noch von andern zeigen werde.

* * *

„ Fleury macht einen Auszug von der Schutz„ ſchrift des Athenagoras, und ſagt: der **Vater und** „ **der Sohn ſind einer** *a*). Dieß iſt nicht ganz „ genau. **Einer** bedeutet aus ſich ſelbſt die Per„ ſon, nicht aber zugleich die Natur, oder Weſen„ heit. Man muß alſo ſagen: **der Vater, und** „ **der Sohn ſind ein, und das nemliche Weſen.** „ Auf ſolche Weiſe haben P. Amelot, und Dou„ chours die Worte Jeſu Chriſti: **ich und der** „ **Vater, wir ſind eines** *b*): überſetzet, und dieß „ iſt der Lehre der Theologen gleichförmig, wel„ che ſagen, daß man ſich, um das einerley We„ ſen, die einerley Natur unter den göttlichen „ Perſonen auszudrücken, nicht des männlichen „ Geſchlechtes; **einer**, ſondern des unbeſtimmten: „ **eines**: bedienen müße." Die Griechen brau-

 chen

a) Nach dem Franzöſiſchen. Hiſt. L. III. n. XLVII. le Pere, & le Fils ſont *UN.*

b) Ego & Pater unum ſumus.

chen das unbeſtimmte Geſchlecht ἓν, nicht das männliche εἷσ So ſagt der heil. Gregorius von Nazianzo: ἓν γαρ ἐν τρισιν ἡ θεοτησ, και τά τρια ἕν, τα ἐνοῖσ ἡ θεοτησ: Eines ſind dreye, und dreye ſind eines, in denen die Gottheit iſt *a*). „ Fleury kann ſich nicht ent=
„ ſchuldigen, daß er in dieſer Stelle nur ein blo=
„ ßer Ueberſetzer des Athenagoras ſey: das im
„ Originale befindliche griechiſche Wort ἑνοσ *b*):
„ kann die Zeugendung des männlichen, und des
„ unbeſtimmten Geſchlechtes ſeyn: man hätte alſo
„ im Franzöſiſchen einen Ausdruck wählen ſollen,
„ welcher der Lehre des Glaubens, und des Ver=
„ faſſers, der ſich anderswo über die reele Unter=
„ ſcheidung der göttlichen Perſonen klar aus=
„ drückt *c*), gleichförmiger wäre. “

„ Gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Ueber=
„ ſetzung jener Worte aus dem Pädagogus des
„ Clemens von Alexandrien *d*): Gott haßet alſo
„ nichts, aber das Wort auch nichts; denn bee=
„ de ſind eines, nemlich Gott. Hier iſt zu mer=
„ ken,

---

a) Or. 39. ap. Demetr. L. de proceſſ. Spirit. S. c. 2. pag. 456.

b) ἑνόσ ὀντοσ πατροσ, και τοῦ υἱοῦ.

c) S. App. Bibl. Patr. P. Nic. le Nourry. T. I. L. II. Diſſ. III. c. V. §. I.

d) Paedag. L. I. c. 8.

„ ken, daß es eines, und nicht einer, heiße.
„ Deßwegen hat Fleury nicht wohl gethan, da er
„ überſetzet, beede ſind einer *a*): er hätte ſagen
„ ſollen: ſie ſind ein gleiches Weſen, une me-
„ me Choſe.“

„ Origenes ſchrieb wider den Celſus *b*),
„ und zeigte ebenfalls, daß wir, obſchon die Perſo-
„ nen unterſchieden ſeyn, doch deßwegen nicht
„ drey Götter anbethen: zum Beweiſe bringt er
„ jene Worte Jeſu: ich und der Vater, wir
„ ſind eines. Der Herr Fleury überſetzt nach
„ ſeiner Gewohnheit *c*): der Vater und wir ſind
„ einer. Unterdeſſen iſt zu merken, daß Fleury
„ bey dem Auszuge aus dem erſten Cirkularſchreiben
„ des heil. Alexanders, Biſchofen von Alexandrien
„ überſetze, wie er allzeit hätte thun ſollen! der
„ Vater und ich, wir ſind ein gleiches Weſen *d*):
„ aber bald darnach kehrt er wieder zu ſeiner alten
„ Methode, und überſetzet: der Vater, und der

 „ Sohn

a) L. IV. hiſt. n. XLI. §. *Par ces paroles.* Tous deux ſont *Un.*

b) L. VIII. contra Celſum.

c) L. VII. n. XXV. §. *Celſe.* Le Pere, & moi nous ſommes *Un.*

d) L. X. n. XXX. §. *Ils ſavent.* Le Pere, & moi nous ſommes une meme choſe.

„ Sohn ſind einer *a*), und das thut er auch noch
„ weiter unten *b*).“

„ Unſer Geſchichtſchreiber *c*) liefert uns fer=
„ ner einen kurzen Auszug aus dem berühmten
„ dogmatiſchen Sendſchreiben des heil. Leo an den
„ Flavianus, worinn von den zwoen Naturen in
„ Jeſu Chriſto, das iſt, von der menſchlichen,
„ und göttlichen, geredet wird, daß ſie nemlich
„ in einer Perſon vereiniget ſind. Der über ihn
„ ſeine Bemerkungen machte, ſagt: ich weis nicht,
„ ob etwa der Buchhändler in die Fleuryſche Ge=
„ ſchichte die Worte ſetzte: beede Naturen ſind
„ mit einer Perſon vereiniget: er hätte ſagen
„ ſollen: in einer Perſon, wie der heil. Leo gut
„ geſchrieben hat: doch man liest beym Fleury
„ auch dieſe Ueberſetzung: der Vater, und ich,
„ wir ſind einer: dieß iſt gewiß kein Druckfehler,
„ ſondern das gewöhnliche Vergehen des Autors,
„ und es läßt uns vermuthen, daß auch das erſte=
„ re Vergehen von ihm iſt.“ Fürwahr: die
dogmatiſche Gottesgelehrtheit war nicht die Lieb=
lingswiſſenſchaft unſers Hiſtorikers. Es giebt auch
ſonſt noch Beyſpiele von großen Gelehrten, welche
hier=

a) L. XI. n. XII.

b) L. XII. n. XXIII. §. Enſuite

c) L. XXVII. n. XXXV.

hierinn beträchtlichen Mangel haben. Man weis, was Boſſuet von Herrn Rigault dachte. Viele derley minder genauen Ausdrücke habe ich ſchon in meinem klugen Kritiker angemerkt: und der Ueberſetzer der Ausgabe von Siena nahm ſich die Freyheit, ſie zu verbeſſern.

* * *

So redet der Ungenannte, und ich habe nur wenig daran geändert. Laſſen ſie uns jetzt zu einer wichtigen Stelle des Tertullianus *a*) übergehen. Fleury citirt ſie am Rande, und überſetzt ſie aus dem lateiniſchen Originale alſo: **die Ketzer erhielten von dem Pabſte Schreiben, worinn er, um den Frieden in den aſiatiſchen, und phrygiſchen Kirchen wieder herzuſtellen, die Weiſſagungen des Montanus, der Priſcilla, und der Maximilla annahm** *b*). Fleury hält bey Stellen von dieſer Art ſein Wort ganz genau, und macht keine Anmerkung. Jedoch, wenn auch Tertullianus dieſe merkwürdige Thatſache erzählet hätte, wie ſie uns Fleury erzählet, wäre doch zu merken nothwendig, daß ſelber, als er ſein Buch wider den Praxeas ſchrieb, ſchon ſelbſt ein Montaniſt war *c*). Es iſt

a) L. Contra Praxeam. c. I.

b) L. IV. Hiſt. n. VI. §. Serapion.

c) S. Fleury. Hiſt. Ecc. T. II. L. V. §. XXVIII. pag. 38. & §. XXIX.

ein altes Uebel, daß die Ketzer ſolcher Betrüge ſich bedienen, und ſich anſtellen, als wären ſie in gutem Verſtändniße mit dem römiſchen Pabſte, dem Mittelpunkte der katholiſchen Einigkeit. Der Verfaſſer des Gedichtes wider den Marcion, den die Gelehrten für älter halten, als den Origenes, merket an, daß die Ketzer Cerdon, Marcion ꝛc. öftere Schritte wagten, um, wenn ſie könnten, die Gemeinſchaft des Pabſtes zu erſchleichen *a*). Man mag hierüber den Tertullianus ſelbſt *b*), und den heil. Epiphanius *c*) nachſehen.

Von dem nemlichen zweyten Jahrhunderte erzählet Euſebius *d*), daß die Anhänger des Theodorus, und Arthemon darauf antrugen, daß ihre Lehre von dem Pabſte Viktor gutgeheißen würde. Euſebius ſelbſt warf ihnen vor, ob ſie, dieſe Ketzer ſich, nicht ſchämten, wider den Pabſt Viktor ſolch eine Verläumdung aufzubringen, πώσδὲ ὄυκ αἰδοῦνται ταυτα Βικτορος καταψεύδεσθαι, und

---

a) Inter opp. Tertull. L. III. pag. 635. edit. Venet. 1748.

b) De praeſc. c. 30.

c) Haereſi 42. n. 1.

d) L. V. hiſt. c. 28.

und er überzeuget ſie der Lüge. Nehmen wir jetzt Bedingnißweiſe an, daß die Montaniſten ein gleiches, ihnen eben ſo dienliches, Märchen erdichtet hätten, würden ſie nichts anders gethan haben, als daß ſie andern ihres gleichen Ketzern gefolget wären. Ich weis wirklich nicht, ob ein vernünftiger Leſer auf die einzige Erzählung eines Montaniſten habe glauben wollen, daß der Pabſt die Weiſſagungen des Montanus gut hieß. Doch man muß dem Tertullianus auch als einem Montaniſten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er ſagt nicht geradehin, der Pabſt Eleutherius habe die gemeldte Weiſſagungen in ſeinen Briefen gutgeheißen, wie ihn Fleury reden läßt. Hier lege ich ihnen die Worte des Originals vor: dann hat **Praxeas den römiſchen Biſchof, welcher die Weiſſagungen des Montanus ſchon kannte --- und aus dieſem Kenntniße in den Kirchen von Aſien und Phrygien Friede zu ſchaffen beſchloß, gezwungen, auch die Friedensbriefe zurück zu nehmen** *a*). Hier iſt die gewöhnliche Manier, oder vielmehr Gefliſſenheit des Herrn Fleury zu be-

---

a) Praxeas tunc romanum epiſcopum, agnoſcentem jam prophetias montani — — — & ex ea cognitione pacem eccleſiis Aſiae & Phrygiae inferentem coegit & litteras pacis revocare. &c.

bemerken, kraft welcher er derley Stellen bisweilen ſo überſetzet, daß jenem, der die Sache nur obenhin betrachtet, der Unterſchied, wenn er auch noch ſo erheblich iſt, kaum fühlbar wird. So geſchah es wirklich mit dieſer Stelle des Tertullianus. Erfahrne Polemiker, und Canoniſten wiſſen, welch übergroßer Unterſchied zwiſchen dem Anſehen einer Privatmeynung oder Geſinnung des Pabſtes, und jenem einer ſolchen Meynung, die er in Dekretalbriefen der ganzen Kirche vorträgt, oder wodurch eine allgemeine Glaubenslehre feſtgeſetzt wird, obwalte. Dieſer zeigt ſich nun zwiſchen dem Tertullianus, und dem Fleury. Tertullianus ſagt nicht mehr, als was uns die Geſchichte ſelber Zeiten zufälliger Weiſe wahrſcheinlich macht. Wir wiſſen aus dem Euſebius, daß der Schein, als ſtünde die Wahrheit auf Seiten der Montaniſten, und wären folglich ihre Wunder, und die äußerliche Heiligkeit ihres Lebens im mindeſten nicht verdächtig, ſehr groß, und bedeutend war, und im Anfange ihren Weiſſagungen Beyfall zuwegen brachte, ſo, daß viele, im höchſten Grade katholiſche Chriſten, irre geführt wurden. Die Worte des Tertullianus ſind nach der Ueberſetzung des Valeſius folgende: **übrigens fiengen die Leute an, den Montanus und Alcibiades — — —**

als Propheten zu rühmen, denn es pflegten damals in unſern Kirchen viele Wunder der göttlichen Gnade zu geſchehen, und dieſe machten es ſehr vielen glaubbar, daß auch ſie (die Montaniſten) weiſſagten *a*). Nun iſt es wohl in ſelben Zeiten, wo ſich der Geiſt der Prophezeyung oftmalen in den Kirchen zeigte, ſo ganz unglaublich, daß Eleutherius dachte, wie ſo viele angeſehene Katholiken, und die Weiſſagungen des Montanus, und ſeiner Anhänger für wahrhaft hielt? Wird ja doch Niemand behaupten wollen, daß der Pabſt, wenn er zur Stadthalterſchaft Jeſu Chriſti erhoben wird, in Betref ſeiner Privatmeynung aufhöre ein Menſch zu ſeyn, oder durch dieſe Erhebung

---

a) Hiſt. l. V. c. 3. τῶν δ' ἄμφι τον Μοντανον, και αλκιβιαδην, και Θεόδοτον, περί τή Φρυγίαν ἄρτι τότε πρῶτον τὴν περι τοῦ προφητεύειν ὑπόληψιν παρα πολλοῖσ ἐκφερομένων. πλεῖσται γάρ συν καί αλλαι παραδοξοποίιαι του Θεου χαρισματοσ εἰσέτι τότε κατά διαφοροισ εκκλησιασ ἐκτελούμεναι, πιστιν παρά πολλοῖσ τοῦ κάκείνοισ προφητεύειν παρειχον. Coeterum cum Montanus & Alcibiades — — Opinione hominum tanquam prophetae celebrari coepiſſent (multa quippe divinae gratiae miracula, in pluribus eccleſiis tum fieri ſolita, fidem plurimis faciebant, ..os quoque prophetare).

hebung den ſichern Beyſtand Gottes für jede ſeiner Privatmeynungen erlange! So konnte eher als nicht eine Privatmeynung den Pabſt Eleutherius für den Montanus geneigt machen, deſſen Wunder er wohl wußte, aber deſſen Irrthum ihm bis daher unbekannt war. Er empfieng die günſtige Zeugniße der galliſchen Biſchöfe *a*): der heil. Irenäus übergab ihm in eigner Perſon die Libellen der Martyrer der Kirchen von Lyon, die zu Gunſten der Montaniſten ergiengen, und worinn die Martyrer, nach der Erzählung des Euſebius *b*), gleichſam im öffentlichen Namen aller Kirchen bathen, daß die Zwiſtigkeiten, welche aus Gelegenheit eben der Montaniſten, und ihrer Prophezeyhungen *c*) entſtunden, friedlich beygelegt würden. All dieß bewog ihn, ein Schreiben ergehen zu laſſen, und den ſtreitenden Theilen das Stillſchweigen aufzulegen. Dieß Schreiben nennet Tertullianus Friedensbriefe: ſie wurden aber wieder zurückgenommen, nachdem Praxeas, der von den Montaniſten austrat, den Pabſt Eleutherius von ihren Betrügereyen beſſer belehret hatte *d*). Dieſe Privat=

a) Baron. an. 179. n. 34.

b) L. c. c. 4.

c) Bar. L. c. n. 52.

d) S. auch den P. Maſſuet Diſſ. II. in opp. S. Irenaei, n. 7. &c. pag. 67. &c.

Privatmeynung, und dieſe Auferlegung des Still-ſchweigens allein erhebet man aus dem Tertullianus: aber er ſagt nirgend, was ihn die Fleuryſche Ueberſetzung ſagen läßt, Eleutherius hätte durch ſein Schreiben die gemeldte Weiſſagungen gutgeheißen. Geſetzt aber, Tertullianus hätte dieß geſagt, und wirklich die Wahrheit geredet, wäre dieß eines der merkwürdigſten Beyſpiele, welche Dupin von römiſchen Päbſten liefert, die in der That von dem Glauben, und der Wahrheit abwichen --- als ſie die Kirche durch Dekretalbriefe lehrten *a*): und es hätte wenigſtens eben dieß Beyſpiel des Eleutherius, welcher bey Dupin der erſte ſtehen muß, einen weit ſcheinbarern Grund, als alle Nachgehende nicht haben. Unterdeſſen fehlen dem, was die Gegner haben wollen, nemlich daß Eleutherius in einer Glaubensſache geirret habe, drey Stücke: erſtlich mangelt, daß Tertullianus es ſagt: zweytens, wenn ers geſagt hätte, mangelt der Beweis, daß es wahr ſey: und drittens, geſetzt es wäre beedes ſo, gehört es doch nicht daher. Die Rede iſt von einer puren Thatſache, und nicht von einer

a) De antiqu. eccleſ. Diſc. Diſſ. V. c. I. §. 3. Romanorum pontificum, qui de facto a fide, & veritate deviarunt — — — *Decretalibus epiſtolis* eccleſiam docentes.

einer Glaubenslehre, wenn auch Eleutherius, wie viele andere Katholiken, die Montaniſten für Leute hielt, welche mit der Gnade der Weiſſagung begabt waren. Sollte vielleicht Jemand ſo boshaft ſeyn, und ſagen wollen, Fleury habe, da er dieſe Stelle des Tertullianus ſo überſetzet, auf eine gewiße Hauptſache geſehen *a*), die er nachmals feſtzuſetzen geſinnet war, will ich mich in keine Unterſuchung einlaſſen.

P. Baldinnen will es nicht gefallen, daß Fleury bey zerſchiednen Stellen alter Väter, welche, wenn ſie von der römiſchen Kirche reden, ihr den apoſtoliſchen Obergewalt, oder uneingeſchränkt die Obergewalt zueignen, dieſe Worte durch Primat ausdrücket. Hier ſind ſeine Anmerkungen.

„Sehr

a) Hiſt. eccl. T. XXIII. LXCIII. §. XV. p. 247. Papam a periculo erroris liberum pronuntiantium opinio non niſi poſt annos centum & plures inducta in ſcholas fuit &c. S. auch T. XX. L. LXXXI. §. LIV. pag. 417. und das Werk Hiſtoire du different &c. pag. 399. &c. und 413.

* * *

„ Sehr berühmt iſt die Stelle des heil. Ire-
„ näus, wo er folgender Weiſe redet *a*), zu die-
„ ſer Kirche (nemlich zur römiſchen) müſſen alle
„ Kirchen kommen, weil ſie eine mächtigere (oder
„ nach der letzten Ausgabe) eine größere Oberge-
„ walt hat. Fleury hat überſetzet: mächtiger
„ Primat *b*). Er erkläret anderswo, ſagt P. Bal-
„ duinus, was er unter dem Primate verſtehe,
„ und man weis nur gar zu wohl, daß bey den
„ Neuerern der Pabſt in Betracht der Biſchöfe
„ nichts, als der erſte unter ſeines Gleichen iſt.
„ Aus der Urſache überſetzet Fleury auch jene Worte
„ des heil. Ambroſius nicht gut, wo ſelber ſagt:
„ ſelbſt das ehrwürdige Rom, welches auch in
„ dieſem Theile den Obergewalt hat *c*). Der
„ heil. Vater will ſagen, daß zur Zeit der römi-
„ ſchen

a) L. III. adverſ. haereſ. c. 3. ad hanc eccleſiam (romanam) propter potentiorem (oder potiorem) principalitatem neceſſe eſt omnem convenire eccleſiam.

b) Hiſt. eccl. T. I. L. IV. §. XXV. pag. 634. propter ejus potentem primatum.

c) Roma venerabilis, cujus etiam haec in parte principatus eſt.

„ſchen Kayſer Rom ſowohl in den Materien der „Religion, als in jenen des Staates die höchſte „Gewalt habe. Aber Fleury läßt ihn ſagen: „Rom, welches hierinn, das iſt, ſowohl in „Sachen der Religion, als im Reiche den Vor„zug hat *a*), das iſt, den erſten Platz. Auf „gleiche Weiſe wird das für die römiſche Kirche „ſo wichtige Zeugniß des heil. Auguſtinus: daß „in ſelber die Obergewalt des apoſtoliſchen „Stuhles blühte *b*), von Herrn Fleury überſetzet: „in welcher allzeit der Primat des apoſtoliſchen „Stuhles war *c*). Er hätte überſetzen ſollen: „die Obergewalt: wie es P. Petitdidier that." Es iſt von dieſer Stelle des heil. Auguſtinus noch weiter zu merken, daß er ſelbſt ſaget: Cäcilianus wäre bereit ſeine Sache vor dem Pabſte zu vertheidigen *d*). Dieſe Worte ſind freylich gar ſehr den Fleuriſchen Grundſätzen entgegen, welche ich im zweyten Abſchnitte des erſten Bandes unterſuchte: da-

a) Hiſt. Eccl. T. IV. L. XVIII. §. XLVII. pag. 789. Roma, quae in hoc cauſae genere, id eſt, in Religione aeque, ac in imperio principem locum tenet.

b) Ep. 43. n. 7. in qua apoſtolicae cathedrae viguit principatus.

c) Hiſt. Eccl. T. V. L. XX. §. XXX. pag. 108. In qua ſemper cathedrae apoſtolicae primatus extitit.

d) Ubi paratus eſſet cauſam ſuam dicere.

damit ſich aber unſer Herr Abbt davon losmache, läßt er dieſe Worte ganz weg a). „Er verſchweigt „ferner, was der heil. Auguſtinus in der nemlichen „Stelle ſagt, daß Melchiades das Endurtheil „ſprach b): und er verſchweigt endlich, warum „Konſtantinus von dieſem Endurtheile, und dem „Geſchäfte der Donatiſten nochmals zu handeln „erlaubte: die Urſache war, weil er ihrem verkehr„ten Weſen ausweichen wollte, und nicht, weil „es wirklich nothwendig war c): " Lauter Worte, von denen man ſich aus meinem erſten Bande überzeugen mag, wie ſehr ſie unſerm Geſchichtſchreiber entgegen ſtehen.

Bey der Stelle des Valentinianus III., worinn er ſich folgendermaßen ausdrückt d): „Der „allerſeligſte Biſchof der römiſchen Stadt, dem „von Alters her die Obergewalt des Prieſter„thumes ertheilet iſt: und die Fleury überſetzet: „der dem röm. Biſchofe zugeſtandne Primat: "

a) T.V. L. & §. cit.

b) Melchiadis ultima eſt prolata Sententia.

c) Non quia jam neceſſe erat, ſed eorum perverſitatibus cedens.

d) Beatiſſimus romanae civitatis epiſcopus, cui principatum Sacerdotii antiquitus contulit.

könnte man, außer der mangelhaften Ueberſetzung des Wortes Principatus, die P. Balduinus anmerket, noch weiters die Beobachtung machen, daß auch die Worte: Super omnes: über alle, welche in dem Texte geleſen werden, abgehen. Des P. Balduinus weitere Anmerkung iſt folgende. „Principatus bedeutet in allen Wörterbüchern „eine höchſte Gewalt, welche durch Primat nicht „mag gegeben werden; und Fleury wagt ganz „ſicher nicht vieles, wenn er dem Pabſte den „bloßen Primat einräumt. Hinkmarus von Reims, „ein den Gegnern gewiß nicht verdächtiger Mann, „behauptet, daß der heilige Stuhl nicht von „einem andern Menſchen, noch durch Menſchen, „ſondern durch den Herrn Jeſus Chriſtus „die Obergewalt über alle Städte verdient „habe *a*). Herr Fleury, um nicht wieder ſeinen „Primat zu wiederholen, ſchweigt lieber gänzlich von dieſer Stelle, ob er ſchon von des „Hinkmarus Büchern de praedeſtinatione uns „einen Auszug liefert *b*).“ Jedoch andere Stellen des Hinkmarus hat unſer Autor nicht übergan-

a) L. de praedeſt. p. 150. Non ab homine, neque per hominem, ſed per Dominum Jeſum Chriſtum haec ſancta ſedes omnium civitatum meruit principatum.

b) S. Hiſt. Eccl. T. XI. L. XLIX. §. XXXIII. p. 638. und §. L. pag. 686.

gangen *a*). Er wußte wohl, wo ſich zu reden geziemte, und wo das Schweigen nützlich war. Ich werde noch ein anders Beyſpiel beybringen: Es betrift eine Stelle des Theodoretus, bey welcher Fleury ebenfalls Primat überſetzet *b*). Jetzt aber müſſen wir uns zur Bemerkung eines wichtigen Zeugniſſes wenden, welches einen ſehr großen Bezug auf die Frage von der Berufung der Provinzialkonzilien hat.

Man muß ſich hier deſſen erinnern, was ich im erſten Bande ſchon unterſuchet habe, das nemlich Fleury immer in der Meynung ſey, die Forderung, daß der römiſche Pabſt auch einigen Theil an der Berufung dieſer Synoden haben müße, ſey ein Betrug des Lügners Iſidorus, ein ganz neu gemünzter Betrug vom achten, oder neunten Jahrhunderte. Nun ſind dann die erſte Provinzialkonzilien, von denen uns die Kirchengeſchichte nach dem Alter der Apoſtel das Angedenken erhalten hat, jene vom zweyten Jahrhunderte, welche Polykrates Primas von Epheſus in Aſien zuſammenberufte, worinne die Frage von Haltung der Oſtern war, welche Frage unter dem heil. Pabſte Viktor ſehr ſtark getrieben wurde, und dieſen Kon-

 zilien

a) S. T. XII. von L. L. bis L. LIII.
b) Hiſt. Eccl. T. VI. L. XXVII. §. XLIV. pag. 522.

zilien ſtund Polykrates auch vor. Auf eine gewiße Weiſe iſt alſo dieß der Urſprung, die erſte Geſchichte von Berufung derley Konzilien. Daraus läßt ſich ſchon faſſen, wie ſehr viel daran liege, daß man die äußerſte Genauigkeit bey Erzählung derſelben gebrauche.

Laſſen ſie uns auf einen Augenblick den berüchtigten Herrn Dupin hören. Er ſtimmt nicht nur in dem Hauptgrundſatze mit unſerm Hiſtoriker überein, daß der römiſche Biſchof bey Berufung der Synoden in ausländiſchen Provinzen nichts zu thun habe, ſondern als ein Mann von freyer Entſcheidung, wie er iſt, bringt er eben dieſe Konzilien des Polykrates zur Beſtättigung dieſes Satzes bey. **Wegen Haltung der Oſtern, ſagt er im freyen Tone, ſind in den Provinzen ohne Befehl, und ohne Bewilligung des römiſchen Pabſtes Konzilien gehalten worden** *a*). Und doch, ſehen ſie nur, wie verſchieden die heutige Gelehrte in ihren Urtheilen ſind. Was Dupin behauptet, und als einen deutlichen, unbezweifelten Satz, der keiner Beweiſe bedarf, beybringt, widerſpricht P. Couſtant *b*), und was das Merkwürdigſte dabey

a) De ant. Eccl. diſc. Diſſ. II. c. II. §. I. Circa celebrationem paſchae per provincias celebrata ſunt Concilia ſine juſſu & aſſenſu romani pontificis.

b) T. I. RR. PP. in Vict. §. I. p. 93. &c. Pariſerausgabe 1721.

bey iſt, dieſer gelehrte Franzos giebt ſich nicht bloß mit der Dupiniſchen Entſcheidung ab, ſondern er führt noch ſo triftige Proben an, das Gegentheil zu beweiſen, daß dieſe Konzilien nicht nur mit Einſtimmung, ſondern auf vorgegangenen Antrieb, und mit dem ausdrücklichen Willen des heil. Pabſtes Viktor ſeyn berufen worden. Ein anderer berühmter Gelehrte, P. le Quien *a*), unternahm, das nemliche zu erproben, und vor allen hat P. Mamachi *b*) ſeine Wiſſenſchaft zu ſeinem Ruhme hierinn gezeiget. Man mag auch den P. Zacharia darüber leſen *c*).

Aber was halten wir uns auf, dem Dupin die Meynungen, und Proben der neuern Schriftſteller entgegen zu ſetzen? Wir können ja ſicherer an die Quelle, den Polykrates ſelbſt, welcher die Hauptperſon in der Sache war, zurück gehen, ihn fragen, und von ihm hören, welchen Einfluß Viktor in die Berufung dieſer Synoden hatte. Euſebius hat uns den nemlichen Brief aufbehalten, welchen Polykrates, Primas von Epheſus, an den Pabſt ſchrieb: darinn leſen ſie, meine Herren, aus der Quelle, was zu unſerm Fürhaben iſt:

 Ich

a) Panoplia. ad Schis. graec cant. II.
b) T. VI. ant. Chriſt. p. 10. &c.
c) Antifebr. P. II, c. I. n. 3.

Ich könnte auch der verſammelten Biſchöfe Meldung thun, die ihr für Werth hieltet, daß ich ſie berufte, und ich habe ſie berufen *a*). Nur im Vorbeygehen: Hier iſt ungezweifelt die Rede an den Pabſt geſtellet, und keinem, der in den kirchiſchen Alterthümern auch nur mittelmäßig bewandert iſt, wird es auffallen, daß die mehrfache Zahl gebraucht wird. Dieß iſt entweders eine Ehrenbenennung, oder man betrachtet dabey den Pabſt, und ſein Konzilium zugleich. So ſagte Baſilius: wenn ſchon ihr, das Haupt der ganzen Kirche, denket, kann doch das Haupt zu den Füßen nicht ſagen: ich habe euer nicht nöthig *b*). Nun wieder zur Hauptſache.

Erlau-

a) Euſ. L. V. hiſt. c. 24. poſſem quidem epiſcoporum ſimul exiſtentium mentionem facere, quos dignum duxiſtis a me convocari, & convocavi. Ἐδυναμην δε των Επισκόπων των συμπαρόντων μνενονεῦ αι, ὅυσ ὑμεῖ. ἠξιώσατε μετακληθήναι ὑπ᾽ ἐμου, και μετακαλεσαμην.

b) Ep. 77. Si Caput vos univerſalis eccleſiae cogitatis, non poteſt caput dicere pedibus: opus veſtri non habeo.

Erlauben ſie mir, daß ich ihnen den Grund von meiner Ueberſetzung des Polykrates angebe, ob es gleich, wie ich wohl weis, erfahrne Männer nicht verlangen werden. Die Worte ὑμεῖσ ἠξιώσατε überſetzte ich durch: dignum duxiſtis ihr hieltet für werth: und ſicher iſt dieß der eigentlichſte Verſtand davon. Das griechiſche Zeitwort kann keinen andern Urſprung haben, und hat auch wirklich keinen andern, als das Beywort, αξιοσ, dignus, werth, würdig: daher kömmt αξιοω, dignum cenſeo, ich halte für werth, für würdig. Wegen der Schreibart iſt in Betref der Berufung der Biſchöfe auch noch ein Ausdruck in der Stelle des Polykrates zu merken: Er iſt folgender: von denen ihr für werth hieltet, daß ich ſie berufte, und ich habe ſie berufen. In dieſer Schreibart der Morgenländer finden viele einen beſondern Nachdruck. Z. B. anſehnliche Schriftausleger bemerken, daß durch jene Worte im Buche der Schöpfung: Es werde das Licht, und das Licht ward: der eilfertige Gehorſam der Geſchöpfe ꝛc. ſich ausdrücke; und noch einen jenem des Polykrates ſehr ähnlichen Ausdruck finden wir in den Worten des evangeliſchen Hauptmannes: Ich ſage dieſem: geh, und er geht: und einem

andern: komm, und er kömmt — — thue dieß, und er thuts *a*).

Dieß vorausgeſetzt, wollen wir nun ſehen, wie übel die Ueberſetzer dieß wichtige Zeugniß des Polykrates behandelt haben. Väleſius überſetzt das Wort ἠξιώσατε durch begehren: petiſtis. Dieß hat ſchon wenigern Nachdruck. Die Ueberſetzung des Baronius entnervet die Kraft des griechiſchen Wortes noch mehr; denn er läßt dem Polykrates ſagen: er habe die Biſchöfe berufen auf Anſuchen des Pabſtes: a vobis rogatus *b*). Ueber alle dieſe aber überſetzt dieſe Stelle Fleury noch ſchlimmer mit den Worten: die Namen der Biſchöfe, welche ich auf dein bitten berufte, könnte ich hier beyſetzen *c*). Sehen ſie nun: den Pabſt Viktor, deſſen Anſehen ſich in der Stelle des Polykrates ſo ſehr auszeichnet, läßt Valeſius begehren, Baronius Anſuchen, und Fleury gar bitten. Wie billig merket Larny von den Ueberſetzungen an, daß ſich die Wahrheit je mehr verändere, je mehr ſie von ihrem Ur-

a) Matth. 8. 9.

b) Anno 198.

c) Hiſt. Eccl. T. I. L. IV. §. XLIV. pag. 698. Nomina epiſcoporum praeſentium, quos ad preces tuas (im Franzöſiſchen: a votre piere) convocari, hic poſſem apponere.

Urſprunge entfernet iſt, und je mehr verſtelle, je durch mehrere Hände ſie kömmt. Aber noch ungereimter iſt es, daß Fleury ſo überſetzet, jener Fleury, der in ſeiner Vorrede mit ſo prächtigen Worten die Nothwendigkeit, die Urſchriften nachzuſchlagen, hervorſtreicht: Jener Fleury, der uns für dem Baronius warnet, weil die Ueberſetzungen der griechiſchen Schriftſteller, wovon er Gebrauch machte, nicht allzeit getreu ſind. So erſchleicht man ſich das Vertrauen der Leſer. Jene, die ſich von der Freyheitsliebe verblenden laſſen, wenn ſie eine ſo gewiße Regel der Kritik vorausgeſetzt ſehen, glauben darauf aufrichtige Geſinnungen uralter Schriftſteller zu leſen, und ſprechen oft wirkliche Vorurtheile eines Schreiberlins ſelig. Ich kann mich nicht enthalten, die witzige, obſchon zugleich ſehr impertinente, Anmerkung des Socinianer Clark über L. de mendae c. V. des heil. Auguſtinus hier anzuführen. Viele, ſagt dieſer boshafte Mann über dieß Hauptſtück, ſchmähen über die Lügen ſehr heftig, damit ſie nachmals auf ihren Vortheil mit deſto größerm Frucht lügen mögen; denn die Einfältigere vermutheten nicht, daß ihnen jene ein Blaues vor die Augen machen, die von ſich bekennen, daß

ſie

ſie die Lüge ſo ſehr haßen *a*). Mag dieſe kritiſche Anmerkung wohl in gar keinem Falle auf andere Schriftſteller ohne Unbeſcheidenheit angewendet werden? Ich meines Theils bin weit davon entfernt, daß ich ſelbe dem Herrn Fleury ganz aufladen will: vielmehr werde ich mit gutem Willen leſen, was man zu ſeiner Vertheidigung ſagen mag, wenn ihm ſo was aufgebürdet wird. Sey ihm aber, wie ihm will: ich verlange nicht mehr, als, man wolle ſichs merken, daß laut der Ueberſetzung unſers Herrn Abbtes der Pabſt mehr nicht thut, als was ich bey Gelegenheit auch thun dürfte, nemlich, einen Primas bitten, er wolle ſo gut ſeyn, und eine Synode ſeiner Provinz zuſammen berufen. Unterdeſſen zieht Fleury aus dieſer Ueberſetzung, daß er den Pabſt Viktor in der Stelle des Polykrates nur bitten läßt, großen Vortheil für mehrere Stellen ſeiner übrigen Geſchichte *b*).

Nach

---

a) Multi in mendacia tam acriter invehuntur, ut poſtea in rem ſuam fructuoſius mentiantur; ſimpliciores enim homines non ſuſpicabantur, ab iis ſibi fucum fieri, qui tam inſenſos profitebantur ſe mendacio.

b) Hiſt. T. XVIII. Diſſ. IV. §. II. pag. 386. — T. XXIII. Diſſ. VII. §. VI. pag. 22.

Nach der Eintheilung des Pamelius ſind im 68. Briefe des heil. Cyprianus an den heil. Pabſt Stephanus wider den Marcianus von Arles, der um dieſe Zeit ſich zu den Novatianern geſellte, folgende Worte überaus merkwürdig: ſchicke in die Provinz, und an die Gemeinde von Arles Schreiben, durch welche mit Ausſchlieſſung des Marcianus ein anderer an ſeine Stelle geſezet werde *a*). Dieß iſt der Originaltext, welcher keiner Verſchiedenheit der Lesarten, keiner Ungleichheit der Manuſkripte, nicht dem mindeſten Argwohn einer Unterſchiebung unterworfen iſt. Er iſt klar in ſeinem buchſtäblichen Zuſammenhange, ſo klar, daß er nicht anders mag verkehrt werden, als nur boshafter Weiſe durch ſophiſtiſche Klügeleyen. Unterdeſſen iſt es doch der Mühe werth, zur mehrern Beſtärkung die Meynungen einiger Schriftſteller, welche den römiſchen Päbſten nicht gar geneigt ſind, hier anzuführen: ſo wird man ſehen, daß ich mich nicht eines Anſehen gebrauchen wolle, wider welches man eine Ausnahme machen könnte.

Petrus

---

a) Dirigantur in provinciam, & ad plebem arelatæ conſiſtentem a te litterae, quibus abſtenſo marciano alius in ejus locum ſubſtituatur

Petrus de Marka ſagt von der eben gemeldten Stelle des Cyprianus: Was ſich die Neuerer immer Mühe geben, können ſie doch dieß Zeugniß des heil. Cyprianus nicht vereiteln; denn die Antwort, daß Marcianus nicht von dem Stephanus abgeſetzt wurde, ſondern dieſer Pabſt nur erkläre, Marcianus verdiene abgeſetzt zu werden, dieſe Antwort bedeutet nichts. Cyprianus begehrt ausdrücklich von dem Stephanus, er ſolle durch ſeine Briefe den Marcianus verdammen, und ſogar einen andern beſtimmen, der an deſſen ſtatt geſetzt werde *a*). Stephanus Balluzi iſt in ſeiner Ausgabe gleicher Meynung mit dem de Marka, und ſagt faſt das nemliche. Nikolaus Rigault ſetzt hier dieſe Note bey: daß einſt den römiſchen Päbſten erlaubt geweſen, die Biſchöfe aus billigen Urſachen in den Bann zu thun, ja auch abzuſetzen, und andere ſtatt ihrer aufzuſtellen, iſt aus dieſer Stelle des Cyprianus

a) De Concord. c. 10. §. 8. Nulla induſtria novatores hoc teſtimonium Cypriani elevare poſſunt. Futilis eſt enim illa reſponſio, non deponi a Stephano Marcianum, ſed deponendum declarari. Quin imo conceptis verbis Cyprianus exigit a Stephano, ut ſuis litteris Marcianum damnet, atque adeo alium ſubſtituendum decernat.

prianus offenbar *a*). Natalis Alexander bringt ebenfalls das nemliche Zeugniß bey, und ſagt davon: Siehſt du da, wie der heilige Cyprianus nicht verlanget, daß der Handel des Marcianus von einer Provinzialſynode gerichtet werde; — ſondern er ſchreibt an den römiſchen Pabſt, und wünſchet, daß ſelber den Novatianer (das iſt den Marcianus) abſetze *b*). Und bald darnach fährt er fort: der heil. Cyprianus hielt dafür, daß man die Abſetzung des Marcianus dem Urtheile des röm. Biſchofes aufbehalten müße *c*). So lauten noch mehrere andere Stellen.

Und doch, (würde man es wohl glauben?) obſchon de Marka den Neuerern ankündigte, daß alle ihre Mühe, dieſe Stelle des Cyprianus zu entkräften, vergebens wäre, konnte man ſich nicht enthal-

a) Licuiſſe olim pontificibus romanis epiſcopos juſtis de cauſis excommunicare, imo deſtituere, & alios in eorum locum ſubſtituere, perſpicuum facit hoc loco Cyprianus.

b) Diſſ. XXVIII. in Saec. IV. prop. I. Viden', ut S. Cyprianus Marciani cauſam a Synodo provinciae judicari non poſtulat. — Sed ad romanum pontificem ſcribit, ab eoque deponi optat novatianum.

c) *Ibid.* Marciani depoſitionem romani Epiſcopi judicio ſervandam exiſtimavit S. Cyprianus.

enthalten, es zu verſuchen. Unter andern hat Juſtinus Febronius den richterlichen Ausſpruch gethan, daß man eben dieſe Stelle anders verſtehen müße. Das iſt nicht ſo zu nehmen, ſind ſeine Worte, als ſollte Marcianus allein durch die Gewalt des Pabſtes abgeſetzt, und ſtatt ſeiner ein anderer als Biſchof zu Arles aufgeſtellet werden: ſondern daß durch Beförderung des Stephanus die galliſchen Biſchöfe ermuntert würden, wider ihren abtrünnigen Amtsbruder ihre Pflicht zu thun *a*). So iſt dann keine Stelle ſo ausdrücklich, noch ſo bündig, daß ihr nicht Betrüger durch ihre Auslegung Gewalt thun! allein ſo lange noch Jemand ein lauteres Kenntniß der lateiniſchen Sprache hat, ſo lange noch in der Welt ein Gramatiker ſeyn wird, ſoll man uns nie das Unrecht thun, daß wir derley Paradoxe zu verſchlingen genöthiget werden *b*). Der heil. Cyprianus hat

a) De ſtatu Eccl. c. II. §. 9. Non ea hoc ratione accipiendum, quaſi ſolius Stephani papae authoritate Marcianus deſtituendus, & alius in ejus locum ſufficiendus arelate Epiſcopus: Sed ut, promotore Stephano — — — Epiſcopi Galliae excitarentur ad ſatisfaciendum ſuo officio contra Collegam Schismaticum.

b) S. den Antifebronius des Herrn Abbtes Zaccaria T. II. L. I. c. VI. und Petrus Ballerini in ſeinen Vindic. contr. Febron. c. VIII. §. III.

hat ſchon vorläufig aller verkehrten Auslegung ſeiner Geſinnung vorgebeuget: dieſe klare Worte: Schicke Briefe, durch welche — — ein anderer Biſchof geſetzt werde: bedeuten zu jeder Zeit, daß dieſe Briefe in der Abſicht verlangt wurden, damit ein anderer Biſchof ſtatt des Marcianus ſolle aufgeſtellt werden; dieß iſt eine Thatſache: man mag ſie glauben oder nicht, man mag auf ſie merken, oder über ſie hingehen: ſie hört darum nicht auf, wahr zu ſeyn: ja, ſo lange der heil. Cyprianus ſeine ſo deutliche Geſinnung nicht widerſpricht, wird dieſer ſein Ausdruck: Briefe, durch welche mit Ausſchlieſſung des Marcianus ein anderer an deſſen Stelle geſetzet werde; allzeit im Beſitze dieſer Bedeutung bleiben, Cyprianus habe dadurch verſtehen, und dem heiligen Stephanus zu verſtehen geben wollen, er, Stephanus, ſolle den Marcianus abſetzen, und ſtatt ſeiner einen andern aufſtellen, und dieß mit ſeinen Briefen, durch ſeine Briefe: man kann einmal dieſe Worte nicht genug wiederholen.

Da nun die Stärke, und Wichtigkeit des Cyprianiſchen Zeugnißes erwieſen iſt, ſollen ſie jetzt, meine Leſer, ſehen, wie unſer lieber Herr Fleury überſetzet: darum iſt es nothwendig, daß die ausführlich an die galliſche Biſchöfe, und beſon-

ders an die Gemeinde von Arles ſchreibeſt, damit Marcianus mit dem Banne beleget, und ſtatt ſeiner ein anderer aufgeſtellet werde *a*). Wahrhaft eine recht feine, und liſtige Ueberſetzung! mit einer einzigen Veränderung, die ein minder bedachtſamer gar nicht fühlt, iſt auf einmal der überläſtige Ausdruck: durch welche ꝛc. ganz meiſtermäßig weggeſchaft, der den Widerſachern, und allen denen Kummer machte, welche mit unſerm Herrn Hiſtoriker frey von der Bruſt ſagen: in ältern Zeiten hätten die Rechtsſachen der Biſchöfe nicht können anders gerichtet werden, und ſeyen wirklich nirgendwo anders gerichtet worden, als in Provinzialkonzilien: in dieſen wären von der Geiſtlichkeit und von dem Volke die Wahlen vorgenommen worden *b*).

Der gute Febronius, welcher dem Fleury nach den heiligſten Vätern der Kirche den erſten Ort unter anſehnlichen Schriftſtellern einräumet, iſt zu bedauern, wenn er der Stelle des heiligen Cy-

a) Hiſt. Eccl. T. II. L. VII. §. XXIV. pag. 416. Hinc neceſſe eſt, prolixas epiſtolas ad galliarum epiſcopos, & particulariter ad populum arelatenſem ſcribas, ut Marcianus excommunicetur, alius in ejus locum ſubſtituatur.

b) Hiſt. T. XVIII. Diſſ. IV. §. IV. pag. 394.

Cyprianus eine Auslegung giebt, die nur in der Art, wie Fleury überſetzte, erträglich iſt, ob ſie ſchon auf keine Weiſe zu dem Originale paſſet. Auch der ungenannte Schutzredner des Fleury, erpicht auf das Anſehen ſeines Autors, überſetzt gerade, wie ſelber, die Stelle des Cyprianus, und gerade, wie Febronius, erklärt er ſie, nur that er dieß früher, als ein Febronius ſchrieb, ob ſchon er es faſt mit den Worten des Febronius that. **Er**, ſagt der ehrliche Mann von dem heil. Cyprianus, **trieb ihn, den Pabſt, an mit dieſen Worten, daß er mittels ſeines Anſehen den ſchismatiſchen Biſchof ſoll abſetzen, und einen andern erwählen laſſen — — — und deßwegen an die galliſche Biſchöfe ſchreiben, und ſie zwingen, daß ſie hierinn ihre Schuldigkeit thun** *a*). Was aber noch mehr iſt; dieſer gute Schutzredner, welcher ſich buchſtäblich an ſeine Auslegung, und an die Fleuryſche Ueberſetzung hält (vielleicht, weil er es für einen Gottesſchänderiſchen Gedanken hielt, wenn er auch nur argwöhnen würde, daß dieſe Ueberſetzung nicht genau ſey) dieſer Schutzredner wählet gerade unter allen die Stelle des Cyprianus, uns den ſanften, nur unterrichtenden

a) Apologie des Diſcours & de l'Hiſtoire &c. P. V. §. II. pag. 250.

Einfluß zu beweiſen, welchen die römiſchen Päbſte in die Rechtshändel der Biſchöfe in ſelben Tagen haben konnten. Ich will weiter nichts ſagen von Verfaſſern der Wörterbücher, die nach dem ihnen ganz eigenen Beruf nur ſcheinen dazu aufgelegt zu ſeyn, nachzuforſchen, wer der letzte geſchrieben hat: daher geſchah es vielleicht, daß einer unter ihnen der Auslegung des Fleury blindhin folgte, und annahm, daß Stephanus den galliſchen Biſchöfen nur ankünden ſollte, daß ſie ſtatt des Marcianus einen andern Biſchof erwählen *a)*. Liebe Leſer, laſſen ſie ſichs doch nicht verdrüßen, wenn ich über dieſe Stelle, die ein ſo berühmtes anſehnliches Zeugniß enthält, mehrere Blätter verbrauchte: ein ganzes Buch wäre nicht zuviel, ſie zu vertheidigen, und dieß um ſo mehr, weil der berühmte Boſſuet, und die Benediktiner von St. Vitono nöthig achteten, die Betrüge, welche Dupin *b)*, dieſe Stelle zu entkräften, brauchte, nachdrücklich zu ahnden. Bevor wir aber dem Grunde nachforſchen, warum Fleury ſo überſetzte, wollen wir noch ein ähnliches Beyſpiel vor uns nehmen.

Dieß

a) Dizion. del Moreri bey dem Worte Etienne.
b) Biblioth. &c. T. I. pag. 418.

Dieß Beyſpiel einer der vorigen ganz ähnlichen Stelle iſt aus dem Briefe des heil. Damaſus an die Morgenländer, in welchem Meldung geſchieht, daß um die Abſetzung des Timotheus, Biſchofes von Beritus angeſucht wurde, und die Worte des Pabſtes ſind: warum verlanget ihr von mir noch niemal die Abſetzung des Timotheus, der auch hier durch das Urtheil des apoſtoliſchen Stuhles, ſelbſt in der Gegenwart des Petrus Biſchofes der Stadt Alexandria, mit ſeinem Lehrmeiſter Apollinarius iſt abgeſetzt worden *a*)? Da entdeckt man ſogleich, auch mit weniger Aufmerkſamkeit, zwo Thatſachen: vors erſte die Abſetzung eines orientaliſchen Biſchofes, welche die übrige morgenländiſche Biſchöfe an den Pabſt (von mir) begehrten; vors ander, daß dieſe Abſetzung ſchon wirklich durch den Pabſt geſchehen war, und dieß in Rom ſelbſt: hier --- iſt abgeſetzt worden. Iſts nun wahr, daß nur wegen der Neuerung des Iſidorus dem Pabſte der endliche Ausſpruch zur Verurtheilung der Bi-

 ſchöfe

a) Epiſt. 14. T. I. edit. Couſtant. Col. 574. Quid igitur depoſitionem Timothei a me denuo poſtulatis, qui & hic judicio ſedis apoſtolicae, praeſente etiam Petro Alexandrinae urbis epiſcopo depoſitus eſt una cum magiſtro ſuo Appollinario.

ſchöfe vorbehalten iſt, warum haben ſie die Morgenländer an den heil. Pabſt Damaſius begehrt? Iſt die Provinzialſynode das ausſchlieſſende Tribunal in Rechtsſachen der Biſchöfe, warum haben die Morgenländer die Abſetzung ihres Mitbiſchofes, der ſeinen Metropoliten, ſeine Synode hatte, denen er unterworfen war, von dem Pabſte verlanget, und nicht ſelbſt vorgenommen? kann der Pabſt, auch in Rechtsſachen eines Biſchofes, die ihm zufallen, nach Fleurys Grundſätzen in der Entfernung von eines ſolchen Biſchofes eigenthümlichen Orte nicht richten, wie hat der heil. Damaſius den Thimotheus von Beritus zu Rom abgeſetzt? drey Fragen, die ſehr unbequem ſind! Doch unſer Herr Abbt weicht ihnen ganz leicht aus. Er bekennt zwar von ſich öffentlich, daß er die Thaten mit den eigentlichen Worten der Originale, ſo viel es ihm würde möglich ſeyn, anführen wolle. Allein es war ihm doch nicht möglich, dieſe wenige Worte des heil. Damaſius ſo vorzubringen: ſie ſind gar ſehr nachdrücklich: darum giebt er ſie in ſeiner Ueberſetzung, da eben von dieſem heil. Pabſte die Rede iſt, alſo: In der Folge erkläret er, er habe ſchon vor längerer Zeit den Timotheus mit ſeinem Lehrmeiſter Apollinaris in Gegenwart des Petrus Biſchofes von Alexan-

dria

dria verurtheilet, ſie, die morgenländiſchen Biſchöfe, hätten alſo nicht Urſache, zu verlangen, daß er neuerdings verurtheilet würde *a*). Da geht nun ab, daß Thimotheus in Rom (hier) alſo, weit vom Angeſichte ſeines Ortes abgeſetzt wurde. Es heißt: verurtheilet, und der Originaltext ſagt: abgeſetzt. Es iſt endlich weggelaſſen, von mir, welches anzeiget, daß man die Abſetzung vom Pabſte begehrte, der ſie thun ſollte. Da ſehen ſie, wie Fleury zur bequemen Zeit vom Originale abgeht! Erfahrne, und denkende Männer werden mir gewiß nicht ſagen, daß dieſe Veränderung von keiner Bedeutung ſey.

Ueber den nemlichen Gegenſtand von den Rechtsſachen der Biſchöfe haben wir die folgende ſchöne Stelle des heil. Gelaſius: der apoſtoliſche Stuhl hat oftmalen, wie es die Vorfahren zu thun pflegten, auch ohne alle vorgängige Synode aufzulöſen, was eine Synode unbillig verdammte, und die, ſo es verdienten, ohne alle Synode zu verurtheilen Macht gehabt *a*). Nun: wie überſetzt unſer Hiſtoriker? hören wir ihn:

a) Hiſt. Eccl. T. IV. L. XXVIII. §. XXII. Deinde docet, ſe jam a multo tempore Thimotheum una cum magiſtro ſuo Apollinari praeſente Petro Epiſcopo Alexandriae damnaſſe; non igitur eſſe, cur petant eum rurſus damnari.

Oftmalen hat der heil. Stuhl ohne vorgängiges Konzilium jene losgeſprochen, welche ein Konzilium unbillig verurtheilt hatte, und jene verurtheilt, die es verdienten *b*). Hier mangeln die Worte: wie es die Vorfahren zu thun pflegten: wie es die alte Schreibart giebt: und es mangeln noch die Worte: ohne alle Synode. Zudem redet der heil. Gelaſius nicht nur von der That, ſondern auch von dem Rechte, das er hatte: denn ſeine Worte ſind: der apoſtoliſche Stuhl --- hatte Macht. Er ſagt alſo, daß er es thun konnte: und Fleury verdreht es ohne weiters, und ſagt nur, daß er es gethan habe. Jene, die eine Sache vom Grunde zu wiſſen begierig ſind, werden ſich aus meinem erſten Bande noch erinnern, daß Fleury als eine Thatſache behaupte, in den ältern Zeiten ſeyn die Biſchöfe nach Gewohnheit der Vorfahren nirgendwo anders als in den Provinzial-

a) Ep. 13. ad ep. Dardaniae. Apoſtolica ſedes frequenter more majorum etiam ſine ulla Synodo praecedente ea abſolvendi, quae Synodus inique damnaverat, & damnandi nulla exſtente Synodo, quos oportuit, habuerit facultatem.

b) Hiſt. eccl. T. VII. L. XXX. §. XXVI. pag. 109. Saepe etiam ſine praecedente Concilio ſacra ſedes illos abſolvit, quos Concilium inique damnaverat, & damnavit, qui damnari merebantur.

zialſynoden gerichtet worden: vielleicht ſind darum die Worte des heil. Gelaſius: wie es unſre Vorfahren zu thun pflegten: verſchwunden. Das Recht betreffend, verneinet Fleury, daß es anders ſeyn könne; darum haben wir vielleicht keine Nachricht von den Worten: der apoſtoliſche Stuhl --- habe die Macht. Fleury will, wie wir im erſten Bande ſahen, daß, wenn auch ein Rechtshandel nach Rom gezogen wird, ſelber allzeit in einem Konzilium müße abgethan werden: darum vielleicht wurden ebenfalls die Worte: ohne alle Synode: gerade vor den Augen weggeſtutzt. Dieß ſind freylich nur Muthmaſſungen: aber Muthmaſſungen ſind nicht allzeit ſündhaft. Jedennoch da dieß Schreiben des heil. Gelaſius aus mehrern andern Gründen, ſelbſt in der Ueberſetzung des Fleury, noch ſtark genug iſt, ſo weiß ich nicht, wen die Anmerkung nicht wundern ſoll, die der Herr Abbt dabey macht; man muß ſich erinnern: es ſey Pabſt Gelaſius, der ſo redet *a*). Eine zweydeutige Anmerkung! will Fleury vielleicht ſagen, man müße hier bemerken, Gelaſius, welcher beyläufig 400. Jahre vor dem Iſidorus Merkator lebte, habe von dieſem Betrüger ſeine Grund-

a) L. C. pag. 107. meminiſſe hic oportet, Gelaſium Papam ita loqui.

ſätze nicht ſchöpfen können: will er ſagen, Gelaſius ſey ein Pabſt der ſechs erſten, ſeinem eigenen Bekenntniße nach ſo beglückten Jahrhunderte, und nicht von den elenden mittern Zeiten: will er ſagen, von einem ſo verſtändigen, ſo mäßigen, ſo heiligen Pabſte laſſe ſich nicht vermuthen, daß er die Rechte ſeines Stuhles habe übertreiben wollen: will er ſagen, was Boſſuet bewieſen hat, daß die Proteſtanten auf die alten Päbſte, wenn ſie von den Vorrechten ihres Stuhles reden, mit Recht kein Mistrauen haben könnten, will Fleury all dieſes mit ſeiner Anmerkung ſagen, ſo iſt ſie ſehr gut. Wollte er aber damit was anders, wollte er den heil. Gelaſius eines Zeugnißes in eigner Sache verdächtig machen, iſt ſeine Anmerkung nur eines Proteſtanten würdig. Doch wir haben jetzt nicht Zeit, ihn darüber zu hören.

Weil wir die Materie von den geiſtlichen Gerichten vor uns haben, weis Jederman die Geſinnungen einiger neuern Staatsklugen unter den Proteſtanten, welche wollen, daß die Kirche keinen Zwanggewalt habe; denn ſie ſchränken ihre ganze Macht auf liebreiche, unterrichtende Ermahnungen, und auf die Stärke des Wortes, nicht aber des Arms, ein. Hierinn ſind Puffendorf, Hennigius, Pfaff, Oldemburger, Thomaſius,

Böhmer,

Böhmer, und andere berühmt, welche der Kirche die Schlüſſel, aber ohne die Ruthe, die Gerichtsbarkeit, aber ohne Schwerdt, den Dienſt am Worte, aber ohne Sack und Beutel zugeſtehen *a*). Dieß iſt das alte Lehrgebäude der ketzeriſchen Donatiſten, die bey ihrer übeln Laune glaubten, die Gewalt der von der katholiſchen Kirche eingeführten, oder veranlaßten Geſetze hätte ſich zu ſehr über ihren Köpfen erſchweret. Schon Auguſtinus, jenes große Kirchenlicht hat dieſe Ketzer mit ſeiner gewöhnlichen Stärke widerleget, und zum großen Misvergnügen des Socinianer Clark, wie ſie in dem treflichen Werke des Herrn Muratori de moderatione ingeniorum *b*), worinn le Clerc mit vieler Gelehrſamkeit widerlegt wird, erſehen mögen. Es verdienen auch Boſſuet *c*), Natalis Alexander *d*), Benediktus XIV. *e*), P. Philippus Friedrich *f*), und

---

a) S. Maskow de princ. Jur. publ. L. II. c. 2. §§. 1. 2. 3.

b) L. II. c. 7. n. 10.

c) In der dritten, und zehnten Bemerkung wider Dupins Geſchichte des Epheſiniſchen Konziliums.

d) In Hiſt. Saec. XIII. Diſſert. III. a 1.

e) De Syn. Dioec. L. IX. c. 14. n. 2. und inſonderheit L. XIII. c. 1. n. 3

f) Idea Monotheſiae Eccleſiaſticae, welche Hr. Schmidt dem zweyten Bande ſeines Theſ. Jur. Eccl. einverleibet hat.

und noch mehr andere *a*), welche die Gerichtsbarkeit, ſo gegen einen andern auch wider ſeinen Willen kann ausgeübt werden, ſieghaft vertheidigten, geleſen zu werden. Der die Geſchichte des Herrn Fleury näher kennt, weis gewiß, daß dieſer Herr Abbt von dem Clark in dieſem Stücke nicht viel unterſchieden *b*), ja allem Zwange in Sachen, ſo das Kirchenregiment angehen, ſpinnenfeind iſt, obſchon die Stärke jenes Satzes des heil. Leo M., daß jene, welche eine Leibesſtrafe befürchten, oft ihre Zuflucht zu geiſtlichen Mitteln nahmen *c*), durch die tägliche Erfahrung beſtättiget iſt. Doch Fleury verliehrt mit ſeiner Meynung, welches zwar ein Proteſtant nicht achtet, und darum verliehrt Fleury, weil er freylich ſeine Achtung für das Anſehen, und die Zucht der ſechs erſten Jahrhun-

a) S. P. Bianchi, Eſter. Pol. della chieſa, T. IV. L. I. c. 4. §. 9.

b) S. Hiſt. T. VIII. Diſſ. II. §. VIII. p. 242. §. IX. p. 245. T. XVII. Diſſ. IV. §. XIV. pag. 456. — T. XXIV. Diſſ. VIII. &c. &c. und in der Geſchichte T. VIII. L. XXXVI. §. XXII. pag. 526. — T. X. L. XLIII. §. XXXVII. p. 137. — T. XI. L. XLVIII. §. XLIX. pag. 495. und L. XLIX. §. IX. pag. 568.

c) Ep. 15 ſonſt 93. ad Turrib. aſturic. ad ſpirituale, non nunquam recurrunt remedium, qui timent corporale ſupplicium.

hunderte der Kirche bekennet, und eben in den ſechs erſten Jahrhunderten ſich für den ſüßen, und gelinden Ton des Fleury, Puffendorfs, Febronius, und anderer Gegner große Hinderniße finden. Schlagen ſie, meine Leſer, zu ihrer mehrern Belehrung, noch die ſchon gemeldten Schriftſteller, und andere gründliche Männer nach, welche in unſern Tagen den Febronius beſtritten, und wider ihn einen ſo evidenten Begrif von der Gerichtsbarkeit, die man ſich nicht vorſtellen kann, ohne daß ſie gegen einen auch wider ſeinen Willen könne geübet werden *a*), vertheidiget haben.

Eines dieſer Hinderniße iſt die Stelle des heil. Cöleſtinus aus ſeinem Schreiben an den heiligen Cyrillus, welches die Verdammung des Neſtorius betrift. Boſſuet legt dem Dupin zur Laſt, daß er ſich ein ſo wichtiges Zeugniß zu verfälſchen getraute; und da hatte er recht. Hören ſie nun dieſe Stelle: **Darum brauche das Anſehen unſers Stuhles, führe mit der Gewalt, die wir auf dich über-**

---

a) Fleury ſcheint ſelbſt zuweilen damit einzuſtimmen. S. Inſt. Jur. Eccl. P III. c. XVIII. n. II. pag. 520. und man muß bekennen, daß der proteſtantiſche Ueberſetzer ſich oft erlaubt habe, den Text des Fleury zu verfälſchen, und den Stellen, welche ich jetzt anführen wird, ein *pie credimus* beyzuſetzen, wo es heißt: On Croit.

übertrugen, dieß Endurtheil nach aller mögli- chen Strenge aus *a*). Unſer Hiſtoriker überſetzt alſo: deßwegen führe dieß Urtheil in Kraft unſers Stuhles aus, und handle in unſerm Namen, und in Kraft unſerer Gewalt *b*). Die mögliche Strenge, mit welcher der heil. Cyrillus verfahren ſoll, wo blieb die? in der Feder des Herrn Fleury; denn ſie gefiel ihm nicht.

Eben der heil. Pabſt ſchrieb in einem andern Briefe dem Neſtorius in folgenden ſcharfen Ausdrücken zu: Sey einer Meynung mit uns, wenn du in unſerer Gemeinſchaft ſeyn willſt, und verdamme alle die Meynungen, denen du bis daher anhiengeſt: wir wollen, daß du dieß ſogleich öffentlich zeigeſt *c*). Da wünſchet Fleury einen gelindern Ton, und läßt in ſeiner Ueberſetzung den Pabſt mit dem Neſtorius alſo reden: Wiſſe;

a) Quam ob rem noſtrae ſedis auctoritate, & vice cum poteſtate uſus ejusmodi non absque exquiſita ſeveritate ſententiam exequeris.

b) Hiſt. Eccl. T. VI. L. XXV. §. XIV. pag. 42. Quapropter iſtum judicium noſtrae ſedis auctoritate exequeris, nomine noſtro agens, & in virtute poteſtatis noſtrae.

c) Eadem ſenti nobiscum, ſi vis eſſe nobiscum, damnatis omnibus, quae hucusque ſenſiſti; ſtatim haec, volumus, praedices &c.

Wiſſe; wenn du nicht — — das lehreſt, was Rom — — bis auf dich hielt: wenn du die gottloſe Neuerung — — nicht verdammeſt, — — du von der Gemeinſchaft der ganzen katholiſchen Kirche ausgeſchloſſen ſeyſt *a*). Doch, ſage Fleury, was er will: uns iſt allzeit lieber, daß, wenn einer nach ſeiner Denkungsart reden will, er doch keinen fremden Namen leihe, und ſich nicht anſtelle, als überſetze er die Geſinnungen eines andern; denn es muß Widerwillen machen, wenn man alte Urkunden reden läßt, wie es gerade beſſer gefällt: und um ſo mehr muß ſo was bey dieſen Stellen verdrüßlich fallen, weil die Schreiben des heil. Cöleſtinus in der erſten Handlung des epheſiniſchen allgemeinen Kirchenrathes mit folgendem Lobſpruche begleitet ſind: der heiligſte, und hochwürdigſte Biſchof der römiſchen Kirche hat geſchrieben, was ſich geziemet, und das enthält eine ſichere Richtſchnur *b*).

Auch

a) T. L. §. cit. pag. 44. Scias, niſi — — ea doceas, quae roma — — usque ad tuum adventum tenuit, & niſi damnes — — impiam hanc novitatem — — te a communione totius Eccleſiae eſſe excluſum.

b) Scripta ſunt, quae competunt, a Sanctiſſimo & Reverendiſſimo Eccleſiae romanae Epiſcopo, formam certam continentia.

Auch in den Inſtitutionen *a*) hält ſich Fleury an dieſen Grundſatz, daß die Gerichtsbarkeit der Kirche allein geiſtlich ſey. Ich kann mich nicht enthalten, die Beweisart hievon anzuführen, welche Juſtus Henningius Böhmer in der unterſetzten Note mit dieſen ausdrücklichen Worten braucht: Wenn dieſe Gewalt bloß geiſtlich iſt — — — iſts keine Gerichtsbarkeit, welche eine Zwangmacht, und Oberherrſchaft in ſich einſchließt, daß alſo die geiſtliche Gerichtsbarkeit συδηρόξυλον iſt, weil geiſtliche Dingen keinen Zwang leiden, die Gerichtsbarkeit aber ohne Macht zu befehlen nicht kann gedruckt werden *b*). Nun mag man ganz leicht auf folgende Weiſe in den Fleury dringen.

Daß die Kirche eine wahre Gerichtsbarkeit habe, daß dem Pabſte nicht allein der Primat der Ehre, ſondern auch der oberrichterlichen Gewalt zuſtehe, dieß iſt keine Schulfrage, ſondern ein Artikel des göttlichen Glaubens, und jener iſt ſchon kein Katholik mehr, welcher auch nur daran zweifelt

a) Inſt. Jur. Eccl. P. III. c. I. n. I. pag. 395. Edit. monaſt.

b) Si poteſtas haec *mere ſpiritualis* eſt — — *non eſt jurisdictio*, quae imperium coactivum, & principatum quemdam involvit, ut jurisdictio ſpiritualis ſit συδηρόξυλον: cum ſpiritualia coactionem reſpuant, *jurisdictio autem ſine imperio concipi nequeat*.

felt. Jetzt haben wir den Schluß ſchon an der Hand. Unſre Neuerer, die mit jeden drey Worten ſehr gewiſſenhaft, und feyerlich von ſich bekennen, daß ſie gute Katholiken ſeyn, ſtehen dem Pabſte den Primat der Gerichtsbarkeit ohne Anſtand zu, und ſie erheben ſelben mit tauſend ſchwülſtigen Ausdrücken. Kömmt man aber auf ſonderheitliche Fälle, fraget man ſie, was der Pabſt kraft dieſes Primates vermöge, ſo ſieht man, daß ſie ſelben mit den Proteſtanten zu Rauch machen: mit einem Worte: der Primat des römiſchen Pabſtes iſt ein wahrer Primat, iſt der höchſte Primat: aber er iſt nichts zu achten. So macht man die wichtigſte Entſcheidungen der Kirche lächerlich: wer hat da Geduld genug, an ſich zu halten?

Laſſen ſie uns zur Beſtättigung das Bekenntniß des Fleury ſelbſt hören: ſeine Worte ſind: **es iſt unter uns eine gottſelige beglaubigte Meynung, daß dem Pabſte aus göttlichem Rechte die Gerichtsbarkeit über alle Biſchöfe, und in der ganzen Kirche gehöre** *a*). So iſts aber auch ganz

a) Inſt. P. III. c. II. Leipziger Ausgabe pag. 538. Pie credimus (nach dem Münſteriſchen aber pag. 405. gerade zu Credimus) Papae jure divino competere jurisdictionem in omnes epiſcopos, & per omnem eccleſiam.

ganz gottſelig in Gott den allmächtigen Vater glauben: allein gleichwie dieß letztere eine entſchiedene Glaubenslehre iſt, ſo iſt auch das, wovon wir reden, eine entſchiedene Glaubenslehre, und kann nicht ſchlechthin eine gottſelige beglaubigte Meynung heiſſen. Doch weiter: In der Folge ſagt er noch klärer: der Pabſt, als das Haupt der Kirche war allzeit aus göttlichem Rechte der Biſchof aller Biſchöfe, welche er auch ſtrafen konnte ꝛc. *a*). So lange von Worten gehandelt wird, iſt unſer Geſchichtſchreiber etwaß freygebig: kömmt es aber auf Thaten an, läßt er ſich nicht binden.

Was übrigens die ſanftmüthige Herren Proteſtanten betrift, welche ſolches Geſchrey wider die Kirche, wegen des Zwangs, und den Strafmitteln aufſchlagen, läßt ſich hier recht gut anmerken, daß ſie ſelbſt gleich nach ihrem Austritte, ſobald ſie ein eignes Corpus machten, aus einem andern Tone ſprachen. Theodorus Bezza, und auch Johannes Bogermann, Präſident der berichtigten Synode von Dordrecht waren der Meynung, daß man die Ketzer mit dem Tode ſtrafen müße *b*).

Calvin

a) Inſt. P. III. c. XVII. n. I. p. 515. Edit. Monaſt. Papa, qua caput Eccleſiae, de jure divino ſemper fuit epiſcopus epiſcoporum, quos corripere potuit &c.

b) De la Roche, Mem. Litter. de la Grande Bretagne, T. IX. pag. 11.

Calvin wollte, daß Michael Servetus zum Tode verurtheilt würde *a*), und Heinrich VIII. König von England belegte viele falſche Lehrer mit der Todesſtrafe *b*). Vielleicht hätte gar Fleury, wenn er weniger Kopf für ſich geweſen wäre, nicht ſo viel wieder die Inquiſition zu Böhmers großen Vergnügen, wie er es in ſeinen Noten ganz natürlich zeigt *c*), geſchrieben.

Wegen Gleichheit des Ausdruckes muß ich ihnen noch einen kurzen Auszug aus dem Schreiben des heil. Pabſtes Martinus an Johannes Erzbiſchofen von Philadelphia liefern. Er iſt folgendes Innhalts: Was abgehet, das erſetze, und in den Kirchen aller Städte, welche dem Jeroſolomitiſchen, und Antiochiſchen Sitze unterworfen ſind, ſtelle Biſchöfe, Prieſter, und Diakonen auf, wie wir dann dir aus apoſtoliſcher Gewalt, welche uns von dem Herrn durch Petrus den heiligſten, und erſten der Apoſtel verliehen iſt, befehlen, daß du es auf alle Weiſe

a) Ibid. T. II. pag. 190.

b) L. c. pag. 157.

c) Inſt. cit. P. III. c. 10. Lipſ. Edit.

ausführeſt *a*). Ein treflicher Beweis von der Gerichtsbarkeit des Pabſtes im Oriente! der Pabſt befiehlt nicht allein dem Johannes von Philadelphia, daß er Biſchöfe, Prieſter, und Diakonen in allen Kirchen der zwey genannten Patriarchate aufſtelle, ſondern er giebt auch die Urſache an, nemlich weil er die Macht habe ſo zu verfahren; denn er, der Pabſt, befehle es ihm, in kraft der apoſtoliſchen Gewalt, welche ihm gegeben wurde ꝛc. Doch in dem Fleury iſt dieſe Stelle ganz verſtaltet, der wahre Sinn verſetzt und abgebrochen, und die Ordnung geåndert. Er ſagt: der heil. Martinus habe den Johannes zu ſeinem Stellvertretter im ganzen Oriente — — — aufgeſtellet: und darauf fåhrt er fort: das habe Martinus kraft der Gewalt gethan, welche er von dem heil. Petrus empfieng, weil es die trůbſelige Zeiten, und die Tyranney der Heyden ſo forderten. — — Johannes ſollte alſo ohne Verweilung in den katho-

a) Ea, quae deſunt, corrigas, & conſtituas per omnium civitatum eccleſias, quae ſedi tam Jeroſolimitanae, quam Antiochenae ſubſunt, epiſcopos, Presbyteros, & Diaconos; hoc tibi omni modo facere praecipientibus nobis ex auctoritate apoſtolicae, quae data eſt nobis a Domino per Petrum Ss. & principem apoſtolorum.

katholiſchen Kirchen Biſchöfe, Prieſter, und Diakonen weyhen, weil ſein, des Pabſtes Herz, ſo lange voll des plagenden Kummers ſeyn würde, bis ꝛc. *a*).

Wir wollen einsweilen übergehen, daß in der Fleuryſchen Ueberſetzung jene beträchtliche Worte: wie wir dir — — — befehlen: weggelaſſen ſind. Man ſage mir nur, warum Fleury von der Ernennung eines Stellvertreters die Urſache gebe, der Pabſt habe es gethan kraft der Gewalt die er von dem heiligen Petrus empfieng ꝛc. und warum er dieſe Urſache nicht nach dem Befehle ſetzte, welchen Martinus dem Johannes gab, Biſchöfe, Prieſter, und Diakonen zu weyhen, wo ſie doch im Grundtexte ſteht? Meinem Gedunken nach iſt dieß warum bald beantwortet. Unſerm Herrn Autor fällts nicht ſo verdrüßlich, daß der Pabſt einen Vikarius aufſtellt, als, daß er, beſonders im Morgenlande, Biſchöfe, Prieſter, und Diako-

a) Hiſt. Eccl. T. IX. XXXVIII. §. LIV. pag. 154. Eum vicarium in toto Oriente — — — conſtituiſſe; *quod facimus illa poteſtate*, inquit, quam a S. Petro accepimus, id exigente temporum calamitate, & gentilium tyrannide. — — — Quare ſine mora in eccleſiis catholicis epiſcopos, presbyteros, & diaconos ordina; nam continuus dolor mea viſcera torquebit, donec &c.

Diakonen in fremden Diözeſen aufſtelle a). Geſetzt aber: wir wollten dieſe Stelle des heil. Martinus wie ſie Fleury überſetzt, einen Febronius entgegen ſetzen? Er würde uns die ganz feine Erklärung darüber geben: man müße ſie ſo verſtehen, daß der päbſtliche Stellvertreter Johannes nur für die Wahlen der Biſchöfe ſorgen mußte ꝛc. daß dieſe Wahlen durch ſeine Beförderung mußten gewöhnlicher Weiſe geſchehen: gäbe uns Fleury aus dem Zuſammenhange der von ihm übergeſetzten Stelle eine Antwort an die Hand, daß wir ſiegten, und Febronius ſchweigen müßte? Was mich deucht: Nein, der Urtext aber würde es thun, welcher alle betrügliche Griffe offenbar auswirft, und uns den apoſtoliſchen Stellvertreter klar darſtellt, der allein den Auftrag empfieng, die gemeldte Weyhen und Wahlen ohne die gewöhnliche Verſammlungen, ohne die gewöhnliche Diſciplinarordnung, allein darum, fürzunehmen, weil ihm dieſe Gewalt von dem Pabſte gegeben wurde, und der Pabſt es ſo befahl. Dieß iſt die fühlbarſte und allgemeine Methode, wodurch man die Kunſt und Wichtigkeit bey Veränderungen, welche unſer Hiſtoriker bey Ueberſetzung der Texte macht, begreifen mag: nehme

a) T. XVIII. Diſſ. IV. §. IV.

nehme man dieſe Ueberſetzungen: betrachte man ſie im offnen Felde, vor dem Angeſichte eines Gegners, der ſie angreift, eines Sophiſten, deſſen Stärke darinn beſteht, daß er ſich an den Zuſammenhang buchſtäblich hält: und ſieht man alsdann, daß ſie nicht taugen, den Gegner in die Enge zu treiben, daß ſie mit ſeinem Originale nicht übereins kommen, ſchließe man nur daraus, daß es unter den Händen des Ueberſetzers ſtumpf wurde. Nun wollen wir den Anmerkungen, welche andere über die Fleuryſche Ueberſetzungen machten, Platz geben; denn die Ordnung der Bücher fordert, daß ſie vorgehen: die Meinige werden ſodann folgen.

* * *

Der 23ſte antiochiſche Canon *a*) heißt nach der „Ueberſetzung des Fleury alſo: einem Biſchofe ſoll „niemalen, und ſelbſt am Ende ſeines Le„bens nicht, erlaubt ſeyn, ſich einen Nachfol„ger zu ernennen; wenn ers thut, ſoll die „Weyhe nichtig ſeyn *b*). Allein das Original „braucht eigentlich dieſen Ausdruck nicht: ich könnte

 „viel=

a) Obſervations Theolog. hiſtoriq. critiq.

b) Hiſt. Eccl. T. III. L. XII. §. XII. p. 388. Epiſcopo ſucceſſorem ſibi nominare, etiam fatis urgentibus, non liceat; ſi fecerit, *nulla ſit ordinatio.*

„ vielleicht ſagen; daß ſie vor altem geweyht wurden, und dieß nach den Worten, mit welchen die Griechen die Weyhe anzeigen; dieſe ſind χειροτονεῖν, und χειροτονία, welche dem Buchſtabe nach heißen: die Hände auflegen; und die Auflegung der Hände. Allein das Original drückt ſich allgemein aus, nemlich καθιστᾶν, und καταστασιν, das iſt einſetzen, Einſetzung: und dieſe Worte mögen nur eine bloße Ernennung bedeuten. Sonſt iſt auch das griechiſche ἀκυρὸς minder nachdrücklich als das lateiniſche *nulla*, nichtig; denn das lateiniſche Wort zeigt nothwendig eine Handlung an, die weder vor Gott, noch vor den Menſchen giltig ſeyn ſoll, wie z. B. eine Ehe, welche mit einem Hinderniße, ſo ſie aufhebt geſchloſſen wird. Im Gegentheile das griechiſche Wort, ſo hergeleitet wird von κῦρος, unrechtmäßig, bedeutet nach ſeiner Wurzel das, was ohne Authorität geſchieht, und doch nach Verſchiedenheit des Verſtandes gelten kann, und kann genommen werden, entweder für das, was gänzlich keine Wirkung hat, oder für das, was dieſe oder jene Wirkung nicht hat, aber nur nach der äußerlichen Einrichtung, daß alſo unrechtmäßig ſo viel ſagen will, als etwas nicht zulaſſen, nicht annehmen. Ich hielt es für wichtig, dieſe Bemerkung ein für allemal zu

„ machen,

„ machen, und dazu bewogen mich einige Aus-
„ drücke der Alten, die ſchwer ſeyn mögen in Be-
„ tref der Giltigkeit der Prieſterweyhe, und der
„ Firmung“ *a*).

„ Fleury führet ein Schreiben des heiligen
„ Baſilius an, welches an die Abendländer, und
„ den heil. Athanaſius, welcher bey dem Pabſt
„ Liberius zur Unterſtützung der Religion, die
„ im Oriente einzuſtürzen drohte, mitarbeitete,
„ gerichtet war. Dieſer Brief, ob er ſchon ein
„ ſo lichtes Zeugniß für die Gewalt der römiſchen
„ Päbſte enthält, und zwar ſelbſt nach der Ueber-
„ ſetzung des Fleury, iſt doch im Originalterte
„ weit nachdrücklicher. Sehen ſie da ein Stück
„ davon, das unſer Geſchichtſchreiber unter dem
„ Namen des heiligen Baſilius anführet *b*):
„ Es ſchien uns, geziemend zu ſeyn, daß wir

 „ an

a) Tournely de ord. q. 6. a. 1. behandelt dieſe Frage, in ſo weit ſie die Prieſterweyhe betrift, ſehr gut wider den Morinus.

b) Hiſt. Eccl. T. IV. L. XVI. §. XIX. pag. 278. Conveniens nobis viſum eſt, ad epiſcopum romanum ſcribere, ut, quae hic agantur, conſideret, & ſuum ſubmittat conſilium; nam cum res admodum difficilis ſit, ut inde communi conſenſu, & jubente toto concilio delegati ad nos mittantur, in hoc negotio ſua utatur auctoritate, & mittat viros longe viae laboribus pares qui errantes inter nos ſuavi & forti ſermone ad meliora revocare valeant.

an den römiſchen Biſchof ſchrieben, damit er überlege, wie hier die Sachen gehen, und uns ſein Gutachten zuſchicke; denn weil es ſchwer hält, daß von dort aus zu uns Geſandte mit gemeinſchaftlicher Einſtimmung, oder auf Befehl eines ganzen Konziliums abgeordnet werden, ſoll er in dieſem Geſchäfte ſeine Gewalt brauchen, und Männer ſchicken, die im Stande ſind, den langen und mühesamen Weg auszudauern, und die, ſo unter uns irren, mit Liebe, und nachdrücklichen Worten auf beſſere Wege zu bringen. Hier iſt zu merken, erſtens: daß das Originalwort επισκοψασθαι nicht blos überlegen, ſondern vielmehr unterſuchen heiſe, und dieß zwar mit der Macht, die man hat eine Unterſuchung anzuſtellen; „daher iſt auch das Wort Epiſcopus, Biſchof, „geleitet. Zweytens: will δοῦναι γνώμην ſo viel „ſagen, als den Ausſpruch thun, oder geben, „und zwar mit Erkenntniß eines Handels, weil „das griechiſche Wort von γινώσκω, kennen, er„kennen, abſtammet; nicht aber heißt es nur „ſein Gutachten geben. Γνωμη hat ſtärkern Nach„druck als βουλη und heißt eigentlich ein Aus„ſpruch, eine Verordnung. Drittens αὐθεντησαι „iſt ein ſehr kräftiges Wort: es zeigt eine volle „Macht, ein abhängiges Anſehen. Endlich „νουθεντησαι will nicht blos nachdrückliche Worte

„bran=

„ brauchen bedeuten; auch Perſonen ohne Charak-
„ tere können bey gewiſſen Gelegenheiten nachdrück-
„ lich reden; dieß Wort aber heißt eigentlich ſo viel als
„ ermahnen, warnen, ſtrafen. Mit einem Worte:
„ Was der heilige Baſilius begehrt, ſind keine
„ Geſandte, oder Bothſchafter, ſondern Kommiſ-
„ ſarien, und Viſitatorn.“

„ Der Herr Fleury ſagt weiter, gemäß dem
„ heil. Auguſtinus beſtehe die Tugend in der Liebe:
„ davon hätten einige einen größern, andere einen
„ kleinern, und andere gar keinen Theil *a*).
„ So reden heißt die Tugenden unter einander
„ werfen, wider das, was der heil. Paulus ſagt,
„ daß derer drey ſind, der Glaube, die Hofnung,
„ und die Liebe: und daß die Liebe die andern
„ zwo übertreffe: (man muß um ſo mehr behut-
„ ſam ſeyn, wenn man die Irrthümer, welche in
„ Betref der Liebe heutiges Tags im Schwunge
„ ſind, betrachtet) deßwegen ſagt der heil. Augu-
„ ſtinus nicht ſchlechthin, die Tugend beſtehe in
„ der Liebe, ſondern er nimmt das ſonderheitliche
„ Wort Charitas für das allgemeine Amor:
„und

---

a) Hiſt. Eccl. T. V. L. XXIII. §. XVII. pag. 619. Concludit virtutem conſiſtere in charitate, cujus partem alii majorem, alii minorem, alii nullam habent.

„ und er drückt ſich gut aus in dem Verlaufe:
„ damit ich meinen Begrif, den ich von der
„ Tugend habe, überhaupt, und kurz gebe;
„ beſteht, was einen guten Lebenswandel be-
„ trift, die Tugend in der Liebe, mit welcher
„ wir das lieben, was zu lieben iſt" *a*).

„ Was der heil. Auguſtinus über die Ver-
„ dammung des Pelagius, die der heilige Pabſt
„ Innocentius beſtättiget hat, ſagte, daß dieſer
„ Handel nun geendet wäre *b*), hätte Fleury an
„ ſeinem Orte erzählen ſollen. Er führt es aber
„ viel ſpäter, und ſehr ſchwach folgender Weiſe an.
„ Als der heil. Auguſtinus im Jahre 417. zu
„ Carthago predigte, ſagte er ſchon: Es ſind
„ in dieſem Geſchäfte ſchon zwey Reſcripte der
„ Konzilien an den apoſtoliſchen Stuhl geſchickt
„ worden; die Antwort iſt gekommen; der
„ Handel iſt gerichtet. Er redet von den zweyen
„ Konzilien, dem von Carthago, und dem von
„ Milevis, und den Reſcripten des Pabſtes In-
„nocen-

---

a) Ep. 29. pag. 45. Col. I. A. ut generaliter, breviterque complectar, quam de virtute habeam notionem; quod ad recte vivendum attinet, virtus eſt Charitas, qua id, quod diligendum eſt, diligitur.

b) Serm. II. de verb. Apoſt. in fin. cauſa finita eſt.

„ nocentius *a*). So ſchreibt Fleury: Aber in „ dem Texte ſteht: der Handel iſt geendet: und „ dieß ſagt weit mehr, als die Ueberſetzung: „ Der Handel iſt gerichtet. Es kann eine Sache „ gerichtet ſeyn, ſo man ein Urtheil in ſelber hat, „ aber geendiget iſt ſie noch nicht: es müßte dann „ ein Schluß ergangen ſeyn, von dem man nicht „ mehr appeliren kann. Der Handel von der „ pelagianiſchen Ketzerey wurde zuvor in zweyen „ afrikaniſchen Konzilien gerichtet, ehe man ihn „ nach Rom ſchickte; der heil. Auguſtinus betrach= „ tet ihn aber nicht für geendet, als nur dann, „ da dieſer Spruch von Rom beſtättiget worden. „ Damals war es, daß er ſagte, es wäre nichts „ zu wünſchen übrig, als daß man einmal das „ End des Irrthumes ſehen möchte *b*). Eben „ damals war es, daß er ſeine Zuhörer ermahnte, „ ſie ſollten den Pelagianern, aus falſchem Mit=

„ leide

---

a) Hiſt. Eccl. T. V. L. XXIV. §. XXV. pag. 834. jam anno 417. S. Auguſtinus, cum carthagine concionaretur, dixerat; jam in hoc negotio duorum conciliorum reſcripta ad ſedem apoſtolicam miſſa; venit reſponſum; judicata eſt cauſa. Loquebatur de duobus conciliis carthaginenſi, & milevitano, & Papae Innocentii reſcriptis.

b) Error utinam aliquando finiatur.

„ leide nicht verbergen, was er zu entdecken ge-
„ kommen wäre, ſondern ſie zu den Biſchöfen füh-
„ ren, wenn ſie ſich nicht bekehren ließen (das
„ heißt ſie anzeigen *a*).) So ſehr war er ſelbſt
„ überzeugt, daß nicht vom Richten, ſondern vom
„ Klagen gehandelt wurde, und ſo redete der heil.
„ Auguſtinus, bevor noch das Schreiben, oder die
„ Konſtitution des heiligen Zoſimus den Morgen-
„ und Abendländern zugeſchicket, und von allen
„ Biſchöfen angenommen war, wenn man ihrer
„ zwanzige ausnimmt, welchen ohne Zweifel
„ auch die Mönche, und eine große Menge anhieng.
„ Die Aufführung des Fleury bey dieſer Stelle
„ könnte vielleicht einem Zufalle zugeſchrieben wer-
„ den, wenn man ein wenig vorher, nicht aber
„ bey dem letztern Umſtande die nemliche Worte
„ des heil. Auguſtinus, cauſa finita eſt, buch-
„ ſtäblich überſetzt läſe. Fleury glaubte, daß der
„ Handel damals noch nicht geendet war, als der
„ heil. Pabſt Innocentius die zwey afrikaniſche
„ Koncilien beſtättigte: und daß er auch wirklich
„ nicht wahrhaft geendet wäre geweſen, als nur
„ in der Folge, da alle Biſchöfe der Welt dem
„ berühmten Schreiben des Pabſtes Zoſimus bey-
„ pflich-

a) Redarguite contradicentes, & reſiſtentes ad nos ad nos perduite.

„ pflichteten. Es hätte ſich aber geziemet, daß „ jede Sache an ſeinem Orte wäre geſagt, und „ die Worte ſelbſt auf gleiche Weiſe wären über- „ ſetzet worden; und dem Leſer hätte ſollen über- „ laſſen werden, zu urtheilen, wie die nemliche „ Sache auf zweyerley Weiſe könne gemeldet hei- „ ſen, einmal de Jure, und das andermal de facto: „ ſintemalen die Ketzer aufs erſtemal hätten ge- „ horchen ſollen; aber die Kirche ſah ſich durch „ ihre Halsſtarrigkeit zu einem zweyten Urtheil „ gezwungen."

„ Dem andern Schriftſteller, ſo über den „ Fleury Anmerkungen ſchrieb *a*), kömmt in der „ Inſtruktion des heiligen Pabſtes Cöleſtinus für „ ſeine Geſandte an das epheſiniſche Konzilium „ die Fleuriſche Ueberſetzung bemerkenswürdig vor. „ Und in Wahrheit hat der Herr Abbt wenigſtens „ die Stärke des Textes geſchwächet. Der Pabſt „ ſagt darinn zu den nemlichen Legaten: ad di- „ ſceptandum ſi fuerit deventum, vos *de eorum* „ *ſententiis dijudicare debetis*, non ſubire cer- „ tamen. Dieſe Stelle in ihrer Stärke zu über- „ ſetzen, wie ſichs gebührt, müßte man ſagen: „ ſollte es (in dem Konzilium) zu einem Strei- „ te kommen, müßt ihr die Richter ſeyn über

„ ihre

a) Reflexions ſur l'hiſt. &c. a N. S. P. Benoit XIII.

„ ihre Meynungen, ohne daß ihr euch in den „ Streit einlaſſet. Fleury überſetzet: vous devez „ juger de leur avis *a*): das eben ſo viel heißen „ könnte, als: ihr müßt nach ihren Meynungen „ urtheilen: und als wäre dieß die Sprache des „ heil. Cöleſtinus, wo nun Jedermann ſieht, daß „ der Sinn davon ganz entgegen geſetzet wäre. „ Fleury iſt ein witziger, und vorſichtiger Schrift= „ ſteller, der ſeine Worte gut abzuwägen weis.“ Denken wir auf die Regel zurück, die ich oben gegeben habe. Ich habe dieſer Note einen andern Kreiß angewieſen, als jener der ſie gemacht hat; welchen ich für allzeit will erinnert haben, weil ich mich nicht darauf lege, die Bemerkungen anderer nur ſchlechthin zu überſetzen.

„ Das Konzilium, ſagt Fleury *b*), da er „ von dem epheſiniſchen redet, verordnete (in der „ ſiebenten Sitzung) daß keine Neuerung ſoll „ gemacht werden — — — zum Nachtheile „ der Kanonen, der bürgerlichen Rechte, und „ der alten Gewohnheiten, welche die Kraft „ eines Geſetzes haben. Der Text, wie uns „ der berichtet, welcher die Bemerkung macht *c*), „ lautet

a) L. XXV. n. XLVII.

b) L. XXV. n. LVIII. §. Deux Eveques.

c) Obſ. Theol. hiſt. crit.

„ lautet aber ganz anders, nemlich: man ſoll „ keine Neuerung machen, welche den Kanonen, „ und den äuſſerlichen Geſätzen, die gemäß „ einer alten Gewohnheit die Kraft eines Ge- „ ſetzes habe *a*), zuwider wäre. Fleury läßt das „ Konzilium in allgemeinen Ausdrücken reden, und „ erwähnet dabey aller bürgerlichen Geſätze: „ das Konzilium ſelbſt redet allein von jenen, die „ durch lange Gewohnheit, in kirchiſchen Mate- „ rien, die Kraft eines Geſätzes erlanget haben: „ Er aber giebt ihm eine widrige Deutung, gleich als „ ſoll das ihm zu einem kräftigen Beweiſe dienen, „ weil eine Ausnahme die Regel für das Gegentheil „ bekräftiget. Aechte Begriffe von der geiſtlichen „ Immunität werden uns begreiflich machen, wie „ wichtig dieſe Aenderung des Fleury ſey.“

* * *

Ich will hier drey Stellen anführen, eine des Theodoretus aus ſeinem Schreiben an den heil. Leo, die zwote des heil. Johannes Chryſoſtomus aus ſeinem Briefe an den heil. Innocentius I., und

---

a) Et externis legibus, quae ſecundum veterem conſuetudinem vim legis habent.

und die dritte des heil. Petrus Chryſologus an den Eutyches. Von dem heil. Leo zu reden, ſagt der Biſchof von Cyrus *a)*: Ich erwarte das Urtheil euers apoſtoliſchen Stuhles. Ich bitte, daß euer gerechter und billiger Richterſtuhl, den ich anrufe, mir Hilfe leiſte, mich zu euch kommen, und mich beweißen heiße, daß meine Lehre der apoſtoliſchen gleichförmig ſey. Alle die großen Machtſprüche des Fleury, über die ich im zweyten Abſchnitte des erſten Bandes meine Anmerkungen machte, und die Gerichte über die Biſchöfe, beſonders über die von den niedern Sitzen betreffen, nemlich: das ſie vor Iſidor keinen andern Richter hatten, als etwa die Synode ihrer Provinz: daß der Pabſt im Angeſichte der Länder richten mußte: daß die Biſchöfe keine Reiſen machen, ihre Sitze nicht verlaſſen konnten, ꝛc. ꝛc. alle dieſe Machtſprüche ſind durch dieſe Stelle des Theodoretus, welcher vierhundert Jahre vor Iſidorus ſchrieb, baufällig. Hier ſtockt Fleury, und da er Meldung von dem Schreiben des Theodoretus thut, und auf dieſe ſo

---

a) T. II. Opp. S. Leon. pag. 216. edit. rom. 1755. apoſtolicae ſedis expecto ſententiam, oro, ut mihi rectum, & juſtum tribunal veſtrum invocanti opem ferat, *jubeatque ad vos venire*, & doctrinam apoſtolicis veſtigiis inhaerentem oſtendere.

ſo mißliche Stelle kömmt, ſcheint er ſich Gewalt anzuthun, um die Ueberſetzung anzufangen. J'attens votre Deciſion a): ſo läßt er das Original reden. Ich erwarte euere Entſcheidung. Wenn ihr mir befehlet, daß ich mich daran halte, was geſprochen wurde, wird ich es thun ꝛc. aber den Ueberreſt, und inſonderheit das *jubeatque nos ad vos venire*: Er heiße uns zu euch kommen — will uns Fleury das nicht leſen laſſen? Nein: auch nicht von weitem. Er unterläßt aber doch nicht uns zu erzählen, daß Theodoretus ſein Schreiben durch den Hipatius, und Abraham an den heil. Leo ſchickte, weil er nicht ſelbſt zu ihm kommen könnte wegen der kaiſerlichen Befehle, die ihn, wie die andere, zurück hielten. Dieſe Worte würden die vorgängige beſtärken, wenn Herr Fleury ſelbe hätte überſetzen mögen; denn Theodoretus, welcher ſagte, er könne nicht frey ſich nach Rom begeben, um dort ſeinen Handel anzubringen, glaubte ſicherlich, daß er dieſem Verbothe nicht mehr unterworfen wäre, wenn ihn der heil. Leo berufen hätte, und darum bath er, daß er ihn berufen wolle, Oro - - jubeatque ad vos venire.

a) L. XXVII. hiſt. n. XLIV.

Die zwote Stelle iſt jene des heil. Johannes Chryſoſtomus in ſeinem Briefe, den er an den Innocentius I. erließ, nachdem ihn die in der Synode, zur Eiche genannt, vereinigte Biſchöfe ungerechter Weiſe verdammt hatten. Er ſchrieb ſo an den Pabſt: Ich bitte, ſchreibet, und ſprechet durch euere Gewalt, daß derley Ungerechtigkeiten, die in unſerer Abweſenheit, da wir doch dem Gerichte nicht auswichen, geſchehen ſind, keine Kraft haben. Jene aber, die ſo handelten, beleget mit der Kirchenſtrafe, und uns, die wir unſchuldig, und nicht überwieſen ſind, laſſet durch euern Befehl in unſre Kirchen wieder einſetzen *a*). Hier iſt zu merken, daß Chryſoſtomus nicht ſage; der Pabſt ſolle im Oriente ein Konzilium verſammeln laſſen, um dort die Biſchöfe zu verurtheilen, welche ſich an ihm vergriffen: nein, er ſagt: der Pabſt ſelbſt ſolle ſie verdammen. Nun wollen wir die Ueberſetzung des Fleury ſehen *b*). Ich bitte euch alſo, daß ihr Schrei-

---

a) Scribite, precor, & auctoritate veſtra decernite hujusmodi inique geſta, nobis abſentibus, & judicium non declinantibus nullius eſſe roboris. Porro, qui talia geſſere, eos *eccleſiae cenſurae ſubjicite.* Nos autem inſontes neque convictos --- Eccleſiis noſtros *jubetie reſtituere.*

b) L. XXI. n. XLIX, in fine.

Schreiben ergehen laſſet, in welchen ihr alles das als nichtig erkläret, was wider mich geſchehen iſt, und mir euere Gemeinſchaft angedeyhen laſſet, wie ihr bis daher gethan habt, Fürwahr: die Worte: ſprechet mit eurer Gewalt: ſagen etwas mehr, als die Worte: erkläret: das iſt aber noch wenig. Die Biſchöfe, welche ſich dem Pabſte zur Kirchenſtrafe unterwerfen ſollen: die Kirche, in welche der Heilige wieder ſoll eingeſetzet werden; wo ſind die? die hat man in der Ueberſetzung verſchluckt, als Dinge, die einen verwirren könnten. Machen ſie noch eine minder beträchtliche, aber darum nicht unnütze Beobachtung. Der heil. Johannes Chryſoſtomus drückt ſich, da er mit dem Pabſte redet, in der mehrfachen Zahl aus: ſchreibet, ſprechet, unterwerfet ꝛc. fürchten ſie aber nicht, daß Fleury dieſe Ausdrücke nicht allzeit genau in ſeiner Ueberſetzung beybehalte: auch hier läßt er uns die Anmerkung zurück, und will daraus erheben, daß dieſes Schreiben an mehrere, als nur einen gieng, daß es in einem Konzilium mußte verleſen werden ꝛc. wie ich im erſten Bande meldete; wenn aber Chryſoſtomus von ſich ſelbſt redet, braucht er doch auch die mehrfache Zahl: da wir abweſend waren — die wir nicht überwieſen wurden — da wir dem Gerichte nicht auswichen — in unſre

ſre Kirchen. Ja, da iſt es, wo die mehrfache Zahl gemindert wird. Der heil. Johannes Chryſoſtomus muß von ſich immer in der einfachen Zahle reden: was wider mich geſchehen iſt — weil ich bin verdammt worden. — Ich erbiethe mich zu meiner Rechtfertigung ꝛc. Zu was derley Unterſcheidung? bey einem ſo vorſichtigen Schriftſteller, wie Fleury iſt, mag ich wohl ſagen, daß er ſeinen Leſern vorkommen wollte, damit ſie ſich nicht ſtoſſen möchten, da man ſie glauben machte, der Brief ſey an mehrere geſchrieben, weil mit dem Pabſte in der mehrfachen Zahle geredet wird, und ſie alsdann, wenn ſie ſehen müßen, daß der heil. Chryſoſtomus in der nemlichen Zahl von ſich ſelbſt ſchreibe, zu ſchließen gezwungen wären: entweders tauge die Anmerkung nichts, oder es hätten den Brief mehrere, als ein Chryſoſtomus, geſchrieben. Das ſind nun Thatſachen.

Der heil. Petrus Chryſologus antwortete dem Eutyches, der ihm ſeinen eignen Handel empfahl, daß er ſich durchaus dem unterwürfe, was der heil. Pabſt von Rom geſchrieben hätte *a*): und er füget noch bey: aus Liebe des Frieden, und des Glaubens können wir nicht ohne die Einſtimmung des Biſchofes der Stadt Rom Händel in

---

a) Fleury L. XXVII. n. XXXVII.

in Glaubensſachen anhören *a*). Mir ſcheint die Ueberſetzung des Fleury ſehr kunſtreich zu ſeyn. Sie iſt folgende: **was uns betrift, erlaubet uns die Liebe, die wir für den Frieden und den Glauben tragen, nicht, daß wir ohne Einſtimmung des Biſchofes von Rom in Glaubensſachen richten.** Ich muß es bekennen; Fleury hatte treflichen Witz. Sehen ſie nur: die Worte des Chryſologus lauten in ſeiner Ueberſetzung faſt, wie der Text: und doch iſt die Kraft ſeiner Geſinnung geſchwächet. Nach dem Fleury kann mans wohl faſſen, daß der Biſchof von Ravenna ſich in die Unterſuchung der Rechtsſache des Eutyches nicht einmiſchen wollte, und dieß einer gewiſſen Anſtändigkeit halber, um ihr bey dem nicht abzubrechen, welcher, wie man zu ſagen pflegt, über das Unternehmen eines andern würde eiferſüchtig ſeyn. Aber der Text erhält die Kraft in den Worten: **wir können nicht,** die dem Herrn Fleury nicht gefielen. Timeo Danaos, & dona ferentes.

a) Ep. ad Eccl. ap. S. Leon. Nos pro ſtudio pacis & fidei extra conſenſum romanae civitatis epiſcopi cauſas fidei audire *non poſſumus*.

Der dreyzehnte Brief des heil. Gelaſius, der an die Biſchöfe von Dardanien geſchrieben iſt, enthält die ſchönſten Sachen, und iſt ſehr berühmt. In dieſem Briefe lieſt man folgende deutliche Worte: der erſte Sitz beſtättiget durch ſein Anſehen, und bewahret mit fortdauernder Mäſſigung eine jede Synode, und dieß kraft ſeiner Obergewalt ꝛc. *a*). Fleury überſetzet alſo: dieſer Sitz beſtättiget die Konzilien mit ſeinem Anſehen *b*). Es iſt doch eine große Armſeligkeit, daß uns die Originale nicht mögen unverfälſcht geliefert werden, da man doch öffentlich ausgiebt, man thue es. Im Texte ſteht: eine jede Synode: kein Codex, kein Druck hat es anders, und ſo findet es ſich in tauſend Stellen. Ponto von Prünn, L. III. de ſtatu domus Dei, meldet das nemliche; das ganze Schreiben iſt dem Tom. III. Collect. Conc. PP. Labbé & Coſſart Pariſerausgabe von 1671. einverleibet. Auch in der neuern Sammlung, die Nikolaus Colati zu Venedig ausgehen ließ, heißt es T. V. Col. 326. eine jede Synode: und ſo überall. Gelaſius redet doch in einem ziemlichen ver-

---

a) Prima ſedes *unamquamque* Synodum & ſua auctoritate confirmat, & continuata moderatione cuſtodit, pro ſuo ſcilicet principatu &c.

b) L. XXX. n. XXXVI. §. le Pape Gelaſe.

verſtändlichen Lateine, und Fleury hätte wenigſtens der Ehre halben überſetzen ſollen: der heilige Stuhl beſtättiget alle Konzilien, und nicht! er beſtättiget die Konzilien. Ich will mich eben nicht rühmen: aber ich glaube, ich kenne die Geſinnungen des Herrn Fleury zur Genüge; um bey einer ſolchen Stelle zu errathen, was er will. Fleury wird nicht läugnen, daß der heil. Stuhl die Konzilien beſtättige, weil er dieſe Beſtättigung von den allgemeinen Konzilien gerne zulaſſen will. Man darf nur den vorgehenden Band leſen, ſo wird man ſehen, daß die Beſtättigung aller Konzilien für ihn ein Grundſatz iſt, den er nicht gerne hört, und von dem er mit aller Heftigkeit behaupten will, daß Iſidorus ihn der erſte vorbrachte. Hat ſie Fleury in dem Schreiben des heil. Gelaſius zu ſeinem ſo groſſen Vortheile weggelaſſen, ſcheint er mir damit anzuzeigen, er begreife ſelbſt, daß er unrecht habe, und begnüge ſich, daß ihm die glaubten, welche nichts anders geleſen hatten, als ſeine Geſchichte, oder welche ſelbe gar für Sybilliſche Bücher, und Nachrichten vom delphiſchen Orakel hielten. Allein es iſt Zeit, daß ich in dieſem Hauptſtücke von den Ueberſetzungen weiter komme, und ein und anders, was von andern bemerket wurde, beybringe.

* * *

„ Der Erzdiakon Aetius *a*), Promotor des „ chalcedoniſchen Konziliums redete zu gewiſſen „ Mönchen, die vorſchützten, ſie hielten ſich an „ das nicäiſche Glaubensbekenntniß, und darum „ ſich weigerten, das Schreiben des heil. Leo zu „ unterzeichnen, folgender Weiſe: das Konzilium „ glaubt, was die nicäiſche Väter glauben: „ allein ſobald als fragen aufgeworfen wurden, „ haben die heilige Väter Cyrillus, und Cöle„ſtinus, und gegenwärtig der heil. Pabſt Leo „ öffentliche Schreiben ergehen laſſen, das Glau„bensbekenntniß zu erklären, welches das all„gemeine Konzilium mit Ehrfurcht annimmt, „ (ont publiè des lettres, pour explier le „ Symbole que le Concile ecumenique reçoit „ avec reſpect): ſo überſetzt Fleury *b*). Halten „ wir uns an dieſe Ueberſetzung, deucht mich, das „ Konzilium habe nur allein das nicäniſche Glau„bensbekenntniß, nicht aber das Schreiben des „ heil. Leo, und der übrigen mit Ehrfurcht ange„nommen. Jedoch, der griechiſche, und lateini„niſche Text ſagt uns im Gegentheile, daß der „ Be-

---

a) Obſ. Theol. Hiſt Crit.

b) L. XXVIII. n. XVIII. §. l'Archidiacre Aetius.

„ Bezug auf die Schreiben gehe! *quas*, welche
„ das ganze allgemeine Konzilium verehret.
„ Uebrigens wäre es doch auch keine ſo große Mühe
„ geweſen, dem Worte: Konzilium: auch die
„ Worte: das Ganze: beyzuſetzen, und gemäß dem
„ Originale zu ſagen: Schreiben, das Glau-
„ bensbekenntniß zu erklären, welche (*les quelles*)
„ das Ganze (πασα) allgemeine Konzilium mit
„ Ehrfurcht annimmt!“

„ Von dem ebengemeldten chalcedoniſchen
„ Konzilium ſagt Fleury *a*): die oberkeitliche
„ Perſonen thaten den Spruch (pronocerent)
„ nach der Meynung des Konziliums. Dieß
„ iſt gar zu genau. *Pronuncer* zeiget ein rich-
„ terliches Anſehen an, welches die Magiſtrats-
„ perſonen ſich niemalen auf dem chalcedoniſchen
„ Konzilium anmaßten. Sie begnügten ſich vor-
„ zutragen, was ſie nöthig zu ſeyn glaubten, und
„ publizirten dann mit lauter Stimme, was die
„ Väter beſchloſſen hatten. Das kann man in
„ allen Akten ſehen. Vielleicht möchte dieß eine
„ bloſe Irrung ſeyn: allein Herr Fleury iſt nicht
„ gewohnt, ſo was zum Vortheile der geiſtlichen,
„ und zum Abbruche der weltlichen Gewalt zu
„ thun, gemäß ſeiner erſten Beſchäftigung. Man
ſagt,

---

a) L. cit. n. XXVI.

„ ſagt, daß er ſchon anfänglich den Schutzredner von
„ der Letztern machte *a*).“

Ein anderer, der ebenfalls Bemerkungen über den Fleury ſchrieb, ſagt *b*): „daß Fleury
„ die Geſinnung der Väter des zweyten Konziliums
„ von Oranges mit dieſen Worten nicht genug=
„ ſam ausdrücke: **wir haben für vernünftig ge=**
„ **halten, daß wir einige Artikel, welche uns**
„ **der heilige Stuhl hieher zugeſchickt hat, vor=**
„ **trugen, und unterſchrieben.** Dieſe Ueberſetzung
„ könnte für die Meynung unſers Hiſtorikers *c*)
„ günſtig ſeyn, daß nemlich das Konzilium dieſe
„ Artikel guthieß, und unterſchrieb, dieweil ſel=
„ bes es ſo **für vernünftig** hielt, nicht aber,
„ weil es ſeine Schuldigkeit war: und doch be=
„ zieht ſich der Text von dem Urtheile des Kon=
„ ziliums auf dieſe Schuldigkeit: **wir haben**
„ **wegen dem Anſehen, und der Ermahnung**
„ **des apoſtoliſchen Stuhles** (dieſe Worte blie=
„ ben dem Fleury in der Feder) für recht und
„ billig

---

a) Der Lutheraner Joh. Daniel Gruber ſagt in ſei=ner Vorrede zu des Fleury Inſtitutions Canoniq. die er ins Latein überſetzte, nur dieß, daß er einen ſehr ſcharfſinnigen Advokaten machte.

b) Obſervat. A. N. S. P. Ben. XIII.

c) L. XXXII. n. XII.

„ billig erkannt, daß wir einige wenige Haupt-
„ ſtücke, die alle halten ſollen, vortragen, und
„ eigenhändig unterſchreiben müſſen *a*). Sehen
„ ſie: das Konzilium ſagt, es habe wegen des
„ Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles ſchuldig zu
„ ſeyn erkannt, daß es die von Rom überſchickte
„ Hauptſtücke unterſchreibe, und allen zur Be-
„ obachtung vortrage. Die Janſeniſten wür-
„ den ſich eben ſo, wie Fleury das Konzilium von
„ Oranges reden läßt, ausdrücken, daß ſie der
„ Bulle Unigenitus anhiengen, oder dem For-
„ mulare des Alexander VII. unterſchrieben, wenn
„ ſie es für vernünftig hielten. Aber die fran-
„ zöſiſche Väter des beſſern Alters drückten ſich
„ nicht ſo aus.“

„ Unſer Geſchichtſchreiber überſetzt ein trefli-
„ ches Zeugniß des Bibliothekars Anaſtaſius, oder
„ vielmehr, der in der Petruskirche verſammelten
„ Väter ganz beſcheidentlich auf folgende Weiſe:
„ die Prälaten ſagten: wir unterſtehen uns
„ nicht den apoſtoliſchen Stuhl zu richten: (es
„ war die Rede von Perſonalklagen, wider den
„ Leo

a) Nobis *ſecundum auctoritatem, & admonitionem ſedis apoſtolicae juſtum & rationabile viſum eſt, ut pauca capitula, ab omnibus ſervanda proferre, & manibus noſtris ſubſcribere deberemus.*

„ Leo III., der hier der apoſtoliſche Stuhl genannt
„ wird): Er iſt das Haupt aller Kirchen; ſo
„ iſt es die althergebrachte Gewohnheit *a*).
„ Aber in Wahrheit: die Prälaten redeten nicht
„ dieß allein Hier iſt der Text des Anaſtaſius:
„ alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und Aebbte die es
„ hörten, ſagten einmüthig: wir getrauen uns
„ nicht den apoſtoliſchen Stuhl, welcher das
„ Haupt aller Kirchen Gottes iſt, zu richten;
„ denn von ihm, und ſeinem Stadthalter
„ werden wir gerichtet: Er aber wird von
„ Niemanden gerichtet: (dieß blieb wieder in
„ des Fleury Feder:) wie es auch die altherge-
„ brachte Gewohnheit iſt — — — aber, wie
„ es der Pabſt ſelbſt für gut hält, werden wir
„ gehorchen den Canonen gemäs *b*). So re-
„ deten die Prälaten, und trafen ganz ſicher den
„ Geſchmack unſers Hiſtorikers nicht. Iſt aber eine
„ ſolche Ueberſetzung die Sache eines ehrlichen
„ Mannes?“

Wenn

a) L. XLV. n. XX.

b) Univerſi archiepiſcopi, & epiſcopi, & abbates unanimiter audientes dixerunt: nos ſedem apoſtolicam, quae eſt caput omnium Dei Eccleſiarum, judicare non audemus: nam ab ipſa, *& Vicario ſuo judicamur, ipſa autem a nemine judicatur,* quemadmodum & antiquitus mos fuit, — — ſed ſicut ipſe ſummus pontifex cenſuerit, canonice obediemus.

Wenn ich hier eine Stelle des heil. Pabſtes Agatho weitläuftiger vorbringen muß, laſſen ſie ſichs doch nicht verdrüßlich fallen; die Väter des ſechsten allgemeinen Konziliums hielten auch für Mühe werth ſie ganz mit dieſen Worten der vierten Handlung einzuverleiben. Haben Sie wohl darauf Acht, meine Leſer, bevor ſie die Erzählung des Fleury hören. Die Stelle iſt folgende: Unter dem Schutze des heil. Petrus iſt dieſe ſeine apoſtoliſche Kirche niemalen vom Wege der Wahrheit zu was immer für einen Irrthum abgewichen; ihre Gewalt, als die Gewalt des erſten aller Apoſtel, haben die ganze katholiſche Kirche Chriſti, und die allgemeine Kirchenverſammlungen allzeit erkennet: durch ſie ſind die bewährteſte Lichter der Kirche berühmt geworden, und die heilige Lehrer haben ſie verehret, und ſich nach ihr gerichtet: Aber die Ketzer verfolgten ſie durch falſche Beſchuldigungen, und gehäßige Verläumdungen *a*). Sie iſt die wahre Richtſchnur des Glaubens, dem ſie ſowohl zu den guten, als zu den ſchlimmen Zeiten lebhaft anhieng, den ſie ſchützte dieſe geiſtliche Mutter euers ſo ruhigen Reiches,

---

a) Es iſt ſchon ein altes Uebel, daß ſie Feinde des apoſtoliſchen Stuhles ſind.

Reiches, die apoſtoliſche Kirche Chriſti, welcher durch die Gnade des allmächtigen Gottes nie wird können bewieſen werden, daß ſie von dem Wege der ererbten apoſtoliſchen Lehre abwich, oder den ketzeriſchen boshaften Ränken unterlag, ſondern wie ſie vom Urſprunge des kriſtlichen Glaubens her von ihren Stiftern, den Fürſten der Apoſtel Chriſti belehret wurde, darauf bleibt ſie unverſehrt bis an das End, gemäß der göttlichen Verheißung des Herrn, und Erlöſers ꝛc. *a*). Ein ſehr herrliches Zeugniß, welches verdient fleißig in die Geſchichte eingetragen zu

a) S. Petri adnitente praeſidio haec apoſtolica ejus eccleſia *nunquam* a via veritatis in qualibet erroris parte deflexa eſt; cujus auctoritatem, utpote apoſtolorum omnium principis, *ſemper omnis catholica Chriſti eccleſia, & univerſales Synodi amplexae*, per quam & probatiſſima Eccleſiae lumina claruerunt, & Sancti quidem Doctores venerati, atque ſecuti ſunt: *haeretici autem falſis criminationibus ac derogationum odiis inſecuti: Haec eſt vera fidei regula*, quam & in proſperis, & in adverſis viváciter tenuit, haec ſpiritualis Mater veſtri tranquilliſſimi imperii, apoſtolica Chriſti Eccleſia, quæ per Dei omnipotentis gratiam a tramite apoſtolicae traditionis nunquam erraſſe probabitur, neo haereticis pravitatibus depravata ſuccubuit, ſed ut ab exordio fidei Chriſtianae percepit ab auctoribus ſuis apoſtolorum Chriſti principibus, illibata finetenus permanet, *ſecundum Domini Salvatoris divinam pollicitationem* &c.

zu werden, damit man daraus erſehen möge, was die heilige Päbſte, die allgemeine Kirchenräthe, die Kirche von den Vorrechten des apoſtoliſchen Primates hielten! doch Fleury machet ſich von dieſem Schreiben des Agatho ganz artig los, und redet alſo: Er (Agatho) behauptet, daß der heilige Stuhl niemal geirret habe, und niemal vom Wege der Wahrheit abgewichen ſey, vermöge der Verheißung, ſo dem heil. Petrus gethan wurde, und ſeine Vorfahrer hätten ſichs allzeit höchſtens angelegen ſeyn laſſen, die Ketzer zu ermahnen, daß ſie zur Schooß der Mutter zurück kehrten *a)*. So überſetzet man Zeugniße, die ſo anſehnlich, ſo ſtark ſind. Wäre es um einen Fetzen aus dem Matthäus Paris, oder Robertus Groſſateſta zu thun geweſen, hätte unſer Geſchichtſchreiber ganz willig die Mühe auf ſich genommen, ſo was mehrere Blätter durch weitläufig zu erzählen. Aber, auf die Hauptſache zu kommen,

a) Hiſt. T. IX. L. XL. §. VII. pag. 393. Affirmat, ſacram ſedem nunquam erraſſe, & nunquam a via veritatis receſſiſſe, virtute promiſſi S. Petro facti, atque anteceſſores ſuos nunquam aliquid habuiſſe antiquius, quam haereticos exhortari, ut ad ſinum matris redirent.

kommen, was Agatho da ſagt, behauptet er nicht nur, ſondern er nimmt es an als eine Notoriſche, eine Thatſache; er behauptet es, er wiederholt es, er ſchärft es ein, und ein allgemeiner Kirchenrath fällt ihm bey. Er behauptet, daß die ganze Kirche Chriſti und ſelbſt die allgemeine Kirchenräthe die auch bey den Nachfolgern verbliebene Gewalt des heil. Petrus allzeit erkennet haben, daß die heil. Lehrer ſie verehrten, und ſich darnach richteten, die Ketzer im Gegentheile ſie gehaßt hätten. Agatho behauptet es, und das allgemeine Konzilium ſtimmt ihm bey, daß dieß, was er ſaget, die wahre Richtſchnur des Glaubens ſey. Daß macht uns ganz andre Gedanken, die alle in der betroffenen Feder unſers Hiſtorikers blieben.

So iſt dann Fleury in ſeinen Ueberſetzungen nur dort mit den Worten ſo ſparſam, wo er auf Stellen trift, die ſeinen Abſichten entgegen ſind: ſind ſie aber denen günſtig, hat er auf dieſe Regeln der Sparſamkeit ſo wenig Acht, daß er zu den Originalen ſelbſt ganz frey die gelegenſte Ausdrücke beyfüget. Z. B. er erzählet uns, wie Kaiſer Ludovikus eine Provinz in Sachſen unter die zween nächſte Biſchöfe theilte, und zu Hamburg mit Einſtimmung eines ſehr zahlreichen Konziliums ein Erzbißthum errichte, dem die ganze

Kirche

Kirche der Völker, ſo Nordwärts an der Elbe wohnten, unterworfen ſeyn ſollte *a*). Darauf zerſtreut Fleury ſeine Leſer ſehr fürſichtig mit verſchiedenen andern Erzählungen, und endlich, da er wider auf den Ludovikus kömmt, ſagt er ganz kaltblütig: damit die Errichtung des hamburgiſchen Erzbißthumes deſto mehr befeſtiget würde, ſchickte er nach Rom — — — an den Pabſt Gregorius, die Beſtättigung zu begehren *b*). Er beruft ſich hier auf den Adam von Bremen, l. 1. c. 16. ſoll aber heiſſen 17. Unterdeſſen iſt dieß deſtomehr recht fein, und ſchicklich angebracht! daß man von Gregorius die Gutheiſſung für die Errichtung des Sitzes zu Hamburg begehrt, welcher dadurch deſto mehr ſollte befeſtiget werden: damit will man zu verſtehen geben, daß er von dem Kaiſer durch die gemeldte Einſtimmung eines ſehr zahlreichen Konziliums ſchon ſo

a) Hiſt. T. XI. L. XLVII §. XXXI. p. 269. Cum Ludovicus — accomodans illam provinciam inter duos epiſcopos proximos — — diviſiſſet, — — conſentientibus in frequentiſſimo Conventu Epiſcopis Hamburgi erexit ſedem archiepiſcopalem, cui tota Eccleſia Nordalbingenſium — — ſubjicerentur.

b) T. L. §. cit. pag. 270. ut inſtitutio ſedis Hamburgenſis *eo magis* ſtabiliretur, — — ad petendam a Gregorio Papa confirmationem romam miſit.

viel, als nöthig iſt, befeſtiget war, und daß die folgende Beſtättigung, ſie mochte gegeben, oder abgeſchlagen werden, als etwas Ueberflüßiges betrachtet wurde, welches ohne großen Nachtheil da, oder nicht da ſeyn könnte. Iſt alſo der Grundſatz des Fleury nicht wahr, daß der römiſche Pabſt bey Errichtung der Bißthümer ſehr wenig, oder gar nichts zu thun habe *a*)? Allein das Schlimme dabey iſt, daß dieß deſto mehr zwar bey dem Fleury, oder bey dem le Cointe, den er abſchrieb, ſtehet, aber bey Adam von Bremen, den er uns zum Zeugen bringt, ſteht es nicht. Vermöge der Quelle hat dieſe Errichtung ganz anders woher ihre Giltigkeit. Sehen ſie hier die Originalworte des Adams von Bremen: **der fromme Kaiſer ernannte die Stadt Hamburg zur Hauptſtadt des Landes über der Elbe, und ließ den Ansgarius zum erſten Biſchofen des dortigen Sitzes weyhen, und Gregorius IV. beſtärkte es mit apoſtoliſcher Gewalt** *b*). Ein jeder ſieht, wie verſchieden die Redens-

---

a) Hiſt. eccl. T. XLVIII. Diſſ. IV. §. IV. pag. 395. und Inſtit. P. I. c. XV. n. II. pag. 115.

b) Pius Caeſar Hamabourg civitatem transalbianorum metropolim ſtatuit, eiquo cathedrae primum archiepiſcopum ordinari fecit Ansgarium *roborante id Gregorio IV. apoſtolica auctoritate.*

Redensarten des von Bremen von jener unſers Hiſtorikers iſt, der ſo oft von dieſer wichtigen Materie von Errichtung der Bißthümer die Rede iſt, ſeine Freude daran hat, ſich in der Art auszudrücken, die er uns oben ſehen ließ *a*). Doch ich wünſchete, daß die Meynungen des Fleury, und ſeine freye Sätze, mit Alexander Natalis und deſſen Geſchichte von den erſten zwölf Jahrhunderten, bey dem Artikel Politia Eccleſiaſtica *b*) mit Thomaſin, mit dem Kardinal Noailles *c*), ja ſelbſt mit des Herrn Fleury mehrern Stellen ſeiner Geſchichte *d*) verglichen würden. Ueber die Sache, wovon wir reden, entſcheidet der gute Herr ein Bisgen gar zu frey, was hierinn nach der alten Diſciplin ſoll geſchehen seyn; denn, wenn wir ei-

a) S. L. cit. XLVII. Hiſt. T. XI. §. XXXI. p. 371. -- T. cit. L. XLVIII. §. XLIV. -- L. XLIX. §. XXXIX. pag. 653. -- T. XVIII. L. LXXV. §. XIX. und T. XIX. L. LXXVI. §. IX. in fine.

b) Und hauptſächlich in Saec. XV. Diſſ. VI. §. IV.

c) Memoires du Clergé T. IV. pag. 112. ein Schreiben an Innocentius XI.

d) Hiſt. T. XIII. L. LVI. §. XVIII. -- L. LVII. §. LXI. -- T. XIV. L. LVIII. §§ XXIII. XL. -- T. XVI. L. LXV. §. LIX. pag. 180.

nem Manne glauben *a*), welcher die verworrene Materie von den Beneficien mit Vorhaben, und weit tiefern Einſicht behandelte, als Fleury, ſind die Geſinnungen des Alterthumes hierüber ſehr dunkel. Will man übrigens den oben angeführten Text des Adams von Bremen als die erſte Stütze des Herrn Fleury anſehen, iſt er ihm zwar ſehr günſtig, wie er in der Ueberſetzung geändert wurde; zeigt er ſich aber nach ſeinem wahren Inhalte, würde er wohl in dieſer Sache wider den Fleury entſcheiden.

Vielleicht iſt der ein und zwanzigſte Canon des achten allgemeinen Konziliums noch erheblicher. Fleury überſetzt ihn alſo: wenn in einem allgemeinen Kirchenrath etwas wider die römiſche Kirche ſoll angebracht werden, müße man es mit Beybehaltung der dem erſten Stuhle gebührenden Ehrerbiethung unterſuchen *b*). Denken ſie nicht, meine Leſer, bey dieſer Stelle des Fleury, daß ein allgemeines Konzilium die römiſche Kirche zu

---

a) Diſciplin. de l'Egliſe touchant les Benef. P. I, L. I. c. XIV.

b) Hiſt. T. XII. L. LI. §. XLV. pag. 426. Si aliqua contra eccleſiam romanam in Concilio Oecumenico afferantur, ea ſervata primae ſedi congruo honore examinentur.

zu richten befugt ſey, wenn es nur mit Mäßigung, und Ehrerbiethung verfährt? Doch das Original iſt etwas länger, und redet nach der Ueberſetzung des Bibliothekars Anaſtaſius, auf den unſer Hiſtoriker ſich berufte, in der treflichen Ausgabe des Franciſcus Bianchini alſo: Ferner, wenn ein allgemeiner Kirchenrath verſammelt iſt, und wegen der römiſchen heiligen Kirche was immer für ein Zweifel, und Strittigkeit vorkömmt, ſoll man bey ihr (der römiſchen Kirche) mit gebührender Ehrerbiethung, und Achtung über die vorgelegte Frage anfragen, und die Auflöſung annehmen, oder benutzen, **nicht aber verwegen wider die höchſte Biſchöfe des ältern Roms den Spruch thun** *a*). Dieß iſt ein öffentlicher Akt, ein ungezweifelter Canon eines nie bezweifelten allgemeinen Kirchenrathes, welcher ein ſehr harter Stein für die zwo Abhandlungen des Natalis Alexander *b*) iſt, und für jeden

a) Porro ſi Synodus univerſalis fuerit congregata, & facta fuerit etiam de romanorum S. Eccleſia quaevis ambignitas, & controverſia, oportet venerabiliter, & cum debita reverentia de propoſita quaeſtione Sciſcitari, & ſolutionem *accipere*, aut profectum facere: *non tamen audacter ſententiam dicere contra ſummos ſenioris romae pontifices.*

b) In Saec. IX. Diſſ. IV. §. XXII. und Diſſ. XVI.

den ehrlichen Mann ſeyn wird, der ohne Verfälſchung zu brauchen, wie es Fleury thut, die Päbſte den allgemeinen Koncilien unterwerfen will.

So überſetzet der Herr Abbt Fleury die Worte der ehrwürdigſten, wichtigſten Urkunden des Alterthumes; ich zweifle gar nicht, daß jene, die in der Kirchengeſchichte mehr erfahren ſind, als ich, mit der Confrontation des Fleury wohl noch andere derley Beyſpiele zu erheben wiſſen. Ob dieſe Art zu verdollmetſchen den Regeln des gelehrten Huetius *a)* gemäß ſey, läßt ſich leicht entſcheiden. Wie ſie ſich nachgehends mit dem Gefühle von Ehrlichkeit vertrage, welches jeder redliche Mann bey ſich ſelbſt empfindet, darfen meine verehrteſte Leſer nicht erſt von mir lernen; ich allein will es von den Lehrern des Rechtes, wo von den Uebertretungen, und Strafen gehandelt wird, lernen, was man ſchon von dem halten muß, der, nicht Documente, welche die koſtbare Hinterlage der geheiligten Rechte des apoſtoliſchen Obergewalts enthalten, ſondern nur ein ſolches, deſſen Wichtigkeit von etlichen Thalern iſt, verfälſchet. Doch laſſen wir dieſe demüthigende Bemerkungen weg. Es wird beſſer ſeyn, daß wir den weitern Schritt machen, die wichtige Auslaſſungen unſers Hiſtorikers zu unterſuchen.

Zwey=

a) De opt. Gen. interpret. ad andr. grandorc...

Zweytes Hauptſtück.

Von wichtigen Stellen der Urſchrifte, die Herr Fleury wegließ.

In Betreff der Auslaſſungen hat der oftgemeldte ungenannte Schuzredner dem Herrn Fleury, welcher von andern ſelber beſchuldiget wurde, auf eine ſeltſame Weiſe vertheidiget. Er ſpottet der Cenſoren des Fleury wegen ihren Kritiken über dieſen Punkt, weil Fleury ganz ſicher ſeiner Geſchichte nicht all dieß einverleiben konnte, was die Alte ſchrieben, und es keinen Hiſtoricker gäbe, der nichts ausließ. Der Apologiſt redet da ganz gut, nur taugt es nicht zur Sache. Es iſt hier die Frage nicht, ob Fleury alles hätte anführen ſollen, was vorhin in die Kirchengeſchichte eingetragen wurde, ſondern warum er gerad jene Stellen ausgelaſſen habe, die ſeinen Grundſätzen am meiſten entgegen waren, und ſeinem erklärten feindlichen Weſen gegen die Päbſte im Wege ſtunden. Was man dem Fleury zur Laſt legen will, iſt dieß, was ein Geſchichtſchreiber, der ſeiner Feder keinen Einhalt zu thun weis, wenn er die ſtinkendſte, unverſchämteſten Schmähungen und Verläumdungen wider die römiſche Päbſte erzählet, alsdann ſchweigt, und nicht redt, wenn er auf je eine Urkunde trift,

die ihnen rühmlich iſt, oder die Rechte ihre Stuhles erkennt, und bekräftiget; daß da man ſich anſtellt, als gebe man Auszüge von alten Urſchriften, gerade jene Stellen müſſen wegſpringen, worinnen Grundſätze beſtätiget werden, ſo dem fleuryſchen Lehrgebäude widerſprechen, und Dinge ſagen, von welchen Fleury mehrere Jahrhunderte darnach behaupten wollte, daß ſie nie geſagt wurden: daß, wenn man die Gründe in einer Schrift widerlegen will, gerade jene, auf die man ſich nicht zu antworten getraut, verſchwiegen, und allein einige gewählet werden, die eine nachgängige Entdeckung geſchwächet hat: daß, da man vorgiebt, man wolle richtige Begriffe von den Geſinnungen der ältern Zeiten in Betreff der Vorrechte des apoſtoliſchen Primates geben, man nicht eine einzige Stelle übergeht, die man dawider einzuwerfen pflegt, und die wohl tauſendmale ſind aufgelößt worden, und im Gegentheile derer ſo viele unzählbare, die im Ausdrucke deutlicher, am Anſehen größer, und zur Folgerung wichtiger ſind, die wir den Gegnern einwerfen, wegbleiben müſſen. Das iſt die Frage, und nun wird ſie nicht mehr ſo ungereimt ſcheinen, wie der Apologiſt vorgiebt, daß ſie ihn däuchte. Soviel ich weiß, hat noch keine Regel der geſunden Vernunft feſtgeſetzt, daß die Stadthalter Jeſu Chri-

ſti die einzige in der Welt ſeyn, bey denen es rühmlich läßt, wenn man von ihnen alles Schlimme ſagt, und alles Gute verſchweigt. Es iſt leider wahr, daß wir dieſe Regel in ſo manchen Journalbüchelchen, die ſeit einigen Jahren her von nichtswürdigen Geiſtern, von Ueberwitzigen mit dreyſſig Blättern auch in Italien ausgeſprengt werden, in Uebung gebracht ſehen; allein dieſe dunkle Schriftſteller tragen das Recht mit ſich herum, daß ein aufgeklärtes Publikum ſie verachte, liefern uns Werke, die in zweyen Monathen gebohren, und vergeſſen ſind, und die keine andere Wirkung haben, als daß ſie für die wankende Finanzen ihrer ſchmächtigen Väter den Zehrpfenning ſammeln. Ich weis auch davon nichts, daß je eine Pragmatick unter den Schriftſtellern ſeyn möchte, kraft welcher man die Worte nur in jenen Stellen ſparen muß, die Rom günſtig ſind, und dann über alle die fürſichtige Sparſamkeit hingehen darf, wenn man hofft ſelbes unterdrücken zu können.

Sehen ſie da die Bemerkungen, die ich dieſem Haupſtücke vorauszuſetzen dienlich glaubte, ohne daß ich dem Fleury die Weglaſſung jener Stellen, daran nichts, oder doch wenig liegt, ob ſie weggelaſſen ſind, im mindeſten zur Laſt legen will. In dieſem Verſtande, den meine Anmerkungen haben, beſchul-

ſchuldigte nicht ein einziger den Sokrates, einen alten Geſchichtſchreiber, einer Ungerechtigkeit, daß er für ähnliche Auslaſſungen von dem Sabinus Rechenſchaft forderte: Obſchon Sabinus, ſagt er, ein Vertheidiger des macedonianiſchen Irrthumes, in ſeinem Buche, welches die Aufſchrift einer Sammlung deſſen, was in der Synode vorgieng, trägt, das Schreiben der zu Antiochien verſammelten Biſchöfe an den Julius ganz und gar nicht mit Stillſchweigen übergieng, hat er doch darinne von den Schreiben eben des Julius nicht die mindeſte Meldung gethan, allein, ſo zu thun war er ſchon gewohnt *a*): Das heißt: er erzählte das, was er dem macedonianiſchen Irrthume günſtig zu ſeyn glaubte, und unterließ das zu erzählen, was ſelbem zuwider war. Auch Macarius, ein antiochiſcher Monothelit, behalf ſich auf dieſe Weiſe, und die Väter des ſechsten allgemeinen Kirchenrathes ahndeten es auf folgende Art: Die Worte der heil. Väter ſo verſtümmeln, und ſchän-

a) L. I. Hiſt. c. XIII. Sabinus erroris macedoniani propugnator, quamquam in libro ejus, qui rerum in Synodo geſtarum collectio inſcribitur, Epiſtolam epiſcoporum antiochiæ convocatorum ad Julium ſcriptam minime prætermiſerit, epiſtolas tamen ipſius Julii in eodem minime inſeruit; Verum iſtum facere illi *in more poſitum erat.*

ſchänden, dieß ſteht nicht auf Rechtgläubige; vielmehr iſt ſo was den Ketzern eigen. *a)* Nun glaube ich nicht, daß jemand dieſe Ahndung unvernünftig finden, oder den Vätern des ſechsten Kirchenrathes ſagen wird, ſie hätten unrecht; denn Maccarius hätte nicht alle Werke der Väter, deren Texte anzuführen er nothwendig fand, abſchreiben können, wie doch die Encyclopediſten von Bologna mir zum Verdruſſe die verrufene Sophiſterey des Apologiſten wiederholten, und damit den Fleury gegen mich vertheydigen wollten. So geht es ſchon gut: die alten Thorheiten immer aufwärmen, ohne im geringſten dergleichen zu thun, als hätte man die Antworten, ſo ihnen vorzukommen gegeben wurden, eingeſehen, und doch überall über den Frageſtand plaudern, dieß iſt die allerliebſte Methode, alle Beweiſe zu widerlegen. Allein laſſen ſie uns zu unſerm Vorhaben kommen.

Es ſind die Strittigkeiten berühmt, welche nach der Mitte des neunten Jahrhunderts von Rotadus Biſchofen von Soiſſons, und dem bekannten Hinkmarus von Reims mit vieler Hitze betrieben wurden. Nach langem Umſchweife, den man in fünf-

a) Non congruit orthodoxis ita circum truncatas ſanctorum Patrum voces deflorare: hæreticorum potius hoc proprium eſt.

fünfzigſten Buche der Geſchichte des Fleury, und in einer beſondern Abhandlung des Natalis Alexander *a)* nachleſen mag, ſezte der Pabſt Nikolaus I. dem Rotadus wieder in ſeinen Siz ein, von welchem ihn die Provincialſynode abgeſezt habe. Zu dieſem Ende ſchrieb Nikolaus einen langen Brief *b)* an die Biſchöfe von ganz Frankreich, und behauptet darinn einen wichtigen Saz, welcher fähig iſt das ganze Lehrgebäude unſers Geſchichtſchreibers einzuwerfen *c)*: er ſagt nämlich: **Wenn auch Rotadus nicht an den Pabſt appellirt hätte, hätte die Synode ihn doch nicht verurtheilen ſollen, ohne bey dem heil. Stuhle anzufragen.** Wir darfen eben nicht fragen, ob dieſer Saz dem Fleury gefiel, ſeinem Bewunderer dem Febronius hat er ebenfalls ſo misfallen, daß er von Nikolaus die Epoche einer ſo gefährlichen Neuerung herzählt. Er ſagt: **Dieſe neue Regel, um welche die alte Canonen nichts wußten, hat er (Nikolaus) gegeben: nehmlich, daß ein Biſchof, wenn er auch nicht an den römiſchen Stuhl appellirt hat, ohne Wiſſen des römiſchen Pabſtes, von einer Provin-**

---

a) In Sæcul. IX. Diſſ. VI.

b) Labbé Collect. Conc. T. VIII. Pariſer Ausgabe.

c) Sieh den vorgängigen Band, zweyten Abſchnitt.

vincialſynode nicht könne abgeſezt werden *a*). So redet auch de Marka *b*). Doch laſſen ſie uns geſchwind ſehen, wie artig Herr Fleury ſich von dieſem Zufalle loswindet. Er fängt an von der Unrichtigkeit der Gründe, über welche ſich der Pabſt ſtüzet, den er in ein langes Geplauder zur Erprobung der Dekretalen, die deſſen angenommenen Saz beſtättigen, ausbrechen läßt: und daß ſie ihn beſtättigen, dieß läßt Fleury gerne zu: darauf ſagt er: daß ſie (die Dekretalen) es deutlich entſchieden, die Biſchöfe könnten von niemanden auf eine entſcheidende Art gerichtet, als nur von dem heil. Stuhle *c*). Allein zum Unglücke ſind dieſe Dekretalen, welche der Pabſt ſo eifrig vertheydiget, von der Sammlung des Iſidorus Merkator. — — *d*) und ihre Falſchheit erkannte man nicht,

a) De ſtatu Eccl. c. IV. §. 8. n. 4. novam illam regulam veteribus canonibus incognitam conſtituit; ſcilicet epiſopum, etiamſi non appellaverit romanam ſedem, a ſynodo provinciæ, in conſulto romano pontifi- fice, deponi non poſſe.

b) L. III. Conc. 6. n. 1. -- S. Zaccaria antifebr. P. II. L. I. c. VI. n. n. 20. 21.

c) Hiſt. T. XII. L. L. §. XXXVII. pag. 135. quod clare ſtatuant, epiſcopos a nemine, niſi a ſacra ſede abſolute judicari poſſe.

d) Ibid. hæ decretales, quas Papa tanto fervore defendit, ſunt collectio iſidori mercatoris.

nicht, weil man dortmals in der Beurtheilungs- kunſt unerfahren war *a*). Daraus folgert er ganz diktatormäßig, in der Hauptſache hätten die franzöſiſchen Biſchöfe recht gehabt *b*). Da ſehen ſie nun, wie alle Beweisgründe des Pabſtes Nikolaus mit einem Federzuge umgeſtoſſen ſind, er ſelbſt ganz elend in ſeinem Mißkenntniſſe der Beurtheilungskunſt daſteht, und das Volk vom heutigen litteraliſchen Geſchmacke lauten Beyfall giebt. Allein all dieß fleuryſche Geſchwätz iſt ein lauteres Sophism, denn es iſt über einen falſchen Grund geſtützt, oder wenigſtens ſchließt es ganz ſicher nicht, als nur, wie man zu ſagen pflegt, a ſecundum quod ad ſimpliciter, und hat nur dann eine Kraft, wenn es wider was eben ſo weſentlich geſtümmeltes gebraucht wird, als das iſt, was unſer Herr Geſchichtſchreiber unter dem Namen des Nicolaus uns vorträgt, ich ſagte über einen falſchen Grund geſtüzt: (freylich dem zuwider, was ich ſelbſt zuvor Fleury zugeſtund) denn ſogar der eingefleiſchte Calviniſt Blondell *c*) ſah ſich durch die Wahrheit

---

a) *Ibid.* Quod criticæ artis ignorantia illa ætate non permittebat.

b) *Ibid.* Pap. 136. In rei ſumma Epiſcopi franciæ, quod verum erat, affirmabant.

c) Proleg. Cap. XIX.

heit genöthiget, nicht nur zu bekennen, ſondern mit Gründen zu erweiſen, daß jene Dekretalen, von welchen Nikolaus I. in dieſer Stelle redet, nicht die falſche, und unterſchobene des Iſidorus, ſondern die wahre, unbezweifelte Dekretalbriefe der vorgängigen Päbſte ſeyn. Ja Blondell merket auch an, Nikolaus ſey weit entfernt geweſen, ſich dieſer erdichteten Briefe zu bedienen, ob er ſchon Gelegenheit genug hatte, es zu thun; vielmehr hätte dieſer Pabſt ſich dafür verwendet, daß die Stellen, welche man bey Iſidorus unter andern Namen findet, ihren wahren Verfaſſern zugeeignet würden *a*).

Ferner legt uns Fleury die Stelle des Nikolaus geſtümmelt vor. Es finden ſich darinne zwey Zeugniſſe des heil. Pabſtes Leo M., eines iſt zur Erprobung des Anſehens der päbſtlichen Dekretalbriefe überhaupt: und von dieſem allein meldet Fleury, um den Pabſt lächerlich zu machen, welcher, wie Fleury fälſchlich glaubt, es mißbrauchte, die Iſidoriſche Betrügereyen zn beveſtigen. Von dem zweyten, welches doch ein ſicheres Zeugniß des heil. Leo iſt, und der Länge nach von dem Pabſte ange=

a) Darum iſt auch falſch, was Fleury ſagt Inſt. Jur. Eccl. P. I. C. I. n. VIII.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

angeführt wird, thut Fleury nicht die mindeſte Meldung. In dieſem wird unter andern geſagt, es werde nach der klugen Einrichtung der Kirche ſehr weislich darauf gehalten, daß einige fürnehmere Biſchöfe, ſo in den größern Städten aufgeſtellt ſind, größere Sorgen auf ſich nähmen, damit durch ſie die Sorge für die allgemeine Kirche zu dem einigen Stuhle Petri zuſammenſtöße *a*), und daraus glaubte Nikolaus, die Nothwendigkeit erklären zu können, daß eine ſo ſehr wichtige Sache, wie die Abſetzung des Rotadus war, an dieſen Stuhl Petri hätten ſollen berichtet werden. Zu Bekräftigung dieſes nehmlichen Satzes bringt er die Formalien des großen Koncilium von Sardika bey, welches viele, auch heutige Gelehrte *b*) für ein allgemeines erkennet haben, und deſſen Canonen in den älteſten Sammlungen den Namen des Conciliums von Nicäa trugen, und ſelbem genaueſt folgten. Dieſe angeführte Worte des Pabſtes Nikolaus ſind aus dem berühmten Synodalſchreiben an den Pabſt Julius I. genommen, worinn behauptet wird, es ſey ſehr gut, und höchſtgeziemend, daß

---

a) In majoribus urbibus conſtituti ſollicitudinem ſuſciperent ampliorem, per quos ad *unam* Petri ſedem univerſalis Eccleſiæ cura confluerет.

b) Sieh meine Abhandlung über dieſe Synode.

Bayerische Staatsbibliothek München

daß die Prieſter des Herrn aus allen, und jeglichen Provinzen an das Haupt, das iſt, an den Stuhl Petri des Apoſtels, ihre Berichte machen *a*): Daraus will der Pabſt wieder erweiſen, daß auch die Rechtsſache des Rotadus hätte ſollen berichtet werden. Ich weis wohl, daß Fleury, da er das ebengemeldte ſardiſche Synodalſchreiben anführt, ganz fürſichtig dieſe Worte unterdrückt *b*); allein dieß

a) Ad caput, id eſt ad Petri apoſtoli ſedem de ſingulis *quibusque* provinciis Domini referant ſacerdotes.

b) Hiſt. T. III. L. XII. §. XXXVI. pag. 480. finden ſich ſich dieſe Worte wirklich für, und iſt es ein Verſehen des Herrn Marchetti, daß er den Herrn Abbt hier einer Auslaſſung beſchuldiget, unterdeſſen bleibt es aber doch ein Widerſpruch des Fleury, wenn man dieſe gegen andere ſeine Stellen in dieſer Materie hält. Marchetti, ein Mann, der Wahrheit liebt, und keines andern Unterdrückung ſucht, klaget ſich dieſes Fehlers ſelbſt an in ſeinen Werkgen: Eſſercitazioni ciprianiche circa il Bateſimo degli Eretici e degli Sciſmatici &c. 1787; und läßt Herrn Fleury folgender Weiſe Gerechtigkeit wiederfahren: ich ſagte, daß dieſer Geſchichſchreiber die Worte des Concilium von Sardika: es ſey ſehr gut, und höchſt geziemend ꝛc. weg ließ. Al-

lein

kömmt ihm nur noch mehr zur Laſt, weil niemand daran gezweifelt hat, daß ſie die Worte des Concilium ſeyn: und was auch merkwürdig iſt, ſie ſind pünktlich, die Worte, welche Cardinal Baronius, ſelbſt in der erſten Ausgabe, im dritten Bande auf das Jahr 347. anführt, und doch wiederholt Fleury ſowohl in der Vorrede, als in der Geſchichte *a*), er hätte den Baronius zu ſeinem erſten Wegweiſer angenommen, und Baronius zeigt ſich immer den nehmlichen bey andern Stellen, die Fleury wegließ, wie bey dieſer. Wäre ich Boſſuet, würde man mir erlauben müſſen, mich folgender Weiſe zu äußern: ſolche Worte in einem Synodalſchreiben unterdrücken, und ſich anſtellen, als wenn man das Schreiben wirklich anführte.... da man auf dem Rand die gewöhnliche Zeichen der

lein da ichs aufs neue, und fleißig nachſah, fand ich, daß er ſie *L. XII. §. XXXVI.* vorbrachte. Dieß iſt nun mein einziges Verſehen, welches ich nach ſo manigfaltigen Jahren, und ſo vielem Tadel in dieſem Werke zu verbeſſern finde: ich bin auf gleiche Weiſe jedes andere zu verbeſſern bereit, wo ich etwa mag geirret haben, oder irren; denn die Wahrheit muß unſere einzige Abſicht ſeyn. A. D. U.

a) T. XVIII. L. LXXV. §. 1. pag. 439.

der Citationen ſetzt, was heißt dieß anders, als öffentliche Akten verfälſchen *a*)?

Nikolaus gründet ſich ferner auf die Stelle des heil. Pabſtes Bonifacius I, die ächt, und nicht von Iſidorus erfunden iſt. Er folgert daraus: Die Vorrechte der römiſchen Kirche ſind ſo uralt, daß der nicäniſche Kirchenrath, wie der apoſtoliſche Biſchof Bonifacius an die theſſaliſche Biſchöfe ſchreibt, ſich nicht getraute, über ſie etwas zu verordnen, weil er ſah, daß man ihr über ihr Verdienſt nichts geben könne: endlich wußte er, daß ihr alles durch des Herrn Wort verlyhen wurde. Wenn ihr aber alles verlyhen wurde, ſo iſt ihr auch das Recht die Biſchöfe zu richten verlyhen *b*). Es verſteht ſich bey der gegenwärtigen Materie, daß dieß auf die wichtigern Rechtsſachen müſſe angewendet werden: jedoch Fleury läßt das Ganze weg.

a) Boſſuet. T. II. op. poſth. obſerv. IV. über des Ludw. Dupin Geſchichte des epheſiſchen Conciliums.

b) T. IV. Conc. col. 261. Eccleſiæ romanæ adeo ſunt antiqua & vetera privilegia, ut Nicæna Synodus, *ſicut Bonifacius præſul apoſtolicus epiſcopis per theſſaliam conſtitutis ſcribens ait*, non aliquid ſuper eam auſa ſit conſtituere, cum videret, nihil ſupra meritum ſuum poſſe conferri: omnia denique noverat huic Domini ſermone conceſſa. Si omnia, ergo epiſcoporum judicia;

Noch mehr: da der Pabſt fortfährt die franzöſiſche Biſchöfe zu überzeugen, es ſey nothwendig, in der Rechtsſache des Biſchoffes von Soiſſons den heil. Stuhl zu befragen, ſtützet er ſich auf dieſen Beweisgrund, daß die Rechtsſachen der Biſchöfe müßten unter jene gezählt werden, welche in den Canonen die Größern genennet werden, über dieſem Satz, den nicht einmal Dupin läugnen konnte, mag man meines erſten Bandes zweyten Abſchnitt nachſehen. Aber (fährt der Pabſt in ſeinem Beweiſe fort, wie auch Fleury erzählet) die größere oder wichtigere Rechtſachen der ganzen Kirche müſſen nach Rom berichtet werden: Was ſagt Fleury zu dem Unterſatze dieſer Schlußrede? er ſagt ganz deutlich, daß in dieſem **Punkte alle Katholiken einſtimmen.** *a*). Alſo, ſchließt der Pabſt, hätte in der **Rechtsſache** des **Biſchofes** Rotadus ohne Anfrage bey dem heil. Stuhle nicht ſollen entſchieden werden. Warum ſoll nicht jeder Katholik auch mit dieſer Schlußfolge einſtimmen? die Vor-

---

a) Hiſt. T. XV. L. LXIII. §. XI pag. 467. nun thue jemand dem Herrn Fleury den Gefallen, und reime er dieſe Worte mit andern, die ebenfalls von ihm ſind, zuſammen: als: T. XIV. L. XIX. §. LVIII. — T. XVI. L. LXVI. §. XXXI. T. XVII. L. LXX. §. XXXIX. — T. XVIII. L. LXXV. §. XX.

Vorderſätze ſind nicht nur gewiß, ſondern werden ſelbſt von den Gegnern eingeſtanden: die Schlußfolge iſt eben der Satz des Nikolaus I. und Fleury folgert daraus, die Prälaten, welche das Gegentheil behaupteten, hätten in der Hauptſache recht. Diſe Art von Logick kann ich nicht faſſen. Das allein begreife ich, daß ein ehrliebender Schriftſteller entweder den Satz des Pabſtes in Ruhe laſſen, oder deſen ungezweifelte, und authentiſche Proben nicht häte verſtümmeln ſollen, um endlich über den Pabſt, als einem lächerlichen Ignoranten, der durch iſidoriſche falſche Waaren ſeine Anſprüche erweitert, zu tiumphiren. Hier ſetze ich ihnen in der Note a), auch aus unſerm Fleury, einige Stellen bey, woraus ſie ſich belehren mögen, daß es kein ſo leichtes Unternehmen geweſen wäre, wenn er den Nikolaus I. mit Ehre hätte widerlegen wollen.

Auf gleiche Weiſe finde ich in ſehr authentiſchen Urkunden, in der Geſchichte des Fleury aber nicht b), daß der heil. Leo M., ohne jemalen die Dekretalen des Merkators geleſen zu haben, das

a) Fleury liſt. T. III. L. XII. §. XXV. — T. VIII. L. XXXV. §. XXVII. Nat. Alex. in ſaec. XIII. Diſs. XII. n. XXVI. &c. und in dem folgenden Vot Cenſor. nn. 6. 8. — in Saec. XI. cap. VII. art. I. und Diſs. VIII. n. XV. \& VII. art. II. n. n. XVII. XVIII.

b) Es hätte ſollen erzählet werden L. XXVII.

nehmliche ſagt, was Nikolaus ſagte. Im Jahre 446 ſetzte Anaſtaſius von Theſſalonika den Attikus Metropoliten von Nikopolis wegen ſeiner Widerſpenſtigkeit ab, der heil. Leo ahndete dies Unternehmen ſcharf mit folgenden Worten: Sollte er, Attikus, auch etwas ſchweres und unerträgliches begehen, hätte man unſer Urtheil erwarten müſſen, ſo, daß du nicht eher ſelbſt entſchiedeſt, als du wüßteſt, was uns beliebte *a*). Warum verſchweigt unſer Autor ſolche Worte? weil man nicht ſagen konnte der heil. Leo habe ſie von der Iſidoriſchen Sammlung erlernet, denn ſein Schreiben gieng fünfjahrhunderte vor dieſer Sammlung aus.

Auch mit einem Briefe des heil. Baſilius *b*) ſcherzet unſer Franzoſe, und ſchärft ihn um und um ab: auf dem Rande beruft er ſich auf ſelben ganz deutlich *c*): er erzählt uns daraus die Ankunft des Euſtathius von Sebaſte zu Rom, das Schreiben, welches der heil. Pabſt Liberius für ihn ergehen ließ: er merket ganz vorſichtig an, daß der Pabſt ſich

a) Ep. XIV. T. I. col. 686. edit. Ballerin. ſed etiamſi quid grave intollerandumque committeret. *noſtra erat expectanda cenſura, ut nihil prius ipſe decerneres, quam quid nobis placet, agnoſceres.*

b) Ep. 263. ſonſt 74.

c) Hiſt. T. IV. L. XVI. §. VIII. auch §. VII.

ſich ſelbſt erſt nach den orientaliſchen Biſchöfen nenne: er berichtet uns ausführlich, wie die Väter des Conciliums von Thyana ihn, der einſt abgeſetzt wurde, wieder in ſeinen Sitz einſetzten, und als einen katholiſchen Biſchof aufnahmen *a*). Allein zu was wird der heil. Baſilius citirt, wenn man nur heuchelt als rede man, wie er, und doch keine Sylbe redet, wie er? Er, dieſer heil. Vater, ſagt von dem Euſtatius in der von dem Fleury citirten Stelle, er habe ein Schreiben von dem heil. Liberius erpreſſet, welches ihn wieder einſetzte, und da er ſelbes vorzeigte, hätte ihn das Konzilium von Thyane wieder eingeſetzt *b*). Das iſt: zu Thyane wurde Roms Ausſpruch vollzogen, ob er ſchon betrügeriſcher Weiſe erzwungen wurde. Fleury konnte uns dieß nicht erzählen, denn er will ſich anſtellen, als ſey er überzeugt, daß in den Jahrhunderten vor Iſidorus kein anders Gericht, welches die Biſchöfe richtete, als die Provinzialſynode war.

a) Ebend. §. IX. g. 233. Euſtachium ſebaſtenum, olim depoſitum, ſuae ſedi reddiderunt, & epiſcopum catholicum receperunt.

b) Ep. cit. n. III. pag. 406. opp. editi. Paris 1530. T. III. epiſtolam a B. Liberio *quae eum reſtituebat, eaque oſtenſa* a Concilio Thyanenſi reſtitutus eſt.

In der Erzählung, die uns Fleury von dem ſo ſehr berühmten Gerichte in der Sache des heil. Athanaſius, und ſeiner Geſellen, ſo ſich den Arianern widerſetzten, liefert, macht dieſer Herr ganz wunderliche Umſchweife. Er ſagt, daß der arianiſche Kaiſer Valens den heil. Erzbiſchof Paulus, welcher auf den heil. Alexander folgte, von Konſtantinopel verſtieß *a*). Von dieſer Erzählung geht er zu dem Konzilium über, welches unter dem heil. Pabſte Julius I. zu Rom gehalten wurde, und drückt ſich alſo aus: **Man ſagt, daß der heil. Paulus von Konſtantinopel, welchen der Kaiſer vertrieben hatte, auch gegenwärtig war** *b*). Nachgehends bringte den berühmten Brief des nemlichen heil. Julius an die Morgenländer, ſagt ohne anzuſtehen, das Koncilium habe den heil. Athanaſius losgeſprochen, und ſetzet noch bey: **Es ſey wahrſcheinlich, daß auch die andere Biſchöfe von ſelbem wieder eingeſetzt wurden, die gekommen waren über die zugefügte Unbilden zu klagen** *c*): bey dieſen letztern Worten hat Fleury ſein

a) Hiſt. T. III. L. XII. §. XXI.

b) Ebend. §. XXII. pag. 428. S. Paulum quoque Conſtantinopolitanum ab imperatore depulſum adfuiſſe ferunt.

c) Ebend. §. XXIV. pag. 433. credibile eſt (il y a apparence) alios epiſcopos, etiamqui advenerant, ut de illatis ſibi injuriis quererentur, fuiſſe reſtitutos.

ſein Beliebtes: man ſagt, vermuthlich vergeſſen. Dieſe ganze Erzählung hindurch beruft ſich unſer Hiſtoriker auf dem Rande auf das zweyte Buch des Sokrates, und auf das dritte des Sozomenus, alſo auf zween Schriftſteller, welche gewiß ſich im Stande befinden, für dieſe ihre Ausſage zu ſtehen, ſo viel man immer für eine Thatſache begehren kann, welche uns durch menſchliches Anſehen bezeuget iſt. Sie dieſe zween Geſchichtſchreiber, ſind beynahe Zeitgenoſſen, Morgenländer, genau, übereinſtimmend, gleichförmig in der Erzählung, voll der Originalurkunden, beſonders von den Synodalakten des Sabinus, und haben noch andere unzählbare Vortheile. Darum weis ich bis daher noch keinen, der an ihre Treue, oder an der Aechtheit der Urkunden, die ſie beybringen, in dieſer Thatſache gezweifelt hätte. Hören wir alſo, wie ſie in den nemlichen Stellen reden, die Fleury citirt hat. Sokrates ſagt von dieſen ruhmvollen Exulanten: **Sie kamen nach Rom, und nachdem ſie dort dem Julius, Biſchofe der römiſchen Stadt ihren Handel vorgelegt hatten, ſchickte er, wie es das Vorrecht der römiſchen Kirche iſt, ſie mit nachdrücklichern Schreiben ins Morgenland zurück, ſetzte jeden wieder in ſeinen Siz ein, und beſtrafte diejenige,**

welche

welche die oben gemeldte Biſchöfe ſo verwegen abgeſezt hatten *a*). So redet nun ein Original, auf das ſich Fleury beruft. Hören wir jezt den Sozomenus. Athanaſius machte ſich von Alexandrien flüchtig, und kam nach Rom. Zur nemlichen Zeit kamen auch dorthin Paulus Biſchof von Konſtantinopel, und Marcellus von Ancyra, und Asklepas von Gaza — — — der römiſche Biſchof, nachdem er den Handel eines jeden erkannt hatte - - - nahm ſie in die Gemeinſchaft auf, und weil wegen der Würde ſeines Stuhles ihm die Sorge für alle zuſteht, hat er einem jeden ſeinen Siz wieder zugeſtellt *b*). Dieß ſind nun ſehr wichtige That=

---

a) L. II. hiſt. c. XV. *Romam adventant*, *ubi* cum cauſam ſuam expoſuiſſent *Julio* romanae *urbis* epiſcopo, *ille*, *quae eſt romanae* eccleſiae praerogativa (αἵ τε πρεσβεῖα τῆς ἐν Ῥώμῃ ἐκκλησίας) liberioribus litteris eos communitos in orientem remiſit, *ſingulis ſedem ſuam reſtituens*, *ſimulque praeſtringens eos*, *qui ſupra dictos epiſcopos temere depoſuiſſent.*

b) L. III. hiſt. c. VIII. Athanaſius, Alexandria profugus, romam *venit*. Eodem tempore *Paulus* quoque Conſtantinopolitanus epiſcopus, & Marcellus Ancyrae, Aſclepas Gazae — — — *Epiſcopus* igitur *romanus* cum ſingulorum cauſas cognoviſſet, --- eos in communionem recepit, *& quoniam propter ſedis dignitatem* (διά ἀξίαν του θρόνου) *omnium cura ad ipſum pertinebat*, *ſuam cuique ſedem reſtituit.*

Thatſachen in einer Kirchengeſchichte: Thatſachen vom vierten Jahrhunderte: Thatſachen, die zween angeſehnſte Hiſtoriker, als übereinſtimmende Zeugen erzählen, welche alle beede in dem nemlichen Jahrhunderte gelebt haben, worinn ſich dieſe Thatſachen ereigneten: Thatſachen, die gleichförmig erzählet werden, weil ſie berühmt, allen bekannt, aus den gleichzeitigen Urkunden entnommen, und gleichlautend ſind.

Es iſt unmöglich, daß man ſich im Gleichgewichte erhält, wenn man auch nur einen Blick auf die nemliche Quellen wirft, und ſieht, wie Fleury ſie beybringt. Sokrates, und Sozomenus gehen ſicher in ihrer Ausſage, ſie ſtehen nicht an, ſie zweifeln nicht: und unſer Geſchichtſchreiber ſetzt vom Seinigen ein: **Man ſagt**, bey, welches in ſich beſonders andeutet, daß die That zweifelhaft iſt, ob ſchon Niemand daran zweifelt, oder daran zweifeln kann *a*). Die Originale ſagen einhellig, daß Julius, der Biſchof der römiſchen Kirche einen jeden in ſeinen Sitz wieder einſetzte: und Fleury ſchreibt gemäß ſeinen Vorurtheilen, daß es das Konzilium that. Die beede Geſchichtſchreiber geben uns die Wiedereinſetzung für gewiß an; und Fleury ſagt: es ſey wahrſcheinlich, daß ſie geſchah.

Beede

a) L. IV. hiſt. c. IX.

Beede Schriftſteller kommen überein, daß dieſe Wiedereinſetzung in die Sitze, welche gewiß, und von Julius geſchah, eine Folge dieſes ſo ſehr merkwürdigen Grundes ſey, der von dem Vorrechte des päbſtlichen Stuhles genommen wird, kraft deſſen die Sorge, für alle dem Julius zuſtunde: und Fleury ſagt nichts, er verſtümmelt, verſtaltet, verdunkelt, verändert es, und ſetzt von dem Seinigen gerad ſolche Thaten, und Umſtände bey, die hinlänglich ſind; ſeinen Grundſätzen den Sieg zu verſchaffen: und auf dieſe Art ändert er an Thatſachen, die er in den Hiſtorikern, welche er citirt, und denen zu folgen er ſcheinen will, vor ſeinen Augen hat. Was muß man von einer ſolchen Aufführung denken? wird einen Schriftſteller ſein Ruhm ſchon ſo ſicher ſtellen, daß uns nicht einmal erlaubt ſeyn ſoll, über die Untreue zu klagen, mit welcher man die wichtigſte Wahrheiten ſo verwüſtet? Es iſt beſſer, daß ich mit meinen Anmerkungen einhalte: die Leſer mögen ſie weiter von ſelbſt machen.

In dem Schreiben des Julius I. an die Morgenländer iſt noch zu bemerken, daß Sozomenus, der uns davon berichtet, ſehr gut eine Unregelmäßigkeit der Euſebianer aufdeckt, weil ſie ihn, den Pabſt, wider die Canonen nicht zu ihrem

Kon-

Konzilium, ſo ſie zu Tyrus wider den heil. Athanaſius verſammelten, gerufen hätten *a)*; und die Urſache davon giebt er folgende an: denn es ſey ein prieſterliches Geſetz, daß als nichtig angeſehen werde, was ohne das Gutachten des römiſchen Pabſtes vorgenommen wird *b)*. Dieſe Worte habe ich ſchon im erſten Bande wider den Fleury gebraucht. Bevor wir weiter gehen, erlauben ſie mir eine Anmerkung für meine Ueberſetzung, die ich da gegeben habe. Valeſius giebt in ſeiner Ueberſetzung des Sozomenus, welche auch Wilhelmus Reading beybehält, die Worte νομον ἱερατικον durch legem pontificiam, welches eine wahre, und eine falſche Bedeutung haben kann. Nimmt man das Wort Pontificiam im allgemeinen Verſtande, daß es ſo viel gilt, als in jener Stelle: ein jeder hoher Prieſter wird aus den Menſchen genommen: dann iſt es gut; ſoll es aber einen ſonderheitlichen Verſtand haben, und ſich auf den römiſchen Pabſt beziehen, trift dieſe Ueberſetzung: lex

a) Quod contra canones ipſum ad Concilium non vocaſſent.

b) Εἶναι γὰρ νόμον ἱερατικὸν, ὡς ἄκυρα ἀποφαίνειν τα παρα γνωμην πρατ- ὁμενα του ρωμαιων επισκόπου. Eſſe enim legen ſacerdotalem, ut irrita appareant, quae praeter ſententiam Epiſcopi romani fuerint geſta.

lex pontificia, nimmer den Sinn dieſer Stelle, welche ganz ſicher allgemein bedeutet: νόμον ἱερατικόν: darum hielt ich für beſſer, wenn ich dieſe Worte durch prieſterliches Geſetz überſetzte, das ſo viel iſt als ein Kirchengeſetz. Die Ueberſetzung des Valeſius läßt ein päbſtliches Geſätz vermuthen, welches mir in dieſen ſo ſchlimmen Zeiten ein Bisgen verdächtig iſt, und ſonſt auch verbinden uns unſre heutige Kritiker, daß wir wohl auf unſrer Huth ſtehen, und unſre Augen zu den Otiginalurkunden wohl öffnen. In dieſen Umſtänden iſt kein Fleiß zu viel, wie ich ſchon ein andermal ſagte. Wir ſehen aus der Erfahrung, daß aus ſichern Dingen, welche die unbedeutendeſte ſchienen, die wichtigſte Folgen gezogen wurden. Unterdeſſen müſſen wir gemäß unſerm Vorhaben mit dem erſten Bemerker *a*) des Fleury erinnern, daß in der langen Erzählung, welche uns der Herr Abbt von dem Schreiben des Julius I. macht *b*), dieſe Worte ausgelaſſen ſind. Merken ſie ſichs weiter, daß die gegenwärtige Materie von einem Partikularkonzilium iſt, welches wegen perſönlicher Angelegenheiten der Biſchöfe von Oriente gehalten wurde, und durch dieſe Stelle wird der Grundſatz eingeſchär-

---

a) Obſervations &c. a. N. S. P. Benoit XIII.

b) Hiſt. T. III. L. XII. §§. XXIV. und XXV.

geſchärfet, daß nichts könne verordnet werden, ohne das Gutachten des römiſchen Biſchofes. Dieß wird einen Einwurf des Fleury zu beantworten dienen *a*). Was eine gewiſſe Mäßigung, welche der Pabſt in ſeinem Schreiben braucht, die Meldung, die er darinn von ſeinem Konzilium macht, die Ausdrücke in der mehrfachen Zahl ꝛc. belangt, da iſt unſer Hiſtoriker in ſeiner Erzählung über die Maßen genau, aufmerkſam, und giebt auf jede Kleinigkeit acht. Aber die deutlichſte Stellen, die wichtigſte Thatſachen läßt er ganz fleißig ſtillſchweigend weg. Wenn der Pabſt bezeuget, daß der Handel des heil. Athanaſius im Contradiktoriſchen Gerichte vor ihm (coram nobis) behandelt wurde: daß der nemliche heilige Athanaſius nicht nur ſeine Abgeordnete zuerſt dahin ſchickte, ſondern nachmals ſelbſt vor dem Gerichte erſchien, und durch päbſtliche Briefe konnte berufen werden: denn, ſagt Julius, er wäre nicht vor Gerichte erſchienen, wenn er ſich nicht ſicher gewußt, und nicht aus freyem Willen, ſondern, weil wir ihn durch unſer Schreiben vors Gericht berufen, ſich geſtellet hätte, wie wir dann auch

(*a* Hiſt. §. X.

auch euch vorgefordert haben *a*): daß endlich nicht nur die Biſchöfe Athanaſius, und Marcellus, mit ihren Klagen wegen der zugefügten Unbilden, ſondern auch ſehr viele andere Biſchofe aus Thracien, Cäleſyrien, Phönicien, und Paleſtinen hieher (nach Rom) gekommen ſind *b*): Dieſe und dergleichen Geſinnungen, und Thaten ſind dem Herrn Fleury in dem Briefe des Julius I. *c*) ganz und gar ungelegen, Warum mußte ſie uns doch Fleury ſelbſt erzählen, und durch ſich ſelbſt ſeinen Nachtheil befördern? warum uns die Waffen geben, ihn beſtreiten?

Daß Privatus von Lambeza, der zuerſt von der eigenen Synode, und darauf von dem carthaginenſiſchen Primas verdammt wurde, ſich an den heil. Pabſt Fabianus wendete, iſt gewiß eine wichtige

---

a) Non enim in judicio ſtetiſſet, niſi ſui fiduciam habuiſſet, neque ſponte, *ſed litteris noſtris ad judicium vocatus comparuiſſet*, quemadmodum vos per litteras *citavimus*. Gemäß dem Fleury ſind die Morgenländer allzeit von dem Pabſte nur eingeladen, und nicht vorgefordert worden.

b) Non ſolum Athanaſius & Marcellus epiſcopi querimoniis de illatis injuriis, ſed & *plurimi* alii epiſcopi ex Thracia, caeleſyria, phoenicia. & palæſtina *huc convenere*.

S. des erſten Bandes, zweyten Abſchnitt.

tige Thatſache, freylich iſts auch wahr, daß der Pabſt die Verdammung dieſes Ketzers beſtättigte: aber, wie Franciſcus Hallier ganz gut anmerkt, zu was ſollten durch das Urtheil des röm. Pabſtes jene aufs neue verdammet werden, die von den Afrikanern verdammt waren, wenn ſie nicht könnten durch ſeinen Ausſpruch von der Verdammung befreyet werden *a*)? Es iſt auch ſicher, daß Privatus nach dem Martyrertode des heil. Fabianus es wieder verſuchte eingeſetzet zu werden, und den Futurus, einen Mann von ſeinem Haufen, nach Rom ſchickte, den römiſchen Klerus zu hinterliſten, welcher während, daß der römiſche Stuhl ledig war, fürſchreiben zu Gunſten der Verurtheilten ertheilen konnte. Ein lichter Beweis, welch groß gewicht bey den Ketzern ſchon vom dritten Jahrhunderte her das hatte, was von Rom kam; ſogar durch Geſandtſchaften ſuchten ſie je etwas zu ihrem Vortheile zu erſchleichen. Es zeiget ſich die That aus einem ſichern Schreiben des röm. Klerus an den heil. Cyprianus, welches alſo lautet: Was aber den Privatus von Lambeſa betrift, haſt du, wie du gewohnt biſt, uns eine Sache berichtet, die wir wiſſen müſſen, denn wir alle

a) Ad quid romani pontificis judicio iterum damnarentur, qui ab africanis damnati eſſent, niſi ejus ſententia potuiſſent abſolvi.

müſſen für den Körper der ganzen Kirche - - - wachen. Aber uns konnte der Betrug eines ſo liſtigen Mannes, auch ehe du ſchriebſt, nicht verborgen bleiben; denn, da vor dieſem ein gewiſſer Futurus, der zur boßhaften Rotte des Privatus gehörte, und ſeinen Fahnenträger machte, gekommen war, und betrügeriſcher Weiſe von uns Briefe herauszulocken trachtete, ſahen wir gleich ein, wer er wäre, und lieſen ihm die Briefe, welche er verlangte, nicht ausfolgen. *a*). Der Herr Fleury weiß nicht allein die ganze Sache, ſondern er fängt wirklich an den nehmlichen Text des römiſchen Clerus wie wir ihn beybrachten, faſt mit den nehmlichen Worten folgender Weiſe vorzubringen: Du haſt nach deiner Gewohnheit, und gemäß deiner Klugheit uns eine Sache berichtet, die zu wiſſen nöthig war; denn wir alle müſſen für den Körper der ganzen Kirche wachen.

---

a) Int. cypr. Epiſt. 30. col. 104. edit. venet. Baluz. 1758. quod autem pertinet ad privatum lambeſitanum, pro tuo more feciſti; omnes enim nos decet pro corpore totius Eccleſiæ - - excubare. Sed nos, etiam ante litteras tuas, fraus callidi hominis latere non potuit. Nam cum antehac quidam ex ejus nequitiæ cohorte *veniſſet* vexillarius *Futurus* ac fraudulenter *litteras a nobis elicere curaret*, nec, quis eſſet, latuit, nec litteras, quas volebat, accepit.

chen, deſſen Glieder durch alle Länder zerſtreut ſind. Bald darauf kam der Beichtiger Celerinus rc. *a*) ſo fährt Fleury fort. Eine wunderliche Sache! unſer Herr Abbt kömmt auf die Geſandtſchaft des Futurus: da friert ihm die Dinte ein, und er mußte auf das Geſchäft des Celerius übergehen. Nun laſſen ſie uns zu andern Auslaſſungen kommen, nach der Ordnung der Geſchichte, die wir vorhanden haben.

* * *b*)

„ Die Ehrerbiethung, welche wir dem Wor-
„ te Gottes ſchuldig ſind, erfordert, daß man, wenn
„ die Schrift muß citirt werden, nicht allein nichts
„ hinzuſetzt, oder ändert, ſondern auch das nicht
„ wegläßt, was zum Verſtande der Geheimniſſe,
„ oder zur Erbauung der Sitten beytragen kann.
„ Darum führt ſich unſer Geſchichtſchreiber bey je-
„ nen Worten des heil. Paulus von der zukünf-
„ tigen Bekehrung der Juden: Von dieſer Blind-

 „heit

a) Hiſt. T. II. L. VI. §. L. pag. 316. pro more tuo & prudentia certiores nos feciſti eorum, quæ ſcire noſtra intereſt; noſtrum omnium enim eſt pro totius Eccleſiæ corpore vigilare, cujus membra per omnes provincias diffunduntur. Paulo poſt confeſſor celerinus &c.

b) Obſerv. theol. hiſt. erit.

„ heit iſt nur ein Theil Iſraels befallen wor-
„ den, bis die Heyden von allen Seiten ſich wer-
„ den hereinbegeben; und alsdann wird auch
„ ganz Iſrael das Heil erlangen *a*): nicht zum
„ Beſten, wenn er ſie uns folgender Weiſe vor-
„ legt: nachdem alle Vorerwählte aus den Völ-
„ kern werden in die Kirche eingetretten ſeyn *b*).
„ die Erde von allen Seiten: heißt ſo viel, als
„ die ganze Erde: folglich heißt: das Heyden-
„ thum, oder die Heyden von allen Seiten:
„ auch ſo viel, als: alle Heyden, und nicht blos
„ nur die Vorerwählte aus den Heyden, oder
„ Völkern. Mann ſollte ſich ſchon anderer Urſa-
„ chen halben befleiſſen, dem Irrthum auszuwei-
„ chen, daß die Kirche nur allein aus den Vorer-
„ wählten beſtehe.“

„ Auf gleiche Weiſe bringt Fleury *c*) die
„ Stelle vor, worinne der heil. Paulus *d*) die
„ Chri-

a) Rom. XI. 25. cæcitas ex parte contigit in Iſrael, donec *plenitudo gentium* intraret, & ſic omnis Iſrael ſalvus fieret.

b) Hiſt. T. I. L. l. §. Ll. pag 149. poſtquam omnes ex nationibus prædeſtinati Eccleſiam ingreſſi fuerint, &c.

c) T. c. L. II. § XII. pag. 219. omnes pro omnibus orent, præprimis pro regibus & magnatibus.

d) 1 Timoth. 2. fieri obſecrationes - - - pro omnibus hominibus, pro regibus & omnibus, qui in ſublimita-

„ Chriſten ermahnet, ſie ſollen für alle Menſchen,
„ und inſonderheit für die Könige und große Her-
„ ren bethen: warum verſchweigt aber Fleury den
„ Hauptgrund dieſer Ermahnung, den doch der
„ Apoſtel anführt, nehmlich, weil Gott will, daß
„ alle Menſchen das Heil erlangen, und zum Er-
„ kenntniſſe der Wahrheit kommen? wenn je et-
„ was den Platz in einem Auszuge verdient hätte,
„ verdient es gewiß eine ſo tröſtliche Wahrheit,
„ als dieſe iſt. Aber tröſtliche Wahrheiten ſind
„ nicht für den düſtern und ſtrengen Geiſt des
„ Fleury. Seyen wir damit zufrieden, daß ſie
„ für den Geiſt des heil. Paulus waren.“

„ Wenn dem Fleury *a*) die Meynung des
„ Clemens von Alexandrien, die Buße ſoll nur ei-
„ ne einzige, und ohne Rückfall ſeyn, ſo ſehr ge-
„ fiel, daß er ſie in ſeinem Auszug des L. II. Strom.
„ welches von dieſem Vater iſt, eintrug, hätte er
„ ſich auch folgende Stelle des nehmlichen Vaters
„ ſollen gefallen laſſen: **Die Abweichung, der**
„ **Rückfall, und der Ungehorſam ſind in unſe-**
„ **rer Gewalt, wie auch der Gehorſam in un-**

 „ſerer

---

mitate ſunt - - - *hoc enim bonum & acceptum eſt coram ſalvatore noſtro Deo, qui omnes homines vult ſalvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire.*

a) Hiſt. T. I. L. IV. §. XXXVIII. pag. 673.

„ ſerer Gewalt iſt *a*). Dieß läßt uns ganz ſi-
„ glauben, daß die Gnade Gottes keinem mangelt,
„ der ſie brauchen will, und folglich uns die Rück-
„ kehr zu Gott immer offen ſtehet. Das hätte
„ Fleury nach Beſchaffenheit der Zeiten, und
„ des Landes, worinn er lebte, ſchreiben ſollen:
„ dann hätten die Janſeniſten dabey ihre Rech-
„ nung nicht gefunden " *b*).

Phedimus, Biſchof der Amaſener trachtete den Widerſtand des wunderthätigen heil. Gregorius, der die biſchöfliche Laſt nicht auf ſich nehmen wollte, zu überwinden. Darum achtete er auf den Raum von den Tagreiſen, die Gregorius entfernt war, gar nicht, ſondern er ſah zu Gott auf, und bath ihn, er wolle in dieſer Stunde ihn, und den Gregorius gnädig anſehen; ſtatt der Auflegung der Hände, richtete er ſeine Rede an den Gregorius, weyhte ihn Gott ein, ob er

---

a) Defectio autem, & receſſus, & inobedientia in noſtra poteſtate ſunt, ſicut etiam in noſtra poteſtate eſt obedientia.

b) Nur zur Wiſſenſchaft will ich hier anmerken, daß der Anzeige der Werke des heil. Hyppolitus, eines Schülers des heil. Irenäus, die uns Albertus Fabrizius, und Fleury hiſt. T. II. L. V. §. LI. liefern, ein Commentar über den Daniel, der zu Rom neuerlich entdeckt wurde, noch beyzuſetzen iſt.

er ſchon dem Leibe nach abweſend war, und beſtimmte, und eignete ihm die Stadt (Neoceſarea) zu. Dieſe Thatſache erzählet uns Gregorius von Nizza ſelbſt *a*), und deſſen bedient ſich auch Fleury *b*), da er auf die Erwählung des wunderthätigen Gregorius kömmt; aber von dieſer That ſagt er nichts: vielleicht thats ers, ſie nicht durch einen auſſerordentlichen Antrieb des Geiſtes erklären zu dürfen, zu dem man auch im entfernteſten Alterthum ſeine Zuflucht nehmen muß, wenn man ſichere Handlungen rechtfertigen will. Was die Weyhe ſelbſt betrift, finden wir dabey keinen Anſtand; denn Gregorius von Nizza ſelbſt erzählet, daß Er nachmals mit allen Feyerlichkeiten, die dabey üblich ſind *c*), zum Biſchof geweyhet wurde, und in ſeiner Abweſenheit geſchah weiter nichts; als daß man ihm zum Biſchof ernannte.

a) Orat. de vit. Greg. Thaumat. nihil curans interjectum ſpatium (quippe ille oberat itinere tridui) ſed ad Deum ſuſpiciens, precatusque, ut & ipſe, & ille pariter in illa hora a Deo reſpicerentur; loco manus impoſitionis, Gregorio adhibet ſermonem, Deo conſecrans, qui corpore coram non adeſſet, & illam ei civitatem deſtinans, atque attribuens.

b) Hiſt. T. II. L. VI. §. XIII.

c) Omnibus poſt hæc, quæ fieri ſolent, ſolennibus in eo peractis.

* * *a*)

„ Die heutige Neuerer gaben ſich alle Mühe „ den wahren Begrif von dem päbſtlichen Pri„ mate zu untergraben, und beſliſſen ſich alle Apo„ ſtel dem heil. Petrus gleichzumachen, um da„ raus für die Gleichheit aller Biſchöfe mit jenen „ von Rom ſchlieſſen zu können. Fleury *b*), da „ er uns den Auszug des Buches des heil. Cypria„ nus von der Einheit der Kirche liefert, hat keine „ jener Stellen weggelaſſen, welche die Neuerer „ zu dieſer Abſicht misbrauchen. Aber er ließ ge„ fliſſentlich dieſe berühmte Stelle weg: **Wer „ den Stuhl Petri, über welchen die Kir„ che gegründet iſt, verläßt, wie mag er „ hoffen, daß er noch in der Kirche „ ſey** *c*)? Fleury bringt die vorgehende, und die „ gleich darauf folgende Worte, aber dieſe über„ hüpft er. Die Janſeniſten können die Sache „ hier nicht verdrehen und ſagen, man müſſe „ unter dem Stuhl Petri die allgemeine Kirche ver„ ſtehen: das wäre ſo viel, als die Worte des „ heil. Cyprianus ins lächerliche ziehen, als hätte „ er

b) Obſervat. a N. S. P. Ben. XIII.

c) Hiſt. T. II. L. VII. §. I.

d) Qui cathedram petri, *ſupra quam fundata eſt ecclesia, deſerit, in eccleſia ſe eſſe confidit?*

„ er bey dieſem Falle ſagen wollen: die Kirche
„ ſey über die Kirche gegründet: und der in der
„ Kirche nicht iſt, könne in der Kirche nicht ſeyn.
„ Aber nein: er ſagt ganz deutlich, derjenige,
„ der die Gemeinſchaft des Stuhles Petri, das
„ iſt, des Pabſtes *a*), verläßt, kann in der Kir-
„ che nicht ſeyn *b*). Dieß iſt ſo wahr, daß der
„ heil. Auguſtinus in der Auslegung eines Pſal-
„ mes wider die Donatiſten unter den Glaubens-
„ ſätzen vorbringt: zählet die Prieſter, ſagt er,
„ ſelbſt von dem Stuhle Petri an — — dieſer
„ (Stuhl) iſt der Fels, den die Porten der Hölle
„ nicht überwinden *c*). Doch Fleury enthielt
„ ſich von dieſer Stelle ganz vorſichtig" *d*).

„ Ebenfalls wird man in dem Briefe des
„ nemlichen heil. Cyprianus an den Antonianus,
„ worinn der heil. Blutzeug ſchreibet, er habe das
„ Schreiben des letztern an den heil. Cornelius
„ geſchickt, damit er alle Sorge ablege, und es
„ ſchon wiſſe, daß du mit ihm, das iſt mit
„der

a) S. erſten Band, neunten Abſchnitt.

b) Hieraus läßt ſich eine Bemerkung machen über des Fleury Hiſt. T. XXIII. L. XCIV. §. LVI.

c) Numerate ſacerdotes, vel ab ipſa Petri ſede - - ipſa *eſt Petra*, quam non vincunt inferorum portae.

d) Hiſt. T. IV. L. XIX. §. LIII.

„ der katholiſchen Kirche, gemeinſchaft hältſt *a*):
„ dieß letztere, ſage ich, ein ſo trefliches Zeugniß,
„ wird man im gemeldten Briefe bey dem Fleury *b*)
„ umſonſt ſuchen: wenn er es beygebracht hätte,
„ dann hätte er mit mehrerer Wahrheit geſchloſſen:
„ dieß hat Cyprianus dem Antonianus geſchrie=
„ ben“ *c*).

„ Der heilige Hyppolitus war einſt von der
„ Parthey der Novatianer, und kehrte wieder zur
„ Kirche. Seinen Martyrertod erzählet Fleury *d*),
„ und führt auch ſeine Antwort, die er ſeinen
„ ehemaligen Schülern gab, an. Fleury citirt
„ allein die Acta Sincera des Ruinard, welcher
„ dieſe ganze Geſchichte aus dem heil. Prudentius
„ nahm. Die Worte des heil. Hyppolitus ſind
„ gemäß unſerm Herrn Abbte folgende: **Fliehet den**
„ **unſeligen Novatus; und kehret zu der katho=**
„ **liſchen Kirche zurück** *e*). Bey dem heil. Pruden=
„ tius

---

a) Ep. 52. Col. 161. edit. cit. ut depoſita omni ſollicitudine jam ſciret, te ſecum, *hoc eſt, cum catholica Eccleſia communicare.*

b) Hiſt. T. II. L. VII. §. III.

c) *Ibid.* pag. 352. haec S. Cyprianus ſcripſit ad Antonianum.

d) Hiſt. T. II. L. VII. §. X.

e) *Ibid.* pag. 372. Fugite infelicem novatum, & ad eccleſiam catholicam redite.

„ tius folgt darauf: Welche der Stuhl Petri
„ aufrecht hält *a*). Dieß ſind ganz wenige Worte,
„ und es hätte ſo große Mühe nicht gekoſtet, ſie
„ beyzubringen, ja es wäre nothwendig geweſen,
„ es zu thun, damit deutlicher entſchieden würde,
„ was für eine Kirche der heil. Blutzeug meinte,
„ was er damit ſagen wolle, daß dort die katho-
„ liſche Kirche ſey, wo der Stuhl des Fürſten
„ der Apoſtel iſt.“

„ Auf ganze gleiche Weiſe verfährt Fleury
„ mit einer andern Stelle. Er erzählet, daß Gra-
„ tianus dem Sapor Heersführer im Oriente auf-
„ trug, die Arianer aus den Kirchen zu treiben,
„ und ſelbe den Katholicken einzuräumen *a*).
„ Theodoretus, auf den ſich Fleury beruft, ſagt:
„ jenen die mit dem Pabſte Damaſus Gemein-
„ ſchaft halten würden *b*). Dieß iſt freylich ſo
„ viel, als die Katholicken: Aber es wäre doch
„ beſſer geweſen, die Sache anzuführen, wie ſie
„ Theodoretus erzählte; denn dieſe Umſchrei-
„ bung ſagt ſehr viel, und enthält die wich-
„ tige Nachricht, daß in der Sprache der alten
„ Kir-

a) Quam tenet cathedra Petri.

b) Hiſt. T. IV. L. XVII. §. XLII.

c) L. V. c. IX. Iis, qui Damaſi communionem amplecterentur.

„ Kirche, wie in jener der gegenwärtigen, die
„ Katholiſche dadurch unterſchieden wurden, daß man
„ nur jene ſo nannte, welche mit dem römiſchen
„ Pabſte Gemeinſchaft hielten.“

Fleury liefert uns einen ſummariſchen Innhalt des großen erſten Kirchenrathes von Nicäa *a*), und wir können gänzlich verſichert ſeyn, daß alles beygebracht wird, wo immer der Kaiſer Konſtantinus Theil daran hatte. Die Genauigkeit des Herrn Fleury erlaubte ihm nicht, das Mindeſte wegzulaſſen. Ich klage darüber gar nicht: ſage, und widerhole, beweiſe, und präge Fleury ein, daß Konſtantinus den Kirchenrath berufen habe. Dieß allein gefällt mir nicht, daß er ſchweigend übergeht, welchen Theil der heil. Pabſt Sylveſter an dieſer Berufung hatte. Dieſe Nachricht darf man nicht aus verdächtigen Urkunden herholen. Wir haben die achtzehnte Handlung des dritten Konziliums von Konſtantinopel, welches das ſechste allgemeine war. Dort leſen wir unter den Zurufungen, die man Sermo proſphoneticus nennet, auch die folgende: Arius, der Scheider, und Theiler der Dreyfaltigkeit, ſtund auf, und alſo gleich haben Konſtantinus, allzeit Mehrer des Reiches, und der ruhmwürdige Sylveſter den großen

a) Hiſt. T. III. L. XI. §. XXVI.

großen und ſehr anſehnlichen Kirchenrath in Nicäa verſammelt *a*). Neben andern Proben beweiſen vorzüglich hieraus P. Natalis Alexander *b*), P. Bianchi *c*), der Herr Abbt Lazzeri *d*), und viele andere, daß die Berufung des nicäiſchen Konziliums, wie es ſich im wichtigſten Geſchäfte der Kirche gebührte, ein Werk des heil. Sylveſter war, welches auf deſſen Betreibung von dem Kaiſer Konſtantinus ausgeführt wurde, wie es damalen die Umſtände der Zeit forderten *e*). Nun aber gefiel es dem Fleury nicht, uns auch nur von weiten den heil. Sylveſter als denjenigen zu zeigen, welcher das Konzilium von Nicäa berufte. Noch iſt dieß ſchlimm dabey, daß unſer Franzoſe *f*) ſogar am eigen-

---

a) Arius diviſor, & partitor trinitatis inſurgebat, & continuo Conſtantinus ſemper Auguſtus, & *Sylveſter* laudabilis magnam & inſignem in *Nicaea* Synodum *congregabant*.

b) In Saec. IV. Diſſ. XI.

c) Dell' Eſter. Polliz. della Chieſa contro Giannoni T. IV. L. II. c. III. §§. VIII. IX. &c.

d) Hiſt. Eccl. MS. *Saec.* IV. c. ult.

e) S. David, des jugemens canoniques c. VII. p. 368. — Ballerini T. III. S. Leon. — Auch ich habe dieſe Materie berühret in meiner Abhandlung über das ſardicenſiſche Konzilium P. I. §. III.

f) Hiſt. T. III. L. XI. §. XXVII.

eigenthümlichſten Orte, nemlich wo er von den obgemeldten Zurufungen des ſechsten allgemeinen Kirchenrathes redet, ſich nicht würdiget, nur die mindeſte Meldung von jener zu thun, die ich beygebrachte, um die durch den heil. Sylveſter geſchehene Berufung zu beweiſen. Doch weiter.

* * *a*)

„ Da Fleury immer ſeinem Lehrgebäude treu „ bleibt, redet er von dem erſten conſtantinopoli„ taniſchen, oder zweyten allgemeinen Kirchenrathe „ alſo: Auf Befehl des Theodoſius verſammelte „ ſich das Koncilium im Maymonathe unter „ den Conſuln Eucherius uud Syagrius, oder „ im Jahr 381 *b*). Allein Theodoſius rufte „ das Konzilium zuſammen, kraft eines Schreibens „ des heil. Damaſus. Wer iſt uns Zeug dafür? „ vielleicht jemand, an dem man zweifeln könnte, „ ob er es ſicher wußte? Zeugen dafür ſind uns „ ſelbſt die verſammelte Biſchöfe, und ihr Schreiben, „ welches ſie gleich das darauf folgende Jahr an „ den nemlichen Pabſt ergehen ließen. Wir ver„ ſammelten uns zu Konſtantinopel, ſagen die

„ Vä=

---

a) Obſerv. Theol. hiſt. crit.

b) Hiſt. T. IV. L. XVIII. §. I. pag. 618. Theodoſii juſſu concilium congregatur menſe majo, Eucherio, & Syagrio conſulibus, ſeu anno 381.

„ Väter, gemäß dem Schreiben, welches
„ eurer Ehrwürdigkeit nach dem Koncilium
„ von Aglar an den Gott geliebteſten Kaiſer
„ erließen *a*). Weiters ſagen ſie in dem nehm=
„ lichen Schreiben, ſich von ihrem orthodoxen
„ Glauben zu überzeigen, möchte er ſich würdigen
„ den Tom zu leſen, welcher voriges Jahr von
„ dem allgemeinen Kirchenrath gefertiget wur=
„ de *b*). Es iſt alſo offenbar, daß ſie der Ord=
„ nung gemäß die Akten ſchon an den Pabſt ge=
„ ſchickt hatten. Da haben wir zwo Thatſachen,
„ und zwar im geiſtlichen Fache; die von der höch=
„ ſten Wichtigkeit ſind. Allein Fleury thut von
„ beeden gar keine Meldung. Soll etwa bey der
„ Geſchichte eines allgemeinen Konciliums ein Kir=
„ chengeſchichtſchreiber nur darauf ſehen, was der
„ Kaiſer für Theil daran habe, und ſonſten auf
„ nichts *c*)? „ In

a) Theodoret. L. V. c. 8. & 9. und T. II. Conc. col. 259. &c. conveneramus conſtantinopolim *ex litteris ſuperiore anno a veſtra reverentia*, poſt aquilejenſe concilium, ad chariſſimum Deo imperatorem miſſis.

b) Qui ſuperiore anno a concilio œcomenico factus eſt.

c) Hiedurch iſt der zweyte Abſchnitt der vierten Fleu=riſchen Abhandlung widerlegt.

„ In ſichern ſonderheitlichen Umſtänden iſt „ es zum Verwundern, wie Fleury auf alles ſo „ fleißig ſieht. Da er von dem Schreiben des „ heil. Leo an die epheſiniſche Winkelverſamm„ lung redet, macht er dieſe Anmerkung: er er„ kennet daß der Kaiſer das Koncilium deß„ wegen berufen, daß der Irrthum in einem „ mehr authentiſchen, oder vollſtändigern Ge„ richte abgeſchafft würde *a*). Uebergehen wir „ einsweilen, daß das Schreiben den Ausdruck: der „ Kaiſer habe das Koncilium berufen: wirklich „ nicht enthalte, ſondern nur ſagt: er wollte „ ein biſchöfliches Koncilium haben *b*): Ich möch„ te allein den Grund wiſſen, warum unſerm „ Hiſtoriker nicht beliebte, die folgende Worte „ beyzubringen. Er, der Kaiſer, trug ſo viele „ Ehrfurcht für die göttliche Geſetze, daß er „ eine ſo heil. Verordnung auszuführen das „ Anſehen des apoſtoliſches Stuhles brauch„ te, gleich als verlangte er, daß der heil. Pe„ trus ſelbſt darüber den Ausſpruch thue, da „ in ſeinem Bekenntniſſe gelobet wird, daß er „ auf

a) Hiſt. T. VI. L. XXVII. § XXVI. pag. 491. *imperatorem concilium ideo convocaſſe* agnoſcit ut error judicio magis authentico, ſeu pleniore aboleretur.

b) Haberi voluit epiſcopale concilium.

„ auf die Frage des Herrn: für wen halten
„ die Menſchen des Menſchen Sohn - - - ant-
„ wortete: du biſt Chriſtus der Sohn des leben-
„ digen Gottes *a*). Hätte Fleury von dieſen Wor-
„ ten uns Nachricht gegeben, wüßten wir zwey
„ Umſtände, von denen er nicht wollte daß wir
„ wiſſen ſollten, nehmlich daß der Kaiſer zuerſt
„ mit dem Pabſte einträchtig wider die neue Irr-
„ thümer in Unterhandlungen war, woraus die
„ Berufung des chalcedoniſchen Kirchenrathes folg-
„ te, und daß in der Kirche die allgemeine Mey-
„ nung war, die Antworten des römiſchen Stuh-
„ les gelten ſo viel, als die Stimme ſeines Stif-
„ ters, des heil. Petrus ſelbſt.

„ P. Labbe *b*) hat ein Synodalſchreiben des
„ nicäiſchen Konciliums bekannt gemacht, welches
„ man ſchon bey dem Surius findet, und aus ei-

a) Hanc reverentiam divinis detulit inſtitutis, ut ad ſanctæ diſpoſitionis effectum *autoritatem ſedis apoſtolicæ adhiberet*, tanquam ab ipſo beatiſſimo Petro cuperet declarari, quod in ejus confeſſione laudatum ſit, quando dicente domino: quem dicunt homines eſſe filium hominis - - - tu es (inquit) Chriſtus, filius Dei vivi.

b) T. II. conc. col. 58. 410. 412.

„nem alten kölniſchen Manuſcripte gezogen iſt.
„Es iſt kurz, und ganz verſtaltet, wie es bey al-
„ten Urkunden gar nichts neues iſt. Wenigſtens
„findet es ſich doch ſo eingerichtet, daß wir, ge-
„mäß der beſtändigen Uebung der nachherigen
„Koncilien, und gemäß der Uebergabe der Kirche
„glauben können, es ſey ein Schreiben dieſer Sy-
„node; denn es dienet die Akten zu verbinden,
„welche an den heil. Sylveſter überſchickt wur-
„den, und er wird darinn inſtändig gebethen, dieß
„zu beſtättigen, was vom ganzen Concilium ge-
„ſchah: **was wir aber immer im nicäiſchen**
„**Koncilium beſchloſſen haben, dieß, bitten wir,**
„**wolleſt du durch deinen beyſtimmenden Aus-**
„**ſpruch bekräftigen** *a*). Ich weiß nicht ob Fleu-
„ry, da er doch den Labbe vor ſeinen Augen habe,
„von allem dem Meldung thun mochte" *b*).

Da Fleury *c*) uns von dem Koncilium von Rimini, welches in der Geſchichte des Arianismus ſo bekannt iſt, kürzlich Nachricht giebt, unterdruckt er viele Umſtände, welche für die Kirche günſtig, und dieſe verdrüßliche, und noch ſtrittige Sache zu beleuch-

ten

a) Quidquid autem conſtituimus in Concilio nicæno, precamur veſtri oris conſortio firmetur.

b) Hiſt. T. III. L. XIV. §§. XI. XV.

c) Hiſt. T. II. L. XI. §. XXVI.

ten tauglich wären. Damit ich mich nicht in eine äuſſerſt weitſchichtige Unterſuchung einlaſſen muß, weiſe ich die emſige Leſer, welche ſich hierüber belehren wollen, an den Herrn Tournely *a*), welcher dieſe Materie der Länge nach wider die Proteſtanten behandelt, und Urkunden und Gründe beybringt, ſie auseinander zu ſetzen. Man mag auch die Beyſätze des Herrn Abbts Zaccaria, und das ziemlich voluminoſe Werk eines gewiſſen Miſſionärs, ſo vorſätzlich von dieſer Materie handelt, nachſchlagen, ich will nur inſonderheit anmerken, daß es dem Fleury ſehr wenig gekoſtet hätte, uns mit den beygebrachten Schriftſtellern, mit dem heil. Hieronymus, und andern zu ſagen, daß **Liberius** die Akten dieſes Konciliums von Rimini **vernichtete**.

* * *b*).

„ Fleury redet *c*) von dem Martyrertode „ der heil. Johannes und Paulus, und Bibiana, „ aber nur ganz kurz, und wie im Vorbeygehen. „ Und doch ſind dieſe Blutzeugen ſehr berühmt. „ Es iſt leyder eine vielen Gelehrten unſerer Zei-

 „ ten

a) Tract. de eccl. q. III. a. IV. pag. 224. bis 228. edit. venet. 1765. T. V. P. I.

b) Obſervat. Theol. hiſt. crit.

c) Hiſt. T. IV. L. XV. §. XXXI.

„ ten ganz gemeine Mode, daß ſie bekannte Din=
„ ge vernachläßigen, und nur mit Entdeckung der
„ verborgenſten und geheimſten ſich abgeben. Der
„ Leſer einer Geſchichte iſt wohl zufrieden, wenn
„ er etwas lernt, was er nicht wußte: er erwar=
„ tet aber doch auch dieß, was er ſchon wußte.

„ Die Erzählung, welche unſer Hiſtoriker *a*)
„ von den Büchern des heil. Auguſtinus an den
„ Simplicius macht, iſt ſehr mager. Er zeiget
„ davon nichts an, als bey welcher Gelegenheit ſie
„ geſchrieben wurden, und noch einige höfliche
„ und demüthige Ausdrücke. Und doch ſind dieſe
„ Bücher eine aus den berühmteſten dieſes heil.
„ Vaters. Allein hätte ſonderheitlich bey dem
„ Auszuge der Werke des nehmlichen heil. Augu=
„ ſtinus wider das Schreiben des Manes jener
„ berühmte Spruch: **Ich würde dem Evange=
„ lium nicht glauben, wenn mich nicht das Anſe=
„ hen der katholiſchen Kirche dazu bewegte** *b*);
„ nicht um ſo mehr verdient eingeſchaltet zu wer=
„ den da er allbekannt iſt? wie ſehr ſoll er dann
„ einſchränkend für die jezige Freyheit zu denken
„ ſeyn?

„ Ich

a) T. V. L. XX. §. XXIII.

b) Evangelio non crederem, niſi me Eccleſiæ catholicæ commoveret autoritas.

„ Ich will mich hier nicht in die mißliche und „ ſchwere Unterſuchung der Geſinnung des heil. „ Auguſtinus in Betreff des Standes der Kinder, „ welche ohne Taufe ſterben, einlaſſen. Jeder= „ mann weis, daß der heil. Lehrer zu der Mey= „ nung geneigt war, die zu denſelben Tagen im „ Schwange gieng, daß ihre Seelen durch Ueber= „ ſetzung vom Adam kämen: und eine ſolche Mei= „ nung kann leicht ſtrenge Folgerungen nach ſich „ ziehen *a*). Mir ſteht nur zu, dieß zu ſagen, daß „ Fleury, der nichts vorbey läßt, was für die „ ſtrenge Meynung, die unſerm Herrn Abbte ſehr „ am Herzen liegt *b*), ſich nachdrückliches in dem „ heil. Auguſtinus findet, doch eine mildere Stelle „ dieſes heil. Lehrers verſchweigt, da er uns Nach- „ richt von deſſen fünften Buche wider den Julia= „ nus giebt *c*). Dieſem ſchien es ungereimt, daß „ die Kinder mit der Erbſünde ſollen gebohren „ werden; denn, wenn ſie in dieſem Stande ohne „ Tauf ſtürben, könnte man auf ſie die Worte des „ Erlöſers anwenden: es wäre beſſer, er wäre „ nicht gebohren worden. Nun auf dieſen Einwurf „ antwortet der heil. Auguſtinus, und verneinet,

 daß

a) S. den heil. Thomas. q. V. de malo a. II. und III.
b) Hiſt. T. V. L. XXIII. §. XIV. pag. 695.
c) Hiſt. T. V. L. XXIV. §. XXIV. pag. 832.

„ daß dieß die Strafe der ungetauften Kinder ſeyn
„ ſoll, daß an ihnen wahr werde, es wäre für ſie
„ beſſer, wenn ſie nicht wären gebohren worden.
„ Sehen ſie hier die eigne Worte des heil. Va-
„ ters: Ich aber ſage nicht, die Kinder, ſo ohne
„ Taufe ſterben, ſeyen ſo ſehr zu ſtrafen, daß
„ es ihnen beſſer wäre, nicht gebohren zu ſeyn.
„ Und weiter unten ſagt er: doch traue ich mir
„ nicht zu ſagen, ihnen ſollte nützlicher ſeyn,
„ daß ſie nicht wären, als daß ſie dort ſind *a*).
„ Setzen wir nun die bloße negative Strafe, das
„ iſt, die ewige Beraubung der ſeligmachenden
„ Anſchauung, wird die Meynung des heil. Au-
„ guſtinus nicht ganz ohne Grund zu ſeyn ſchei-
„ ne; indem er nicht zu entſcheiden weis, ob man
„ von den kleinen Kindern ſagen könne, daß ih-
„ nen nützlicher wäre nicht gebohren zu ſeyn: ſetzet
„ man aber eine poſitive, müßte er ſie gar ewig
„ verdammen: und da wüßte ich nicht, wie dieſe
„ Ungewißheit hier Platz hätte. Der heil. Au-
„ guſtinus hat in ſeinen Retractationen die Bücher
„ wider

a) L. V. cont. Julian. c. XIII. Ego autem non dico, parvulos ſine Chriſti Baptiſmate morientes tanta pœna eſſe plectendos, ut eis non naci potius expediret - - - non tamen audeo dicere, quod eis, ut nullii ſunt, quam ut eſſent, expediret.

„ wider den Julianus überſehen, aber ſeine Reden „ nicht; und die allgemeine Meynung der Glau„ bigen iſt eine anſehnliche theologiſche Quelle. „ Ich will weiters nicht ſagen.“

In dem Schreiben der Väter des Conciliums von Milevis an den heil. Pabſt Innocentius I. über den beweinenswürdigen Zuſtand der Provinzen von Paläſtina, und Afrika, welche von den Pelagianern beunruhiget wurden, und in der Antwort dieſes alten heil. Pabſtes ließt man ſeltſame Dinge. Aus dem Schreiben der Väter von Milevis erhellet ihre Sorgfalt, dem apoſtoliſchen Stuhle ſogleich von der neu entſtandenen Ketzerey Nachricht zu geben, und die ehrfurchtsvolle Inſtändigkeit, mit welcher ſie um ein Mittel dawider anſuchen. Sie ſagen zu dem Pabſte: Gott habe ihn auf den Stuhl Petri geſetzet, und mit ſolchen Eigenſchaften begabet *a)*, daß es vielmehr ihrer **Nachläßigkeit müß-**

a) Int. opp. S. Aug. T. II. pag. 620. ed. Maur. paris. 1679. ut nobis potius ad culpam negligentiæ valeat, ſi apud tuam venerationem, quæ pro Eccleſia *ſuggerenda ſunt, tacuerimus*, quam ea tu poſſis vel faſtidioſe, vel negligenter accipere. *Magnis periculis infirmorm* membrorum Chriſti paſtoralem diligentiam, *quæſumus, adhibere digneris*; nova quippe

te zur Schuld werden, wenn ſie ſeiner Ehrwürdigkeit das verſchweigen ſollten, was zum Beſten der Kirche anzuzeigen iſt, als daß der Pabſt es könnte übel aufnehmen, oder nicht darauf achten. Sie bitteten ihn, er wolle ſich würdigen ſeine Hirtenſorge für die kranke Glieder anzuwenden, welche in großer Gefahr ſind; denn eine neue Ketzerey ꝛc. ‒ ‒ ‒ aber ſie glaubten, daß durch die Hülfe unſers Herrn Jeſu Chriſti, der ihn, den Pabſt, in ſeinen Rathgebungen zu leiten, und ſein Gebeth zu erhören, ſich würdiget *b*), jene, die ſo verkehrte und ſchädliche Meynungen führen; der Gewalt ſeiner Heiligkeit, die ſich auf das Anſehen der heil. Schrift gründet, nachgeben würden. So ſchrieb im Namen der afrikaniſchen Väter der heil. Auguſtinus. Merken ſie das, meine Leſer.

In

pe hæreſis &c. ‒ ‒ Sed arbitramur, adjuvante miſericordia Domini noſtri Jeſu Chriſti, qui te & regere conſulentem, & orantem exaudire dignatur, *auctoritati Sanictitatis tuæ de Sanctorum ſcripturarum auctoritate depromtæ* facilius eos, qui tam perverſa, & ſeditioſa ſentiant, eſſe ceſſuros.

a) Man merke ſich hier, daß die Gewalt des Pabſtes auf die Schrift gegründet, und des göttlichen Rechtes ſey, und durch den Beyſtand Jeſu Chriſti geleitet werde.

In der Antwort des Innocentius liest man folgende Worte: da ihr dieſe Sachen unterſuchtet — — — habet ihr den Beyſpielen der alten Erblehre gefolget, und ſeyd der Kirchendiſciplin ingedenk geweſen, und nun beſtättiget ihr durch euere Ehrerbiethung, ſowohl jetzt, da ihr um Rath fraget, als zuvor, da ihr geſprochen habt, die Lebhaftigkeit eurer Religion, die ihr für billig hieltet, daß unſerm Gerichte Nachricht gegeben würde, weil ihr wußtet, was dem apoſtoliſchen Stuhle (da wir alle, ſo dieſen Platz inne haben, dem Apoſtel ſelbſt gleichförmig zu ſeyn verlangen) gebühre, von welchem das biſchöfliche Amt ſelbſt, und alles Anſehen dieſes Namens herrühret *a*).

Er

---

a) Couſtant de Vet. Can. Collect. c. 14. & 15. — Benedictt. XIV. de Synodo, L. XIII. c. XI. inquirendo de his rebus — — — *antiquae traditionis exempla ſectantes & eccleſiaſticae memores diſciplinae* veſtrae religionis vigorem non minus nunc *in conſulendo*, quam antea cum pronuntiaretis, veneratione firmatis, *qui ad noſtrum referendum adprobaſtis eſſe judicium*, *ſcientes*, *quid apoſtolicae ſedi* (cum omnes hoc loco poſiti ipſum ſequi deſideremus apoſtolum) *debeatur* a quo ipſe epiſcopatus & tota auctoritas nominis *hujus* emerſerit.

Er fährt fort, ſie zu beloben, weil ſie, da ſie dieſes Geſchäft an ihn berichteten, den Verordnungen der Väter nachgekommen wären, kraft welchen nicht nach menſchlichen, ſondern göttlichen Ausſpruch geboten wird, daß nichts, was immer wegen der weiteſten, und abgeſönderten Provinzen verhandelt würde, ehender ſolle geendiget werden, als dieſer Stuhl Nachricht davon hätte, damit ein Spruch der gerecht wäre, durch das ganze Anſehen deſſelben befeſtiget würde, und von ihm die übrige Kirchen empfiengen, was ſie befehlen, oder meiden müßten *a*). Dieſe und die vorige Worte ſind ſehr gefährlich für viele Meynungen des Herrn Fleury *b*); ſo durfte er ſie dann auch nicht anführen *c*). Unſerm Hiſto-

---

a) *Ibid.* Patrum inſtituta, quae illi non humana, *ſed divina* decrevere ſententia, ut *quidquid*, quamvis de disjunctis, remotisque provinciis ageretur, *non prius ducerent finiendum, niſi ad hujus ſedis notitiam* perveniret, ut tota hujus auctoritate, juſta quae fuerit pronuntiatio firmaretur, indeque ſummerent coeterae eccleſiae, quid praecipere, quid vitare deberent.

b) S. dem erſten Band, erſten Abſchnitt.

c) Das Schreiben der Väter von Milevis findet ſich Hiſt. T. V. L. XXIII §. XXX. und jenes des Innocentius I. ebend. § XXXIV.

Hiſtoriker beliebt wohl hundertmal zu ſagen, was ſich in der Iſidoriſchen Sammlung fände, wäre wenigſtens eine vorher unerhörte Neuerung: alſo konnte er nichts davon melden, was Innocentius ſchon fünf Jahrhunderte vor Iſidorus geſagt hat. Endlich will er uns melden, daß Flavianus von Konſtantinopel ſeine gerichtliche Ausſprüche an den Pabſt ſchickte, damit er die Vollziehung derſelben befördere *a*). Nun aber? aber — — — Faſt finde ich mich zu einer unangenehmen Folgerung gezwungen. Hätte nun Fleury bey dem Konzilium von Rheims ein Blat weniger mit den falſchen, und ſchmähſüchtigen Akten des Gerbertus überſchrieben, wäre für die ungezweifelte Worte eines großen Pabſtes vom Ende des vierten Jahrhundertes, und der afrikaniſchen Väter Platz geweſen; und Fleury hätte den guten Kredit eines ehrlichen Mannes erhalten. Es iſt eine ſichere Thatſache, daß Innocentius I. ganz deutlich, und nachdrücklich behauptet, es ſey bis daher aus der alten Uebergabe, und Kirchenzucht die Regel, und zwar nicht aus menſchlicher, ſondern göttlicher Verordnung der Väter geweſen, daß alles wichtige, was in kriſtlichen Provinzen, ſie mögen ſo entfernt, und weit

a) Hiſt. T. VI. L. XXVII. §. XXXVI. pag. 492.

weit entlegen ſeyn, als ſie wollen, verhandelt würde, alles dieß nicht ehender für geendiget ſoll erkennet werden, als bis der heil. Stuhl den vorgegangnen Ausſpruch, welcher an ihn mußte berichtet werden, mit ſeinem Anſehen beſtättiget hätte. Dieß als eine Thatſache vorausgeſetzt, werden alle Abhandlungen der ganzen Welt den eiteln Wunſch des ſpitzfindigen Fleury, daß die Sorge für die auswärtige Geſchäfte, der Vorbehalt des endlichen Ausſpruches in Rechtshändeln der Biſchöfe ꝛc. a) eine vom Iſidorus eingeführte Neuerung ſeyn ſollen, niemalen erfüllen. Nein, niemalen: Es wird durch die ganze Ewigkeit wahr bleiben, daß Innocentius I. wie es ſchon die Alte thaten, dieſe Geſinnungen beſtättigte, und eine ganze Ewigkeit hindurch wird es wahr ſeyn, daß der heil. Innocentius beynahe fünf hundert Jahre vor dem Merkator gelebt habe. Die afrikaniſche Väter ſind vollkommen über dieſe Grundſätze einſtimmig, ſie holen die Gewalt des Pabſtes einen Irrthum wirkſam zu unterdrucken aus der Schrift her, ſie ſagen, daß er bey Verdammung der Ketzereyen von Jeſus Chriſtus geleitet werde. Sehen ſie da, meine liebe Leſer, warum Fleury zu dieſen Stellen ſchweigt.

Nach-

a) S. des vorgehenden Bandes erſten, und die folgende Abſchnitte bis auf den ſechsten.

Nachdem die Vorzüge des apoſtoliſchen Primates von den Ketzern dieſer letzten Jahrhunderte, und auch von einigen Katholiken (jedoch auf eine andere von der Kirche geduldete Weiſe) in die Frage gezogen wurden, kömmt es bey dieſem ganzen Streite darauf an, daß man hierüber den Geſinnungen der erſten Jahrhunderte des Katholicismus nachforſcht. Sowohl die Proteſtanten, als die andere Gegner, ob ſie ſchon in Beſtimmung der Zeit, wo man billig von der päbſtlichen Macht dachte, nicht übereinkommen, ſetzten doch einhellig feſt, daß dieſe Zeit von dorther müße beſtimmet werden, was für das beſſere Alterthum erkennet wurde: und was die Katholiken betrift, ſtehen ſie gar nicht an, jene Zeit, die der berüchtigten Iſidoriſchen Sammlung vorgieng, und insbeſondre die erſte ſechs Jahrhunderte der Kirche für das beſſere Alterthum anzunehmen, und ſehen ſie; Inzwiſchen dieſe Strittigkeiten in den kriſtlichen Schulen laut getrieben wurden, iſt in Betref der Macht der römiſchen Päbſte in der Sorge und Pflicht, welche ein Kirchengeſchichtſchreiber haben muß, uns mit der größten Genauigkeit, und Redlichkeit die Geſinnungen der erſten Väter vorzulegen, das Uebermaaß wichtig geworden, weil, wie ich noch ſagen wird, die Kirchengeſchichte der Grund der Pole-

Polemik iſt. Darum ſetze ich wegen dieſer Gewalt auch ſehr oft in den Fleury, und darum iſt das Schreiben des heil. Zoſimus, welches er nach der Verdammung des Pelagius und ſeiner Anhänger an die afrikaniſche Biſchöfe ergehen ließ, ein ſehr wichtiges Stück aus dem Alterthume. Dieſer Pabſt ſchrieb im Anfange des fünften Jahrhundertes: ſein Zeugniß alſo wird für ſich ſelbſt auch gemäs den Grundſätzen unſers Hiſtorikers, und derer, die mit ihm denken, von höchſten Anſehen ſeyn. Allein dieß Schreiben ſchließt ſehr bündig auch wider die Proteſtanten, weil dieſer ſo alte Vater, was die Vorzüge des römiſchen Stuhles belangt, die Geſinnungen des undenklichen vorgängigen Alterthumes liefert, und davon die Erblehre der Väter, welche über das Verſprechen Jeſu Chriſti gegründet iſt, bezeuget, und auseinander ſetzet: in dieſem Schreiben bezeuget er es ſo frey, welches an Perſonen ergieng, denen daran gelegen wäre, ihm zu widerſprechen, und nicht der mindeſte Widerſpruch geſchah, niemalen, durch alle folgende Jahrhunderte, niemalen iſt ihm widerſprochen worden. Nun in dieſem ſo berühmten Schreiben redet der heil. Zoſimus folgender Weiſe *a*).

Die

a) Steffanucci, de Appellat. pag. 137. Rom 1768. — Natal. Alex. T. IV. Diſſ. XVIII. in Saec. IV. nota ultima.

Die Erblehre der Väter eignete dem apoſtoliſchen Stuhle ſo großes Anſehen zu, daß Niemand ſein Urtheil in Zweifel ziehen dürfte *a*), und dieß wurde auch in den Canonen, und andern Verordnungen allzeit beobachtet, und zinste die immer noch friſche Kirchenzucht mit dieſer Ehrerbiethung dem Namen Petri, von welchem ſie (dieſe Zucht) abgeleitet wird, weil das canoniſche Alterthum, und das Verſprechen Chriſti unſers Gottes ſelbſt wollten, daß die Gewalt dieſes Apoſtels über die Ausſprüche aller *b*) ſich erſtrecke, daß er ſowohl alles löſete, was gebunden war, als alles binde, was gelöſet iſt: dieß iſt das ebenmäßige Bedingniß des Gewalts, der denen gegeben iſt, welche dieſen Stuhl durch ſeine Gnade zu ererben verdienen würden *c*). Aus dieſer dem Petrus aufgetragenen Aufſicht folgert Zoſimus, die Grundveſten dieſes Stuhles ſeyen ſo beſchaffen, daß er bis daher noch durch keinen Stoß erſchüttert wurde, und kein Vermeſſener ihn ohne ſeine eigne Gefahr anfält *d*). Weil dann Petrus

a) *Ut de ejus judicio diſceptare nullus auderet.*
b) *Super Sententias omnium.*
c) *Par poteſtatis data Conditio in eos, qui ſedis haereditatem ipſo annuente meruiſſent.*
d) Et quae ſine ſuo periculo temere nullus inceſſet.

Petrus das Haupt einer ſo großen Gewalt iſt, und ſelbe nachmals alle Vorfahren angelegenſt verehret haben, ſo, daß die römiſche Kirche, welche wir regieren, und von deſſen Name wir die Gewalt beſitzen, wie ihr wohl wiſſet, liebſte Brüder, ihre Feſtigkeit von allen ſowohl menſchlichen, als göttlichen Geſetzen, und Diſciplinen hat — — — thun wir ohngeachtet unſrer ſo großen Gewalt, kraft welcher Niemand unſre Ausſprüche ändern kann a), Nichts das wir euch nicht aus freyem Willen wiſſen ließen; und dieß thun wir aus brüderlicher Liebe, gleich als in einer allgemeinen Berathſchlagung, nicht aber, weil wir nicht wiſſen, was wir zu thun haben ꝛc. So zuverſichtlich redeten die heil. Päbſte in den erſten Jahren des fünften Jahrhundertes vor dem Angeſichte der ganzen Welt, und beruften ſich in ihren Cirkularſchreiben an die ganze Kirche mit unüberwindlicher Gewißheit auf die alte göttliche Uebergabe, als auf eine Thatſache, um die alle wußten, die durch das ganze vorgehende Alterthum beſtättiget, und ſchon in ſelben Tagen für die Gewalt des römiſchen Stuhles wirklich ſehr beweiſend war: und dieß thaten ſie ohne

a) *Cum tantum nobis eſſet auctoritatis, ut nullus de noſtra poſſit retractare ſententia.*

ohne Hinderniße zu finden, ohne einen Zweifel zu erwecken, ohne ſich Einwürfen auszuſetzen, obſchon die Menſchen allzeit auf die Vergrößerung eines andern eiferſüchtig ſind. Es läßt ſich nicht ausdrücken, wie fruchtbar dieß lichte Zeugniß des heil. Zoſimus iſt. Daraus wird wider die Proteſtanten der Primat der Gerichtsbarkeit unumſtößlich von der göttlichen Einſetzung Jeſu Chriſti in der Nachfolge des Petrus hergeleitet, und deſſen fortdauerndes Erkänntniß auf die älteſten Zeiten der Kirche erſtrecket: daß die päbſtlichen Geſetze nicht mögen widerrufen werden, und im Gegentheile die Päbſte den Gewalt haben, alle Urtheile der andern zu widerrufen, dieß iſt durch eben das Schreiben deutlich wider den Fleury *a*), und die, ſo mit ihm denken, entſchieden. Wider ihn wird dieſe Gewohnheit von den älteſten Zeiten hergeleitet, und nicht von dem Betrüger Iſidorus. Wider ihn zeiget ſich *b*), daß die Vorrechte des römiſchen Stuhles von jenen des Zoſimus nicht unterſchieden ſeyen. Wider ihn *c*) entdecket ſich, daß die Päbſte des fünften Jahrhundertes aus freyem Willen der Liebe, und guten Ordnung

 halber

---

a) S. des erſten Bandes, zehnten Abſchnittes.

b) Ebend. neunter Abſchnitt.

c) Ebend. achter Abſchnitt.

halber zuweilen andere um ihr Gutachten fragten ꝛc. Was müßte man wohl von einer Kirchengeſchichte ſagen, der auch nur dieſe Stelle mangelte? Die Fleuryſche *a*) hat ganz ſicher einen Auszug von dieſem Schreiben des Pabſtes Zoſimus. Doch das Schreiben war lang, überhaupt an alle Biſchöfe gerichtet, und Fleury will nur erzählen, was darinne wider den Pelagius, und Celeſtius entſchieden wurde. In Betref deſſen, was ich da geliefert habe, iſts eben nicht ungereimt, daß Fleury alles weggelaſſen hat; denn er hatte ſchon in der Vorrede öffentlich bezeuget, daß er alle Worte, die überflüßig ſind, oder ſeinen Vortheilen zu widergehen (dieß gehört auch daher, ob es ſchon Fleury nicht bekannte) abſchneiden wolle *b*).

Die

---

a) Hiſt. Eccl. T. V. L. XXIII. §. L.

b) Dieſe volle Gewalt der Gerichtsbarkeit, welche, wie wir ſchon öfter geſehen haben, ein Glaubensartikel iſt, findet ſich bey dem Pabſte. Dieß iſt hinlänglich zur Widerlegung des Fleury Inſt. Jur. Eccl. P. II. c. XV. nn. 4. 5. 6. 7. in Betref der mandata apoſtolica, exſpectativae, reſervationes &c. Das ſchönſte dabey iſt, daß, ſobald der Pabſt dieſe exſpectativen, Indulten, für ſich austheilt, ſie eine unrechtmäßige Anmaßung ſind, wenn er ſie aber dem Könige giebt, (c. XVIII. nn. 1. 2.)

O!

Die Erzählung, welche uns Fleury *a*) von dem Schreiben des Bonifazius I. macht, iſt gänzlich, wie die vorgehende beſchaffen. Dieß Schreiben ergieng im Jahre 422. an den Rufus von Theſſalonica: unſer Geſchichtſchreiber liefert uns willig alles davon, nur die folgende Worte des Pabſtes nicht: unſer Urtheil kann nicht widerrufen werden; denn es war niemalen erlaubt, das, was der apoſtoliſche Stuhl einmal beſchloſ-

 ſen

O! da ſind ſie die rechtmäßigſte Sache von der Welt. Dadurch alſo, daß man ſie auf einen andern überträgt, werden ſie zu einem Rechte, daß ſie zuvor für den nicht waren, welcher ſie überträgt. Die Leidenſchaft nimmt keine Vernunft an: dieß iſt ein altes Uebel. Uebrigens iſt es ſehr frech gehandelt, wenn man ſich ſo ſehr zwingt, die Reſervationen, Präventionen ꝛc. in Beneficialſachen als Dinge vorzuſtellen, die erſt in den letzten Jahrhunderten entſtunden. Wie dann? Sollen die Beyſpiele davon ſich vor der Exiſtenz der Beneficien finden laſſen? Was noch zu verwundern iſt in dieſen Stellen des Fleury; man muß ſehen, daß er an den Vorzügen des Königes, des Parlaments ꝛc. in Betref der Collationen weniger Verdruß hat, als an jenen des höchſten Hirten der ganzen Kirche.

a) Hiſt. T. V. L. XXIV. §. XXXI. pag. 866.

ſen hat, wieder zu behandeln *a*). Und bald darauf *b*) mangelt in dem Schreiben an die illyriſchen Biſchöfe gerade dieſe kurze Stelle *c*): Niemand hat jemalen an den apoſtoliſchen Stuhl, deſſen Urtheil nicht darf widerrufen werden, verwegen die Hand angelegt, Niemand hat ſich wider ihn empöret, als nur der, ſo ſich ſelbſt des Gerichtes wollte ſchuldig machen. Die wirklichen Gegner des Bonifazius waren Griechen, und dieſe ſind es, zu denen der Pabſt ſo frey redet *d*).

Sobald der heil. Cyrillus Biſchof von Alexandrien die Irrthümer des gottloſen Neſtorius entdecket hatte, ſchrieb er alſo an den heil. Pabſt Cöleſtinus: wäre es erlaubt, ohne daß man fürchten müßte ſich eine Schuld, und böſen Verdacht aufzuladen, wäre es erlaubt, zu ſchweigen, und deine Gottesfurcht von allem dem

---

a) De noſtro non eſſe judicio retractandum; *nunquam enim licuit* de eo rurſus, quod ſemel ſtatutum eſt ab apoſtolica ſede, tractari.—

b) T. L. §. cit. pag. ead.

c) *Nemo unquam* apoſtolico culmini, *de cuius judicio non licet retractari*, manus obvias audacter intulit, nemo in hoc rebellis extitit, niſi qui de ſe voluit judicari.

d) S. Herr Bartoli Inſt. can. c. XII. nn. I. II. III.

dem, was ſich ereignet, nicht durch Briefe zu benachrichten, vorzüglich, in ſo nothwendigen Sachen, als dieſe iſt, da der Glauben Gefahr leidet, würde ich bey mir ſelbſt ſagen: Stillſchweigen iſt gut, und hat keine Gefahr. - - - Weil aber Gott in derley Sachen unſre Wachſamkeit fordert, und die lang her übliche Gewohnheit der Kirchen es ſo will, daß derley Geſchäfte deiner Heiligkeit benachrichtiget werden, finde ich mich in Wahrheit gezwungen zu ſchreiben *a*). Dieſe Worte ſind ſehr gefährlich für die Geſinnungen des Herrn Fleury *b*) weil er, der das Schreiben des heiligen Cyrillus vor ſeinen Augen hatte *c*) ſie nach ſeiner

a) Ep. VIII n. I. bey Petrus Couſtant de ant. can. collect. n. XXI. Si Silere, & non pietatem tuam *de omnibus, quae moventur*, certiorem facere, *citra culpam*, *& ſiniſtrae ſuſpicionis metum liceret, praeſertim* in rebus adeo neceſſariis, ubi fides periclitatur, in memetipſo dicerem: bonum & periculi expers eſt Silentium — — — — ſed quoniam Deus hiſce in rebus vigilantiam noſtram exigit, & *longa eccleſiarum conſuetudo ſuadet*, ut hujusmodi res cum Sanctitate tua communicentur, *ſcribo plane neceſſitate adactus*.

b) S. den erſten Band, erſten Abſchnitt.

c) Hiſt. T. VI. L. XXV. §. XII.

gewöhnlichen Abkürzungsweiſe nicht hätte überſpringen ſollen; denn ſie entdecken, wie ein griechiſcher Vater vom fünften Jahrhunderte dachte.

* * *a*).

„ Fleury machte keinen Auszug von einem „ Schreiben des Chalcedoniſchen Konziliums an „ die Kaiſerin Pulcheria, welches doch einen Platz „ in der Geſchichte dieſes Konzilium *b*) verdienet „ hätte. In dieſem Schreiben giebt das Konzilium „ dieſer frommen Frau den Titl. Tochter *c*): „ und darinn zeigt ſich eine Aeußerung, die dem „ Fleury auch ſchon anderswo, wie ich oben ſagte, „ anzuführen nicht beliebte. Sie iſt folgende: **Unſer „ Erlöſer, welcher will, daß alle Menſchen „ ſelig werden, und zum Erkänntniße der „ Wahrheit kommen, hat jenen, den er ſchlecht „ gekleidet ſah, mit Recht von dem königlichen „ Saale ausgeſchloſſen** *d*). Aus der Anſpielung „ dieſer Worte iſt erhoben, daß Gott auch das „Heil

a) Obſ. Theol. hiſt. crit.

b) Hiſt. T. VII. L. XXVIII. §. XII.

c) T. IV. Conc. col. 464. &c.

d) Salvator noſter, *qui vult omnes homines ſalvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire*, illum, quem ſordita indutum veſte conſpexit ex regali aula competenter excludit.

„ Heil derjenigen wolle, welche aus eigner Bos-
„ heit ſich nicht darum beſtreben. Eben dort ſaget
„ das Konzilium, daß Jeſus Chriſtus durch den
„ wunderbaren Leo die Wahrheit zeige, weil
„ er ihn, wie den weiſen Petrus zum Verthei-
„ diger braucht " *a*).

„ Nachdem Theodoretus dem nemlichen Chal-
„ cedoniſchen Kirchenrathe Genüge geleiſtet hatte,
„ bringt Fleury in der achten Sitzung folgende
„ Zurufungen bey: Theodoretus iſt ſeines Sitzes
„ würdig: — — — Es lebe der Biſchof Leo *b*),
„ (der ihn wieder einſetzte) ſo redet unſer Hiſto-
„ riker. In den Akten treffen richtig die zwo Zu-
„ rufungen darauf: Es lebe der Erzbiſchof Leo:
„ Leo hat mit Gott gerichtet: *c*). Allein
„ die letztern Worte hat Fleury entweder nicht
„ geſehen, oder er hielt ſie überflüßig. "

a) Oſtendit in Leone mirabili veritatem, quia ſicut ſapiente Petro, ita & iſto utitur aſſertore.

b) Hiſt. T. VI. L. XXVIII. §. XXIV. p. 634. Theodoretus dignus eſt ſede ſua — — — Vivat archi epiſcopus Leo.

c) T. IV. Conc. col. 621. D.

„ In dem Synodalſchreiben der ſieben und vier-
„ zig franzöſiſchen Biſchöfe, worinnen ſie dem heil.
„ Pabſte Leo auf deſſen Schreiben, mit welchem
„ er ihnen den berühmten dogmatiſchen Dekretal-
„ brief wider den Eutychus überſchickte, antworte-
„ ten, iſt gerade jene die merkwürdigſte Stelle,
„ welche Fleury übergangen hat, da er von dem ge-
„ meldeten Synodalſchreiben den Auszug machte *a*);
„ Sie lautet alſo: Dieſe Schreiben euers Apo-
„ ſtolats hat ein jeglicher, der immer die Ge-
„ heimniſſe der Erlöſung nicht verachtet, gleich
„ einem Artikel des Glaubens in das Herz
„ eingeſchrieben, dem Gedächtniſſe tief einge-
„ drucket, und behält ſie wohl, um die Ketzer
„ deſto fertiger beſchämen zu können *b*). Wir
„ werden nachmals ſehen, daß derley Worte un-
„ ſerm Hiſtoriker ehender als nicht nachtheilig
„ ſind.

„ Wo Fleury von dem zu Rom wegen der
„ Klagen wider den Pabſt Symachus gehalte-
nen

---

a) Hiſt. VI. L. XXVIII. §. XXII.

b) Quæ apoſtolatus veſtri ſcripta, *ita, ut Symbolum fidei*, quisquis redemptionis Sacramenta non negligit, tabulis cordis adſcripſit, & tenaci, quo ad confundendos hæreticos paratior ſit, memoriæ commendavit.

„ nen Konzilium redet *a*), unterläßt er nicht,
„ anzumerken, der Pabſt hätte dawider proteſtirt,
„ daß er dieß Konzilium verlangt habe. Warum
„ müſſen aber gerade die folgenden Worte wegblei-
„ ben, welche unmittelbar an des Symachus Pro-
„ teſtation ſtehen? Er bekannte öffentlich in Ge-
„ genwart aller dort anweſenden Biſchöfe, daß
„ er die Gewalt ertheile, wie es die Verord-
„ nungen forderten, die Ordnung zu ändern *b*).
„ Die Leſer werden ſchon voraus entdecken, welch
„ ſchädlichen Stoß dieſe Worte einigen Vorurthei-
„ len unſers Geſchichtſchreibers geben. Sie wa-
„ ren über die Maaßen wichtig, ja weſentlich,
„ damit wir die Rechtmäßigkeit des Richters er-
„ kennen möchten, welches in dieſer Thatſache
„ der hauptſächlichſte, und einzige Punkt iſt, von
„ dem die Leſer müſſen belehret ſeyn. Doch dem
„ ohngeachtet ſchreibet der heil. Avitus von Vien-
„ ne, daß die Biſchöffe, welche ſich dieſer Sache
„ anmaßten, faſt vermeſſen handelten: Fleury
„ über-

---

a) Hiſt. T. VII. L. XXX. §. L.

b) Auctoritatem ordinis corrigendi, ſicut poſcebant ſtatuta, in omnium, qui ibidem convenerat, præſentia epiſcoporum *ſe dare* profeſſus eſt. S. ferner. obſervations a N. S. P. Ben. XIII.

„ überſetzt: nicht ohne alle Unbedachtſam=
„ keit *a*).“

Petrus Conſtant *b*) erwähnet neuerdings ei=
ner treflichen Stelle des heil. Pabſtes Gelaſius *c*),
und eines Konziliums von ſiebenzig Biſchöfen. Die=
ſe Stelle iſt über die Maßen wichtig, die göttliche
Einſetzung des päbſtlichen Primates wider eini=
ge Proteſtanten zu erproben; darum will ich ſie
hier beybringen, weil ich eben nicht ſo glücklich
war, ſie bey unſerm Hiſtoriker zu finden *d*), ſie
iſt folgende: Obſchon alle katholiſche Kirchen
durch die ganze Welt nur eine Braut Chriſti
ſind, iſt doch die heilige römiſche Kirche durch
keine Synodalverordnungen den übrigen Kir=
chen vorgezogen worden: ſondern ſie erhielt
den Primat durch jene evangeliſche Stimme
unſers Herrn, und Erlöſers: Du biſt Pe=
trus, und über dieſen Felſen ꝛc. *e*) Dieß Zeug=
niß

a) Hiſt. L. XXX. §. LI. pag. 159. non ſine omni levi=
tatis nota.

b) De ant. Can. collect. P. I. §. VI.

c) Ep. XXXIII. §. X.

d) Sie ſollte ſtehen Hiſt. L. XXX. §. XXXV.

e) Quamvis univerſæ per orbem catholicæ Eccleſiæ unus thalamus Chriſti ſit, ſancta tamen romana eccleſia nullis *ſynodicis conſtitutis* cæteris eccleſiis prælata eſt, *ſed evangelica voce Domini & Salvatoris noſtri Primatum obtinuit*: Tu es Petrus, & ſuper hanc petram &c.

niß kann zur Beſtättigung deſſen dienen, was ich wider den Fleury ſchon erwieſen habe, nemlich daß die römiſche Kirche das Apellationsrecht nicht erſt vom ſardiſchen Konzilium erhielt, und daß ihr der Primat über alle andere ſelbſt durch die Worte Jeſu Chriſti zugeſtanden iſt.

Es läßt ſich hier ganz ſchicklich eine andere ſehr bewährte, und der vorigen in etwas ähnliche Zeugenſchaft anbringen. In der öffentlichen zwoten Handlung des Konzilium von Epheſus begehrte der Prieſter Philippus, Geſandter des heil. Cöleſtinus, man ſollte die Akten der vorgehenden erſten Handlung verleſen, nachdem er zuvor, wie Fleury erzählet, dem Konzilium für die Acclamationen, ſo zur Ehre des Pabſtes geſchahen, gedankt, und dem Primat des heil. Petrus erhoben hatte *a*). Es hätte freylich Mühe gekoſtet, wenn man noch hätte ſagen ſollen, Philippus habe ſich in ſeiner Dankſagung an das Konzilium alſo ausgedrückt: **daß ihr, nachdem euch unſere Briefe, die wir von dem heil. und ſeligen Pabſte erhielten, ſind vorgeleſen worden, eurem heil. Haupte - - -** heil-

a) Hiſt. T. VI. L. XXV. §. XLVII. pag. 147. poſtquam pro acclamationibus in honorem papæ cedentibus concilio gratias egiſſet, & S. Petri primatum laudaſſet.

heilige Lieder zugeruffen habet *a*). Hier ſtünde noch gut jene Note des Natalis Alexander: Siehſt du, wie der römiſche Pabſt mit Einſtimmung aller Väter das Haupt des allgemeinen Konziliums genennet wird *b*)? Vielleicht war es aber zu ungelegen, weil man nachher feſtſetzen will, daß das Haupt des allgemeinen Konciliums den Gliedern unterworfen ſey. So redet auch das chalcedoniſche Konzilium in ſeinem Schreiben zu dem heil. Leo: deren du, als das Haupt den Gliedern vorſtundeſt *c*). Hier hat Fleury übel gethan, daß er vergaß dieſen Ausdruck wegzulaſſen *d*). Ich muß noch anmerken, daß das allgemeine chalcedoniſche Konzilium, welches den Pabſt ein Haupt nennt, wie ihn das epheſiniſche ſeinen Vater nannte, die Kaiſerinn Pulcheria den Titel Tochter giebt.

Fleu-

a) Quod litteris Sancti, beatique Papæ noſtri vobis recitatis ſanctos cantus - - - *Sancto capiti veſtro* exhibueritis.

b) In Sæc. I. Diſſ. IV. §. II. n. XXIII. viden', ut *concilii œcumenici caput*, nemine omnium Patrum reclamante, romanus pontifex appellatur?

c) Quibus tu, ſicut caput membris, præeras.

d) Hiſt. T. VI. L. XXVIII. §. XXXII. pag. 672. *caput ſuum & paſtorem.*

Fleury erzählet uns von dem Briefe, welchen die Mönche von Syrien an den Pabſt Hormisdas ſchrieben *a*); er merket auch fleißig an, daß ſie in dem Verlaufe des Briefes ganz nach dem alten Gebrauche reden. Hierinne alſo braucht Fleury keinen Nachtrag. Allerdings muß ihm aber nachgetragen werden, daß dieſe alte Orientalen an den Pabſt Hormisdas den Patriarchen des ganzen Erdkreiſes, welcher den Siz des Fürſten der Apoſtel inne hat *b*) ſchreiben, und ſich ſo ausdrücken: **Weil Chriſtus unſer Gott euch zum Obern, Hirten, Lehrer, und Arzten der Seelen aufgeſtellt hat = = = iſt es billig, euch die Leiden, die wir ertragen mußten, vorzuſtellen, und die unbarmherzige Wölfe (den Severus und ſeine Anhänger) welche die Heerde Chriſti zerſtreuen, anzuzeigen, damit ihr ſie mit euer Hirtenmacht von der Mitte der Schaafe fortjaget** ꝛc. *c*). Dieſe Worte ſind für den Fleury

---

a) Hiſt. T. VII, L. XXXII. pag. 312. &c.

b) T. II. Conc. ed. par. an. 1714. pag. 1031. univerſæ terræ patriarcham, continentem ſedem principis apoſtolorum.

c) Quoniam *Chriſtus Deus* noſter *principem, paſtorem, & doctorem, & medicum* animarum conſtituit *vos* . . . dignum eſt, paſſiones, quæ nobis contigerunt, exponere, & immiſericordes oſtendere lupos, qui diſſipant gregem Chriſti, ut auctoritatis baculo *eos expellas de medio ovium &c.*

ry überflüſſig; denn vor Iſidorus konnten die Biſchöfe gemäß ſeiner Ausſage von Niemand andern gerichtet werden, als von ihren Provinciaſylnoden: darum überhüpft er ſie.

Der ſummariſche Innhalt des Schreibens der orientaliſchen Archimandriten an den Pabſt Agapitus *a*), welches den Akten der conſtantinopolitaniſchen Synode vom Jahre 536. einverleibt wurde, iſt bey unſerm Hiſtöriker ſeltſam, nach ſeiner Denkungsart, und mit eckelhaftem Eigendünkel gräulich zerrüttet. Sehen ſie die Worte der Orientaler: **Wie ihr zuvor wider den Antimus aufgeſtanden ſind, und den Wolf, der ſich mit Schaafsfell decken wollte, ſeiner Decke beraubet, und weit von dem Schaafſtalle vertrieben habt,** (Fleury ſagt *b*), der Pabſt habe den Antimus abſetzen laſſen: dieß will viel weniger ſagen, als daß er ihn ſelbſt abſetze) **So wachet auch jezt wieder. Wir hoffen zu Gott, welcher uns zu rechter Zeit euere Ankunft angezeiget hat:** (der Pabſt war nach Konſtantinopel gereißt) **daß, gleichwie er den großen Fürſten der Apoſteln Petrus, denen zu Rom zur Verrichtung der Zaubereyen des Simon ſchickte, er auch euch geſchicket hat**

a) T. II. Conc. ed. par. 1714. pag. 1209. &c.

b) Hiſt. T. VII. L. XXXII. §. LIV. pag. 562.

hat den Severus, Petrus und Zoaras, und die ſo ihm anhängen, abzuſetzen und zu verjagen a). „Fleury ſagt: ſie, die Mönche, bathen, „er ſoll den Severus, Petrus und Zoaras ꝛc. als „Männer, die ſchon zuvor verdammt worden, aus „der Stadt Konſtantinopel jagen laſſen b)."

Das Schreiben kömmt bald darauf wieder auf den Anthimus, und fährt alſo fort: **Weil er dann mit Gerechtigkeit** (δικαιωσ) **von euch iſt geſtraft, und von dem Sitze dieſer königlichen Stadt vertrieben worden** c); (da ſehen ſie neuerdings, wie das Konzilium den Anthimus abſetzt, wie der Pabſt ihn abſetzen läßt) nachher bringen ſie dem Pab=

---

a) Sicut prius contra anthinum inſurrexiſtis, & lupum, qui conabatur cooperiri per pellem ovis . . . , *pelle denudaſtis, ac procul a mandra expuliſtis*, ſic nunc & iterum vigilate. Spem habemus ad Deum, qui in tempore opportuno veſtrum adventum nobis oſtendit, quod ſicut Petrum magnum apoſtolorum principem his, qui romanæ erant, in depoſitionem præſtigiarum Simonis gœtici miſit, ſic & vos miſit in depoſitionem Severi, Petri, & Zoaræ, & eorum, qui ſimilia eis ſapiunt.

b) Hiſt. T. VII. L. XXXII. §. LIV. pag. 564.

c) Quia igitur juſte (δικαιωσ) *a vobis* punitus fuit, & *de ſede hujus regiæ urbis ejectus &c.*

Pabſte Beyſpiele gleicher Urtheile ſeiner Vorfahren wider die orientaliſche Biſchöfe, wovon Fleury nichts ſagt, und bitten, daß er dem Anthimus einen Termin ſetze, und wenn er nach dieſem nicht in ſich geht, erkläret, ſind ihre Worte, daß er entfernt, und beraubt von aller biſchöflichen Würde ſey, und ein anderer ſtatt ſeiner für die Kirche zu Trapezunt müſſe geweyhet werden *a*). Unſer Hiſtkorier geht viel ſittſamer darein, und ſagt: „ſie verlangten, daß der Pabſt dem Anthimus einen Termin ſetze, inner welchem ſelber „zu ſeiner Kirche von Trapezunt zurück kehren „müßte, und wenn er nicht gehorchte, ſollte er „abgeſetzt, und ein anderer ſtatt ſeiner geweyhet „werden *b*).“ Nun ſo redet das Original, und ſo redet unſer Hiſtoriker. Geht die Sache ſo gut? mich deucht, wer Fabeln ſchreibt, könne ſie ſchreiben, wie er mag: aber die Geſchichten müſſen geſchrieben werden, wie ſie in den alten Urkunden, auf die man ſich beruft, gefunden werden.

Was

---

a) *Definite ipſum alienum eſſe, & nudum* ab omni pontificali dignitate: alterum vero pro iſto Eccleſiæ trapezuntinæ ordinandum eſſe.

b) Hiſt. T. VII. L. XXXII. §. LIV. pag. 563. ut pontifex ipſi diem præſtituat, qua ad eccleſiam ſuam trapezuntinam redeat, & niſi obediat, ab epiſcopatu deponatur, aliusque ordinetur.

Was ſich aus Gelegenheit der Trennung des Acacius im fünften, und im Anfange des ſechsten Jahrhundertes in der orientaliſchen Kirche ereignete, hab ich hier nicht mehr nöthig zu wiederholen. Zu meinem Fürhaben gehört einzig, daß ich erzähle, wie unter dem heil. Pabſte Hormisdas die Wiedervereinigung der beeden Kirchen behandelt wurde, und der Pabſt ſelbſt ſeine Legaten nach dem Oriente ſchickte, welche ein Formular mit ſich brachten, dem alle orientaliſchen Biſchöfe, ſo dem Acacius anhiengen, und zu der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche wiederkehren wollten, unterſchreiben mußten. Fleury ſelbſt ſagt: die Geſandte anworteten: „ Der Pabſt Hormisdas hat uns nicht geſchickt, uns in einen Sreit einzulaſſen, ſondern wir haben ein Formular in Handen, welches alle Biſchöfe annahmen, die mit dem heil. Stuhle wollten ausgeſöhnt werden. Befiehl, daß es geleſen werde ꝛc. a) " Die Wichtigkeit dieſes Formulars zu begreifen, iſt mehr nicht nöthig, als ſich erinnern, daß es alle orientaliſchen Biſchöfe unter-

a) Hiſt. T. VII. L. XXXI. §. XLII. pag. 343. legati reſponderunt: Hormisdas papa non miſit nos, ut litigemus; ſed habemus in manibus formulam, receptam ab omnibus epiſcopis, qui S. ſedi reconciliari voluerunt. Jube, ut legatur &c.

terſchrieben haben: der Kaiſer Juſtinianus es an den Pabſt ſchickte, und man es in dem achten allgemeinen Konzilium mit eben ſo vielen Worten ausgedrückt, und angenommen ſieht *a*). Es iſt darum der Mühe werth den Anfang dieſer ſo berühmten Urkunde getreu überſetzt zu leſen, wie folget. Das erſte Heil iſt, an die Richtſchnur des ächten Glauben ſich halten, und von der Erblehre der Väter auf keine Weiſe abweichen, weil der Ausſpruch unſers Herrn Jeſu Chriſti: du biſt Petrus, und über dieſen Felß will ich meine Kirche bauen; nicht kann übergangen werden. Was geſagt wurde, iſt auch durch die That erwieſen, weil die Religion bey dem apoſtoliſchen Stuhle allzeit unverſehrt erhalten wurde. Da wir alſo von dieſem Glauben nicht abzuweichen verlangen, und in allem den Verordnungen der Väter folgen, ſprechen wir den Fluch ꝛc. = = = Weil wir dann in allem dem apoſtoliſchen Stuhle folgen, ſo rühmen wir alles öffentlich an, was er verordnet hat, und darum hoffe ich auch, daß ich mit euch in einer Gemeinſchaft ſeyn wered, die der apoſtoliſche

a) S. Petr. Ballerini de vi, ac ration. Primat. c. XV. § IV. n. 13. und im vorgehenden C. XIII. §. XVI. n. 82.

liſche Stuhl verkündet, bey welchem die unverſehrte, und vollkommne Religionsgeſellſchaft iſt: Wir verſpechen auch fürs künftige, daß die Abgeſönderte von der katholiſchen Kirche, das iſt jene, welche nicht in allem mit dem apoſtoliſchen Stuhle einſtimmen, unter den heil. Geheimniſſen nicht ſollen verleſen werden a). Und am Ende heißt es: dieß Bekenntniß habe ich mit meiner Hand unterſchrieben, und ſchriftlich an dich, den heiligen und ſeligſten

a) T. V. Conc. col. 622. ed. colet. in epiſt. ad hormisd. Joann. C. P. prima ſalus eſt, *rectæ fidei regulam* cuſtodire, & a *patrum traditione* nullatenus deviare, quia non poteſt D. N. J. Chriſti prætermitti ſententia: Tu es Petrus, & ſuper hanc petram ædificabo Eccleſiam meam. Hæc, quæ dicta ſunt, rerum probantur effectibus: *quia in ſede apoſtolica inviolabilis ſemper cuſtoditur religio.* De hac igitur ſede non cadere cupientes, & *patrum* ſequentes *in omnibus* conſtituta, anathematizamus &c. - - - quapropter ſequentes in omnibus ſedem apoſtolicam & prædicamus *omnia*, quæ ab ipſa decreta ſunt, & propterea ſpero in una communione vobiscum, quam apoſtolica ſedes prædicat, me futurum, *in qua eſt integra religionis, & perfecta Sodalitas*: promittentes in ſequenti tempore, *ſequeſtratos a communione eccleſiæ catholicæ*, id eſt, *in omnibus* non conſentientes *Sedi apoſtolicæ*, eorum nomina inter ſacra non recitanda eſſe myſteria.

Bruder, den Pabſt des großen Roms, Hormisdas ausgeſtellet *a*).

Von dieſem berühmten Bekenntniſſe haben wir bey Herrn Fenelon, der unſterblichen Ehre Frankreichs, in ſeinem Paſtoralunterrichte vom 20 Junius 1714. trefliche Auslegungen. Nachdem er darinn die obigen Worte beybrachte, ſagt er: keiner ſoll jemalen einen ſo feyrlichen Akt ꞉ ꞉ ꞉ für unbedeutende, und ſchwülſtige Worte eines eitlen höflichen Geprånges halten ꞉ ꞉ ꞉ hier wird von den Verſprechen des Sohns Gottes, welche er dem Petrus that, und die man alltäglich in der Würkung bewieſen ſieht, gehandelt. Und welche ſind dieſe Wirkungen? dieſe, daß die katholiſche Religion bey dem apoſtoliſchen Stuhle allzeit unverſehrt erhalten würde, das iſt, wie wir von Boſſuet hören können, daß dieſe Kirche ꞉ ꞉ ꞉ allzeit Jungfrau iſt, allzeit Petrus auf ſeinem Stuhle reden wird, und der römiſche Glauben allzeit der Glaube der Kirche iſt. ꞉ ꞉ ꞉ Wer immer dem Glauben Roms, welcher der Mittelpunkt der gemeinſchäftlichen Erblehre iſt, ſich widerſetzet, widerſetzet ſich der

a) Huic vero profeſſioni ſubſcripſi mea manu & direxi tibi Hormisdæ ſancto, & beatiſſimo fratri, & papæ magnæ romæ.

der Erblehre der ganzen Kirche. Dieſer große franzöſiſche Prälat, verdient auch hierüber, was folget, geleſen zu werden, wo er die Betrügereyen der Neuerer aufdecket, welche mit allen Kräften ſich bemühen, dieß nachdrückliche unüberwindliche Formular zu ſchwächen.

Was wollen ſie mehr? Boſſuet ſelbſt, auf den ſich Fenelon beruft, Boſſuet ſelbſt, und zwar in jenem Werke, welches wider Rom gerichtet, und die Bewunderung der Fleuryaner iſt: Er, dieſer Boſſuet (ſo groß iſt die Kraft ſo heller Wahrheiten) nennt es ein Formular, welches die ganze katholiſche Kirche gut hieß, und alle Kirchen hätten durch Unterzeichnung deſſelben bekennet, - - - daß der Glaube des apoſtoliſchen Stuhls, und der römiſchen Kirche in unverſehrter und unmangelhafter Völle beſtehe, und daß er niemalen abnehme, dieß ſey durch des Herrn Verſprechen befeſtiget *a*). Darum ſchließt er von der Lehre dieſer Glaubensformul, welche allen

a) Defenſ. declarat. Cleri Gallic. L. X. al. XV. c. VIII. formulam *in tota eccleſia catholica comprobatam*. eccleſiasque *omnes*, ſubſignata formula profeſſas - - - Sedis apoſtolicæ, & eccleſiæ romanæ fidem integra, & perfecta ſoliditate conſtare, *ac, ne unquam deficiat, certa Domini pollicitatione firmatam.*

lenthalben ausgebreitet, durch alle Jahrhunderte fortgepflanzet, von einem allgemeinen Konzilium angenommen wurde: Welcher Chriſt wird ſie verwerfen? *a*) So redet Boſſuet, wenn er fürcht, die Ketzer möchten einen Vortheil ziehen.

Hat man nun wohl begriffen, von welcher Wichtigkeit dieſes Formular iſt? Sieht man ein, wie nachtheilig es denen iſt, welche mit dem Fleury die Infallibilität des heiligen Stuhles, das iſt, des Pabſtes *b*) läugnen, und auch denen, welche mit ihm als eine Thatſache behaupten, daß die Kirche bis aufs fünzehnte Jahrhundert um die Infallibilität nichts wußte? Sehen ſie, warum ich niemalen gutheißen kann, daß ſich Fleury immer um dieß Formular herumdreht: er zeigt es an, er nennt es, er erzählet deſſen Geſchichte *c*), er beruft ſich ſogar auf den Libell des Patriarchen Johannes, wo es zu finden iſt, und niemalen entſchließt er ſich, uns den ſo ſehr wichtigen Innhalt deſſelben zu liefern. Eine Geſchichte ſchreiben, darinne gerad

a) Ubique diffuſæ, omnibus ſæculis propagatæ, ab œcumenico conſilio conſecratæ *quis* reſpuat Chriſtianus?

b) S. des vorhergehenden Bandes neunten Abſchnitt

c) Hiſt. T. VII. L.XXXI. §§. XLII. XLIII.

rad das verſchweigen, was man wünſchte, daß es nie wäre geſchrieben worden, und fürſätzlich im weitern Verlaufe des Werkes ganz kühn behaupten, daß dieß, was allzeit bey derley Gelegenheit verſchwiegen wurde, nie ſey geſchrieben worden, dieß iſt keine ſchwere Sache. Aber ſolchen geſtümmelten Büchern öffentlichen Beyfall geben (man verzeihe mir) dieß iſt ein Zeichen, daß man in den Originalen nicht geübet iſt, und allzugroßen Hang hat, nur ein Buch zu leſen.

Unſer Geſchichtſchreiber erzählet von einigen Schreiben des heil. Avitus von Vienne *a*); aber ich finde in dieſer Erzählung folgende Worte nicht, die doch ganz ſicher von dieſem heil. Vater ſind: **Ihr wiſſet, daß es ein Synodalgeſetz iſt, in Sachen, welche den Zuſtand der Kirche betreffen, ſollen wir, wenn ein Zweifel entſtehet, uns an den höchſten Prieſter der römiſchen Kirche, als nachgeſetzte Glieder an unſer Haupt wenden** *b*).

L 5 „Nun

a) Hiſt. T. VII. L. XXX. §. LI.

b) Ep. 36. ed. Sirmond. *Scitis*, ſynodalium legum eſſe, ut in rebus, quæ ad Eccleſiæ ſtatum pertinent, ſiquid dubitationis fuerit exortum, ad romanæ Eccleſiæ ſummum ſacerdotem, quaſi ad caput noſtrum membra ſequentia recurramus.

* *

„ Nun verlangt auch der ander Bemerker des „ Fleury gehöret zu werden, welcher ſich bekla„ get *a*), daß unſer Hiſtoricker *b*) in der ſehr weit„ läufigen Erzählung, die uns ſelber von dem „ Concilium von Tours macht, dieſe Worte aus„ gelaſſen habe: Wer aus den Prieſtern wird „ ſo vermeſſen ſeyn, daß er wider ſolche Ver„ ordnungen, die vom apoſtoliſchen Stuhle kom„ men, ſich auflehne? und welche Schriftſteller „ mögen öffentlich gelten, als nur jene, wel„ che der apoſtoliſche Stuhl zuließ, oder für „ apokryphiſch erklärte?. auch unſere Väter „ haben allzeit beobachtet, was ihr Anſehen „ befahl *c*). Die Einſchränkung in Leſung der „ Bücher, wie wir noch ſehen werden, iſt nicht „ nach dem Geſchmacke des Fleury.

„ Von einem Libell, welchen Sergius, der „ Metropolit von Cypern, dem Pabſte Theodo„ rus

a) Obſervationes &c. a N. S. P. Benoit. XIII.

b) Hiſt. T. VIII. L. XXXI. §. XII.

c) Quis ſacerdotum contra decreta talia, quæ a ſede apoſtolica proceſſerunt, agere præſummat? & quorum auctorum valere poſſit prædicatio, *niſi quos* Sedes apoſtolica intromiſit, aut apogryphos fecit? & *patres* noſtri hoc ſemper cuſtodierunt, quod eorum præcepit auctoritas.

„ rus überreichte, ſagt unſer Autor nur glatthin:
„ Sergius = = = überreichte dem Pabſte einen
„ Libell, und bekannte darinn das Anſehen
„ des heil. Stuhles, welches auf die Gewalt,
„ ſo dem heil. Petrus gegeben wurde, gegrün=
„ det iſt *a*). Es hätte gar wenig Mühe gebraucht,
„ uns zu erklären, was für ein Anſehen Sergius
„ erkannte, welcher mit wenigen Worten alſo von
„ dem apoſtoliſchen Stuhle redet: Chriſtus, un=
„ ſer Gott, hat euern apoſtoliſchen Stuhl, o
„ heiliges Oberhaupt, als einen von Gott be=
„ feſtigten, unerſchütterlichen Grund, und
„ das hellleuchtendſte Muſter des Glaubensbe=
„ kenntniſſes aufgeſtellet *b*). Und da er den Pabſt
„ ſelbſt anredet, nennt er ihn den Zerſtöhrer un=
„ heiliger Ketzereyen, das Oberhaupt, und den
„ Lehrer des reinen unbefleckten Glaubens *c*).

Auch

a) Hiſt. T. IX. L. XXXIV. pag. 90. Sergius - - - oblato papæ libello S. ſedis auctoritatem in poteſtate S. Petro collata fundatam agnoſcit.

b) Firmamentum *a Deo fixum & immobile* atque tituli formam lucidiſſimam fidei veſtram apoſtolicam ſedem conſtituit, o Sacer vertex, Chriſtus Deus noſter.

c) Profanarum hæreſeon depoſitor, ut princeps & Doctor orthodoxæ, & immaculatæ fidei.

„ Auch die Aufſchrift des Libells iſt merkwürdig,
„ die alſo heißt: dem heiligſten, und ſeligſten ...
„ Vater der Väter, und allgemeinen Pabſte
„ Theodorus *a*).

„ Und ſo läßt Fleury eben dort weg, was
„ das kräftigſte in dem Schreiben des Stepha-
„ nus von Dora iſt, worinn ſelber ſagt, der Pa-
„ triarch Sophronius hätte ihn beſchworen, ſich
„ nach Rom, wo die Grundfeſten der unver-
„ fälſchten Glaubenslehren wären *b*), zu be-
„ geben, um ſich wider die Monotheliten fürzu-
„ ſehen. Wirklich gab Stephanus wider ſie eine
„ Supplick ein, wo er zu dem Pabſte ſagt: Pe-
„ trus allein hat einen unveränderlichen Glau-
„ ben verdient *c*). Und Jeſus Chriſtus habe den
„ Nachfolgern dieſes Apoſtels zu Rom eine prie-
„ ſterliche Gewalt über alle Gläubigen gege-
„ ben. warum verſchweigt Fleury all dieſes?

„ Man lieſt in dem Eingange eines Synodal-
„ ſchreiben der afrikaniſchen Biſchöfe an den nem-
„ lichen

---

a) Sanctiſſimo, ac Beatiſſimo - - - Patri Patrum univerſali Papæ Theodoro.

b) *Ubi orthodoxorum dogmatum fundamenta* exiſtunt.

c) T. VI. Conc. pag. 104. Solus - - - meruit Petrus *immutabilem fidem*.

„ lichen Pabſt Theodorus folgende Worte: Die
„ alte Geſetze haben verordnet, (nicht Geſetze
„ des Iſidorus; denn dieſe entſtunden erſt zwey
„ Jahrhunderte darnach, als dieſes geſchrieben
„ wurde) daß, was immer auch in den ent-
„ fernteſten, und abgelegneſten Provinzen ſich
„ ereignen würde, nicht ehender ſoll verhan-
„ delt, oder angenommen werden, als nach-
„ dem euer hohe Stuhl davon Nachricht er-
„ halten hätte, damit durch deſſen Anſehen der
„ Ausſpruch, der gerecht iſt, beſtättiget würde,
„ und die übrige Kirchen daraus, gleich als aus
„ ihrer urſprünglichen Quelle ſchöpfen mögen,
„ was ſie zu verkünden hätten, und die Geheim-
„ niße des Glaubens durch die verſchiedene
„ Gegenden der ganzen Welt rein, und unver-
„ ſehrt erhalten würden *a*). Auch ſchon wei-
„ ter

a) T. VI. Conc. pag. 126. *antiquis regulis* ſancitum eſt, ut quidquid, quamvis in longinquis poſitis ageretur provinciis, non prius tractandum vel accipiendum ſit, *niſi ad notitiam almae ſedis veſtrae fuiſſet* deductum, ut hujus auctoritate, juſta, quae fuiſſet pronuntiatio firmaretur, indeque ſummerent coeterae Eccleſiae, quaſi de natali ſuo fonte, praedicationis exordium, & per diverſas totius mundi regiones *puritatis incorruptae maneant fidei Sacramenta.*

„ ter oben ſagten ſie, daß bey dem apoſtoliſchen
„ Stuhle die unverſiegliche Quelle *a*) des kriſt-
„ lichen Glaubens ſich finde. Ich traue mir
„ nicht, in der ganzen Sammlung des Merkator
„ nur eine ſo nachdrückliche Stelle zu finden.
„ Und Fleury, wie liefert er uns dieß Synodal-
„ ſchreiben? mit der gewöhnlichen Nettigkeit:
„ ſie ließen, ſagt er, ein Synodalſchreiben an
„ den Pabſt Theodorus ergehen, in welchen ſie,
„ nachdem ſie das höchſte Anſehen des heiligen
„ Stuhls bekannt hatten, klagen, daß zu Kon-
„ ſtantinopel eine neue Lehre entſtanden ſey *b*):
„ und darauf fährt er mit der Erzählung dieſes
„ Synodalſchreibens ungehindert fort, nachdem
„ er ſo glücklich und meiſterlich den ſchieferigen
„ Anfang überſprungen hatte“ *c*).

„ Fleury

a) Ebend. Indificientem fontem.

b) Hiſt. T. IX. L. XXXVIII. §. XLI. pag. 113. Epiſtolam Synodicam ad Theodorum papam — — — dederunt in qua, poſtquam Summam Sacrae Sedis auctoritatem profeſſi ſunt, queruntur, Conſtantinopoli novam doctrinam prodiiſſe.

c) S. des erſten Bandes, erſten und zweyten Abſchnitt.

„ Fleury giebt vor *a*), daß er uns Auszüge
„ von dem, was das merkwürdigſte in den Wer-
„ ken des heiligen Maximus iſt, liefere; allein er
„ nimmt ſich in Acht, daß er nicht Gefahr laufe,
„ wenn er die Worte vorbringen ſollte, welche
„ dieſer heil. Vater, da er von dem Herrſiarchen
„ Pyrrhus redet, braucht, nemlich: er, Pyrr-
„ hus, verfluche den römiſchen Stuhl, das iſt,
„ die katholiſche Kirche *b*): und in der Folge
„ ſagt Maximus: will er Pyrrhus, kein Ketzer
„ ſeyn, und auch nicht dafür gehalten werden,
„ und denket nicht an eine Genugthuung für
„ dieß, und für jenes; habe man Sorge, daß
„ dem Stuhle von Rom genug gethan wer-
„ de; und dieß wird erklecken, daß ein jeder
„ öffentlich zeige, er ſey rechtgläubig. Und
„ nachher: Er bemüht ſich umſonſt, meines
„ Gleichen zu hintergehen, wenn er keine Ge-
„ nugthuung leiſtet dem ſeligen Pabſte der
„ heiligſten römiſchen Kirche, das iſt, dem
„ apoſtoliſchen Stuhle, welcher von dem ein-
„ gefleiſchten Worte, und allen nachfolgenden
„ heil. Kirchenräthen, gemäß dem Ausdrucke
„ der

---

a) Hiſt. T. IX. L. XXXIX. §. XXXI.

b) T. II. Biblioth. P. P. pag. 76. Sedem romanam, id eſt, catholicam eccleſiam anathematizat.

„ der heil. Canonen, die Gewalt, das Anſehen, „ die Macht über alle Kirchen, die in der „ Welt ſind, empfangen hat, in allen Din= „ gen, und auf alle Weiſe zu binden, und „ zu löſen; alſo: — — — Wenn er nur den „ übrigen genug thut, und ſich nicht an den „ Pabſt wendet, macht er ſich jenem gleich; „ der eines Todtſchlages angeklagt wird, und „ ſich bey jenen entſchuldigen will, die keine „ Gewalt haben, ihn los zu ſprechen, nicht „ aber bey dem Hilfe ſucht, welcher nach den „ Geſetzen die Macht hat zu richten" *a*). Aber weg mit Worten, die in der Kirchengeſchichte des Fleury — überflüßig ſind, welche ſie vom Anfange bis zum Ende verwirren könnten. Ein Geſchichtſchreiber, der eine Menge ſchöner Schriften von Johannes Villani, Luitprand, Petrarcha, Radewich, und andern dunklen Schriftſtellern der letzten Zeiten in den Händen hat, der in ſein Werk alles Geſchrey der Verurtheilten, alle Läſterungen der Schismatiker der Länge nach eintragen muß, dieſer kann weder die Zeit verliehren, noch das Papier verſchreiben, um dieſe offenbare Geſinnungen eines griechiſchen heil. Vaters, der zwey Jahrhun=

---

a) S. des erſten Bandes, zweyten und neunten Abſchnittes.

hunderte vor Iſidorus ſchrieb, und in einem Lande ſchrieb, in welches — nach der Sage des Fleury — die neue Grundſätze keinen Eingang jemalen haben konnten, uns zu liefern. — Laſſen ſie mich ein wenig verſchnaufen. — O wie viel Eitelkeit iſt in den menſchlichen Dingen ! !

Im fünften Bande der großen Sammlung der Konzilien von P. Labbé findet ſich nach der Ausgabe des Coleti ein Schreiben, welches das Vierzehnte des heil. Gelaſius iſt. Auch Fleury bringt es *a)*: aber ſchweigt ganz mäuschen ſtill von einer ganz kurzen Stelle, die man darinn liest, daß nemlich dem heil. Petrus, welcher zu Rom ruhet, der römiſche Stuhl es zu danken habe, daß er von den Porten der Hölle, nach des Herrn Verſprechen, niemalen wird überwunden werden *b)*. So ſchrieb ein heil. Gelaſius im fünften Jahrhunderte: allein gleich wie von der Infallibilität, wie Herr Fleury zu glauben ſcheint, in den Schulen vor dem fünfzehnten Jahrhunderte nichts gehört wurde, ſo konnte auch dieſer Herr, ohne

a) Hiſt. T. VII. L. XXX. §. XXXVII.

b) S. Petrum, qui romae quieſcit, *romani ſedi iſtud* praeſtitiſſe, ut a portis inferi *nunquam pro Domini promiſſione vincatur*.

ohne ſich zu widerſprechen, uns nicht von dem berichten, was man ſchon mehrere Jahrhunderte vorher ganz laut ſprechen hörte. Dieß will Fleiß haben!

Und Fleiß wendet auch Fleury an, da er uns von den vielen Schriften des heiligen Theodorus Studita im 45, und 46. Buche ſeiner Geſchichte Nachricht giebt. Es geſchieht nicht die mindeſte Meldung von einem ſichern Briefe, den dieſer heil. Mönch an den Leo Sacellarius ſchrieb: und in Wahrheit, Fleury hätte ſeine Rechnung nicht dabey gefunden, wenn er deſſen gedacht hätte. Wiſſen ſie warum? weil folgende bündige Worte rund heraus darinn geſchrieben ſtehen: Sollte der Kaiſer es durchaus nicht gutheiſen, und der Patriarch Nicephorus — — von der Wahrheit abgewichen ſeyn, muß man an den römiſchen Biſchof (ſehen ſie, was in derley Fällen zu thun iſt) von beyden Seiten eine Geſandtſchaft ſchicken, daß man von dorther den Glauben betrefend das Unfehlbare vernehme *a*). Aber ſtill mit ſol-

a) Ep. 129. T. I. opp. Sirmond. pag. 383. edit. Paris an. 1696. quod ſi hoc minime probat imperator, deflexitque - a veritate Nicephorus patriarcha, mittenda eſt ad romanum antiſtitem ex utraque parte Legatio, ut inde accipiatur *infallibile fidei* (τὸ ἀσφαλὲς τῆς πίστεως).

ſolchen groben Ausdrücken, die ſieben Jahrhunderte vor dem Fünfzehnten ſind geſchrieben worden.

Auch der heil. Bernardus ſchrieb drey Jahrhunderte vor der Epoche, worinn, wie Fleury will, der Sentenz von der päbſtlichen Unfehlbarkeit ſoll aufgekommen ſeyn. Da nun unſer Hiſtoriker a) von dem Traktate wider die Irrthümer des Abailard, welchen der heil. Abbt an den Pabſt Innocentius II. ſtellte, erzählet, geht er ganz einſichtvoll über die ziemlich deutliche Worte weg, mit welchen der Pabſt angeredt wird: **man muß an euer Apoſtolat alle ſich im Reiche Gottes ereignende Gefahren, und Aergerniße, beſonders aber jene berichten, welche den Glauben betreffen; denn ich halte für billig, daß von dorther dem Glaube der Schaden ergänzet werde, wo der Glauben nicht abnehmen kann: und dieß iſt das Vorrecht dieſes Stuhles; denn wem andern iſt je geſagt worden: Petrus, für dich habe ich gebethen, daß dein Glaube nicht aufhöre? Was alſo darauf folget, wird von dem Nachfolger Petri gefordert: und wann du dich einmal wirſt bekehrt haben, ſtärke auch dei-**

a) Hiſt. T. XVI. L. LXVIII. §. LXIV.

ne Brůder *a*). So ſchreibt der heil. Bernhardus, den Fleury und Febronius billig hoch erheben: Es gebůhrt ihm alles Lob, und noch beſſer iſt es, wenn man ihm folgt.

* * *b*).

„ In dem Auszuge des Buches, welches Aeneas „ von Paris wider die Griechen ſchrieb, nahm ſich „ Fleury wohl in Acht *c*), folgendes zu liefern, „ was er darinn geſchrieben fand: daß die Påbſte „ die Macht haben alle Kirchen zu richten, und „ im Gegentheile Niemand ſie richten, oder ihre „ Urtheile wieder vor die Hand nehmen kŏnne: „ daß man von dem Urtheile eines jeden andern „ an

a) Ep. 190. al opuſc. XI. ad Innoc. II. T. I. Edit. Venet. Mabillon. Col. 649. oportet ad veſtrum referre apoſtolatum pericula quaeque, & ſcandala emergentia in regno Dei, & praecipue, quae de fide contingunt; dignum namque arbitror, ibi potiſſimum reſarciri damna fidei, *ubi non poteſt fides ſentire defectum. Haec quidem hujus praerogativa ſedis*; cui enim alteri aliquando dictum eſt: *ego rogavi Petre, ut non deficiat fides tua*: quod ergo ſequitur, a Petri ſucceſſore exigitur: & tu aliquando converſus confirma fratres tuos.

b) Obſervations &c. a N. S. P. Benoit XIII. &c.

c) Hiſt. T. XII. L. LI. §. XIV.

„ an ſie von ihrem Urtheile aber nicht weiter „ appelliren könne“ *a*).

„ In der Schrift des Ratramus, wider die „ nemliche Griechen zeiget ſich, daß der Pabſt die „ Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche habe, „ daß ihm darinn, ſo weit ſie ſich immer erſtreckt, „ die geiſtliche Geſchäfte zu leiten zuſtehe, daß „ keine Kirche auch nur das geringſte Privilegium „ haben könne, welches nicht entweder der Pabſt „ ertheilet, oder beſtättiget hat *b*). Von allem „ dem ſagt unſer Hiſtoriker nichts, und all dieß „ war nicht für ſein wohl vorbedachtes Abſehen“ *c*).

Unter dem Namen des Pabſtes Adrianus II. wurden einige Briefe Karl dem kahlen zugeſtellet, welcher dem gemeldten Adrianus ſehr bitter darauf antwortete: und ſehen ſie, wie ſich unſer Fleury *d*) auf einmal bey einer ſolchen Stelle um keine Abkürzung kümmert, ſondern dieſe Antwort in ſeine Geſchichte als eine Koſtbarkeit einträgt, ohne auch nur ein Strichlein von ſo ſüſſen Worten, die ſeinen Gaumen reitzen, auf die Erde fallen zu laſſen. Daher geht er auf die gemäßigte Antwort, welche

a) T. VII. Spicil. Dacher. pag. 104.
b) T. II. Spilil. cit. pag. 156.
c) Hiſt. T. XII. L. LI. §. XVI.
d) Ebend. L. LII. §. XXII.

Adrianus auf ſo beiſſende Ausdrücke gab *a*), über-in dieſer entſchuldiget ſich der Pabſt bey dem gemeldten Regenten unter andern auf folgende Weiſe: Wenn euch Schreiben ſind zugeſtellet worden, die eine andre Aufſchrift haben, ſind ſie entweder erſchlichen — — — oder von wem immer erdichtet *b*). Aber Fleury ſparet ganz fürſichtig die Zeit, und verſchwendet keine Minute dieſe Worte abzuſchreiben. Vielleicht hätten ſie das anmüthige der Strafreden Karl des kahlen geſchwächet, indem uns dieſe Worte müßten zu verſtehen geben, die Hitze des Kaiſers wäre aus einem Irrthume in einer Thatſache (nemlich, weil Adrianus niemalen geſchrieben hatte) entſprungen.

Da Natalis Alexander von dem 30. Canon des Konziliums von Tribur erzählet *c*), in welchem geſchloſſen wird, man müße einen Kleriker ehender ſtrafen, als begünſtigen, der ein falſches Schreiben vom apoſtoliſchen Stuhle vorgelegt zu haben beſchuldiget wird: ſchließt er daraus ganz wunderbar auf die Nullität der apoſtoliſchen Briefe, wider die Canonen, welche in Frankreich angenommen ſind ꝛc. weil die Verordnung des Konziliums

a) Ebend. §. XXIII.
b) Epiſt. XXIV. Adr. II.
c) In Hiſt. Saec. I. c. IV. a. XXX.

ziliums von Tribur befiehlt, man ſoll mit der Befolgung der obbemeldten Briefe, die auf ſolche Art übergeben werden, inhalten. Allein (vergeben ſie mir den Ausdruck) dieß ſind lauter Poſſen. Daß Konzilium will nicht, daß man auf ein falſches Schreiben, welches ein Kleriker vorbringt, achten ſoll: Es verordnet, der Biſchof ſoll einen ſolchen Geiſtlichen in dem Gefängniße aufbehalten, bis von dem Pabſte Antwort komme, wie ein dergleichen Verfälſcher nach den römiſchen Geſätzen abzuſtrafen ſey *a*). Und dieſe Verordnung iſt ganz billig. Wer hat jemahlen behauptet, daß man die Betrügereyen der Verfälſcher gleich den Orakelſprüchen annehmen müße, weil ſie den Namen des Pabſtes vortragen? der macht ſeinen Handel nicht gut, welcher ſich auf derley Kindereyen ſtützen will. Die Frage iſt von den wahren, und nicht von den falſchen Briefen. Mir mißfällt hauptſächlich, daß Fleury, welcher am berührten Orte ganz gewiſſenhaft dieſes Canons gedenket, über den ſich Natalis Alexander gründet, deſſen An-

a) Hiſt. T. XIII. L. LIV. §. XXIV. Epiſcopus eum in carcerem miſſum detineat, donec reſponſum a papa acceperit, quas poenas hic Falſarius ſecundum Legem romanam dare compellendus ſit. So mag Fleury auch verſtanden werden Hiſt. L. LXXX. §. LIX.

Anfang wegläßt, welcher alſo heißt: zum Gedächtniße des ſeligen Apoſtel Petrus laſſet uns den heil. römiſchen und apoſtoliſchen Stuhl ehren, daß er, welcher wegen der Würde unſere prieſterliche Mutter iſt, auch die Lehrmeiſterin im Betrachte der Kirchenordnung ſeyn ſoll. Darum müſſen wir uns in Sanftmuth und Demuth erhalten, damit, wenn uns der heil. Stuhl ein kaum erträgliches Joch auflegen ſollte, wir beytragen, und es mit kindlicher Ehrfurcht, und Ergebenheit dulden. Wenn aber ꝛc. *a*). Hier ſehen ſich die Väter wider die Verfälſcher vor, wie Fleury erzählet. Allein was hatte er dann für Verdruß an den ebengemeldten Worten, die unmittelbar vorgiengen, und von denen er keines ſchreiben wollte?

Nun

a) In memoriam B. Petri apoſtoli honoremus ſanctam romanam & apoſtolicam ſedem, ut quae nobis ſacerdotalis mater eſt dignitatis, eſſe debeat magiſtra eccleſiaſticae rationis. Quare ſervanda eſt cum manſuetudine humilitas, ut licet vix ferendum ab illa S. Sede imponatur jugum, conferamus, & pia devotione toleremus. Si vero &c.

Nun einen Blick auf die Erzählung, welche uns Fleury von einem Briefe des Petrus von Blois macht, der im Namen des Erzbiſchofes von Cantelberg an den Pabſt Alexander III. wider die Mönche von Malmesbury ſchrieb, die von der Gerichtsbarkeit des Biſchofes von Salesbury wollten ausgenommen ſeyn *a*). Darinn iſt alles koſtbar für unſern Hiſtoriker, und es hat keine Gefahr, daß er nur ein Wort vergeſſe. Petrus von Blois deklamirt wider die aufſchwellende Exemtionen der Mönchsklöſter: Er zeiget patetiſch das ungereimte davon: Fleury frohlocket bey ſo holdſeligen Reden, und ſchließt endlich: „ſo redete der Erzbiſchof von „Cantelberg, oder vielmehr Petrus von Blois in „ſeinem Namen ꝛc.“ Aber nicht mit Erlaubniß: nicht ſo eilfertig geſchloſſen. Der Brief iſt noch nicht zu Ende: es iſt ganz nothwendig, daß wir auch den Schluß des Erzbiſchofes von Cantelberg, oder vielmehr des Petrus von Blois, der in ſeinem Namen ſchrieb, noch hören. Da wird nun alſo mit dem Pabſte geredt: wenn nun der Abbt von Malmesbury zu euch kömmt, oder ſchicket, wäget die Sache nach der Gerechtigkeit ab, und geſtehet ihm ſein Privilegium nicht zu, bis es augenſcheinlich aus Collationirung der Schrift

a) Hiſt. T. V. L. XXII. §. LIV.

und der Bullen offenbar iſt, zu welcher Zeit, und von welchen Vätern ſie verliehen wurden; denn das boshafte Gaugelſpiel der Verfälſcher hat ſich ſo zur Beſchimpfung der Biſchöfe gewaffnet, daß faſt bey allen Exemtionen der Klöſter die Falſchheit vordringet, wenn nicht ꝛc. *a*) und dieß iſt nicht von ſo weniger Erheblichkeit. Ohne viele Mühe erhellet, gemäß dem Grundſatze: Exceptio firmat regulam in contrarium, klärer als der Tag, daß der Erzbiſchof von Cantelberg ſogar in dem Eifer ſeines Streites wider die Mönche von Malmesbury keinen Anſtand fand, ihr Privilegium gelten zu laſſen, alsbald durch Unterſuchung der Schrift, und der Bullen offenbar wäre, daß es wirklich ächt ſey. Hierinn nun beſteht die ſehr große Wichtigkeit, weil er damit der rechtmäßigen Gewalt Klöſter darinn zu eximiren, worinn ſie wahrhaft das Privilegium gegeben

a) Int. epp. Petri Bleſſ. ep. 68. Si ergo Malmesburienſis Abbas venerit ad vos, ſeu miſerit, in libra juſtitiae appendatis, nec illius admittatis privilegium, *donec manifeſte liqueat ex collatione ſcripturae, & Bullarum*, quo tempore, & a quibus patribus indulta ſint. *Falſariorum enim pro ſtigioſa malitia* ita in epiſcoporum, contumeliam ſe armavit, *ut falſitas in omnium fere monaſteriorum exemtione praevaleat*, niſi &c.

geben hatte, beypflichtet. Da die Sache ſo beſchaffen iſt, mag ohne unſern mindeſten Verdruß Petrus von Blois im Namen des Erzbiſchofes wider die Exemtionen, oder vielmehr wider den Misbrauch der Exemtionen der Mönche ſich ereifern; gleichwie der heil. Anſelmus im nemlichen Jahrhunderte des von Blois, Erzbiſchof des nemlichen Sitzes von Cantelberg in ſeinem Briefe *a*) an Urbanus II., den er noch als Mönch ſchrieb, die Abhängigkeit von den Biſchöfen nicht gut hieß; hierinn hat er gleichſtimmige Zeugen; und zwar die gleichzeitige ſind: Petrus Venerabilis *b*), Gofredus von Vendome *c*), und andere mehrere *d*). Aber alle, die dieſer, oder jener Meynung ſind, kommen wegen der Macht, die eximiren kann, übereins; und die Worte, welche Fleury aus dem Briefe des Petrus von Blois auffieng, entſcheiden, was der Erzbiſchof damit wollte; nemlich er ſchmähet hauptſächlich auf das Verderbniß der Verfälſcher, welche zum Nachtheile der biſchöflichen Gewalt, gemäß ſeinem Ausdrucke, faſt alle Klöſter mit erdichteten Privilegien angefüllt hätten.

Nie-

a) L. II. ep. XXII.

b) L. I. ep. XXVIII.

c) L. V. ep. XXVIII.

d) S. L. XI. ep. LXIX. S. Gregorii VII. und ep. X. Urban. II.

Niemanden hat es jemalen geträumt, daß man die Misbräuche bey den Privilegien der Kloſtergeiſtlichen müße gutheiſen, wie die Kirche in dem tridentiniſchen Kirchenrathe, wo ſo treflich dawider vorgeſehen wurde, ſie nicht gutgeheißen hat *a*). Man kann ſich aber keine Diſciplin ſo heilig, ſo gerecht, ſo vorſichtig einbilden, in welches das Verderbniß der Untergebenen ſeine Hefen nicht mit einmiſchen möchte. Wer will es wohl glauben, daß es Niemanden gebe, der eben auch die Abhängigkeit von den Biſchöfen misbrauche? Unſre Nachkommen, ja vielleicht wir ſelbſt noch werden in Zukunft die Wirkungen ſehen. Nichts iſt ſo heilig (dieß ſind die nachdrückliche Worte des Benediktus XIV.) **aus welchem bey einer unendlichen Abwechslung der Umſtände, und Fälle nicht etwas ungereimtes entſpringt** *b*). Von dem Syſteme der heutigen Neuerer, nach welchem ſie ohne alles Gewiſſen von dem Misbrauche

---

a) De reform. Seſſ. V. c. II. Seſſ. VI. c. III. Seſſ. VII. c. XIV. Seſſ. XXIII. c. XV. Seſſ. XXIV. c. IV. und beſonders Seſſ. XXV. c. VIII. IX. bis XIV.

b) De Synod. Dioec. L. XII. c. IX. n. 19. Nihil eſt tam ſanctum, ex quo in infinita circumſtantium rerum, & caſuum varietate aliquod non naſcatur abſurdum.

che einer Sache Gelegenheit nehmen, die Sache ſelbſt zu läſtern, von dieſem Syſteme wiederhole ich es allzeit, daß dieß der Charakter eines kleinen Geiſtes, eines ſchwachen Verſtandes iſt; und ich muß mich ſchämen, daß dieſe Anmerkung auch unter uns Welſchen große Kritiker, wie man ſie nennet, trift. Auch die Weinſtöcke, eine gewiß ſehr nützliche Frucht, tragen unnütze, und ehender als nicht, den Früchten, die man erwartete, ſchädliche Zweige. Doch jener brave Winzer, deſſen Gellius gedenket *a*), ſchnitt, um kurz von den unnützen Zweigen zu kommen, ſeine Weinſtöcke der Erde gleich, gab dadurch den Leuten etwas zum Lachen, und erſparte ſich die Mühe im Herbſte Wein zu löſen. O! wie viel ſolcher marcipanen Winzer giebts heut zu Tage!

Ich kann mich nicht enthalten, hier die Gedanken eines heutigen großen Philoſophen fürzutragen. Er ſagt *b*): ich ſetze: das Militär läßt nach, und verfällt in weiches Leben, die Magiſtrate ſeyn getrennet, der Adel arte aus, und habe kein Gefühl für die Ehre: Wird man deßwegen das Militär, die Magiſtrate, die erbliche Vorzüge der Geburt aufheben müſſen? die

Er-

a) L. XIX. c. XII.

b) L'Ami des hommes, T. I. pag. 63.

Erfindung aufzuheben, und einzureiſſen, iſt auf alle Wege und Weiſe der Kunſt zu regieren entgegen geſezt, und gleicht der Großmuth bey einem Selbſtmorde. Ein unerfahrner Wundarzt ſchneidt das Bein ab: Aeſculapius hätte es gereiniget, und geheilet. Vier ſolche Kuren, wie der erſtere thut, ſo übriget ein abgehauener Klotz. Jedermann weis, daß der meiſte Theil der errichteten, jezt ſo reichen Mönchsklöſter einſt Wildniße waren, und daß wir die Cultur unſers innern Landes mehr als zur Halbſcheide den Cönobiten zu verdanken haben.

Allein entfernen wir uns nicht zu weit von unſerm Zwecke. Leſen ſie, wie Bernhardus über den nemlichen Artikel von den Exemptionen denket, und ſie werden ſehen, mit welch tiefer Einſicht, und männlicher Beredſamkeit dieſes originále Genie die Misbräuche eben dieſer Exemtionen zu beſtreiten, und zur gleichen Zeit, die Macht, ſie zu verleihen, zu billigen weis. Er ſagt zu dem Eugenius: ihr thut es, weil ihr Macht dazu habt; nur iſt die Frage, ob, und wie ihr es thun ſollet *a*).

Das

---

a) De Conſid. ad Eugen. III. L. III, c. IV. facitis hoc, *quia poteſtis*; ſed utrum debeatis, quaeſtio eſt, & quommodo.

Das heißt unterſcheiden, und in die Sache eindringen können, da man ſie von dem verführeriſchen Irrwiſche eines falſchen Scheines befreyt, und und dieſe Kunſt machen ſich nicht alle eigen. Ich will Herrn Fleury kein Unrecht thun: aber er beſaß beym beyläufigen die hohen Gemüthseigenſchaften nicht, wie ſie der heil. Bernhardus hatte, und das epidemiſche Vorurtheil, daß er immer ohne Vorurtheil zu ſeyn ſcheinen will, hat in ſeinem Gemüthe eine große Verwirrung verurſachet. Boſſuet macht folgende Anmerkung: bey jedem Falle wird auch ein großer Mann ziemlich klein, wenn er Vorurtheilen nachhängt. Deßwegen ſind im gewiſſen Verſtande viele Weltleute zu bedauern, welche die Fähigkeit nicht beſitzen, gründliche Betrachtungen über derley Materien anzuſtellen, und der wahren Grundſätze des weiſen Alterthumes nur ſo mitwiſſend ſind: ſie ſind zu bedauern, ſage ich, in ſo viel ſie vier geſtümmelten modernen Büchern hierüber nachſchwätzen wollen: ſie ſind ganz leicht zu Ungereimtheiten zu verleiten, über die ein geſunder Verſtand wundert, und die vielleicht der immerwährende Gegenſtand des Gelächters einer klügern Nachkommenſchaft ſeyn werden. Für dieſe große Eiferer für die älteſte Kirchenzucht mag es vielleicht eine ganz ſeltſame Sache ſeyn,

daß

daß der Lutheraner Böhmer *a*) der Meynung iſt, in den erſten Zeiten wären die Mönche nicht von den Biſchöfen abhängig geweſen, und ihnen nur im Konzilium von Chalcedon unterworfen worden *b*).

Weil nun der acht und ſechzigſte Brief des Petrus von Blois, von dem Fleury ganz fleißig ſchweigt, mir die Gelegenheit gab, über die unächten Diplomen, die in dieſem mittern Alter beſonders in den Klöſtern einrießen, meine Betrachtung zu machen, halte ich eben hier für ſchicklich, über eine merkwürdige Thatſache, welche unſer Herr Abbt aus den Akten des Konziliums von Ance, unweit Lyon, uns erzählet, die ächte Erklärung zu geben *c*). In dieſem Konzilium wurde ein Exemtionsprivilegium verworfen, welches zu Gunſten

---

a) In not. ad n. III. P. I. C. XIII. inſtit. Jur. Eccl. Fleury, pag. 155. 156. Leipziger Ausgabe von 1724.

b) Dieſe Exemtionen, und Privilegien der Regularen greift Fleury in mehrern Stellen der gemeldten Inſtitutionen an. S. P. I. C. XXV. n. V. VIII. &c. C. XXVI. n. I. Es verdient auch der Antifebronius nachgeleſen zu werden T. II. pag. 402. &c. worinn die Exemtionen der Klöſter, und der Mönche beſonders von Afrika ſchon vom ſechsten Jahrhunderte bewieſen werden.

c) Hiſt. T. XIV. L. LIX. §. VII.

ſten der Mönche von Clugny ausgeſtellet war, und von Odilo, dem Abbte dieſes Kloſters, in dem Konzilium iſt vorgelegt worden, als hätte er es von der römiſchen Kirche erhalten. Fleury der keine Bemerkungen machen will, merket doch ſogleich ganz genau an: daß aus dieſem Beyſpiele erhelle, die Biſchöfe der ſelbigen Zeit (daß iſt im Jahre 1025.) hätten nicht geglaubt, daß der Pabſt über die Canonen wäre *a*). Er bringt darauf neuerdings eine gleiche Geſchichte wieder vor *b*), und ſagt das nemliche von einer gleichen That des Konziliums von Seligenſtadt *c*); hierauf nun bauet er ſeinen bündigen Beweis für die Superiorität der Canonen. Auch der fleuriſche Apologiſt, nach ſeiner gewöhnlichen Anhänglichkeit an ſeinen Geſchichtſchreiber, zieht Folgen daraus; dähnt ſie aber noch weiter aus, indem er ſagt: der Pabſt verlange nicht einmal eine Gerichtbarkeit in was immer

---

a) Ebend. pag. 205. Iſtud exemplum, illudque --- produnt, illius aetatis epiſcopos, pontificem ſupra Canones eſſe, non credidiſſe.

b) Ebend. Nemlich das Kloſter von Loches betrefend, S. Fleury Diſſ. VII. §. VII.

c) Hiſt. T. eod. L. LVIII. §. LI.

immer für einer Diöceſe zu haben *a*). Könnte man wohl unwiſſender reden *b*)? Jedoch zur Beſtättigung ſeiner Meynung beruft ſich der Apologiſt auf den Boſſuet *c*), und ſagt, daß ſich dieſer allein auf die zwo eben erzählte Thatſachen gründe. Er hätte ſich noch auf den Böhmer berufen können, der beſonders aus der That des Konziliums von Ance ſchließt, dieſe Väter hätten nicht geglaubt, daß der Pabſt wider die Canonen handeln könne *d*).

Nun denke ich, dieß Privilegium, welches mit ſeiner Abweichung von den Canonen, gegen die man ſie hielt, vorgelegt wurde, ſey den Vätern von Ance verdächtig geworden: man habe es alſo fleißig examinirt, und aus Collationirung der Schrift und Bullen unächt befunden, wie der von Blois oben von

a) Apologie &c. P V. §. III. n. V.

b) S. des vorgehenden Bandes erſten Abſchnitt, und dieß gegenwärtige Hauptſtück in mehrern Stellen. Item die Verordnung des Konziliums vom Lemwig, vom Jahre 1031. T. VI. Conc. Hardu. P. I. Col. 891.

c) Defenſ. P. II. L. XI. C. VII.

d) In not. ad n. XII, P. I. C. XVI. Inſtit. Jur. Eccleſ. Fleury.

von den Bullen ſchrieb, mit welchen zur ſelben Zeit die Klöſter angefüllt waren, und folglich wäre es von den Biſchöfen verworfen worden. Sehen ſie hier die Proben dieſer meiner Erklärung. Petrus von Blois bezeuget uns vom folgenden Jahrhunderte, wie ich ſchon erzählet habe, daß ſich die Bosheit der Verfälſcher in die Exemptionen faſt aller Klöſter eindrang. Zu den nemlichen Zeiten findet ſich, daß ein Klerikus des Erzbiſchoffs von York vor dem Pabſte Cöleſtinus, und allen Kardinälen bekannte, er habe unter dem Namen der römiſchen Curie mehrere falſche Briefe ſowohl in Sachen ſeines Herrn des Erzbiſchofes, als in ſeinen eignen geſchrieben, und neulich nach England geſchickt *a*). Wenig Jahre darauf warnete Innocentius III. die Prälaten von Norwegen, daß er den Deputirten des Tyrannen Suer nichts zugeſtanden habe: darum fährt der Pabſt fort, wenn ſie vorgeben, etwas erhalten zu haben, ſind es von Falſarien erdichtete Schreiben

a) Hiſt. T. XVIII. L. LXXIV. §. LIII. pag. 353. quidam clericus epiſcopi eboracenſis - - - audiente cœleſtino papa cunctisque cardinalibus confeſſus eſt, quod de curia romana complures epiſtolas ſpurias tum in cauſa archiepiſcopi Domini ſui, tum in propria ſcripſiſſet, easque in angliam miſiſſet.

ben, deren wir eine große Anzahl beym Antritte unſers Pabſtthumes entdeckten *a*). Dem Beyſpiele, welches wir von dem Konzilium von Ance erzählten, kömmt jenes eines ſchottiſchen Abbtes ganz gleich, welcher ein Exemptionsprivilegium ſeines Kloſters vorbrachte, und Innocentius III. verwarf es, wie P. Mabillon, und nach ihm Muratori *b*) beobachten, aus keinem andern Beweggrunde, als weil er, der Pabſt, durch beſonders genaue Nachforſchung entdecket hat, daß das Sigill des von dem Abbte vorgebrachten Privilegium mangelhaft ſey, und darum erklärte er es für apogryphiſch. In dem Korpus des geiſtlichen Rechtes finden wir, daß Urbanus III. für Geiſtliche, die Verfälſcher wären, die Strafe ſetzte, vermög welcher ſie ſollten durch Brandmarkung gezeichnet werden *c*).

Der Kitzel die päbſtlichen Briefe auf ſolche Weiſe zu verfälſchen iſt wohl noch älter als das Konzilium

---

a) Ebend. L. LXXV. §. IV pag. 505. quare ſi aliquid a ſe impetratum jactitent, litteras habent confictas a falſariis, quorum non exiguum eſſe numerum initio pontificatus noſtri deprehendimus.

b) Antich. itall. Diſſ. 35.

c) C. III. de crim. falſi characterem, ſeu ſtigma imprimi.

zilium von Ance. Schon in den Tagen des heil. Gregorius M. berufte ſich Deſiderius von Vienne auf ein Privilegium ſeiner Kirche, welches den Gebrauch des Palliums betraf; und Gregorius antwortete ihm, daß in den Archiven der römiſchen Kirche nichts davon könne vorgefunden werden *a*): und in ſeiner Antwort an den Aetherius von Lion ſagt er ebenfalls: **was ihr aus althergebrachter Gewohnheit fordert, hierüber haben wir im Archive nachſuchen laſſen, und man hat nichts gefunden** *b*). Wir haben kurz zuvor geſehen, daß der Pabſt Adrianus II. im neunten Jahrhunderte ſich bey Karl dem kahlen entſchuldigte, man habe ihm Briefe angedichtet. Auf gleiche Weiſe ſahen wir aus dem dreyßigſten Kanon des Konziliums von Tribur im nemlichen neunten Jahrhunderte, daß man genöthiget war, ſich wider jene vorzuſehen, die überwieſen würden falſche päbſtliche Briefe vorgebracht zu haben. Mit einem Worte aus Urkunden vor, und nach dem Conzilium von Ance iſt es nur zugewiß, daß ſelbes Alter mit falſchen

a) Epp. L. VII. indict. II. ep. 118. in eccleſiæ noſtræ ſcrinio requiri fecimus, & inveniri nihil potuit.

b) L. IX. indic. IV. ep. L. de eo vero, quod ex antiqua conſuetudine depoſcitis, requiri in ſcrinio fecimus, & nihil inventum eſt.

Diplomen, welche den Namen des Pabſtes trugen, beſonders angeſteckt war. Dieß beſtärket unſere Muthmaßung wider Jenes des Kloſters von Clugny *a*).

Daß aber die Falſchheit des gemeldten Diplom nicht nur bloße Muthmaßung ſey, läßt ſich aus den Umſtänden der Zeit erkennen, in welcher die belobte Synode von Ance vom Jahre 1025. ſelbes verwarf. Sie werden ſich erinnern, was Fleury ſelbſt erzählet *b*), daß die verrufene Sammlung des Iſidorus ſchon vom Jahre 785., wie er meynt, nach der Wahrheit aber um ein Jahrhundert ſpäter, bekannt war, und alſo waren es zu den Zeiten des Konziliums von Ance ſchon beyläufig zwey Jahrhundert, daß ſie veſten Fuß geſetzet hatte. Sie haben ſelbſt gehört, welch Getöß Fleury bey jeder Gelegenheit wegen der übermäßigen Vergröſſerung der päbſtlichen Gewalt macht, die durch die unterſchobene Dekretalen ſoll geſchehen ſeyn, und deßwegen muß man nach deſſen eigenen Grundſätzen ſchließen, daß, wenn ja in einem Alter der Kirche

a) Leſen wir hierüber die obgemeldte Abhandlung des Muratori nach, welche die Aufſchrift hat: Dei Diplomi e Carte antiche ſoſpette, o falſe, hauptſächlich von pag. 7. bis 13. edit. rom. in 4to.

b) Hiſt. T. X. L. XLIV. §. XXII.

che die Biſchöfe weniger fähig waren, die ungezweifelten Bullen zu verwerfen, es ohne Zweifel jenes des eilften Jahrhundertes war. Wie hängt es alſo zuſammen, wenn Fleury ſagt, die Biſchöfe des eilften Jahrhundertes hätten geglaubt, der Pabſt ſey nicht über die Kanonen? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Sehe man nur, wie ſchon im neunten Jahrhunderte die Väter von Tribur, was Fleury ſelbſt überſah, geredt haben.

Nun wollen wir die Widerſprüche unſers Hiſtorikers handgreiflicher, und ſichtbarer machen, und dieß zuerſt durch Thatſachen. Im Konzilium von Chalon vom Jahr 1063., das iſt, im nemlichen Jahrhunderte, nur 38 Jahre nachdem von Ance, in der nemlichen Provinz, in Gegenwart des heil. Petrus Damiani, apoſtoliſchen Legaten, legten die nemliche Mönche von Clugey päbſtliche Privilegien vor. Man fragte alle Biſchöfe (hier redt Fleury) ob ſie einwilligten, daß dieſe Privilegien ihre Wirkung haben ſollen. Sie ſtimmten nicht nur insgemein durch Zurufen ein, ſondern ein jeder ins beſondere gab ſeinen Beyfall, und ſogar der Biſchof von Maſcon *a)*, der ſich

 dawi-

a) Hiſt. T. XV. L. LXI. §. VII. pag. 27. cuncti deinde epiſcopi interrogati, an conſentirent, hæc privilegia effectui dari non ſolum communi acclamatione,

dawider geſetzt, und die Mönche excommunicirt hatte. Ey! ey! was iſt dieß für eine Verwirrung! wird der Leſer ſogleich denken: was mag wohl in einzigen 38 Jahren die Urſache ſeyn eines ſolchen Unterſchiedes in Thatſachen vom nemlichen Jahrhunderte von der nemlichen Provinz, vom nemlichen Gegenſtande, von den nemlichen Perſonen? Fleury beantwortet dieſe Frage mit wenigen und entſcheidenden Worten: dieß beweist, ſagt er, daß die Meynung in Betref der geiſtlichen Macht ſich geändert habe. *b*). O, recht vortreflich! Nun wollen wir daraus etwelche Folgen ziehen.

Gleichwie alſo Fleury, da er zu Ance ein päbſtliches Privilegium verworfen ſieht, daraus ſchloß, die Biſchöfe hätten nicht geglaubt, daß der Pabſt über die Canonen ſey, ſo ſchloß er, da er zu Chalon die nemliche Privilegien annehmen ſieht, daß die Meynung in Betref der päbſtlichen Gewalt ſich geändert habe: wie ichs verſtehe, will das ſagen, die Biſchöfe hätten geglaubt, der Pabſt ſey über die Canonen: aber weiter.

Fleu=

tione, ſed quilibet ſingulari ſuo ſuffragio, atque etiam, ſicut cæteri, epiſcopus matiſconenſis, ſe id ipſum decernere, & jubere pronuntiarunt.

b) Fleury diſſ. VII. §. VII.

Fleury ſagt hundertmal, und ſein Apologiſt *a*) ſagt ihms hundertmal nach, Gratianus wäre derjenige, der eine ſo ſeltſame Meynung aufgebracht hätte. Allein Gratianus war zu den Zeiten des Koncilium von Chalon noch nicht gebohren, und ſeine Concordantia diſcordantium canonum wurde erſt um das Jahr 1151., oder, wie der ſehr emſige P. Sarti will *b*), höchſtens um das Jahr 1140 bekannt. Nun mögen dann dieſe zwo Maximen des Fleury ſpitzfindig, geiſtig, nach der Mode ſeyn, ſo viel ſie wollen, aber wahr (und Wahrheit iſt doch immer Mode) wahr werden ſie alle beede niemalen ſeyn. Doch weiter voran. Die Geſinnung in Betreff des päbſtlichen Gewalts hätte ſich alſo in der Zwiſchenzeit geändert, welche zwiſchen dem Konzilium von Ance, und jenem von Chalon war. Laſſen ſie alſo den armen Iſidorus in Ruhe, und ziehen ſie mit den wiederholten Vor-

a) P. II. §. V.

b) De clar. profeſſ. Bonon. T. I. p. 264. worinne dieſer Pater eben den Punkten meiſterlich behandelt; aber, was noch mehr iſt, der berühmte Kavalier Tiraboschi Storia della letterat. ital. T. III. pag. 393. edit. rom. hält es für gänzlich und unumſtößlich bewieſen. Doch Fleury ſagt inſtit. Jur. Eccl. P. I. C. I. n. X. das decretum gratiani ſey um das Jahr 1150 erſchienen.

würfen, die ihm gemacht werden, als hätte er die päbſtliche Gewalt zu weit ausgedähnet, gänzlich ein.

Dieſe ganze iſidoriſche Kompilation, welche beyläufig zwey Jahrhunderte vor dem Konzilium von Ance angenommen war, beyſeiten geſetzt, dachte man in der letztern Zeit doch billig über dieſe Materie. Dieſe übergroße Veränderung, daß man glaubte, jene wären über die Canonen, welche es wirklich ſind, dieſe ganze übergroße Veränderung folgte 38 Jahre darnach, das iſt, von 1025. bis 1063. Dieſe unſeligen Jahre (wir müſſen gleichwohl die Jahre ſelbſt anklagen, weil wir in ſelben keine neue Dekretalen, neue Canonen, Ausdähnungen, noch ſonſt das mindeſte haben, dem wir von dem großen Uebel Schuld geben könnten) dieſe unſeligen Jahre ſind daran ſchuldig, daß die Kirchendiſciplin ſo weit herunter fiel. Da ſehen ſie, welche ächte Pilluln die heutigen Kritiker ihren müßigen Leſern, die ſie für Evangelien halten, und ihnen wie Orakel aufloſen, zu verſchlucken geben. Wenn ſich irgendwo eine Thatſache zeiget, die auffallend iſt, und der unmäßigen Freyheit der heutigen Kritik nur von weitem einträgt, läuft man begierig nach ſolch einem Irrwiſche, wenn man

ſchon

ſchon, um ſich darauf zu gründen, tauſend andere, bekannte, entgegengeſetzte, ſonnenhelle Thatſachen verdrehen, und ſo im Vorbeygehen ſeine eigene Grundſätze mit Füßen tretten muß. Beſonders die mittern Jahrhunderte geben uns die überzeugendſten Beyſpiele der völlſten Gewalt, welche die römiſchen Päbſte über die Canonen hatten; dieß mahlte man uns als einen Misbrauch ab, der ſich über unächtes Zeug einer Sammlung, die im Jahre 785. zum Vorſchein kam, gründet, und nur darum als ein Orakel betrachtet wurde, weil wegen Unerfahrenheit in der Kritik die Betrügerey, ſo hinter den vorgelegten Dekreten ſteckte, nicht mochte endeckt werden. Dieſe Sammlung ſtellte in der Kirche ſo großes Ubel an, weil ſie den päbſtlichen Gewalt in der ganzen Welt ſo fürchterlich machte: Nun ſehen ſie: zweyhundert vierzig Jahre darauf zeigt ſich ein wahrhaft ganz dunkler Anſchein, daß eine kleine Synode ein päbſtliches Privilegium verwarf: gleich wird dieß als ein Orakel angenommen, und uns als ein Univerſalbeweis deſſen vorgelegt, was die katholiſche Kirche wegen Einſchränkung der Gewalt des römiſchen Stuhles geſinnet wäre. Unverſehens und auf einen Streich verändert ſich in dem kurzen Zeitraume von 38 Jahren dieſe Geſinnung allgemein, und die Biſchöfe der lateini-

teiniſchen Kirche, welche im Jahre 1025. den Pabſt unter die Canonen ſetzten, glaubten im Jahre 1063, daß er über die Canonen ſey. Sehen ſie, ſo ſteht es in der Ausübung mit der berüchtigten Grundregel, welche ſich die vorgebliche Männer ohne Vorurtheil machen, daß ſie den wahren Verſtand bey unzähligen deutlichſten Sätzen verändern, um einen Zweifelhaften glaubwürdig zu machen.

Ein geſunder Verſtand aber will offenbar das Gegentheil, und ich hoffe, wer ſich von ſeiner billigen Leitung führen läßt, wie es ſich auch gebührt, der wird dieſe Thatſachen faſt eben ſo, wie ich, erklären. Das Konzilium von Tribur, Petrus von Blois, und andere Urkunden ſelber Zeit überzeugen uns, daß die Frage, ob die päbſtliche Diplomen ſollten angenommen werden oder nicht, damals auf das Erkenntniß eingeſchränkt waren, ob ſie authentiſch wären oder nicht. Was die authentiſche betrift, zeigen uns eine ununterbrochene Reihe der Thatſachen die gemeine Ueberzeugung aller, und, gemäß den Grundſätzen der Gegner, zeiget der feſte Fuß, welchen die iſidoriſche Sammlung ſchon geſetzet hat, daß die Biſchöfe gar nicht geneigt waren, ſie zu verwerfen. So wird dann die ganze Sache verglichen, wenn man ſagt, zu Seligenſtadt, und zu Ance wurden die Privilegien verworfen,

ſen, weil ſie nicht nur übermäßig, ſondern auch apogryphiſch ſind befunden worden: Im Gegentheile wurden ſie zu Chalon, ob ſie gleich das gemeine Recht überſchritten, von allen angenommen, weil ſie die Kennzeichen der offenbarſten Authenticität hatten. Ich überlaſſe meinen klugen Leſern die Entſcheidung, welche Erklärung ihnen für dieſe ſo verſchiedene Thatſachen die natürlichere zu ſeyn ſcheinet.

Das vierte allgemeine Konzilium, welches 1215 im Lateran gehalten wurde, könnte uns viele Materie wider den Fleury geben. Die Strenge, welche es wieder die Ketzer zeiget *a)*, die Gutheißung der Kreuzzüge nicht nur wider ſie, die Ketzer, ſondern auch für Eroberung des heil. Lands *b)*, ſind zwey beſondere Punkten, in welchen Fleury ſelbſt *c)* an ſich halten ſollte, wegen Anſehen dieſes Konciliums, welches alle für ein allgemeines halten, und zwar für eines der berühmteſten, welche jemalen in der Kirche Gottes gehalten wurden. Ich will nur von der Erzählung reden, welche unſer Hiſtoriker von dem berühmten dritten Canon macht. In ſelbem wird Vorſehung gethan wegen der

a) Can. 111.

b) Hiſt. T. XIX. L. LXXVII. §. XLVII.

c) L. c. §. LVII. L. XCI. in fin. und anderswo mehr.

der Nachläſſigkeit des weltlichen Herrn eines ſichern Staates, die er in Austreibung der Ketzer bewies, für welchen Fall das Konzilium vorſchrieb, man ſoll es dem Pabſte anzeigen, und was noch folget, man aber im Fleury nicht liest. Der Canon iſt ſo wichtig, daß Natalis Alexander eine eigne, ziemlich lange Abhandlung darüber ſchrieb *a*), worinn er den ganzen nemlichen Canon getreulich anführt *b*). Woran er ſich ſtieß, und was er zü ebnen ſucht, ſo viel er kann, ſind die folgenden Worte: **Eben dieß muß nichts deſtoweniger auch bey jenen beobachtet werden, welche keine fürſtliche Herrn haben** *c*). Fleury aber weicht viel leichter allen Klippen aus; denn er verſchweigt in der Nachricht von dieſem Canon gänzlich die ſo anſtößigen Worte *d*). Wie ſehr wird durch dieſe Methode die Polemik erleichtert! ich will mich nicht aufhalten den Vortheil zu erklären, welchen man bey ſolch einer kitzlichen Materie davon hat.

Im

---

a) Diſſ. III. in Sæc. XIII. §. II.

b) Ebend. §. III.

c) Eadem nihilominus lege ſervata, quoad eos, qui non habent dominos principales.

d) Hiſt. T. XIX. L. LXXXII. §. XLVII.

Im Jahre 1248. wurde zu Valence in Dauphine ebenfalls eine Synode gehalten, nachdem im allgemeinen Konzilium von Lion *a*) das Urtheil wider Friedrich II. ergangen war. Im 22. und 23. Hauptſtücke drücken ſich dieſe franzöſiſchen Väter alſo aus: **Ferner haben wir wider Friedrich, weiland Kaiſer den Sentenz der Exkommunikation im gegenwärtigen Konzilium auf folgende Weiſe gefället — — wir erklären den Friedrich, weiland Kaiſer, und ſeine Gönner** ꝛc. *b*). **Weiland!** und Friedrich lebte doch, er war geſund und ſtark. Aber dieß **Weiland** will dem Herrn Fleury neuerdings nicht ſchmecken. Es mag ſeyn, daß es ihm wiederholtermalen aus den Augen kam, da er uns den Ausſpruch des Konziliums von Valence *a*) mit den nemlichen Worten erzählet, aber dieß Zuwort zweymale ausließ, wegen dem der gemeldte Natalis Alexander *d*) ſo viel Mühe und Arbeit aufwendete. Meine Abſicht iſt keine andere, als öffentlich bekannte Thatſachen, und Schrif-

a) T. XX. L. LXXXIII. §. X.

b) Item in præſenti Concilio tulimus excommunicationem contra Fridericum *quondam* imperatorem hoc modo. - - - denunciamus Fridericum *quondam* imperatorem, fautores &c.

c) L. cit.

d) In hiſt. Sæc. XIII. Diſſ. V. a. VII.

Schriften, die ſich in allen Geſchichten, und auch in jener unſers Autors finden, vorzulegen. Ich ſage von der Sache nur ſo viel: Fleury, welcher um dergleichen Thaten willen Gregorius VII. und IX., Bonifacius VIII. und andere römiſche Päbſte, ſo frey und übel behandelt, dieſer Fleury hätte mit Vergnügen ſehen ſollen, daß ſie, dieſe Päbſte, durch die Beyſpiele allgemeiner Koncilien, und namentlich ſolchen, welche das nemliche thaten, und doch in der franzöſiſchen Kirche angenommen wurden, ſicher geſtellt ſind. Aber, aber. — All dieß ſo genau von alten Urkunden wegſtutzen, was dem am meiſten zuwider iſt, der ſcheinet, ſich ein Geſchäft daraus zu machen, ſie, dieſe Urkunden, dem Publikum vorzulegen, dieß wird Leuten von geſundem Verſtande, und ehrlichem Gemüthe niemalen gefallen können.

Noch freyer, oder, wenn mans ſagen darf, verwegener iſt die fleuryſche Fortſetzung der Geſchichte des Konzilium von Lion, welches unter Gregorius X. gehalten wurde, und das zweyte allgemeine von Lion war. Er hatte ſchon das Syſtem ausgedacht, daß die Griechen, als welche um die falſche Dekretalen nichts wußten *a*), die wahre Geſinnung

---

a) Diſſ. VII. §. XX.

nung von der päbſtlichen Oberherrſchaft beſſer in ihrer Reinigkeit erhalten hätten. Mußte er alſo nicht über ſo viele ſchöne Zeugniſſe weggehen, die wir in dieſem Konzilium von der griechiſchen Kirche haben? Zeugniſſe, daß dem Pabſte die Entſcheidung in Glaubensſachen vorbehalten ſey *a*): alle an den heil. Stuhl frey apelliren können *b*), man ſich in allen geiſtlichen Sachen an ihn wenden möge *c*): Zeugniſſe für gleichlautende Punkten, die in dem öffentlichen Bekenntniſſe der Griechen welches ſie der Vereinigung halber thaten, erkannt wurden: mußte er nicht darüber weggehen? damit ich die Stellen eines ſo bekannten Buches, wie jenes des Natalis Alexander iſt, hier abzuſchreiben nicht gezwungen bin, weiſe ich die emſige Leſer an eben denſelben, wo ſie alſobald wahrnehmen werden, was Fleury ausließ *d*). Doch in dem einzelnen Schreiben des Joannes Veccus, Patriarchen von Conſtantinopel, von welchem er nachher Meldung thut, ſind derley Sätze dem Fleury nicht

a) S. Natalis Alexander in Sæc. XIII. Diſſ. VII. art. II. §. VIII.

b) Ebend. §. II.

c) Ebend.

d) Hiſt. T. XXI. L. LXXXVI. §§. XXXVI. XXXVIII. XLI. XLVIII.

nicht ſo überläſtig *a*): darum findet er auch keinen Anſtand, ſie anzuzeigen.

Sehen wir nun im Gegentheile, wie genau unſer Fleury iſt, um alles pünktlich zu liefern, was auf einige Weiſe wider Rom iſt. Fleury gab in ſeiner Vorrede die Verſicherung, daß er in ſeine Geſchichte nur jene Thatſachen eingetragen habe, die ihm wenigſtens moraliſch gewiß ſcheinen konnten; und darum mußten wir uns im vorgehenden Bande oft verwundern, wie es ihm möglich war, pöbelhafte Hiſtorien des Matthäus Paris und anderer, die er in ſeine Geſchichte wider den römiſchen Stuhl als Koſtbarkeiten eingerückt hat, für gewiß zu halten. Nun auf gleiche Weiſe halten ſicher nicht alle den ſechsten Artikel der pragmatiſchen Sanktion des heil. Luwig IX. von Frankreich für ein ungezweifeltes Werk dieſes frommen und großen Königes. Ich bin es zufrieden, daß man die Einwürfe nachleſe, welche ſich P. Natalis Alexander *b*) wegen Unterſchiebung dieſes Artikels macht, und nachmals löſet, da er wirklich ſeinen Gegnern mit Gegengründen antwortet. Es iſt wenigſtens noch ein großer Zweifel, ob dieſer ſechste Artikel nicht von einer fremden Hand zu der

a) Hiſt. T. XXII. L. LXXXVII. §. IX. pag 19.

b) In Sæc. XIII. c. X. a. III. §. Pragmatica Sanctio.

der Pragmatik des heil. Königs Ludwig des IX. ſey hingefügt worden. Allein dieſer Artikel geht wider die Exaktionen der römiſchen Kirche: dieß iſt genug, daß ihn Fleury als eine der ſicherſten Urkunden des ganzen Altherthumes annimmt, und, ohne davon, woran gezweifelt wird, Meldung zu thun, ganz in ſeine Geſchichte einträgt *a*).

Dagegen aber lieſet man in der nemlichen Pragmatik, welche eigentlich ein eigenhändig verfertigter Unterricht des gemeldten heiligen Königs iſt, den er ſeinem Sohne hinterließ, folgende Worte: **Sey unſrer Mutter der römiſchen Kirche, und dem Pabſte, als geiſtlichem Vater zugethan, und gehorſam** *b*). P. Natalis Alexander hat dieſe Worte nicht übergangen: der Herr Abbt de Choiſy hat ſie in dem Leben des heil. Ludwigs, welches 1689 zu Paris gedruckt wurde, getreu übertragen, und beruft ſich ihretshalben auf das Zeugniß des Goffredus von Beaulieu, Beichtvater des heil. Regenten, der ein Augenzeug war *c*: und Herr Thevenau, Parlamentsadvocat von Paris, hat gemeldten Unterricht nach ſeiner alten Form in dem Werke: Preceptes d'Etat:

a) Hiſt. T. XIX. L. LXXVI. §. I. bis VIII.

b) Sis devotus & obediens matri noſtræ romanæ eccleſiæ, & ſummo pontifici, tanquam Patri ſpirituali.

c) Daſelbſt c. VI.

deſſen Verfaſſer er iſt; gemäß ſeiner Ausſage findet man ſelben Unterricht in der Chambre des comptes einregiſtrirt, und er, dieſer Herr, macht von den gemeldten Worten noch folgende Anmerkung: Dieſer Unterricht wurde nicht ohne Urſache in der *Chambres des Comptes* einregiſtrirt, damit er diene, die Könige ihrer Pflicht gegen die römiſche Kirche zu erinnern *a*). Und doch ſcheinet Herr Fleury, ob er ſchon in dieſen Stücken manchmal ganz fleißig iſt, nicht ſo geneigt, wie der heil. Ludwig IX., den königlichen Thronfolgern der Krone Frankreich derley Lehrſtücke zu hinterlaſſen; denn er wollte nicht, daß die Nachwelt dieß, wovon wir redeten, in ſeiner Geſchichte leſen ſollte, welche unglücklicher Weiſe zu keinem ſolch geraden Ziele gerichtet iſt, wie ſich es der unſterbliche König bey ſeinem Unterrichte vorgeſetzet hatte.

Aber es iſt einmal Zeit, daß ich dieß ziemlich lange Hauptſtück ſchließe, und meine emſige Leſer nicht länger mit neuen Zugaben über die ſo viele Auslaſſungen unſers Geſchichtſchreibers aufhalte. Wenn er nichts anders gethan hätte, als daß er ſo viele öffentliche Denkmale von ehrwürdigſtem Anſehen, und größter Wichtigkeit, wie ich ſie

a) S. obſervat. a N. S. P. Benoit. XIII.

ſie gemeldet habe, wegließ, hätten die Leſer meinem Gedunken nach ſchon Urſache genug, Vorſicht zu brauchen. Ein moderner Philoſoph pflegte zu ſagen, daß oftmalen ein Werk mehr wegen dem ſchlecht iſt, was ihm mangelt, als wegen dem, was es enthält. Allein meine eigene Erfahrung erinnert mich, wie viele Verwirrung gelehrte Männer finden würden, wenn ſie derley Punkten einzeln gegen einander halten würden. Mir begegnete es ganz ſicher alſo, nachdem ich ſo vieles durch wirkliches Leſen und Kollationiren mit dem Fleury entdecket hatte: ich las gähling ein Zeugniß eines alten Vaters, einen alten Kanon, oder ſonſt eine Kirchiſche Urkunde, die vorzüglich für den apoſtoliſchen Primat günſtig wäre: ich ſchickte mich an, ſie in unſerm Autor nachzuſuchen, aber allzeit hatte ich den Verdruß, zu ſehen, daß ſie entweders ausgelaſſen, oder am größten Nachdrucke geſchwächet, oder in der Ueberſetzung gänzlich entkräftet, und gekränket wurden. Wer die Zeit mit Büchern ſich gern vertreibt, und dieſe Methode braucht, kann von ſich ſelbſt vieles finden. Und ſoll all dieß aus einem fatalen Ungefähr ſich ſo ereignet haben? Wo man die Geſinnungen des Alterthumes ſtümmelt, wie es beliebt, wird der unvorſichtige Leſer ganz leicht irre geführt, und aus den Geſinnungen

eben des Alterthumes, nach Belieben, ein Lehrgebäude erdichtet.

Unterdeſſen glaube ich, daß wir nunmehro anfangen werden einzuſehen, wie in dem Fleury die untreuen Ueberſetzungen, die Anmerkungen, die Verdrehungen, alle ganz ordentlich auf ein, und das nemliche Ziel gerichtet ſind: alles gehet dahin, in den vorgehenden Büchern die minder behutſame Leſer vorzubereiten, damit ſie ohne Verwunderung, und auch mit Vergnügen es in dem folgenden leſen mögen, daß man ſich über die Bullen, Ablaͤſſe, Kreutzzüge, Wallfahrten, Diſpenſationen, die heutige Kirchenzucht, und beſonders die ungezweifelte Vorrechte der Nachfolger des Apoſtelfürſten hermacht. Ich gab mir die Mühe, allenthalben den Nutzen zu zeigen, welchen die Vorurtheile des Herrn Fleury von ſeinen Verſehen ziehen. Die Philoſophen beweiſen, daß die geordnete Richtung verſchiedner Mittel zum nemlichen Ziele keine Würkung des Ungefährs ſeyn können.

Hier bitte und empfehle ich, man wolle ſichs beſonders merken, daß die hitzigſte moderne Verbeſſerer der Kirchenzucht, und der päbſtlichen Obergewalt einhellig in dem Syſteme zuſammen kommen, bey ihren Einſchränkungen ſich auf die Beyſpiele

ſpiele des ehrwürdigen Alterthums zu berufen, und daher ſind ſie alle überzeugt worden, daß ſie gefliſſentlich die Urkunden jenes nemlichen Alterthumes verfälſchen, über welches ſie ſich verſtellter Weiſe gründen wollten. So hat Baronius die Centuriatoren, Philippus von Soriento den Richerius, Launoi, und andere, Boſſuet den Dupin davon überzeuget ꝛc. Und dieß iſt der Sieg der guten Sache. Sie, dieſe rauhe Geiſter, machen auf ſolche Weiſe, daß man mit Händen greifen muß, ſie ſelbſt ſeyen vom Gegentheile überwieſen, wenn ſie äußerlich ſo was behaupten: und da finden ſie in den alten Urkunden, die ſie verfälſchen, die Verdammung jener Vorurtheile, welche ſie andern einzuflößen gefliſſen ſind. Derowegen iſt vernünftigen Männern der wunderbare Tollſinn ſo vieler witzigen Geiſterchen ganz verſtändlich: dieß Völckgen trift kaum auf derley ſpitzfindige, geſtümmelte Bücher, wird es ſo bald ihr Anbether, und weis doch keinen Buchſtaben von dem, was darinne mangelt. Hängt ein ſolch unmäßiger Kredit, welchen man derley Büchern giebt, mit dem ächten Kriterium einer geſunden Vernunft zuſammen? O! wie viele werden auf die üble Seite hingeriſſen, da ſie in Betrachtung ziehen, daß eine Menge Schriftſteller, die, wenn ſie zur Steuer der Wahrheit

geſchrieben hätten, in einem halben Jahrhunderte wären vergeſſen geweſen, ihre Namen auf die leichteſte Art, das iſt mit Läſterungen, und Neuerungen verewigen konnten.

Dieß iſt wahrhaft ſehr demüthigend, und ſo ſehr wir geneigt ſind beißende Spitzfindigkeiten zu fühlen, bleibt die Anmerkung des heil. Hieronymus doch immer wahr, daß auch unerfahrne Leute eine Sache beſchnarchen, und verläumden können: ja, auch Unerfahrne können dieß, und Unerfahrne verdienen keinen Ruhm. Aber, laſſen ſie uns wieder zum Studium des Fleury kommen.

Drittes Hauptſtück.

Bemerkungen, die man über den Fleury im Laufe ſeiner Geſchichte machen kann.

Es ſcheint noch ſehr wenig zu ſeyn, daß Fleury uns nur als wahrſcheinlich *a*) angiebt, Tertullianus hätte das ſehr nützliche, und ſchöne Buch de Praeſcriptionibus, da er noch Katholik war, geſchrieben. Baronius *b*) beweiſet ſehr bündig, daß man das Alter dieſes Buches nicht über das Pabſtthum

a) Hiſt. T. II. L. V. §. XXVIII.

b) An. 197. n. 21.

thum des Viktors hinabſetzen darf, und während dieſem war Tertullianus noch nicht zu den Montaniſten übergetreten. Da alle Erzketzer, die man vom Anfange der Kirche bis auf dieſe Tage geſehen hat, auf das Werk de Praeſcriptionibus rechnen, thut doch wirklich Artemon, welcher unter dem heil. Pabſte Viktor aufſtund, keine Meldung davon. Würde nun ein ſo berüchtigter Erzketzer, und Vorläufer des Paulus von Samoſata es übergangen haben, wenn er dabey ſeine Rechnung gefunden hätte? und nachmals, wie ſollten wir von einem Ketzer ein Buch haben, welches mit allgemeinen Beweisgründen alle Ketzereyen zu Boden wirft, und drücket, welches die Montaniſten, ſo wie andere Neuerer angreift, und beſtreitet? Allein die folgende Stelle iſt für mich ein unwiderleglicher Beweis: Tertullianus ſagt: **Du haſt Rom, woher auch wir geſichert ſind: Rom, eine Kirche in glückſeligem Stande, in welcher die Apoſtel die ganze Lehre, und ihr Blut ausgegoſſen haben, wo Petrus dem Leiden des Herrn gleich wurde, wo Paulus ꝛc.** *a*). Auf den

 Glau-

a) De praeſcript. c. 36. Habes romam, unde nobis quoque auctoritas praeſto eſt: ſtatu Felix eccleſia, cui totam doctrinam apoſtoli cum ſanguine ſuo profuderunt: ubi Petrus paſſioni dominicæ adæquatur, ubi Paulus &c.

Glauben dieſer Kirche forderte er alle Ketzereyen auf, und gemäß eben demſelben ſetzet er die wahre Quellen der katholiſchen Glaubenslehren feſt: Nun haben die Ketzer, die Montaniſten, und Tertullianus nach ſeinem Abfalle von der katholiſchen Kirche nicht ſo reden können, und wirklich haben ſie auch nirgendwo ſo geredet; denn dieſe Kirche iſt zu allen Zeiten der Gegenſtand des innerſten Haſſes, und der Läſterungen der Ketzer, und Neuerer geweſen. Da ich dieß ſchreibe, ſtritt man über dieß Buch de Praeſcriptionibus aus Gelegenheit einer Zergliederung, welche ein Schriftſteller von der Art, die ihren Ruhm in Neuerungen ſuchen, davon gemacht hat.

Dagegen iſt Fleury *a*) ſehr für die Meynung des Baronius geneigt, welcher glaubt *b*), die zween Kaiſer Philippus, Vater, und Sohn, hätten ſich um die Mitte des dritten Jahrhundertes wirklich zum Chriſtenthume bekennt. Ich will das Gewicht dieſer Meynung nicht verringern, denn unter den heutigen gelehrteſten Männern hat ſie Fleury nicht allein angenommen. Ciampinus nennet in ſeiner Abhandlung: Disquiſitio de duobus emblematibus: nicht nur neuere, wie den Bollandus,

a) Hiſt. T. II. L. VI. §. XVI.
b) An. 247. n. II. &c.

dus, Huetius, Natalis Alexander, Tillemont ꝛc.; ſondern auch ältere, wie den Euſebius, und andere; und ſchreibt ihnen hierinn nach. Darum, wer immer es in dem mit unſern Hiſtoriker halten will, wird nicht ungründlich thun, und ich werde ihm nichts in den Weg legen.

Setzen wir alſo, die That ſey wahr. Inzwiſchen fand doch der ungenannte Bemerker des Fleury *a*), an deſſen Erzählung vieles auszuſetzen, worinn ſie ohne gute Gründe von jener des Baronius abgeht; und weil er, der Bemerker, die nemlichen Gründe beybringt, welche Baronius anführt, will ich ſie an dieſen Geſchichtſchreiber weiſen, daß ſie ihn gegen den Fleury halten, wenn ſie Luſt haben, die Sache zu unterſuchen. Wenn man dieſer Thatſache mit einigen neuerern Schriftſtellern genauer nachforſchet, iſt, meinem Gedunken nach, das Bekenntniß der zween Philippus zum Chriſtenthume ehender, als nicht ſchwach gegründet. Nur ſo im Fluge eine Urſache anzugeben, warum man daran zweifeln möge, iſt in Betref der Gründe, worauf die gegentheilige Meynung ſich ſtützet, zu merken, daß die Akten des Blutzeugen Pontius, und jene des heil. Babylas von vielen für offenbar apogryphiſch gehalten werden:

a) Obſervat. Theolog. hiſt. crit.

den. Und was den Euſebius betrift, welchem der heilige Hieronymus, Oroſius, und einige andere *a*) pünktlich folgten, bringt ſelber zum Beweis nichts anders bey, als eine ungewiſſe Sage *b*): Im Gegentheile aber iſt durch die allgemeine Einſtimmung der Väter, Lactantius *c*), Ambroſius *d*), Sulpicius Severus *e*), Theodoretus *f*), des gleichzeitigen Verfaſſers der Lebensbeſchreibung des heiligen Pacomius und vielleicht noch mehrerer ſtandhaft entſchieden, daß Konſtantinus der erſte chriſtliche Kaiſer war, wodurch die zween Philippus, ſo ein halbes Jahrhundert vor ihm lebten, von dieſem Namen ganz deutlich ausgeſchloſſen werden. Weiters: wie läßt ſichs mit dem chriſtlichen Bekenntniße, und noch mehr mit der öffentlichen Buße des Vaters zuſammen reimen, daß man ſo wenige Kenntniße von ihrer Annahme des Chriſtenthumes hatte? Wie Baronius ſelbſt erzählet *g*) bezeuget Eutro-

a) Dieſer Meynung iſt auch Vincentius von Lerins comm. c. 23.

b) Hunc habet Fama.

c) L. 1. de Falſa relig.

d) De obitu Theodoſii.

e) L II. Hiſt.

f) L. V. Hiſt. c. 39.

g) An. 253. n. III.

Eutropius, daß die ſchmeichleriſche Heyden, gemäß ihrem Gebrauche zu vergöttern, beede Philippus unter die unſterblichen Götter ſetzten: und Fleury begnügt ſich, dieß als den Beweis anzugeben, daß die Wenigſte um ihr Chriſtenthum wußten *a*). Bey den Chriſten, wie Euſebius wenige Jahre hernach ſchrieb, war es nur ein unſicheres Gerücht. Die andere Väter wußten gar nichts darum. Aber was hielt ſie dann zurück, eine ſo prächtige That der ganzen Welt bekannt zu machen? Der chriſtliche Name, der den Heyden ſo verächtlich war, wurde bald ſchimmernd durch den kaiſerlichen Purpur: das Beyſpiel des Konſtantinus beweiſet ſonnenklar, wie viel der öffentliche kaiſerliche Schutz zur Beförderung der chriſtlichen Religion beytragen kann; nun weis ich nicht, ob es eben nur eine unbedeutende Pflicht für einen chriſtlichen Kaiſer iſt, daß er für eine ſo große Verherrlichung Gottes, und für einen ſo großen Vortheil ſeiner eignen Unterthanen, der ihnen vom Erkenntniße des Evangeliums kömmt, bemühet ſeyn ſoll. Und die Kaiſer, von denen wir reden, und die es doch wiſſen mußten — war ihnen dann ſo wenig daran gelegen, ihre That öffentlich bekannt zu machen? Wie

a) Hiſt. T. II. L. VI. §. XXIV. pag. 236. ex quo probatur, eorum fidem chriſtianam plurimos latuiſſe.

Wie mochten ſie ſich dann verbergen bey der öffentlichen Buße, oder wenn ſie bey den Weiſſagungen, die aus den Geſtirnen, oder aus dem Fluge, und Geſchreye der Vögel geſchahen, und bey andern Aberglauben gegenwärtig ſeyn mußten, welche Dinge ſich mit dem chriſtlichen Geſetze ganz ſicher nicht vertragen, und doch, faſt von jeder Handlung eines abgöttiſchen Kaiſers, welche er in dem Lager, in dem Circus, auf dem Gerichtsplatze, in den Tempeln, in den Amphitheatern, im Senate, ſelbſt im eignen Pallaſte vorzunehmen hatte, unabſönderlich waren? wie konnten ſie Nachfolger Chriſti Jeſu, und zugleich die höchſten Prieſter der unſterblichen Götter ſeyn, welcher Titel in ſelben Zeiten mit der kaiſerlichen Würde verbunden war? ich laſſe weitere Betrachtungen weg: denn jene, die ich machte, ſcheinen mir hinlänglich, erkennen zu geben, daß der katholiſche Glaube eines römiſchen Kaiſers nicht verborgen bleiben konnte. Darum halte ich dafür, daß die Unterbrechung der ungerechten Verfolgungen der Chriſten, einige Geneigtheit, die man gegen ſie, als den beſſern, und gehorſamern Theil der Unterthanen blicken ließ, und auch einige Geſetze, die zu ihren Gunſten gemacht wurden *a)* — Lauter

Din-

---

a) S. Bar. an. 249.

Dinge, die ſich ſelbſt mit der Rechtſchaffenheit eines Heyden vertragen — einigen Gelegenheit gab, zu ſagen, die Kaiſer Philippus wären den Chriſten geneigt, gewogen geweſen, und daraus unter dem Volke das unſichere Gerücht entſtund, aus welchem Euſebius erzählet *a*), ſie wären wirklich Chriſten geweſen.

In den alten Kirchengeſchichten findet man, daß öftermalen der Libellatiker gedacht wird. Allein unter den Gelehrten ſtreitet man noch über die Feſtſetzung eines wahren Begrifes von dieſen Leuten. Ich will nur kurz davon Erwähnung thun, weil Fleury *b*) uns meinem Gedunken nach den rechten Begrif nicht giebt. Sehen ſie hier, was vielleicht die Gelegenheit zu den verſchiedenen Meynungen gab. Der heil. Cyprianus entſchuldiget jetzt, und jetzt verdammt er die Libellatiker. Er entſchuldiget ſie, wenn ſie von dem Prokonſul einen Libell, der gleichſam eine Art von Sicherheitsbriefen war, hat-

---

a) Der Herr Abbt Zaccaria zählet in ſeiner Bibliografia ſcelta, welche er der neuen Ausgabe der Fleuryſchen Abhandlung: de diſc. pop. Dei: c. 11. T. 1. pag. 19. edit. ven. 1782. vorausſetzte, mehrere proteſtantiſche, und katholiſche Schriftſteller her, die über die nemliche Fragſache ſchrieben.

b) Hiſt. T. II. L. VI. §. XXVI.

hatten, und ſagten: ſie machten dafür ein Geſchänke, damit ſie nicht thun müßten, was nicht erlaubt wäre *a)*: Das iſt, damit ſie nicht gezwungen würden, den Götzen zu opfern. Anderswo aber verdammt eben dieſer heil. Blutzeug *b)* die Libellatiker, weil ſie durch die Libellen ihr Gewiſſen öffentlich feil machten, und durch jenes Bekenntniß bezeuget der Chriſt ſeine Verläugnung, weil er ſie hätte verweigern ſollen; er ſagt, er habe gethan, was ein anderer durch ſeine That verbrochen hat: nemlich ſie enthielten ſich, ſelbſt zu opfern; aber ſie hießen es gut, daß es andere in ihren Namen thaten; darum rühmten ſie ſich nachmals umſonſt, daß ſie ihre Hände mit den ſchandevollen Opfern nicht beflecket hätten *c)*. Auch das Schreiben des römiſchen

---

a) Cypr. ep. 52. Baron. ann. 253. n. XVIII.

b) L. de Lapſis. Libellis conſcientiam proſtituerunt, & illa profeſſio denegantis conteſtatio eſt Chriſtiani, quod fuerat abnuentis: feciſſe ſe dixit, quod alius faciendo commiſit. — Baron. an. 253. n. XIX.

Quod nefandis ſacrificiis manus non polluerunt.

ſchen Clerus verdammet jene a), welche ſich ſelbſt als Unglaubige durch den unerlaubten Gebrauch der ſchandvollen Libellen verriethen; gleich als glaubten ſie dadurch den Fallſtricken des Teufels entgehen zu wollen, und damit wurden ſie eben ſo, als wenn ſie ſich den gottloſen Altären genähert hätten, ſelbſt darum, weil ſie bekannten, es gethan zu haben, verſtricket. Aber auch wider jene, welche die Handlung vollbrachten, ob ſie ſchon nicht gegenwärtig waren, als ſie geſchah; denn ſie waren wirklich gegenwärtig, da ſie es andern auftrugen, damit ſie ſo möchten geſchrieben werden ꝛc. Auf gleiche Weiſe beſchrieb der heil. Auguſtinus diejenige, welche zur Zeit der Ver=

a) Ap. S. Cypr. ep. 31. qui ſe ipſos infideles *illicita* nefariorum libellorum profeſſione prodiderunt, quaſi evaſuri irretientes illos diaboli laqueos viderentur, quo non minus quam ſi ad nefarias aras acceſſiſſent, hoc ipſo, quod ipſum conteſtati fuerant, tenerentur. Sed etiam adverſus illos, qui acta feciſſent, licet praeſentes, cum fierent, non affuiſſent, cum praeſentiam ſuam, utique, ut ſic ſcriberentur, mandato feciſſent.

Verfolgung verſprachen, ſie würden opfern *a*). Nun ſehen ſie, wie die heutigen Forſcher des Alterthumes hierüber in verſchiedene Meynungen getheilet ſind.

Nikolaus Rigault *b*), Du-Cange *c*), Natalis Alexander *d*), und andere ſchildern uns die Libellatiker als Leute, welche, um nicht zum Götzenopfer gezwungen zu werden, ein gewiſſes Geld zahlten, und dagegen von den Obrigkeiten den Sicherheitslibell empfiengen. Allein, ſagen Tillemont, und Baronius, was iſt hierinn übel gethan? Dieß hat der heil. Cyprianus ſelbſt entſchuldiget; und nur die ſtrenge Montaniſten verwarfen es, wie es aus dem zwölften Canon des Petrus von Alexandrien offenbar iſt *e*). Man muß alſo ſagen, ſchlieſſen die obengemeldte Schriftſteller, und mit ihnen Dodwell *f*), und Fleury, man muß ſagen, daß die Libellatiker durch die Annahme der Libellen den Götzen einige Verehrung bezeugten. Allein dieß ändert

a) L. IV. de Bapt. c. VI. perſecutionis tempore per Libellos ſe Thurificaturos profitebantur.

b) Ad epp. 14. und 31. S. Cypr.

c) In ſeinem lateiniſchen Gloſſarium.

d) In Saec. III. Diſſ. V. prop. II.

e) S. Baron. an 305. n. XXXV.

f) Annales Cyprianici.

ändert an dieſer Schwierigkeit nur die Richtung. Haben ſie dadurch den Göttern eine Verehrung bezeuget, woher kömmt es dann, daß der heilige Cyprianus in der angeführten Stelle ſie entſchuldiget, und ſich in folgenden Ausdrücken beklagt: Welche rauhe, und bittere Härtigkeit iſt es, daß man die Libellatiker unter jene rechnen will, welche geopfert haben *a*)?

Meiner Einſicht nach hat man nicht wohl Acht gegeben auf die Verſchiedenheit, mit welcher ſich die Urkunden ausdrücken, die jetzt von jenen reden, welche den Libell empfiengen, jetzt von jenen, welche ihn gaben. Von den erſten heißt es, daß ſie dafür bezahlten, von den andern heißt es aber nicht ſo. Darum, wo die Libellatiker verworfen werden, ſteht ausdrücklich, daß ſie den Libell gaben, und wo ſie entſchuldiget werden, iſt auf jene gedeutet, welche ihn empfiengen. Nun dieſe ganz einfache Betrachtung vergleicht im gemeldten Verſtande alle ältere Urkunden.

Nun der Verfolgung zu entgehen, ſtellten ſich einige Chriſten, denen es mehr an ihrer Religion, als an ihrem Vermögen gelegen war, aber ganz klug ſich für menſchlicher Gebrechlichkeit farchten,

 den

a) Quae inclementia eſt, & quam acerba duritia libellaticos cum his, qui ſacrificaverunt, jungere.

den römiſchen Oberkeiten, offenbarten, daß ſie Chriſten wären, und bothen Geld an, um nicht von der allgemeinen Plage beunruhiget zu werden. Die kaiſerl. Miniſter zeigten ſich, da das allherrſchende Geld ins Mittel trat, zu dem Bitten anderer ganz geneigt, trieben Handel mit dem ihnen geſchehenen Auftrage, und verkauften an jene, welche es zahlten, einen Libell, der zur Urkunde mußte angenommen werden, daß man jenen, ſo ihn empfieng, nicht durfte beunruhigen, weil es ſo der Willen des Kaiſers, des Prokonſul, oder anderer Oberkeiten wäre; darum konnte man ihn den Subalternen, welche den kaiſerl. Befehl ausführten, vorlegen, und ſich von der Plage frey machen. Dieſe Libelle gaben die Prokonſuln, aber, wie ich glaubte, nur in Geheim, aus Geitze, ohne einen Auftrag dazu zu haben. Allein, die ſelbe empfiengen, verdienten entſchuldiget zu werden, wenn ſie durch derley Mittel ſich von der ungerechten Verfolgung loskauften, und von dieſen reden die gedachten Urkunden, worinn ſie billig entſchuldiget ſind: es hat nicht nöthig, daß man wieder mit dem Albaſpinäus ſage: die Annahme des Libells zeigte eine Verläugnung an a), und ſey deswegen von einigen Vätern verdammet worden. Wäre dieß,

a) L. l. obſerv. c. 21.

dieß, wie konnte ſie dann ein und der nemliche heil. Vater Cyprianus entſchuldigen, und verdammen? Albaſpinäus ſah es ſelbſt zur Ausgleichung der ganzen Sache für beſſer an, daß man unter den Libellatikern einen Unterſchied zuläßt, welchen auch er, und nach ihm Benediktus XIV. *a*) erkannten. Ganz anders war es alſo mit den Libellatikern, welche von den Alten verdammet wurden; Sie kauften den Libell nicht um Geld, ſondern gaben ihn, und zahlten nichts dafür. Es waren nemlich Perſonen, welche mehr auf den äußerlichen Schein, als auf das Weſentliche des Chriſtenthumes hielten, die entweder ſelbſt in Geheim den Göttern opferten, und es ſchriftlich bezeugten, oder die es gut hießen, daß andere es in ihrem Namen thaten, weil ſie in der Stille ein ſchriftliches Bekenntniß von ſich gaben, kraft welchem ſie dem Glauben an Jeſus Chriſtus entſagten, und die Gottheiten der Kaiſer erkannten. Auf dieſe Weiſe machten ſie ſich los, daß ſie nicht öffentlich opfern durften, und wir leſen von ihnen nicht, daß ſie etwas zahlen mußten, weil ſie der Weſenheit

a) De Synodo, Dioec. L. XIII. C. XXI. §. XI. allein es iſt überflüßig, daß man mit dieſen Schriftſtellern drey Gattungen der Libellatiker feſtſetze, weil mit zwoen alles erkläret wird.

heit nach dem Verbothe der Kaiſer gehorchten. Nun, dieſe ſind mit Recht von den Vätern verdammet worden.

Es wäre vieles zu reden über die ſehr bekannte Frage, ob die von Ketzern ertheilte Taufe gültig ſey. Sie wurde hauptſächtlich unter dem heil. Cyprianus ſtark betrieben. Fleury *a*) redet davon, und er, und die, ſo mit ihm denken, thun ſehr groß darauf. Dupin findet darinn gar einen unwiderleglichen Beweis *b*). Man muß bekennen, daß dieſe Materie unter denen, welche wir vom Alterthume haben, eine der verwickelteſten iſt: ich will noch weiter ſagen, daß ich mir hierüber neun Jahre viele Mühe gegeben habe. Was mich davon nach der Wahrheit dünket, läßt ſich alles ganz glücklich löſen, und richtig erklären. Damit ich aber Wort halte, wie ich geſagt habe, daß ich nicht will, man ſolle mir allein glauben, und um mich nicht in ein unermeßenes Meer einzulaſſen, will ich nur die minder geübten Leſer warnen, daß ſie von dieſer Materie ja nicht glauben, es ſey alles unwiderleglich, wie es dem Fleury gemäß ſcheint. Sie ſollen wiſſen, daß über die wichtigſten Strittigkeiten viel gehandelt wurde, die römiſche Theologen

a) Hiſt. T. II. l. VII. §. XXX. &c.

b) De antiqu. eccl. diſc. Diſſ. V. C. I. §. II.

logen viele gelehrte Antworten darüber gaben, ganze Bücher davon voll ſind, und es nöthig iſt, die Gründe beeder Theile zu unterſuchen, wenn man nicht blindhin urtheilen will.

* * *a*).

„ Fleury *b*) erzählet ganz fleißig, und der „ Länge nach (denn er iſt nicht ſparſam mit den „ Worten, wo er ſeine Rechnung findet) was „ der heil. Dionyſius von Alexandrien in ſeinem „ Schreiben an den Philemon von der Freyheit „ ſagt, welche er in Leſung ketzeriſcher Schriften „ übte; unſer Hiſtoriker erinnert auch dabey, „ daß dieſe Worte merkwürdig ſeyn. Was will „ dieſe Anmerkung? könnte ſie nicht gewiſſen freyen „ Geiſtern Anlaß geben, die Geſetze der Kirche „ über dieſen Punkt noch geringer zu achten, als „ ſie es wirklich thun. Es wäre beſſer geweſen, man „ hätte angemerket, daß ſelbſt das Recht der Natur „ die Leſung was immer für eines Buches verbiethe, „ wodurch der Leſende Gefahr läuft in der Lehre „ oder den Sitten verdorben zu werden, und daß „ der heil. Biſchof wider dies Geſetz nicht ſündigte, „ indem er allein in ſeiner Einbildungskraft beun-

a) Obſerv. Theol. hiſt. crit.

b) Hiſt. T. II. L. VII. §. XXXV. pag. 453.

„ ruhiget wurde, und ſich durch die Leſung helfen „ wollte, um den Irrthum zu überzeugen. Es „ war damals noch nicht allgemein durch die Kir= „ chengeſetze verbothen, und wäre es auch gewe= „ ſen, hat doch ein Biſchof hierinn was ganz be= „ ſonders für ſich, was jede Privatperſon nicht „ hat, und darum iſt der heil. Dionyſius in die= „ ſem Stücke nicht zu beſchuldigen. Heut zu Tage, „ ſagt der Bemerker, würde ein ſeichter Geiſt ſich „ wider beede Geſetze, das natürliche, und poſiti= „ ve, verſündigen, und ein gelehrter, und gründ= „ licher Mann würde ſich wider das Letztere ver= „ fehlen, wenn er ſolche Bücher ohne Erlaubniß „ läſe.“

„ Hier iſt der ſechszehnte Canon des vierten „ carthaginenſiſchen Konziliums vom Jahre 398, „ welchem auch der heilige Auguſtinus beywohnte, „ allerdings zu merken: in ſelbem wird ſogar den „ Biſchöfen das Leſen heydniſcher Bücher verbothen, „ und von den Ketzeriſchen iſt es ihnen nur im „ Nothfalle erlaubt *a*). Man darf alſo nicht wun= „ dern,

---

a) T. II. Conc. Col. 298. — S. Zaccaria Storia polemica della proibizione de libri, und Fleury ſelbſt diſc. pop. Dei. L. II. C. IV. wo er ſagt, daß den Glaubigen in den erſten Jahrhunderten alle Leſung heydniſcher Bücher ſey verbothen geweſen.

„ dern, wenn die Kirche in den heutigen Zeiten
„ einige allen insgemein, ſie mögen Gelehrte, oder
„ Lehrer ſeyn, verbiethet. Sollte man derley Aus-
„ nahmen beyſetzen, würden wenige ſeyn, die
„ nicht glaubten ein Recht zu haben, Vortheil
„ davon zu ziehen.“

„ Es ſcheint, einige halten dafür, es ge-
„ höre zum guten Geſchmacke der heutigen Littera-
„ tur, daß man Verachtung gegen die Moraliſten
„ nährt, die man mit dem verächtlichen Namen:
„ Caſuiſten: zu beehren pflegt. Unſer Herr Au-
„ tor unterläßt nicht, ihnen bey jeder Gelegenheit,
„ zwar ganz verdeckte, aber doch eingreifende Strei-
„ che zu verſetzen. Wenn Fleury von dem kano-
„ niſchen Schreiben des Petrus von Alexandrien
„ redet, merkt er dabey an, daß deſſen Verfaſſer
„ alle Gewiſſensfälle (*Caſus*) durch die heilige
„ Schrift löſte, wie es der Gebrauch der erſten
„ Jahrhunderte war *a*). Auf gleiche Weiſe,
„ da er von einem andern canoniſchen Schreiben
„ des heil. Gregorius von Neocäſaräa Meldung
„ thut, macht er folgende Anmerkung: aus die-
„ ſem Schreiben, und auch aus jenem des heil.

a) Hiſt. T. II. L. IX. §. XXII. pag. 827. ubi ex pri-
morum ſaeculorum uſu *omnes caſus* auctoritate
ſcripturae reſolvit.

„ Dionyſius von Alexandrien erhellet, daß die
„ alten Caſuiſten alle Fragen aus der heil. Schrift
„ entſchieden *a*). Wer aber ſich die Mühe geben
„ will, in den Büchern der heutigen Caſuiſten nach-
„ zuſuchen, und ihrer nicht zu ſpotten, wenn er
„ ſie vielleicht noch nie geleſen hat, der wird bald
„ ſehen, daß auch ſie oftmalen auf die heil. Schrift
„ ſich beziehen, und die Väter auch nicht allzeit
„ ſich auf die Schrift beruften. Der heil. Dio-
„ nyſius, und der heil. Gregorius gründen ſich
„ manchmal auf die Vernunft, und die ange-
„ nommenen Gewohnheiten; und Petrus von
„ Alexandrien citirt, ſelbſt nach dem Auszuge,
„ welchen uns Fleury liefert, bey einer großen
„ Menge von Artikeln nur ſieben oder achtmale
„ die Schrift, und öfters dienen dieſe Stellen
„ mehr zur Auszierung, als zu einem Beweiſe,
„ wie z. B. jene iſt, da die, ſo den Glauben nicht
„ öffentlich verläugneten, dem David verglichen
„ werden, als er ſich mit der fallenden Sucht be-
„ haftet ſtellte. In Betref der Faſten ſtützet man
„ ſich auf die Erblehre, das iſt auf den Gebrauch;
„ und

a) Hiſt. T. II. L. VII. §. LVII. pag. 536. Ex hac etiam ſicut ex epiſtola S. Dionyſii Alexandrini colligitur, veteres iſtos caſuiſtas omnes quaeſtiones ex ſcripturae auctoritate decidiſſe.

„ und in Wahrheit, was in der Kirche die be„ ſtimmte Zeiten, und die Weiſe zu Faſten betrift,
„ findet man wenig in der Schrift.“

P. Mamachi *a*) ſchreibt gelehrt, und weitſchichtig, wie es ſeine Gewohnheit iſt, um zu beweiſen, daß Kaiſer Konſtantinus das bekannte Monogramma in Gallien, und nicht erſt alsdann ſah, da er ſich bey Rom der milviſchen Brücke gegenüber lagerte. Mamachi berufet ſich auf das Anſehen des Euſebius, und vorzüglich auf jenes des Nazarius, welcher anzuzeigen ſcheinet, daß dieß Wunder ehender geſchah, als Konſtantinus die Alpen überſtieg *b*) Dieſe Meynung haben Schiflet in ſeiner Abhandlung, ſo 1678. zu Paris gedruckt wurde, und Tillemont in ſeiner Geſchichte der Kaiſer vertheidiget. Der Herr Abbt Lazzeri ſtimmt ihnen in dem zweyten Satze unter denen, die er ſeiner ſchönen Unterſuchung des konſtantiniſchen Monogramma (Rom 1776.) voraus ſetzte, ausdrücklich bey, ob er ſchon in ſeiner Kirchengeſchichte daran wirklich zu zweifeln ſcheint *c*).
Aber

a) De coſtumi de primit. chriſt. c. I. §. II. n. IX.

b) L. II. con. Symmach. Hoc ſigno invictus, transmiſſis Alpibus, ultor ſervitium ſolvit miſerabile Conſtantinus.

c) Hiſt. Saec. IV. C. I. n. XXI. in fin.

Aber unſer Hiſtoriker iſt der entgegengeſetzten Meynung *a*), die Balluzius und Fabrizius vertheidigten, aus denen beſonders der letztere ſagt, man ſolle nicht einmal auf jene achten, welche ſagen, daß die gemeldte Erſcheinung in Gallien geſchehen ſey. Was ich glaube, werden jene, welche die Proben des P. Mamachi leſen, doch daraus belehret, daß ſie zu achten ſind. Sey ihm, wie ihm will: meinem Gedunken nach muß mun dieß für erwieſen anſehen was der Gegenſtand der höchſt mühſamen Abhandlung des Herrn Abbtes Lazzeri iſt. Er zielt hauptſächlich darauf ab, zu beweiſen, daß die Geſtalt des wunderbaren Monogramma, welches Conſtantinus ſah, und folgende Innſchrift hatte: ΤΟΥΤΩ ΝΙΚΑ: dadurch überwinde *b*) jene nicht war, wie man gemeiniglich dafür hält, und wie ſie uns Fleury ſchildert *c*): das iſt: ſie war kein Chi (X), welches ein Ro (R) durchſchnitt, ſondern ein bloßes Chi, deſſen äußere Theile an einer der zwoen Endungen rund waren. So viel ſey eruditionshalben davon erwähnet.

Es

---

a) Hiſt. T. II. L. IX. §. XLII. in fin.

b) S. Johann Ciampini de cruce ſtational. n. III.

c) Hiſt. T. II. L. IX. §. XLIII.

Es iſt unſerm Hiſtoriker faſt ſo ganz eigen, daß, wenn eine kritiſche Frage über die Wahrheit einer Thatſache unter den Gelehrten betrieben wird, er ſich dorthin wendet, wo die Geſinnungen minder der heutigen Kirchendiſciplin günſtig ſind. Er erzählet uns *a*), die That des Biſchofes Paphnutius, von der Sokrates ſchreibt *b*), als eine ganz ſichere Sache. Die Geſchichte iſt dieſe: das große Koncilium von Nicäa wollte ein allgemeines Geſetz machen, welches die Kleriker in den höhern Weihen verbände, ſich der Frauen zu enthalten, welche ſie als Layen hatten. Paphnutius ſoll ſich dieſem Geſetze ſtark widerſetzet, und die Väter von Nicäa ſich nach Kräften dafür verwendet haben, daß man den gemeldten Klerikern kein ſo hartes Joch auflegte. Und wirklich blieben ſie ausgenommen.

Ich weis ganz wohl, daß ſehr gelehrte Männer, ſpäter als Fleury ſchrieb, dieſen Punkt der Geſchichte noch beſſer, als ſelbſt die älteſten Schriftſteller beleuchtet haben, und das ganze aus ſehr ſtarken Beweggründen unter die fabelhaften Erzählungen rechnen, welche die Griechen, ihre Diſciplin in Betreff des Cölibats der Geiſtlichen zu rechtfer-tigen

a) Hiſt. T. III. L. XI. §. XVII.

b) L. I. hiſt. c. II.

tigen bekannt machten *a*). Allein ſchon vor dieſen haben Heinrich von Valois *b*), Baronius *c*), Bellarmin *d*), Arkudius *e*), Thomaſin *f*), und unſägliche andere dieſe Erzählung mit Nachdruck beſtritten, und, wenn ichs ſagen darf, ihre Falſchheit offenbar erwieſen. Schon der P. Stilting hat die Anmerkung gemacht, Sokrates habe dieß Hiſtorietchen aus mündlicher Erzählung des Auſſano, eines veralteten Novatianer, welcher noch zwo andere Thatſachen erzählet, die ihm Sokrates nachſchreibt, und die den Aceſius und Eutychianus betreffen ſollen; allein jederman erkennet ſie für lügenhafte Märchen. Weiters bekennet Sokrates, daß er noch ſehr jung war, als er die Erzählungen des Novatianers Auſſano hörte, und daß er ſie erſt lange darnach in ſeine Geſchichte eingerücket habe. Ich will

a) S. Sandini, diſp. XIII. — Biner, appar. ad juris-prud. P.V. p. 39 — Muratori, anecd. grec. p. 232. — Die Bollandiſten in dem Kommentar über den heil. Paphnutius T. I. Sept. §. IV. p. 784. &c. — Lazzeri, Hiſt. M.S. Saec. IV. c. ulti. — Zaccaria, Iſtor. polem. del cælib. Sacro, L. I. c. V. romæ 1774.

b) Not. ad Socrat.

c) An. 325. n. XXI.

d) L. I. de cler. c. XX.

e) L. VII. c. XXXVIII.

f) De Diſc. T. I. L. II. c. IX. n. 15.

will nichts ſagen von den weſentlichen Ungereimtheiten, welche ſich in dieſer That zeigen, und welche aus zugleichen ſich Bingham *a)* übel verwendet hat, der mit Kalvin, Piceninus und andern der ſeinigen ſich an dieſe fabelhafte Erzählung hält, die uns Fleury mit ſo vieler Kühnheit wieder auftiſcht. Wäre es eine andere, auch nicht ſo zweifelhafte Materie, hätte er ſie höchſtens mit einem: man ſagt: begleitet; allein wenn unſer Herr Verfaſſer ſich den Proteſtanten mehr nähern kann, macht er nur zu gerne eine Wendung; ſo ſehr iſt Fleury für das große Projekt eingenommen, die Wiedervereinigung zu erleichtern, welches ſchon viele unſrer heutigen Gelehrten irre geführt hat. Ich muß mich einſchränken; wer aber Luſt hat, ſich vollkommner zu begnügen, dem zeige ich hier die Autoren an, in welchen er nachſchlagen mag. Mit dem Fleury halten auch Natalis Alexander, Scheleſtrat, Dupin, und andere der Unſrigen, derer Bingham mit Ruhm gedacht hat.

Der Fall, den man dem Liborius zumuthet, iſt zur Genüge bekannt. Man ſagt, er habe, geängſtiget und unterdrückt durch die vordringliche Ge-

a) Orig. eccleſ. L. IV. c. V. §. VII. p. 164.

Gewaltthätigkeiten der Arianer, ſich überreden laſſen die Verdammung des heil. Athanaſius, und die ſirmiſche Formul, welche von eben den Arianern geſchmiedet wurde, zu unterſchreiben. Aber auch dieß iſt eine Thatſache, über welche unſre heutige Gelehrte nicht alle einig ſind. Viele unter ihnen behaupten ſtandhaft daß man ſie wirklich aus ſtarken Gründen bezweifeln muß. Bey P. Orpi *a*) und Petrus Ballerini *b*) kann man die Gründe nachſehen. In Wahrheit: zieht man einige Umſtände dieſer That in Betrachtung, welche Boſſuet anführt *c*), hat er wohl ſelbſt bekennen müſſen, daß ein wichtiger Schriftſteller ſie nicht behaupten konnte, und daher iſt das ganze vier und dreyßigſte Hauptſtück, in welchem er die Dinge ſchrieb, von ihm ſelbſt vernichtet, wie man in der letzten Ausgabe des nemlichen Werkes vom Jahre 1745 ſehen mag, wo er eben die Urſache angiebt, warum es im Anhange ſteht. Man gründete die ganze Geſchichte über die Akten des heil. Prieſters Euſebius, über welche Tillemont geleſen zu werden verdienet

a) Storia Eccleſ. L. IV. c. V. §. VII. p. 164.

b) De infallib. R. P. c. XV. §. VII.

c) Defenſ. declar. cleri gall. L. IX. ſonſt XIV. c. XXXIV.

net *a*). Fleury aber gefahrt nicht; er thut nicht einmal dergleichen, daß dieſe Thatſache ſtrittig, und zweifelhaft ſey: Er erzählt ſie uns feſten Fußes *b*), als wäre ſie die geſicherteſte Thatſache in der ganzen Geſchichte, und nimmt ſich Mühe, mit ausgeſuchter Genauigkeit, alle jene Umſtände zu entdecken, welche den vorgegebenen Fall des Liberius erſchweren können.

Die Leſer ſo viel zu warnen, als ſie es brauchen, habe ich nicht nöthig, mich der Meynungen zu bedienen, die unſer theologiſche Gegenpart nicht zuläßt: es iſt ſchon genug, wenn ich ſo viel beybringe, als ſie ſelbſt zulaſſen. Und gleich vors erſte iſt es nunmehro eine ſelbſt unter den gelehrten Gegnern unſtrittige Sache *c*), worüber ſo gar ſie keine Einwendung machen, daß unter den verſchiedenen ſyrmiſchen Formuln, welche Liberius unterſchrieb, die erſte wider den Photinus war. Der heil. Hilarius *d*) vertheidiget ihre Katholi=

a) Not. 59. in arian.

b) Hiſt. T. III. L. XIII. §§. XLVI. XLVII.

c) S. Tillemont. Not. LV. in arian.

d) Defenſ. declar. &c. L. IX. c. XXXIII. ſubſcripſiſſe ei fidei, qua Chriſtus conſubſtantialis, ejusdemque cum patre ſubſtantiæ tacetur.

tholicität und Boſſuet tadelt nur dieß an dem Liberius, daß er einer Glaubensformul unterſchrieb, in der nicht ausgedruckt wurde, Chriſtus ſey mitſelbſtſtändig, und eines Weſens mit dem Vater *a*). Ballerini ſagt hierüber: dazu ſchweigen, was katholiſch iſt, und allen Katholiken glauben, ſey eine Sünde der Unterlaſſung: aber eine eigentliche entſcheidende Erklärung für den Irrthum könne es nicht genennet werden. Die entſcheidende Erklärung iſt ein poſitiver Akt, und dieß kann eine Unterlaſſung nicht ſeyn. Was die Rechtsſache des heil. Athanaſius, die gewiß die beſte war, weil er wegen Vertheidigung der katholiſchen Religion litt, betrifft, mag Liberius darinne gefehlt haben, daß er ihn verdammte; allein, welch' ſcharfſichtiges Aug mag in der Verurtheilung eines Mannes zugleich eine entſcheidende Erklärung in Glaubensſachen entdecken? Wider ſolche Erklärungen alſo (wie ſelbſt Tournely ein Doktor der Sorbonne bezeiget, *b*) kann der Fall des Liberius, wenn er auch wirklich wahr ſeyn ſoll, keinen Anlaß zu Folgerungen geben; und man ſollte es doch einmal faſſen, daß

a) C. L. IX. defenſ. c. XXXIII. ſubſcripſiſe ei fidei, qua Chriſtus conſubſtantialis, ejusdemque cum Patre ſubſtantiæ tacetur.

b) Tract. de Eccl. P. II. Q. V. A. III.

daß Rom nur bey Entſcheidungen im eigentlichſten Verſtande die Unfehlbarkeit der Päbſte zuläßt *a*). Das nemliche muß man ſagen, wenn von der vorgeblichen Verdammung des Honorius *b*), und andern Fehlern der römiſchen Päbſte, die man anzieht, die Rede iſt: der gemeldte Ballerini hat ſie unterſucht, und Tournely beweist ganz klar, daß alle dieſe Beyſpiele nur perſönliche Fehler der Päbſte, aber keinen Irrthum in ihren Glaubensentſcheidungen erweiſen: das iſt, ſie erweiſen das, worüber nicht gefragt wird. Ich will ihnen hierüber einen gewiß nicht verdächtigen Zeugen beybringen: der iſt Luther. Er ſchreibt wider Sylveſter, den Mag. S. Pal. alſo: **Ich danke Chriſto Jeſu, daß er dieſe Kirche über dem Erdboden erhält: ſie iſt durch ein großes Wunder die einzige, und dieß mag beweiſen, daß unſer Glaube der wahre ſey; denn niemalen iſt ſie durch eine Verordnung von unſerm Glauben abgewichen** *c*). Aus den Beweisgründen des Natalis Alexan-

a) S. Orſi de R.R. PP. auct. L. III. in Reſp. ad c. XXII. defenſ. Petrus Baller. de Poteſt. eccleſ. SS Pont. §. X. n. II. append. Melchior Can. L. V. de Locis c. X. und unſägliche andere.

b) Fleury Hiſt. L. XL. §. XI. — Natal. Alexand. Diſſ. — Fleury L. XLVII. §. XXXI. — Muratori de moderat. ingen. L. I. c. XX.

c) S. Boſſuet. Hiſt. des. Variat. L. I. n. XXI.

der *a*) und des Muratori *b*) mögen auch viele Verſehen des Herrn Fleury *c*) in Betreff der wahren Geſinnungen des Pabſtes Johannes XXII über die Viſio beatifica verbeſſert werden, über welchen Gegenſtand dieſe letztere Jahre in Rom ein beſonderes Werk aus der Preſſe des Salomoni ausgegangen iſt.

* * *d*)

„ Die Väter von Rimini beſtättigen in
„ ihrem Dekrete das nicäiſche Glaubensbekennt-
„ niß, und drücken ſich in ihrer Beſtättigung alſo
„ aus: ſie hätten deſſen Reinigkeit erkennt, nach-
„ dem ſie alles wohl miteinander verglichen ha-
„ ben *e*). Wäre in dieſem Ausdrucke über ein
„ Dekret des heil. Stuhles gehandelt worden, hät-
„ ten ſie den Fleury ſogleich müſſen folgern hören,
„ daß die gerichtliche Ausſprüche der Päbſte einer
„ Un-

---

a) In Sæc. XIV. Diſs. XI. a. II. S. weiter Tournelii de Deo q. 14. a. 1. mit Beyſätzen des Zaccaria.

b) Tract. de paradiſs. c. 23. in fine.

c) Hiſt. T. XXIII. L. XCII. §. XXXIX. pag. 134. L. XCIV. §. XXI. p. 407. §. XXXII. p. 431. §. XXXV. p. 439. §. XXXVIII. pag. 446. §. XLIV. p. 458.

d) Obſ. Theol. hiſt. critiq.

e) Hiſt. T. III. L. XIV. §. XI. cujus puritatem poſt collata conſilia agnovimus.

„ Unterſuchung unterworfen ſeyn *a*). Weil man „ aber dieß nicht ſagen will von dem nicäiſchen Glau„ bensbekenntniſſe, muß man das ganze Gewicht „ der Parität auch bey der andern Gelegenheit füh„ len, daß nemlich eben dieß von den päbſtlichen „ Verordnungen Statt hat. „

Die Stelle, welche am Ende des Schreiben des heil. Epiphanius an Johannes den Biſchof von Jeruſalem ſteht, iſt eine derjenigen, über welche im kirchlichen Alterthume öfter und eifriger gehandelt wurde. Gelehrte Männer wiſſen, wie hart jene Urkunden zu entziffern ſind, wovon das Original verlohren gieng, und die nicht anders, als in einer Ueberſetzung auf uns kamen: wie mag man da die wahren Geſinnungen des Autors ſicher entdecken, ohne zugleich Gefahr zu laufen, daß uns der Ueberſetzer irgend in einem Stücke hintergangen habe? dieß unangenehme zeigt ſich eben auch bey dem Schreiben des heil. Epiphanius. Wir haben nichts davon, als eine lateiniſche Ueberſetzung des heil. Hieronymus, die uns Petavius liefert *b*). Nun in

a) S. den erſten Band zehnten Abſchnitt.

b) In ſeiner Ausgabe dieſes griechiſchen Vaters: Paris 1622. T. II. p. 312 ſie kömmt auch wieder vor in der pariſiſchen Ausgabe der Werke des heil. Hie-

in der gemeldten Stelle liest man folgendes: der heil. Epiphanius reißte nach Bethel, und da er durch das Dorf Anablata gieng, beſuchte er eine Kirche um zu bethen: da habe ich, ſind ſeine Worte, im Eingange dieſer Kirche einen gefärbten und gemahlten Vorhang geſehen, auf welchem vielleicht Chriſtus oder ſonſt ein Heiliger abgebildet war: ich kann mich nicht mehr erinnern, weſſen Bild es war. Da ich nun ſah, daß in der Kirche Chriſti wider das Anſehen der Schrift das Bild eines Menſchen hange, zerriß ich es, und gab den Hütern dieſes Ortes vielmehr den Rath, ſie ſollen einen armen Todten darein wickeln, und opfern *a*). Dieß ſind die berühmte Worte, über derer Anſehen, und die darinn beſchriebene That des heil. Epiphanius ſich die Proteſtanten grün-

Hieronymus vom Jahre 1706. T. IV. col. 599, und 822. und in der ſchönen neuen verneſiſchen Ausgabe eben dieſer Werke von 1734. T. I. col. 239. und 536.

a) Vidi velum pendens in foribus Eccleſiæ, tinctum, atque depictum, & habens imaginem *quaſi Chriſti* vel ſancti cujusdam: non enim ſatis memini, cujus imago fuerit. Cum ergo hoc vidiſſem, in eccleſia Chriſti contra auctoritatem ſcripturarum *hominis* pendere imaginem, ſcidi illud, & magis dedi conſilium cuſtodibus ejusdem loci, ut pauperem mortuum eo obvoluerent, & offerrent.

gründen, den katholiſchen Gebrauch der Kirche zu verdammen, da ſie in ihren Gotteshäuſern den Glaubigen heilige Bildniſſe zur Verehrung ausſetzt. P. Natalis Alexander unterſucht in zwoen Stellen ſeiner Geſchichte *a)* dieß Zeugniß wider den Dalläus, und andere heutige Bilderſtürmer: er bringt verſchiedene Antworten bey, welche den ſchwierigen Gegenſatz heben, oder doch verringern ſollen: aber er billiget auch die Einwendung jener Theologen *b)*, welche glauben, daß der Schluß des gemeldten Schreiben apogryphiſch, und von einer fremden Hand ſey: und er ſagt hierüber weiter, die Seltenheit der heil. Bilder, welche zu ſelber Zeit in den Kirchen aufbewahret wurden: die Furcht des heil. Epiphanius, das bey dem Eingange der Kirche von Anablata hängende Bild möchte etwa der Einfalt der Glaubigen gefährlich oder zum Anſtoſſe seyn: Die Verſchiedenheit endlich der Diſciplin über dieſen Artikel hätten den heil. Vater bewogen, das Bild zu zerreiſſen. Doch die nachdrücklichſte Antwort, unter denen, welche die Un-

a) In Hiſt. Sæc. IV. c. VI. a. XXVIII. n. V. und Panop. adv. hær. Sæc VIII. Diſſ. VI. §. III.

b) S. Baron. an 392. nn. 49. &c. womit man auch den ungenannten Bemerker des Fleury vergleichen mag.

ſrigen hierüber zu geben pflegen findet man bey Herrn Feury (ebſt a), da er uns die nemliche Stelle liefert, und ſie iſt dieſe: Wenn dieß im Schreiben des heil. Epiphanius wirklich ſtehen ſoll, muß man bekennen, daß der heil. Epiphanius der einzige unter den übrigen Biſchöfen war, den dieſer Zweifel ängſtigte; denn der Gebrauch der gemachten Bildniſſe war ſowohl in den orientaliſchen, als in den occidentaliſchen Kirchen ſchon angenommen, wie aus den Zeugniſſen des heil. Gregorius von Nizza, des Prudentius, und des heil. Paulinus ꝛc. erhellet, welche beyläufig um eben dieſe Zeit geſchrieben haben b). Nun aber weis jedermann, daß die einſtimmige Meynung der Väter, und nicht die Privatmeynung eines einzigen in der chriſtlichen Kirche einen glaubwürdigen Beweis ausmachen c).

Ich

a) Hiſt. T. IV. L. XIX. §. XLIV. pag. 1011.

b) T. I. §. cit. pag 1012. Si hæc epiſtolæ pars reipſa S. Epiphanii eſt, fatendum, S. Epiphanium ſolum inter cæteros epiſcopos fuiſſe, quem hic ſcrupulus angeret. Nam picturarum uſus in eccleſiis tam orientis, quam occidentis receptus erat, quod apparet ex teſtimonio S. Gregorii Nyſſeni, Prudentii, & S. Paulini eodem tempore ſcribentium.

c) S. Petav. Theol. dogm. de incarnat. L. XV. c. XIII. &c.

Ich habe alle Achtung für die löbliche Bemühung, die man ſich gab, dieſe Stelle zu beleuchten. Wenn ich aber nicht gar ſehr irre, ſcheint mir, daß der Zuſammenhang der Worte des heil. Epiphanius, wenn man ihn aufmerkſam, und ohne Vorurtheil betrachtet, nicht nur könne, ſondern nothwendig müſſe ſo verſtanden werden, daß er vielmehr zur Begünſtigung, und Beſtättigung des Gebrauches, und der Verehrung der heil. Bilder, als zu ihrer Verdammung dienet. Ich begnüge mich, den vernünftigen Forſchern des kirchlichen Alterthumes meine Auslegung vorzulegen, die mich ganz einfach, und nicht übertrieben zu ſeyn deucht. Ich verſtehe den heil. Epiphanius alſo: als ich in die Kirche von Anablata trat, ſah ich da einen gefärbten, und gemahlten Vorhang vor der Kirchenthüre, auf welchem ein Bild gezeichnet war, von dem ich mich jezt nicht erinnere, wen es vorſtellte. Ich ſah alſo dieß Bild in dieſem heil. Orte, als wäre es jenes Chriſti Jeſu, oder eines Heiligen. Weil ich aber das Bild eines Menſchen in der Kirche Jeſu Chriſti ausgeſezet ſah, und zwar wider das Anſehen der Schrift (welche die Verehrung eines ſterblichen Menſchen verbiethet, und ausdrücklich befiehlt, Gott allein anzubethen) riß ichs herab. In dieſem Ver-

ſtande nun iſt es das Bild und die Figur eines Menſchen ein unheiliges Bild, und nicht das Bild Chriſti, oder eines Heiligen, welches dem heil. Epiphanius an einem Orte misfiel, wo ſeinem Gedunken nach kein anders, als nur ein ſolches Bildniß ſollte ausgeſetzet ſeyn, dem man gottſelige Verehrung, und Ehrerbiethung ſchuldig iſt. Mir geſchieht eine Gnade, wenn man die gegebene Erklärung gegen den Text des heil. Epiphanius halten will, und ich hoffe, man wird offenherzig bekennen müſſen, daß ſeinen Worten kein Zwang geſchah.

Allein ich ſagte weiter, daß der Zuſammenhang, und ſelbſt die eigenthümliche Beſchaffenheit der Worte, womit er ſich ausdrückt, keinen andern Verſtand zuläßt, als welchen ich dieſer Stelle gegeben habe, das iſt: was der heil. Epiphanius auf dem Vorhange, den er zerriß, gemahlt ſah, war ein unheiliges, und blos eines Menſchen Bild. Den Grund deſſen, was ich da behaupte, nehme ich theils aus den eigenen Worten des heil. Epiphanius, theils aus den Umſtänden der That, die in der Frage iſt. Und vors erſte ſagt der heilige Epiphanius eben nicht, er habe dort die Abbildung Chriſti, oder eines Heiligen geſehen, ſondern er ſagt, das dort aufgehängte Bild hätte ihm geſchie-

nen,

nen, als wäre es beyläufig jenes des Erlöſers, oder eines Heiligen *a*). Nun dieſer Ausdruck zeigt eine Vergleichung, aber keine Identität an: in ſeiner eigenthümliſten Bedeutung kann er nur ſo verſtanden werden, wie ich ihn auslegte, nemlich: das Bild war kein heiliges Bild, und obſchon es an dieſem Orte der Verehrung ausgeſetzt wurde, ſchien, es doch nur ein Bild Chriſti ꝛc. zu ſeyn. Vors andere ſagt der heil. Epiphanius, daß er ſich nicht mehr erinnere, wer dadurch vorgeſtellt wurde. Er mußte es doch angeſehen, und mit etwas reifer Ueberlegung betrachtet haben; denn hier iſt die Rede von einer fürſätzlichen öffentlichen That, weil er das Bild an einem heiligen Orte, welches nicht unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtund, abriß, und dadurch ganz natürlich jene aufbrachte, welchen dieß Ort unterworfen war. Und doch ſchrieb er gleich nach der friſchen That, rechtfertigte ſich wider die Klagen, ſo gleich darauf geſchahen, und überſchickte ein anders leinen Tuch an den Ort, zum Erſatze des gethanen Eingriffes. Hat etwa der heil. Epiphanius ein ſo gar ſchlechtes Gedächtniß? Sehen ſie meine Leſer, dieß iſt die größte Schwierigkeit, welche mir am meiſten auffällt, und macht, daß ich das in dieſem Orte

a) Velum pendens in foribus eccleſiæ - - - habens imaginem *quaſi Chriſti*, vel Sancti cujusdam.

Orte ausgehängte Bild für kein heiliges erkenne. Die Zahl der heiligen Bilder iſt eingeſchränkter, als jene der unheiligen, ihr Gegenſtand iſt bekannter, leichter zu entſcheiden, und begreiflicher für die Ideen eines heiligen Biſchofes. All dieß hilft dem Gedächtniſſe, und findet ſich nicht bey der entgegengeſetzten Meynung.

Stellen wir nun dieſe Worte, welche der heil. Hieronymus durch: non ſatis memini, ich erinnere mich nicht mehr recht: gegeben hat, nach dem urſprünglichen Ausdrucke der Sprache, in der ſie geſchrieben wurden, mit οὐ γὰρ εντελῶσ ἔμνησα, &c. wieder her, verſchwindet in unſerer Erklärung alle Schwierigkeit, dagegen aber wird ſie bey dem Gegentheile größer. In dieſem Falle kann das Zeitwort dieſe Bedeutung haben: ich erreiche mit meinen Gedanken, ich verſtehe, ich begreiſe: wenn es nemlich von μενοσ, Verſtand, abgeleitet wird: und der heil. Epiphanius ſagt ſelbſt; er habe es nicht genugſam gefaſſet, oder begriffen, wer durch dieß Bild ſey vorgeſtellt geweſen: das iſt, wie ich es verſtehe: Nachdem er ſah (und er mochte es leicht entſcheiden) daß dieß Bild kein heiliges, auch nicht jenes eines Heiligen, oder von Jeſus Chriſtus war, konnte, oder wollte der heil. Vater nicht beſtimmen, wen es eigentlich vorſtelle, ſondern er be-

gnügte

gnügte ſich damit, es darum aus dem heil. Tempel wegzuräumen, weil es auf einige Wege kein heiliges war. Eine dritte Betrachtung braucht ſchon mehr Gewalt. Geben wir auf einen Augenblick zu, der heil. Epiphanius rede von einem heiligen Bilde. In dieſer Hypotheſe ſagt er alſo, daß er ſich nicht erinnere, oder vielmehr, nicht wohl unterſchieden habe, ob es Chriſtus oder einen Heiligen vorſtellte: und zwo Zeilen darnach ſagt er deutlich, und ausdrücklich, daß es das Bild eines Menſchen war, und eben dieß ihn bewogen habe, es aus der Kirche Chriſti zu ſchaffen, weil es nur einen Menſchen vorſtellte. Sehen ſie da einen Widerſpruch, der was immer für einem ernſthaften Manne, ich will nicht ſagen, dem heil. Epiphanius, gewiß nicht angemeſſen iſt.

Setzen ſie noch jene Schwierigkeit bey, welche bey dieſer That aufſtößt, wenn man der gemeinen Auslegung folget. Sie iſt dieſe: Von einem Jahrhunderte, von dem es durch die Zeugniſſe der übrigen Väter *a)* erwieſen iſt, daß die heil. Bildniſſe in den Kirchen üblich waren *b)*, läug=

a) Dieß beweist ſchon Euſebius durch das von ihm beſchriebene berühmte Bild Chriſti und der Hömorrhoiſſin.

b) Nat. Alex. Diſſ. cit. — Baron. an. 57. 201. &c. — Lazzeri de falſa vet. Chriſt. rituum. a ritib. ethn. origine. §. III. n. 27.

läugneten ſogar die Kalviniſten nicht, daß man ſie zum bloßen Unterrichte der Glaubigen in den Kirchen dulden konnte: Nun ſoll der einzige heil. Epiphanius einer ganz beſondern Meynung geweſen ſeyn! Noch mehr: die Bilderſtürmer blätterten alle ächte und unächte Werke der Väter durch, um ja nur jede Kleinigkeit, die ihrem Gedunken nach dieſem Irrthume günſtig ſeyn möchte, zu ſammeln: in der vierten Handlung des zweyten Konzilium von Nicäa tratten ſie wirklich mit Vätern, und eben auch mit dem heil. Epiphanius als Zeugen auf *a*); alleine von der That, wovon wir reden, und die für ſie äuſſerſt bedeutend geweſen wäre, thun ſie mit keiner Sylbe Meldung. Mag man nicht daraus mehr, als nur muthmaſſen, daß dieſe griechiſchen Ketzer, welche das Schreiben des heil. Epiphanius im Originale laſen, die Bedeutung nicht fanden, welche die heutigen Kalviniſten der Ueberſetzung geben wollen? Leſe man dieſe ſo berühmte Stelle, ſo oft man will, und man wird allzeit ſehen, wenigſtens, wie ich nicht ohne Grund glaube, daß ſie für den Gebrauch, und die Verehrung der heiligen Bilder höchſt günſtig iſt. Denn der

a) Van-Eſpen Diſs. in Synod. II. nic. §. VI. T. VII. opp. p. m. 202. 204.

der heil. Epiphanius ſagt: es ſey unanſtändig, und wider das Anſehen der Schrift, daß in einem Gotteshauſe das Bild eines Menſchen ſtehe, indem ſich für derley Orte nur die Bilder Chriſti oder eines Heiligen ſchicken, wodurch Gott in Chriſtus Jeſus oder ſeinen Heiligen angebethet wird, wie da geſchrieben iſt: **Den Herrn deinen Gott wirſt du anbethen, und ihm allein dienen ꝛc.** Uebrigens ſah ich mit wahrem Vergnügen, daß Herr Selvaggio *a)* eben den Verſtand, welchen ich bis daher der Stelle des heiligen Epiphanius mit Grunde gegeben habe, zufälliger Weiſe auch ſelbſt gutheißt.

Für dieſe Zeiten finde ich auch von Philo, dem Biſchofe von Carpaſia, welchen der eben gemeldte heil. Epiphanius ordinirte, bey dem Fleury keine Meldung; und doch reden von ihm Tillemont *b)*, Ceillier *c)*, Iſollanus *d)*; und mehrere andere. Auch hätte er ganz gewiß in einer Kirchengeſchichte um ſo mehr einen Platz verdienet, weil wir von ihm noch einen giechiſchen Kommentar über das hohe

---

a) Ant. Chriſt. L. II. c. IV. n. XIV. und P. III. ejusd. Libr. c. X. n. XX.

b) Memoir. pour l' hiſt. Eccl. T. X. p. 520.

c) Des aut. eccl. T. VIII. p. 480.

d) Act. PP. Januar. T. II. p. 594.

hohe Lied haben, wovon ſchon mehrere lateiniſche Ueberſetzungen ausgiengen *a*). Ich mache dieſe Anmerkung, daß es zum Probſtücke diene, wie höchſt nöthig es iſt, auch in derley Stücken die Fleuriſche Geſchichte auszufüllen. Wegen beträchtlicher Auslaſſung nicht nur ſolcher Urkunden, die damals ſchon bekannt waren, als unſer Author ſchrieb, ſondern auch vieler andern, die nachmals entdecket, und beleuchtet wurden, wäre es ein Unternehmen von unausſprechlicher Nutzbarkeit, wenn man, anſtatt der wiederholten, trocknen, ſchlechten Ueberſetzungen, die von dieſer Geſchichte gemacht wurden, ſie mit Noten, wodurch ſie verbeſſert, und ergänzet würde, begleitete, und ſo ausgäbe; dann wäre ſie, die fleuriſche Geſchichte, von vielem Werthe. Allein dieß läßt ſich von Buchhändlern nicht hoffen, welche immer mehr auf ihren, als auf der Leſer Nutzen ſehen; und es werden Leute dazu erfordert, welche zu einer ſo harten, und langwierigen Arbeit, Geſchicklichkeit beſitzen, und alle nur mögliche Hilfe haben.

a) Michael Angelus Giacomelli gab letzlich zu Rom 1772. zugleich mit dem griechiſchen Texte, und Noten eine Ueberſetzung davon heraus.

* * *a*).

„ Als ſich der heil. Ambroſius zu Florenz
„ aufhielt, weckte er den Sohn desjenigen, wel-
„ cher ihn in ſein Haus aufgenommen hatte, vom
„ Tode zum Leben wieder auf, da er nach dem
„ Beyſpiele des Eliſäus das Bett beſtieg, worauf
„ die Mutter ihr todtes Kind gelegt hatte: **Er**
„ **ſchrieb nachmals ein Buch,** fährt Fleury fort,
„ **und richtete es an dieſen Knaben, daß er einſt,**
„ **wenn er es leſen würde, erlernen möchte,**
„ **was er damals Altershalben noch nicht ver-**
„ **ſtund. Wir haben dieß Werk nicht mehr:**
„ **doch aber wiſſen wir, daß der heil. Ambroſius**
„ **von dieſem Wunder darinne keine Meldung**
„ **thut** *b*). Nun dieſe Anmerkung iſt hier wirk-
„ lich gar nicht gut angebracht. Der Leſer hält
„ ſie für die eigene Bemerkung des Geſchichtſchrei-
„ bers: und dieß bringt ihn auf die Gedanken,
„ als

---

a) Obſerv. Theol. hiſt. crit.

b) Hiſt. T. IV. L. XIX. §. XLVIII. pag. 1028. poſtmodum librum compoſuit, quem ad hunc puerum direxit, ut, hæc legens, aliquando diſceret, quæ tunc per ætatem intelligere nequibat. Hoc opus nobis non ſupereſt, ſcimus tamen, S. Ambroſium in eo de miraculo nullam feciſſe mentionem,

„ als wären es die heutige Kritiker, welche dieſes „ Stillſchweigen gewahr wurden. Dieß iſt für „ den heutigen Geſchmack ſchon genug, daß man „ das Wunder entweder gar nicht glaubt, oder „ wenigſtens deſſen Glaubwürdigkeit ſehr ge= „ ſchwächt wird. Man muß alſo hier erinnern, „ daß die oben berührte Anmerkung von einem „ gleichzeitigen Schriftſteller, welcher das Leben „ des heil. Ambroſius ſchrieb *a*), nemlich von „ dem heil. Paulinus iſt, der vertrauten Umgang „ mit dem heil. Ambroſius hatte, und von vielen „ Dingen Augenzeug war. Dieſer iſt es, wel= „ cher dieß Wunder erzählet, welcher bemerket, „ daß der heil. Ambroſius in ſeinem Werke nichts „ davon meldet, und eben er iſt es, welcher fol= „ gende Worte beyſetzt: was aber ihn (Ambro= „ ſius) bewogen hat, keine Meldung davon „ zu thun, hierüber ſtehet uns nicht zu, zu „ urtheilen *b*). Wenn ein Geſchichtſchreiber, wie „ dieſer iſt, eine ſo wunderbare That doch beſtät= „ tiget, obſchon er weiß, ja mit der größten Auf= „ richtigkeit ſelbſt anmerket, daß jener, welchem „ das Wunder zugeeignet wird, davon ſtillſchweigt, „ läßt

a) Paulin. vit. S. Ambr. p. 4.

b) Sed quo affectu *declinaverit commemorationem*, non eſt noſtrum judicare.

„ läßt er uns wohl glauben, daß er anderswoher
„ ganz verſichert von dieſer That war, und die
„ Sittſamkeit des Heiligen beloben will, der ſich
„ gefliſſentlich enthielt, einer That zu gedenken, die
„ für ihn ſo rühmlich war. Allein ſolche Gedan-
„ ken bringt Fleury den Leſern in ſeiner Kirchen-
„ geſchichte nicht bey: Es ſcheint, die Wunder
„ taugen für den gelehrten Geſchmack dieſes Herrn,
„ und einiger andern verſtimmten Kritiker ganz
„ und gar nicht.“

Daß die Mutter Gottes mit Seel, und Leib glorreich in den Himmel aufgenommen wurde, dieß iſt eine Meynung, die ja doch kein chriſtlicher, ich will nicht ſagen, kein katholiſcher Schriftſteller anſtreiten ſoll. Ich will mich da nicht der Geſinnungen der Väter bedienen, derer Petrus Caniſius *a)* eine Menge geſammelt hat. Ich weis wohl, daß die nachkommende Kritiker ſehr viel unächtes in den beym Caniſius angeführten Werken entdecket haben. Ohne mich an dieſe zu wenden, beweiſt der große Pabſt Benediktus XIV *a)*, der gewiß niemal verdächtige Waaren zu Hülfe nahm, die allgemeine Einſtimmung der Väter über dieſen Punkt aus ihren unverfälſchten Werken, und be-

a) L. V. c. V.
b) De Canoniz. SS. L. I. c. XLII. n. XV.

ſtättiget dieſe Meynung als ein tiefdenkender Theolog mit mächtigen Gründen. Uebrigens iſt die gemeldte Meynung, daß Maria mit Seel und Leib in den Himmel aufgenommen wurde, durch die alten Handſchriften der heil. Gelaſius und Gregorius, durch das uralte gothiſche Miſſal, welches der Kardinal Thomaſi und Mabillon bekannt machten, durch das griechiſche Menologium auf den 15. Auguſt, durch das römiſche Martyrologium und noch andere ehrwürdige Denkmaale befeſtiget. Setzen ſie noch die Einſtimmung faſt aller Theologen bey, an deren Spitze ſich der engliſche Lehrer der heil. Thomas in mehrern ſeiner Stellen *a*) zeiget, und ſelbſt die Geſinnung der Kirche, welche Baronius aus der Weiſe, mit welcher ſie die Himmelfahrt Mariä feyert, erhebt; und darum ſagt er in ſeinen Noten zu dem Martyrologium auf den 15. Tag des Auguſt, die Kirche ſcheine ehender dafür, als dawider zu seyn *b*). Nun behauptet ein proteſtantiſcher Kritiker Cauſabonus (und jeder Katholick mag ſich ſeine Worte nützlich merken), die Geſinnung der Kirche, wenn ſie auch nicht kund gethan iſt, dürfe man nicht verachten.

a) P. 3. q. 27. a. 1. q. 83. a. 5. ad octav. opuſc. 4 &c.

b) Propenſior in eam partem videtur.

ten *a*). Daher ſagen die Katholicken mit Wahrheit, daß die Sache, wovon wir reden, bis daher kein entſchiedener Glaubensartikel iſt, und dieß bekenne auch ich, ſind die Worte des Thomaſini *b*); aber ein lächerliches Vorurtheil iſt es, womit mancher ſtolpert, daß man glauben will, all dieß, was in der Kirche Gottes kein ausdrücklicher Glaubensartikel iſt, ſey jedem erlaubt anzuſtreiten; denn wie viele Dinge ſind noch nicht beſtättiget, und auf göttlichen Glauben gegründet, und doch darf man ihnen nicht nachforſchen? man müßte durchaus alle menſchliche Geſellſchaft aufheben, wenn man ſeinen Beyfall ſo oft verſagen müßte, als oft ein offenbarer Grund, oder unwiderſprechliches Anſehen, die keinem Irrthume unterworfen ſind, mangelt *c*). Darum hält es Theophilus. Raynaud *d*), auch für unge-

a) Exercit. XIV. §. XI. Eccleſiæ ſenſum, ne tacitum quidem, eſſe contemnendum.

b) Tr. de dier. feſt. celebr. L. II. c. 20.

c) Quot enim ſunt, quæ, cum minime rata ſint, & divina fide nixa, ad examen tamen revocare non licet? tollenda prorſus eſſet omnis humani generis ſocietas, ſi cohiberi oporteret aſſenſionem, quoties non ſuppetit evidens ratio, vel auctoritas, quæ errori non ſit obnoxia.

d) In dypt. mar. T. VII. opp. p. 220.

ziemend, daß ein gehorſames Kind der Kirche etwas wider eine ſolche Meynung rede, ſo ihr nicht entgegen iſt. Suarez beſchuldiget einen ſolchen der höchſten Vermeſſenheit *a*), und Claudius Joly ſetzet bey: welcher Chriſt derley Geſchwätz führen ſollte, den müßte man nicht nur als einen Gottloſen und Gottsläſterer, ſondern wirklich als einen Tollſinnigen, der allen Verſtand verlohren hat, betrachten *b*). Es iſt eine allgemeinen Regel, daß ſichere gottſelige Meynungen der Kirche, welche ſo leicht hin von einigen neuern mit lautem Beyfalle ſeichter Leſer beſtritten werden, ſo ſtarke Gründe haben, daß dieſe Herren ſie nie bemeiſtern würden, wenn ſie ſelbe möchten auf eine ehrliche Weiſe angreifen. Allein man findet großen Vortheil dabey, wenn man ein Sonderling wird, und von der einhelligen Begriffen des gemeinen Volkes abgeht.

Die Pfeile aber, welche unſer Geſchichtſchreiber da verſchießt, ſind um ſo ſchädlicher, weil ſie verborgen ſind. Geben ſie wohl acht auf den ganz fei-

---

a) P. 3. q. 37. a. 4. diſp. 25. ſect. 2.

b) Qui hæc inter chriſtianos blatteraret, non modo impius, & blasphemus, ſed etiam ſtultus & omnis mentis expers haberetur. S. weiter Card. Gotti de verit. relig. chriſt. T. IV. P. II. c. XLI. n. 20. Natal. Alex. in Sæc. II. c. IV. §. unico. in den Beyſätzen.

ſeinen Kunſtgriff, den er braucht, da er von dem Synodalſchreiben des Konziliums von Epheſus, wodurch denen von Konſtantinopel von der Verdammung des Neſtorius Nachricht gegeben wurde. Meldung thut. Er ſagt: Dieß iſt das Schreiben, in welchem das Konzilium den heil. Johannes, und die heil. Jungfrau zuſammen nennet, weil ſie der epheſiniſchen Stadt zur gleichen Ehre gereichten. Allein aus einem andern Schreiben iſt es ſicher, daß das Grab des heil. Johannes in einer Kirche ſtund, welche ſeinen Namen trug *a*). So redet unſer Geſchichtſchreiber, und läßt den Leſer ganz leichtlich folgern, daß auch die heil. Jungfrau dort begraben lag.

Allein das gemeldte Synodalſchreiben hat nichts anders, als Neſtorius ſey in jener Stadt verdammet worden, in welcher Johannes der Theolog, und die jungfräuliche Gottesgebährerin, die heil. Maria — — *b*). Jedermann ſieht,

R 8 daß

a) Hiſt. T. VI. L. XXV. §. XLIV. pag. 130. Hæc eſt illa epiſtola, in qua Concilium S. Joannem, & S. Virginem, quod æque civitati epheſinæ honori eſſent, conjungit. At ex alia epiſtola exploratum eſt, quod S. Joannis ſepulchrum in eccleſia ipſius nomini dedicata viſeretur.

b) In qua Joannes theologus, & Deipara Virgo S. Maria — —

daß hier das Zeitwort fehlt: um dieſer Stelle den gehörigen Verſtand zu geben, ergänzet ſie Combeſiſius durch: einſt wohnten: oder: Kirchen haben: oder: verehret werden. Dieſe Ergänzung heißen Harduin und Labbe gut: Baronius ſtimmet mit ein *a*), und P. Natalis Alexander merket ausdrücklich an: Allein dieß zeiget nicht an, daß zu Epheſus die Gräber, oder Leichname des heil. Johannes, oder der jungfräulichen Gottesmutter ſeyn, ſondern daß dort zu ihrem Gedächtniſſe Kirchen erbauet waren *b*). Fürwahr dieſe Erklärung leidet keinen Einwurf, beſonders, wenn wir die Schlußart des Fleury annehmen: „ Es iſt ſicher aus „ einem andern Schreiben, daß dort eine dem heil. „ Johannes eingeweihte Kirche war;“ So hatte dann auch die ſeligſte Jungfrau eben dort gleichfalls eine ihr geweihte Kirche, und daraus läßt ſich nichts wider ihre Himmelfahrt ſchließen.

Mit allem dem gefallen dem Beillet *c*), Tillemont

---

a) An. 44. n. 29.

b) In Sæc. I. c. I. a. III. n. V. verum hæc non ſignificant, extare epheſi S. Joannis, & Deiparæ virginis ſepulchra, vel corpora, ſed ibi templa in eorum memoriam erecta.

c) In vit. SS. Mar. virg. XV. Aug. §. 1. n. VIII.

lemont *a*), und Serry *b*) keine der gegebenen Erklärungen, und was unſerm Geſchichtſchreiber für eine gefalle, läßt ſich leicht errathen. Aber merken ſie wohl, daß dieſes Grab der seligſten Jungfrau zu Epheſus eine der merkwürdigern Thatſachen iſt, wovon wir weit ehender, als von dem Grabe des heil. Johannes, eine Menge klarer Urkunden haben ſollten: daß zum Beweiſe dieſer Thatſache weiter nichts beygebracht wird, als ein kurzer, und noch dazu abgebrochner Text: daß man noch darüber ſtreitet, wie er zu ergänzen ſey: daß die gelehrteſten Männer ihn auf ſolche Weiſe ausfüllen, wodurch das vorgebliche Grab ausgeſchloſſen wird, und man keine Urſache habe, ſie des Gegentheiles zu überzeugen, wie es Serry ſelbſt geſteht. Merken ſie, daß dieſem kurzen, abgebrochnen, ſtrittigen, beſondern, einzigen Texte in der Erklärung des Gegentheiles durch viele und wichtige Gründe, durch Einſtimmung der Theologen, Väter, und aller katholiſchen Chriſtglaubigen, und noch mehr auch dadurch, daß die Kirche ſelbſt dafür geneigt iſt, widerſprochen wird.

a) Not. XVI. ad Vit. B. Virg.
b) Exercit. LXV. n. 5 und c. XVIII. delle Riſpoſte al Sandini.

Allein all dieß hat nichts zu bedeuten. Es braucht nur einen dunkeln Schriftſteller, der zu zweifeln ſcheint, und dagegen eine unſichere Volksmeynung einwendet, plözlich zappelt Herr Fleury nach, ihm ein Anſehen zu verſchaffen. So findet der H. Abbt Fleury im achten Jahrhunderte eine Beſchreibung vom heil. Lande, deren Verfaſſer ſelbſt nie im heil. Lande war, und nur ſchrieb, was er erzählen hörte: dieſe Beſchreibung zeiget ihm das Grab der heil. Jungfrau im Thale Joſaphat (ſchlimm genug, daß es nicht mehr zu Epheſus iſt) da ſchließet Fleury, daß man damals noch nicht glaubte, ſie wäre auferwecket *a*). Er merket ganz fleißig an, daß Autpertus der Abbt ſage, er getraue ſich nicht zu entſcheiden, ob die heil. Jungfrau mit Leib nnd Seel ſey in den Himmel aufgenommen worden *b*); und der Herr Fleury fährt mit dieſer Anmerkung fort bis ins zwölfte Jahrhundert, da er auf die Schriften des Guitbert kömmt *c*); und dieß geſchah darum, damit er in

a) Hiſt. T. IX. L. XLI. §. X. p. 579. ſed necdum credebatur reſuſcitata.

b) Hiſt T. X. L. XLIV. §. VI. p. 386. ſe non audere definire, an S. Virgo Corpore & anima in cœlum deportata fuerit.

c) Hiſt. T. XVI. L. LXVII. §. XXXVI. p. 540.

en der Folge, nemlich bey der Gelegenheit, da das vierte allgemeine lateraniſche Konzilium die Himmelfahrt Mariä behauptete, den Fortgang bemerken konnte, welchen dieſe Meynung in einem Jahrhunderte gemacht hatte *a*). So ſind dann die Zweifel des Guibert ein ganz gemäßes Zeugniß für die Meynung der Kirche.

Allein man muß mit dem Pabebrochius erinnern *b*), daß eben dieſe Gräber der heil. Jungfrau, welche von einigen alten angezeigt werden, leer ſind befunden worden. Wenn man alſo auch die Exiſtenz des Grabes zuläßt, folget doch nichts daraus wider die Auferſtehung der heil. Jungfrau. Sehen ſie da, wie wenig es manche Schriftſteller koſtet, eine einhellige Meynung zu verwirren, die doch in einem undenklichen Beſitze iſt, und ſich auf feſte Gründe ſtützet. Muß man ſich nicht darüber verwundern? und iſt es nicht noch wunderbarer, daß ſo viele ſeichte Geiſterchen, die ſich von jeder windigen Lehre herum treiben laſſen, auf den erſten Schein, der ihnen von dieſem kritiſchen Lichte in die Augen kömmt, ſich ſo ſehr beſtreben, häufig nach ſelben zu laufen, und ſich ſodann als-bald

---

a) Hiſt. T. XIX. L. LXXVII. §. XLI. p. 373.

b) Comment. hiſt. S. Joachim. §. III. n. 15. privata ſunt iſta mauſolæa ſacris pignoribus.

bald einbilden, ſie ſeyen die vollkommenſten, und erleuchtetſten unter dem ganzen verächtlichen Reſte der gemeinen Theologen? aber nein: ein fürſichtiger verſtändiger Schriftſteller, beſonders ein Kirchengeſchichtſchreiber muß nicht ſo leicht daran gehen, und ſich höher als nur über ſo offenbar eitle Sünde ſtützen, wenn er je eine der frommen Meynungen, die unter Glaubigen einhellig gehalten wird, angreifen will, ſie doch der ächten Vorſchrift der Religion nicht zuwider gefunden werden. Denken ſie ſelbſt nach, wo man ſie, die Sentenze von ſo großem Gewichte, ſuchen müſſe *a*). Ich ſah eine lange Abhandlung des Proteſtanten Antonius Reiſer: dieſer Mann geht gemäßigter zu Werke, als unſer Hiſtoriker: er begnüget ſich damit, daß man lieber eine Sache mit frommer Ehrfurcht nicht wiſſe, als daß man nichtswürdiges und apogryphiſches Zeug davon annehme, und lehre *b*). Er Reiſer iſt zwar über dieſen Punkt einig mit dem Launoy, und

---

a) S. Lambertini de Feſtis B. M. V. L. II. c. VIII. der mir hierinne große Dienſte leiſtete, und zwar, weit mehrere, als der ungenannte Bemerker des Fleury, welcher ebenfalls einiges darüber anmerkte.

b) Joannes Launoius &c. vindicatus p. 747. edit Amſtelod. 1685. cum pietate neſcire, quam aliquid frivolum & apogryphum inde tenendo docere.

und irret auch mit ihm; aber einige ſcheinen den Irrthum noch höher zu treiben, und läugnen frey weg, was nicht einmal ein Lutheraner anzuſtreiten ſich getrauet.

Bey der Gelegenheit, daß in dem chalcedoniſchen Konzilium zween antiochiſche Kanonen wider die eutychianiſche Mönche verleſen wurden, machet Fleury folgende Anmerkung: Hieraus ſehen wir, daß die Kirche ſchon zur ſelben Zeit ſo einer Sammlung, welche man Codex Eccleſiæ univerſalis nennt, ſich bediente, wie wir ſie heut zu Tage haben *a*). Aus was immer für einem Beweggrunde Fleury dieß mag geſchrieben haben, iſt es doch ganz klar, daß er hier auf den berühmten Codex anſpielt, welchen der Kalviniſt Chriſtophorus Juſtel im Jahre 1610. zu Paris neben ſeiner Biblioth. Jur. Can. vet. unter dem prächtigen Titel: Codex Eccleſiæ univerſalis: bekannt machte. Nun aber iſts wunderbar, daß ein Mann von Kritik, wie Fleury, dem falſchen, und einführeriſchen Titel des Juſtel (ſo nennt ihn der gelehr-

a) Hiſt. T. VI. L. XXVIII. §. XVIII. p. 615. ex his videmus, eccleſiam jam illa ætate collectione, cui titulus: *codex Eccleſiæ univerſalis*: tali, qualem hodieque habemus, uſum fuiſſe. Die Randnote des Fleury heißt: vid. Bibl. Juſtel. T. I. p. 44.

gelehrte Couſtant *a*) ſo gutherzig glauben könnte. Es wird ſich nicht bald jemand ſo gröblich was weis machen laſſen: es braucht ja nicht mehr, als daß man von dieſem Kodex einige Blätter nach dem Tittelblat einſehe; da kann man ſich ſelbſt auf die beſte Weiſe belehren. Es iſt genug geſagt: (merket der belobte Benediktiner Couſtant an) daß darinne die epheſiniſche Canonen den chalcedoniſchen vorgeſetzet werden. Wie mag alſo dieſer Codex der nemliche ſeyn, deſſen ſich das Konzilium von Chalcedon bediente *b*)? Ich weis nicht, ob gerade unter die Vorurtheile ſicherer Leute auch die hohen Begriffe gehören, die man ſich von den proteſtantiſchen Schriftſtellern macht, als hätten ihre Arbeiten in Betreff der Erudition ſehr vieles vor jenen der unſrigen voraus, und müßte man deßwegen ihre Meynungen als Orakelſprüche annehmen.

Da Fleury von einem Dekretalſchreiben des Pabſtes Grgorius II. Meldung thut, worinn er verordnet, daß, wenn eine Frau durch Krankheit für allzeit

---

a) De ant. can. collect. P. II. §. I. nn. LIII. LIX.

b) S. eben den P. Couſtant. l. c. und neuerdings Ballerini de ant. collection. & collat. can. P. I. C. I. nn. VII. XI. aus welchen man ſich von der Betrügerey des Herausgebers dieſes Codex bis zur Evidenz überzeugen kann.

allzeit zu den ehelichen Pflichten untüchtig gemacht, wird der Mann ſich mit einer andern verheyrathen könne, unterließ unſer Hiſtoriker nicht zu erinnern, daß dieſe Entſcheidung, wenn man ſie nach der Strenge nimmt, dem Evangelium und dem heil. Paulus zuwider laufe: und damit er die Sache ausgleiche, ſagt er: man halte von dieſem Canon noch bis auf dieſen heutigen Tag dafür, er ſey aus beſonderer Nachſicht gegen die Deutſche, ſo Neulinge im Glauben waren, gemacht worden *a*). Gleich als dürfte man Nachſicht brauchen, wider das Evangelium und den heil. Paulus. In Wahrheit, nur ein bischen Theologie, und es wird ſich von dieſem Dekretalſchreiben deutlich zeigen, daß dieſe Verordnung weder aus Nachſicht geſchah, noch auch wider das Evangelium, und den heil. Paulus laufe. Ohne mich mit jenen einzulaſſen, die glauben, dieß Dekretalſchreiben ſey unterſchoben, iſts eben nicht ſo hart, die gemelde Verordnung durch die Untüchtigkeit zu erklären, welche ſchon ehender, als die Ehe geſchloſſen wurde *b*) da

---

a) Hiſt. T. IX. L. XLI. §. XLVII. p. 677. Hæc ſententia in rigore accepta evangelio & S. Paulo adverſaretur, ſicut gratianus notavit, unde hodieque hic canon tanquam indulgentia ſingularis, germanis his neophytis conceſſa, habetur.

b) S. Tourneli, de Matr. Q. V. a. 1. concl. III.

da weiſs aber nun jeder Schůler daſs die Ehe nach allen Geſetzen nichtig iſt, und der tůchtige Theil ſich verheurathen kann.

Die nemliche Thatſache macht oft verſchiedenen Eindruck auf verſchiedene Gemůther. Fleury ſieht, daſs in dem zweyten allgemeinen Konzilium von Nicåa einige apogryphiſche Werke citirt werden: darůber merket er folgendes an: Obſchon eine ſo groſse Menge der Biſchőfe dem Konzilium beywohnte, ſcheint es doch nicht, daſs unter ihnen auch nur einer in der Beurtheilungskunſt erfahren war; denn es ſind noch mehrere andere unterſchobene Werke verleſen worden. — Daraus ſieht man, daſs man zur ſelben Zeit noch in vielen Stůcken unwiſſend war ꝛc. *a*) Ich aber glaube, die Auffůhrung dieſer Våter verdiene eine mildere Auslegung. Mich důnkt, daſs, weil die Lehre dieſer Werke ganz ſicher katholiſch war, die katholiſche Glaubenslehre zu beſtåttigen taugte, und das Anſehen derſelben von keinem Gegner angeſtrit-

a) Hiſt. T. X. L. XLIV. p. 073. Hinc quamvis in hac Synodo magna fuerit epiſcoporum frequentia, non apparet tamen, quamquam interfuiſſe in arte critica ſatis verſatum; nam plura alia ſcripta ſuppoſititia lectata ſunt. - - - diſpicitur, multa illo ævo fuiſſe ignorata &c.

geſtritten wurde, das Konzilium ſich ihrer nützlich bediente, und unter den vielen Biſchöfen es gegenwärtiger keiner für nöthig hielt, den wahren Verfaſſern dieſer Schriften nachzuſpüren, welche ganz ſicher vor dem Konzilium ausgegangen waren, welches zu ihrem Fürhaben erkleckte, und die katholiſche Lehre von den heil. Bildern entheilten, die eben das Konzilium beſtättigen wollte.

Damit ich nichts ohne Beweiſe rede, und mich immer an Thatſachen halte, ſehen wir nun ferner in dieſen Zeiten, welche Fleury einer Unerfahrenheit in der Kritik beſchuldiget, auf das lateraniſche Konzilium, ſo im Jahre 649. unter dem heil. Pabſte Martinus gehalten wurde *a*), dort wird zum Beweiſe, daß in Jeſu Chriſto die Wirkungen nicht einfach, ſondern doppelt ſeyen, unter dem Namen des heil. Dionyſius Areopagita ein Schreiben an den Gaius beygebracht *b*): und zur nemlichen Abſicht wird nachmals von dem ſechsten allgemeinen Kirchenrathe in der zwoten Sitzung angeführt *c*). Dieß iſt nun wider eine alte Urkunde, welche, ſie mag her ſeyn, wo ſie will, die katholi-

a) Hiſt. T. IX. LXXXVIII. §. XLVII. pag. 127.
b) Ebend. §. L. p. 136.
c) Ebend. L. XL. §. XII. p. 414.

tholiſche Lehre zu beſtättigen diente, und darum gaben ſich die Väter beeder Konzilien wieder keine Mühe, nachzuforſchen, ob es mit Recht den Namen des heil. Dionyſius trage. Aber weiter.

In dem nemlichen dritten Kirchenrathe von Ep. ſtunden die Ketzer auf, und zogen zur Bekräftigung ihrer falſchen Lehre ein Schreiben des heil. Erzbiſchofes Mennas an den Pabſt Vigilius, und ein anders des Pabſtes Vigilius an den Juſtinianus, und die Theodora hervor *a*). Nun; dieſe Väter, welche ſo unerfahren in der Kritik waren, giengen ſie etwa in die gelegte Fallſtricke ein? Nahmen ſie unter ſo ehrwürdigen Namen vorgebrachte Urkunden ganz gutwillig an? Man braucht nichts anders, als den Fleury ſelbſt zu leſen: da ſieht man gleich die gründliche Kritik, welcher ſich das Konzilium zur rechten Zeit zu bedienen wußte. Es wurden die chronologiſche Daten derſelben aufs genaueſte unterſuchet: man hielt ſie gegen die ſicherſte Stellen der vorgängigen Geſchichte; man ſpürte mit Scharfſinne den Beyſätzen nach, welche in dem Coder eingemiſcht waren: man erinnerte ſehr genau, daß die Zahlen der Blattſeiten mangelhaft ſind; man brauchte endlich noch andere Vorſicht, wo-

a) Hiſt. T. IX. L. XI. §. XIII. p. 415. — §. XXIV. pag. 446.

wodurch die Falſchheit des Summarium dieſer Ketzer augenſcheinlich erwieſen wurde. Sehen ſie da eine Kritik, ſo viel man ihrer immer nöthig hatte. Noch mehr: in dem ſchon gemeldten zweyten Konzilium von Nicäa wurde ein apogryphiſches Buch, welches vermuthlich die ſogenannte Itinera S. Joannis waren, mit Abſcheuen verworfen, weil es mit dem Evangelium nicht einſtimmte. So hat dann die Kirche, welcher es an nothwendigen Mitteln, und ſelbſt an der Geſchichtskunde, was ihr doch Fleury Schuld geben will, niemalen mangelte, oft Bücher, die die wahre Lehre enthielten, mit der Aufſchrift, unter der ſie allgemein bekannt waren, angenommen, und behielt ſich die Beurtheilung auf die Zeit vor, wann ſie die ihr zur Bewahrung anvertraute Lehre Chriſti fordern würde. Nach meinem ſchwachen Kriterium weis ich in dem allen die Gründe zu einer Beſchuldigung, welche das ſcharfſichtige Aug des Herrn Fleury will entdeckt haben, nicht zu finden.

Weil nun eben von dem zweyten Konzilium von Nicäa die Rede war, kömmt uns noch etwas darüber anzumerken vor, was dort in Betref der Verehrung der heiligen Bilder verordnet wurde. Im Jahre 825. unter der Regierung Ludwig des Frommen wurde die eben gemeldte Verordnung in der

Kirchenverſammlung von Paris nicht nur unterſuchet, ſondern wirklich als irrig verworfen. Nun i[illegible] fährt unſer Hiſtoriker wie ein Raguet auf, und ſo ſehr er von allen Anmerkungen über hiſtoriſche Thatſachen ein Feind iſt, verweilet er doch keinen Augenblick uns zu ſagen, daß die Franzoſen das zweyte Konzilium von Nicäa nicht annahmen, und dem Anſehen des Pabſtes, welcher es guthieß, in dieſem Stücke ſich nicht unterwarfen *a*). Bravo, Bravo: ſo ganz nach dem jetzigen Geſchmacke! ! ! aber — meinem Gedunken nach — aus den vorgängigen Thatſachen gar nicht richtig gefolgert! wir wollen es ſehen.

Eben der Kaiſer Ludwig ſchrieb an den Pabſt gleich nach der gemeldten Verſammlung *b*), und zeiget ihm an, daß man ſich ſeines Anſehens bediene, und das Uebermaaß der Morgenländer in dieſem Punkte verbeſſere. „Uebrigens bitte er den „Pabſt, er wolle ja nicht glauben, daß des Kö„nigs Abſicht ſey, ihn zu unterrichten: er habe „ihm nur ſeine Gedanken mittheilen wollen, und „erkläre dabey, daß er das Konzilium nicht ver„ſam-

a) Hiſt. T. XI. L. XLVII. §. V. p. 192. Concilium nicænum ſecundum non recepiſſe, ſeque in hoc articulo auctoritati Papæ, id approbantis, non ſubjeciſſe.

b) S. T. I. Capit. Baluz.

„ ſammelt habe, daß es entſcheiden ſolle, ſondern „ allein die dort entſtandne Frage zu unterſuchen, „ wie ihm der Pabſt ſelbſt erlaubet hätte *a*). Noch mehr: der heil. Theodorus Studita ſchrieb zur nemlichen Zeit von Cp. aus, welches ganz nahe an Nicäa lag, an den Arſenius, und ſagte von der Kirchenverſammlung, wovon eben hier die Rede iſt, „ Rom habe ſelbe nicht als eine allgemeine „ ſondern nur als eine Lokalverſammlung gutge- „ heiſſen. *b*) „ Endlich muß ich mit dem P. Mabillon erinnern *c*), daß der Gebrauch der heil. Bilder unter die ἀδιαφορα gehöre: und eben ſo ſind Petavius *d*), Petrus Ballerini *e*), und andere Theologen geſinnet, welche alle dieſen Streit als eine Diſciplinarſache betrachten.

Nun haben wir hier drey Thatſachen: I. wurde in der Verſammlung von Paris dieſe Frage behandelt mit vorgängiger Erlaubniß des Pabſtes; II. wurde ſie behandelt zu einer Zeit, wo man noch nicht wußte, ob Rom das zweyte nicäniſche Konzilium als ein allgemeines gutgeheißen hat, und ſelbſt in der Nähe dieſes Ortes glaubte man,

a) S. T. I. Capp. Baluz.

b) In auct. bibl. PP. Paris. T. II. col. 1280. &c.

c) Præf. I. in Sæc. IV. ord. Bened. n. XVI.

d) Theol. dogm. L. XV. c. XIII. de Incarn.

e) De vi ac ration. Primat, c. XIII. §. XVII. p. 93.

es ſey nur als eine Lokalverſammlung gutgeheiſſen worden. III. Wurde eine Frage behandelt, welche auch die neuern Theologen als einen Diſciplinarpunkten betrachten, und in derley Punkten iſt die Obſervanz verſchiedener Kirchen oftmalen verſchieden geweſen. Wenn wir es nun verſuchen wollten, daraus, wie Fleury, zu ſchlieſſen, daß die Franzoſen auf ſolche Weiſe vorfuhren, ohne ſich dem päbſtlichnn Anſehen, woher das ſiebente Konzilium beſtättiget wurde, zu unterwerfen, würden alle mögliche Maſchinen nicht hinreichend ſeyn, aus den vorgängigen Daten derley Schlußfolge herauszuziehen. Sehen ſie vielmehr, meine Leſer, ob dieſe Folgerung nicht natürlicher iſt: der Pabſt glaubte, er könne erlauben, daß eine Materie, welche in einem Konzilium, das er wahrhaft ein allgemeines zu ſeyn wußte, ſchon entſchieden worden, aufs neue in einer Partikularverſammlung behandelt werde. Iſt aber dieſe Schlußfolge richtig, wird ſie dem Herrn Fleury nicht ganz gefallen.

Darum iſt es der Billigkeit nicht gemäß, wenn man etwa zweifeln wollte, als hätten die Franzoſen, was die Weſenheit dieſer Thatſache betrift, die Gränzen der gebührenden Ehrfurcht gegen den römiſchen Pabſt, oder das Konzilium von Nicäa übergangen. Die etwas harte Ausdrücke, die ſie brauch-

ten, ſind auf einige Weiſe zu entſchuldigen, wenn man bedenket, daß ihr großer Irrthum ſchon bekannt iſt. Es mangelte ihnen an Kenntniſſe der griechiſchen Sprache *a*): da verſtunden ſie dann fälſchlicher Weiſe, das Konzilium hätte für die heil. Bilder eine ware und eigentliche Verehrung, wie ſie Gott gebühret, verordnet: dieß entzündete den Eifer der Franzoſen für die katholiſche Lehre, welche ihrer Meynung nach hart dadurch verletzet war. Ich ſage, ſie ſind hierinne zu entſchuldigen: denn die lateiniſche Ueberſetzung *b*), welche ſie von der ſiebenten Synode hatten, die Geſinnungen des Conſtantinus Conſtantienſis von Cyprus, welche er in dem gemeldten Konzilium äußerte, folgender Weiſe aus: Suſcipio & amplector, honorabiliter ſanctas, & venerandas imagines, & quæ *ſecundum ſervitium adorationis, quæ ſubſtantiali, & vivificatrici trinitati* amitto. Et qui ſic non ſentiunt &c. Dieß iſt nun ziemlich unverſtändlich. Aber das Original lautet ganz anders: dort heißt es: dem trete ich bey, und ſtimme damit

a) S. Natal. Alex. in Sæc. VIII. Diſs. VI. und Muratori Antich. Ital. Diſſ. XLIII. p. 280. 286. ed. Rom. 1757.

b) S. LL Carol. und appol. Adrian. Pp. T. VI. Conc. p. 143. ed. Pariſ.

ein, da ich die heilige und verehrungswürdige Bilder annehme, und verehre: und die über alles Weſen erhobene, und lebendigmachende Dreyfaltigkeit allein bethe ich an *a*). Hier braucht es nun keine ſo tiefe Einſicht, um zu entdecken, wie verſtaltet die katholiſche Geſinnungen des Biſchofes Conſtantinus den Franzoſen zukamen, und wie wenig ſie ſelbe in der Synode von Paris würden veworfen haben, wenn ſie ſelbe unverſehrt empfangen hätten. Es iſt alſo falſch, ſchlieſſet Dionyſius Petavius *b*), daß die zu Paris und Frankfurt verſammelte Väter das zweyte nicäniſche Koncilium würklich verdammten; denn ſie verwarfen nur die falſche und gottloſe Meynung, welche ſie durch

---

a) T. V. Conc. p. 605. Τούτοισ συντίδημι, ὁμόφρον γίνομαι, δε χόμενοσ, και ἄσπαξόμενοσ τιμητικῶσ τασ ἁγίασ, καὶ σεπτάσ εἰκονασ. Και την κατά λατρειαν προσκυνησιν μονη τῆ ὑπερου σίῳ και ξωαρχικῆ τρόαδιαὐναμέμπω. His conſentio, & concors ſum, ſuſcipiens, & cum honore amplectens ſanctas & venerandas imagines, ac latriæ adorationem ſoli ſuperſubſtantiali, & vivificæ Trinitati defero.

b) Theol. dogm. de incarn. L. XV. c. XII. n. X. falſam & nefariam ſententiam, quam fraude, vel inſcitia interpretis intexta actis ipſis deprehenderant.

durch Betrug oder Unwiſſenheit des Dollmetſchen den Akten ſelbſt einverleibet fanden. Die wahre nicäniſche Verordnung, welche unter den Glaubensentſcheidungen dieſes Konziliums ſteht, und in derer Unterſuchung der gemeldte Petavius *a*), viele Gelehrtheit zeigte, iſt dieſe: da entſchieden wurde, die heil. Bilder ſollten zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzet werden, wurde zugleich ausdrücklich proteſtirt, daß ihnen nach unſerer Religion nicht die wahre Verehrung, das iſt die Anbethung, welche nur allein Gott gebühret *b*), zugeeignet werde. Dieß alles muß man wohl vor den Augen haben, wenn man die Urkunden, welche ſich auf dieſe Strittigkeit beziehen *c*), und beſonders die Caroliniſche Bücher liest; denn es iſt von großer Wichtigkeit. Zum Schluße mag hier noch erinnert werden, daß die Akten der Verſammlung von Paris nicht allen ganz ächt ſcheinen, wie

 man

---

a) Ebend. c. XV. wo er dem Verfaſſer der Carolingiſchen Bücher ganz fleißig nachſpürt.

b) Ebend. Non tamen verum, ſecundum fidem noſtram, latriæ cultum, qui ſoli naturæ divinæ convenit.

c) S. Fleury cit. T. XI. L. XLVII. §§. IV. V. und anderswo.

man aus dem gelehrten Werke des P. Sbaraglia wider den Miſſorius a) erſehen mag. Ich aber halte ſie für ächt, und glaube meine Rechnung dabey doch zu finden.

Nun haben wir auch etwas über die Erzählung zu reden, welche uns der Herr Fleury b) von dem zweyten Konzilium von Soiſſons macht. Dort wurde von den Ordinationen des Ebbo, abgeſetzten Biſchofes von Reims, gehandelt: und unſer Hiſtoriker ſcheinet ziemlich geneigt, ſich für ihre wahre, eigentliche Nullität zu erklären c). Aber gute Theologen halten wider die ganz ſeltſame Meynung des Morinus dafür, daß die Ordinationen, wenn ſie auch durch einen abgeſetzten, oder gar ſchismatiſchen ꝛc. Biſchof geſchehen ſind, in der Weſenheit und die ertheilte Weyhe betreffend gültig ſind d). Ob nun dieſes Konzilium geglaubt, oder entſchieden habe, dieſe Ordinationen ſeyn der Weſenheit, oder nur den Wirkungen nach ungültig, hierüber iſt noch groſe Frage. P. Natalis Alexander e) ſtimmt ausdrücklich mit dem Tour-

a) Diſſ. II. Theor. VI. n. II.

b) Hiſt. T. XI. L. XLIX. §. VIII. p. 557. §. LX. p. 566.

c) L. c. p. 564 ordinatione eorum irrita, & vacua prius declarata.

d) S. Tournelli de ord. Q. VI. a. I. Concl. ann.

e) In Sæc. IX. Diſſ. VII.

Tournely, und andern ein. Allein es iſt gar nichts neues, daß Fleury ſeltſamen Meynungen nachhängt.

Im Jahre 882. ſtarb Johannes VIII. Fleury ſagt, daß dieſer Pabſt ſich gar ſtark in weltliche Geſchäfte miſchte, und mit den Bannflüchen verſchwendete; darauf giebt er ihm weiter Schuld, daß er pflegte die Bußen zu mäßigen, um die Römerreiſen zu begünſtigen *a*). Einige der heutigen Zelanten für die alte Kirchendiſciplin, wie ſie ſich nennen, ſind ganz raſend toll über die Römerreiſen, und unter der Hand ſuchen ſie, wie bey dieſer Stelle, alles zu tadeln, was ſie bey den Päbſten zu Gunſten dieſer Reiſen zu finden glauben. Wie erprobet aber Fleury, daß Johannes VIII. die Römerreiſen begünſtigte? Fleury bringt ein Beyſpiel von einer Buße, die für einen vielleicht nicht freywilligen Todtſchlag aufgelegt wurde: hierüber ſchrieb der Pabſt an den Biſchof: dieſe Buße ſcheine ihm gar zu ſtreng, und erinnerte ihn, er möchte ſie wenigſtens zum Theil mäßigen, damit der Büßende nicht Gefahr laufe zu verzweifeln; er überlaſſe aber alles ſeinem Gutgedunken und Urtheile

---

a) Hiſt. T. XII. L. LIII. §. XXXVII. p. 769. cæterum injunctas pœnitentias, ut romam peregrinantibus faveret, temperabat.

theile *a*). Da ſehen ſie den auserleſenen Beweis für die Kunſtgriffe des Johannes VIII., die er brauchte, die Römerreiſen zu erleichtern. Nun hat dann dieſer Biſchof dem gemeldten Todtſchläger, Leontardus mit Namen, der für ſeinen Todtſchlag ſchon genug gethan hatte *b*), das zweytemal, da er Diebe verfolgte, und einem aus ihnen, den ſeine Knechte fiengen, die Augen ausſtechen ließ, woran er auch ſtarb, zur Buße aufgelegt: er ſolle, bis in ſeine Todesſtunde das heilige Abendmal nicht mehr empfangen: die Sonn- und Feyrtage ausgenommen, ſich vom Weine, und Fleiſcheſſen enthalten: das Haar nicht wachſen laſſen: ſich nicht verheyrathen: mit Niemanden Umgang haben: ſeinen Knechten nichts befehlen: von keinem Herrn, wer er immer ſeyn mag, ein Lehen annehmen *c*). Itzt frage ich: iſt dieß ein Kunſtgriff, wann

a) T. L. §. cit. pag. 772. ſcripſitque Papa ipſius epiſcopo, hanc pœnitentiam ſibi videri plus juſto aſperam hortatus, ut eam ex parte relaxaret, ne pœnitentem in deſperandi periculum conjiceret, omnia tamen ejus arbitrio, & judicio relinquens.

b) T. L. §. cit. pag. 771. Leontardus comiſſo homicidio pœnitentiam — — — impleverat, & abſolutionem acceperat.

c) T. L. §. cit. pag. 771. nach der franzöſiſchen Ausgabe, auf die ſich Marcheti beruft, iſt dem Leontardus noch weiter verbothen, ſein eigenes Vermögen zu benutzen. Critica pag. 180.

wann der Pabſt einen Biſchof ermahnet, er möchte eine ſo übertriebene Buße mäßigen, und dabey noch die wunderbare Mildigkeit brauchet, daß er alles ſeinem Gutgedunken überläßt? wenn alle Beyſpiele, die von den vorgeblichen Begünſtigungen der Päbſte für die Römerreiſen zeugen ſollen, beſchaffen ſind, wie dieſes, welches Fleury unter allem gewählet hat, darf man ſich eben nicht ſo ſehr bemühen, ſie wider den Herrn Fleury zu vertheidigen.

Weiters habe ich an dieſe Eiferer der alten Kirchenzucht noch eine Frage: ſind derley andächtige Reiſen nach Rom ſo ganz von neuem Schlage? und ſollen ſie es ſeyn, warum hat Galla Placidia ſo großes Verlangen gezeiget, dieſe heilige Stätte zu beſuchen *a*)? Warum hat ſie ſelbe wirklich beſucht *b*)? Warum iſt die Kaiſerinn Licinia Eudoxia nach Rom gereißt, und in die Kirche des heil. Petrus gekommen *c*)? Warum hat ſchon im vierten Jahrhunderte der heil. Optatus von Milevis dem donatiſtiſchen Biſchofe Makrobius den Vorwurf gemacht:

Er

a) Ep. ad Pulcher. act. concil. calced. c. XXIII.

b) Ebend. cum igitur B. apoſtolo Petro noſtram præſentiam dediſſemus &c.

c) Ebend. c. XXII. cum feliciter romæ eſſemus ingreſſi, & in liminibus SS. Apoſtoli Petri veniſſemus.

Er habe den Stuhl Petri nie mit ſeinen Augen geſehen, und ſey nie deſſen Gedächtniß zu verehren, dahin gereiſet *a*)? Warum bezeuget der ungenannte Valeſianer von dem Könige Theodorikus, er ſeye nach Rom gegangen, und habe den heil. Petrus, gleich als wäre er ein Katholik, mit innbrünſtigſter andacht verehret *b*)? Allein, ohne daß ich mehrere Beyſpiele aufhäufe, darf man nur die kurze, aber gut ausgearbeitete hiſtoriſche Unterſuchung des Herrn Abbtes Lazzari *c*) de liminibus apoſtolorum nachſehen. Es ſcheint, heut zu Tage habe man die alte Kirchendiſciplin zu einem Rüſtzeuge gemacht, deſſen man ſich nach ſeinem Belieben bedient, und man iſt nicht bekümmert, daß vernünftige Leute über die Schwachheit und

---

a) L. II. n. IV. quod cathedram Petri neque oculis unquam noverit, & ad ejus memoriam *nunquam acceſſerit.*

b) Ad Calc. ammiani. Ambulavit Rex Theodoricus Romam, & occurrit B. Petro devotiſſimus, ac ſi catholicus.

c) Sie gieng zu Rom aus 1775. dieſer fähige Mann hat noch andere kleine Werke mit eben ſo großem Nachdrucke ausgearbeitet. — S. auch Fleury Hiſt. T. XIV. L. LX. §. LVI. p. 755. cathedram S. Petri &c. — T. XVI. §. LXVII. §. XXIII. pag. 497. in fine. und T. XIX. L. LXXVI. §. XXX. p. 127.

und Armſeligkeit jammern, wenn ſie faſt bey jeden dreyen Worten die alte Diſciplin bey den Haaren wieder hergezogen ſehen, und dieß gerade bey ſolchen Gelegenheiten, die am meiſten wider das ſind, was man vertheidigen will, und wo man ſelbſt nicht weis, was man thut. Unſere heutige Ungläubigen ſcheinen die Worte Aberglaube und Schwärmerey zum Locus communis angenommen zu haben, deſſen ſie ſich gebrauchen, wie es ihnen gefällt, wann es ihnen an guten Gründen mangelt. Andere ſuperficiel gelehrte Leute, die doch noch katholiſch ſeyn wollen, ziehen aus ihrem gelehrten Schubſacke immer die prahleriſchen Ausdrücke: alte Diſciplin und Misbräuche hervor. Aber genug von den Römerreiſen: Es dienet ſchon dieß ganz ſicher für mehrere Stellen des Herrn Fleury *a*).

Unſer Hiſtoriker läßt die Winkelverſammlung (er nennt ſie Konzilium *b*) welche der Kaiſer Otto wider den Pabſt Johannes XII. im Jahre 963. zu Rom verſammeln ließ, in einem ganz ſonderbaren Lichte erſcheinen. Dort würde dieſer Pabſt der

a) S. Mannhart antiq. chriſt. §. V. n. 84. und beſonders des Johannes Staller vindiciæ religioſæ peregrinantium. Kölln 1643.

b) Hiſt. T. XIII. L. LVI. §. VI. pag. 415. *concilium romanum.*

der abſcheulichſten Laſter beſchuldiget, ſeine Abſetzung beſchloſſen, und gewaltiger Weiſe ein Gegenpabſt aufgedrungen: der war **Leo VIII.** (ſo beliebt es unſerm Herrn Abbte zu reden) welcher den heil. Stuhl ein Jahr und vier Monate inne hatte *a*). Und weil es dem Herrn Fleury an einigen Währmännern oder Nachbethern niemalen fehlt (ſogar den garſtigen Ketzern hat es daran nicht gefehlt) ſehen ſie, meine Leſer, auch da einen Launoy *b*), und Dupin *c*), die ſich miteinander verſtehen, dem Verfahren des Otto ein Färbchen der Regelmäßigkeit anzuſtreichen. Wollte ich ſie an den Muratori, oder gar an den Baronius Becchetti, Durnesnil ꝛc. weiſen: könnten ſie mir ſagen: ich empfehle ihnen verdächtige Schriftſteller: aber nein: ich kann mich auf den Petrus de Marka, und den Alexander Natalis *d*) berufen: auch ſie beweiſen, daß die von Otto berufene Verſammlung eine **Winkelverſammlung**, und ſein Verfahren ein ganz **unregelmäßiges Attentat** war.

Haupt-

a) T. L. cit. §. VII. pag. 422. Hic eſt Leo VIII. qui Sacram Sedem uno anno, & quatuor menſibus obtinuit.

b) Epiſt. P. IV. Ep. I. ad Mareſium.

c) De ant. eccl. diſcipl. Diſſ. VI. Præloq. §. IV. nn. VI. VII. VIII.

d) In Sæc. X. c. I. a. XXI. und Diſſ. XVI.

Hauptſächlich aber iſt dieſe Materie durch die Theſes bekannt geworden, welche Georg Chriſtoph Neller, ein berühmter Schriftſteller *a*), zu Trier ausgab. Unter dieſen machte der Satz, der dahin gieng, die Abſetzung des Johannes XII. zu vertheidigen, großes Aufſehen: Und wie es niemalen in der Kirche an Männern fehlte, die in den Materien, welche die Religion betreffen, den Neuerungen ſich tapfer widerſetzten, ſo wurde auch unverzüglich im nemlichen Jahre 1766. dieſer Satz angeſtritten. Darum gab Neller ſogleich eine Apologie heraus: allein, wie es zu geſchehen pflegt, ſie entſprach dem prächtigen Titel nicht, den ſie trug *b*). Er fand auch mit ihr ſeine Rechnung nicht. P. Martinus Bender, Profeſſor an der nemlichen Univerſität von Trier, machte ſich unmittelbar daran; und beſonders widerlegte ſie der Verfaſſer der

a) Der aber doch ziemlich vom Febronius unterſchieden iſt, obſchon ihn P. Arbuſti de plen. rom. Pont. Poteſt. romæ 1774. und in der neuen Auflage von 1780. die nach den Akten des Conſiſtoriums 25 Decemb. 1779 kam, in dem loc. theol. mit ſelbem vermiſchte.

b) Er hieß: Apologia hiſtorico-canonica pro S. Provincia romana, Joannem XII. Papam, ut apoſtatam anno 963. reprobante, - - - & Leonem VIII. canonice eligente.

der Schrift: Pythagoras novus excuſſus &c. *a*) im Jahre 1767. auf eine ſolche Art, daß er Herrn Neller verleydete mit mehreren derley tollen Zeugen aufzuziehen: vielleicht iſt ihm auch wirklich die Luſt vergangen; denn in ſeiner Apologie verſprach er, er wolle die Regelmäßigkeit der mehr dann unregelmäßigen Abſetzung des Johannes XII. augenſcheinlich darthun; ſo viel aber ich weis, geſchah noch nichts *b*). Für Geſchichtskundige iſt es bey dieſer Strittigkeit ganz wunderbar, wenn ſie ſehen müſſen, daß Fleury dieſe ganze Thatſache kaltblütig erzählt, ſolches Verfahren auch billigen will, und — die ganze Geſchichte aus dem Luitprandus, den ich ſchon im erſten Theile gezeichnet habe, entnimmt.

Es wäre über dieſen Artikel noch mehreres zu reden; wir müſſen aber iezt auf eine fleuriſche Vergleichung kommen. Der Herr Abbt hält ein Konzilium des Johannes XII. *c*) gegen ein anders des Otto I. er ſagt von dem letztern, daß es regel-

a) Er nannte ſich adeodatus Ens canonicus Leodienſis.

b) Sieh hierüber P. Anton Schmidt. T. II. Theſaur. jur. eccl. Heidelberg 1773. p. 79. bis p. 191.

c) T. loc. cit. §. VII. pag. 420. und das Konzilium des Johannes XII. ll. cit. §. IX. p. 426.

gelmäßiger war: und wiſſen ſie, warum? Weil Otto die Formalität beobachtet hat, den Pabſt zu zweymalen citiren zu laſſen. Darauf erzählt er uns an ſeinem Orte von dem Sentenz des ſchismatiſchen Ludwigs von Bayern *a)* wider den Johannes XXII. deſſen Innhalt beyläufig dieſer iſt: „Er ſolle, als ein Ketzer, von dem römiſchen Bisthume abgeſetzt, und der Macht ſeiner (der kaiſerlichen) Beamten unterworfen ſeyn. = = = „Er befehle, daß kein Chriſt mit ihm Gemeinſchaft „habe ꝛc. *b)*" und in allem dem will Ludwig nach dem Beyſpiel des Otto I. gehandelt haben. Was urtheilt Fleury von dieſer Reihe nicht zuſammenhängender Attentaten? er ſagt ganz kaltſinnig, das Beyſpiel des Otto ſey dem Ludwig nicht günſtig. Und warum? weil man dort nach der alten Diſciplin verfuhr (ſchon wieder das prächtige Wort!) den Pabſt zu zweymalen vorlud, und der Sentenz von dem Konzilium ausgieng. Nun das iſt alſo die Irregularität, welche Ludwig begangen hat.

 Und

a) Hiſt. T. XXIII. L. XCIII. §. XLIV. pag. 314. convictum hæreſis - - - epiſcopatu romano - - exuimus - - - profanæ noſtrorum miniſtrorum poteſtati ſubjicimus - - præcipimus, ut chriſtiani omnes - - - devitent. - - Exemplum Ottonis I. quod Ludovicus huc adducit &c.

Und doch, was die Vorladungen betrift, hat Nikolaus von Fabriano ein ausgeſprungner Auguſtiner den Johannes XXII. mitten in der Verſammlung bey St. Peter, um die Verordnungen der Canonen ja recht pünktlich zu erfüllen, nicht zwey, ſondern gar dreymal vorgeladen. Es mangelte alſo nichts weiter, als, daß das Konzilium, nicht aber der bayerſche Kaiſer, das Urtheil hätte ſollen ergehen laſſen; dann wäre alles regelmäßig verfahren, alles gleichförmig der alten berühmten Diſciplin, und Johannes mit Recht abgeſetzt geweſen, und das Konzilium des Kaiſer Ludwig hätte vollkommene Gleichheit mit jenem des Otto I. Denn, ſagt unſer Fleury *a*), es iſt nur eine Privatmeynung des Baronius, wenn er das Konzilium Otto I. nur für eine Winkelverſammlung anſieht. Sehen ſie, meine Leſer, wem man den Statthalter Jeſu Chriſti unterwerfen will! Kaiſer Ludwig hatte ein zahlreiches Konzilium: Er hatte für ſich den Ketzer Marſilius von Padua *b*), die ſchismatiſche Fraticelli, verſchiedene ausgeſprungene Mönche, alle ex-com-

a) S. weiters Fleury Hiſt. T. XXIV. L. XCIX. §. XIV. pag. 521. wo aber Herr Fleury geirret hat, da er (Zeile 20) Benediktus V. anſtatt Johannes XII. ſetzte.

b) Hiſt. T. XXIII. L. XCIII. §. XIX. pag. 259. §. XXXIX. pag. 299.

communicirte, und abgeſetzte Biſchöfe, die zu ihm a), wie einſt anders liederliches Geſindel in die Freyſtadt des Romulus, flüchteten. Das war nun ein ſchauervolles Konzilium inner dem königlichen Pallaſte! aber Fleury (der ſtarke Formaliſt!) findet doch dabey gar nirgendwo was mangelhaftes, als in den Vorladungen, und der Ausſchreibung des Sentenzes: Nun dieſe Uebel laſſen ſich leicht heben.

Allein, eins möchte ich, mit ihrem Erlaubniße, wiſſen: wo iſt die von Herrn Neller vorgepredigte Gewalt der heil. röm. Provinz, die römiſche Päbſte zu richten einregiſtrirt? in der Schrift? in den Vätern? in den Konzilien? in den Canonen? in den Schriftſtellern der Kirche? in der Praxis der alten Diſciplin? halt ein alter oder neuer Katholik, oder morſcher Ketzer wenigſtens in Vierzehnjahrhunderten jemalen auch nur von weitem ein derley lüftiges, und tolles Syſtem gezeuget? oder aber iſt es der blinden Kaprizze eines jeden Liebhabers von Neuerungen gleich erlaubt über dieſen Punkt Schlöſſer in die Luft zu bauen, und, wenn er ſo einen Fuß über den andern ſchlägt, auch auf einem Fuße ſtehend nach ſeinem Belieben ganz gebietheriſch über die hierarchiſche Ordnung, und die äußerliche

a) Nat. Alex. in Sæc. XIV. c. II. a. III. und c. IX. a. V

che Einrichtung der Kirche Jeſu Chriſti zu laſſen. Eh! (würde hier Vezio ſagen) derley Fabeln gehören für Säugammen, wenn ſie Kinder abgewöhnen wollen. Verzeihen ſie mir: es iſt nicht möglich, daß man bey derley gefährlichen Sprüngen ſich Einhalt thun mag *a*). Uebrigens ſtehts in eigner Sache nicht der Heerde, ſondern dem Richter zu, zu urtheilen *b*). So ſagt der heil. Avitus von Vienne.

Der Mönch Glaber erzählet uns tolles Zeug von der Stiftung des Kloſters von Beaulieu. Es wurde dieß Kloſter von einem Layen, mit Namen Fulco, geſtiftet: und er verfiel darüber in einen Streit mit dem Erzbiſchofe von Tours, der die Kirche dieſes Kloſters nicht weyhen wollte. Gleich darauf giebt uns Glaber die Nachricht, wie eben der Fulco, die Weigerung des Biſchofes zu vereitlen, in der Sache nach Rom reiſte, und von Johannes XVIII. durch die Kraft des Geldes einen Delegaten erhielt, der dieſe Kirche einweyhen ſollte:

---

a) Hieraus mögen mehrere Stellen des Fleury bemerkt werden, z. B. T. XXVII. l. LXX. §. XL. pag. 355. verumtamen &c. Man halte dieſe Stelle gegen den Natal. Alex. in Sæc. VI. c. II. a. I.

b) Cæterum non eſt gregis, proprium terere, ſed judicis.

te: Der Mönch bringt noch mehreres von dem Schlag, und dann macht er, als der Mann von Erfahrung in den geiſtlichen Rechten ſeine Betrachtungen darüber. Selbſt unſre Gegner, Petrus de Marka *a*), welcher den Stiftungsbrief des Kloſters unterſuchet hat, Natalis Alexander *b*), und andere, denen Herr Fleury als ſeinen Lieblingen nachzuſchreiben pflegt, haben ſchon erwieſen, daß die Umſtände, welche nach der Erzählung des Glaber in dieſer Thatſache für Rom günſtig ſeyn ſollen, von Fuß auf falſch, und entweder eine Hirngeburt dieſes unwiſſenden Mönchen, oder von ihm aus Volksmärchen geſammelt ſind.

Allein unſer Geſchichtſchreiber, dem nichts heiliger iſt, als daß er in ſeinen Werken nur gewiſſe, und ſichere Thatſachen vorbringe, wie erzählt er uns dieſe *c*)? was wollen ſie zweifeln? ganz und gar ſo, wie ſie Glaber erzählet, mit all den ſchönen Aneckdoten, mit all den Umſtänden, ja ſogar mit allen Anmerkungen dieſes Mönchen, und er vergaß ſogar dieſe nicht, wo Glaber ſagt: der Pabſt könne keine biſchöflichen Verrichtungen in einer andern Diöceſe ohne Erlaubniß des Biſcho-

a) De Conc. L. IV. c. 8. n. 2.

b) In Sæc. XI. c. I. a. I.

c) Hiſt. eccl. T. XIV. L. LVIII. §. XVI. pag. 46.

ſes derſelben vornehmen. Und dieß erzählt uns Fleury im ganzen Ernſte, im ſchweren Tone: was noch über alles geht: er zeichnet auch die Unpartheylichkeit dieſes Mönchen fürtreflich aus, um ſeiner Erzählung deſto mehr Gewicht zu geben. Wenn ſchon Natalis Alexander unter andern erinnert, daß beſonders Glaber zu verbeſſern ſey, welcher im Rechte, und in der wahren Theologie ſich ziemlich unwiſſend zeiget, da er behauptet, der römiſche Biſchof könne in den Diöceſen anderer Biſchöfe, ohne derer Erlaubniß, keine biſchöfliche Verrichtungen thun *a*): Hat es doch nichts zu bedeuten, und es hindert nicht, daß Fleury auch anderswo dieſer irrigen Meynung nachhängt *b*). Ewiger Gott! ich muß es tauſendmal wiederholen: Es iſt hier ja die Rede nicht von einer gleichgültigen ſcholaſtiſchen Frage, ſondern von einem

a) Corrigendus *præcipue* Glaber, qui ſe juris, ac veræ theologiæ haud ſatis peritum oſtendit, cum romanum epiſcopum in aliorum præſulum diœceſibus munia epiſcopalia exercere non poſſe aſſerit, niſi ipſis permittentibus.

b) Hiſt. T. XIV. L. LIX. §. LXXX. p. 442. cum papa. — T. XXII. L. LXXXIX. §. XXX. pag. 375. in fine. — T. XXIV. L. XCVI. §. LIV. pag. 209. contra vero Petrarcha. — L. XCVII. §. XXXV. pag. 281. diuturna.

nem ganz gewiſſen Glaubensartikel *a*), den die Kirche ausdrücklich entſchieden hat, wie ich ſchon ein andermal ſagte *b*), daß nemlich der Pabſt volle Gewalt, und zwar von Chriſtus Jeſus hat, die ganze Kirche zu weyden, zu leiten, und zu verwalten. Das ſollte nun genug ſeyn, wie ich glaube, ſichere moderne Geiſterchen im Zaume zu halten, wenn wir annehmen wollen, daß ihnen noch daran liegt, Katholicken zu heiſſen.

Fleury widerſpricht oftmalen den Dekretalbriefen der Päbſte, wenn ſie nach des Iſidorus Zeiten ausgiengen: und es iſt ſo lange noch nicht, daß wir ſahen, welch Unrecht er ihnen thut. Er giebt uns davon ein neues Beyſpiel in dem Auszuge *d*), den er uns von einem Schreiben des Paſchalis II. liefert. In demſelben ſtreitet er aufs neue den von ihm ſchon oft angegriffenen Grundſatz an, daß die Konzilien durch die Beſtättigung der römiſchen Kirche ihr Anſehen haben. Das ſagt der Pabſt auch wirklich: und Fleury macht gleich darauf ganz kurz dieſe Anmerkung: Allein vor

T 5 den

a) S. B. I. fünfter Abſchnitt.

b) S. B. I. erſter Abſchnitt.

c) S. über die Erzählung des Glaber auch Tomaſini de nov. & vet. Eccl. diſc. P. I. L. I. c. VI. nn. 2. 4.

d) Hiſt. T. XVI. L. LXV. §. XX. pag. 66.

den falſchen Dekretalen finden wir keinen Grund für dieſen Satz *a*) nun, neben dieſe fleuriche Anmerkung wollen wir folgende Worte ſetzen: Der erſte Sitz = = = beſtättiget mit ſeinem Anſehen jede Synode, und bewahrt ſie mit fortdaurender Mäßigung ꝛc. *b*), und wer ſagt dieß? der heil. Gelaſius, welcher, wie jederman weis, im fünften Jahrhunderte lebte. War nun der heil. Gelaſius vor dem Iſidorus, ſo ſehen wir, wenn ich recht daran bin, ſchon vor dieſem Betrüger ein Fundament für den Satz des Paſchalis II. wollen ſie noch mehrere Gründe dafür ſehen, werfen ſie nur einen Blick auf die zween erſten Abſchnitte meines erſten Bandes: ſo überheben ſie mich, wenn es ihnen beliebt, der Mühe, ſie hier unnutz zu wiederholen.

Der Kardinal Goffredus von Vendome ſchrieb wider die Inveſtituren, und widerlegte in ſeiner Schrift die Meynung, daß die römiſche Kirche auch wider die Schrift diſpenſiren könne. Dieß erzählt Fleury ganz treulich *c*), und in gutem Ernſte

a) L. cit. p. 67. at hujus principii fundamentum falſis decretalibus antiquius nullum invenimus.

b) Prima ſedes - - - *unamquamque Synodum* & ſua auctoritate confirmat, & continuata moderatione cuſtodit &c.

c) Hiſt. T. XVI. §. XXVI. p. 501.

ſte erinnert er, daß dieſe Denkungsart dies von Vendome um ſo merkwürdiger ſey, weil er, ein Kardinal, an einen andern ſo ſchrieb. Was will aber all dieß ſagen? der Hauptgrund, den Vendome vorbringt, iſt dieſer, weil die römiſche Kirche keine höhere Gewalt hat, als der heil. Petrus, und Jeſus Chriſtus ſelbſt hatte. Ich ſehe nicht, was Fleury bey dieſem Grunde ſo ſehr frohlocken kann. Was ſoll er dann mit ſeiner Erinnerung wollen? will er uns vielleicht damit zu verſtehen geben, er wiſſe, daß unter uns die Frage gehe, ob der Pabſt wider die Schrift diſpenſiren könne? Er ſcheint, das zu wollen; denn anderswo ſagt er: in Frankreich nehme man die Diſpenſationen wider das göttliche und natürliche Recht nicht an *a*). Allein ſolche Diſpenſationen ſind ein arabiſcher Phönix, und gehören zur platoniſchen Republik.

Weil wir nun auf dieſe ſchlechte Jahrhunderte gekommen ſind, giebt ſich die Gelegenheit, jenen, welche die Kirchengeſchichte ſtudieren, eine Anmerkung vorzulegen, die bey Thatſachen nothwendig iſt, und wodurch die Spitzfindigkeiten des Herrn Fleury, und derer, ſo mit ihm einſtimmen, vernichtet werden. In dem Syſteme dieſer Leute müß-

---

a) Fleury inſtit. Jur. Eccl. P. III. c. XXV. n. VIII. pag. 560.

müßten die Jahrhunderte, ſo der Iſidoriſchen Sammlung nachgiengen, diejenige ſeyn, in welchen die päbſtliche Macht ohne Gränzen, und Maaße war, indem gemäß dieſen Herrn die gemeldte berüchtigte Sammlung aus Irrthum in einer Thatſache dieſe Macht unmäßig erweiterte, den Pabſt in den Beſitz einer unumſchränkten Gewalt ſetzte, über alle Kirchengeſetze erhob, und der ganzen Welt ſo furchtbar machte, daß Niemand wider was immer für eine päbſtliche Entſcheidung auch nur ſchnaufen dürfte: und was derley Verwirrungen dieſer ſchlechten Zeiten mehr ſind, denen die Spitze zu biethen, aus ſonderbarer göttlichen Vorſicht unſre heutige Gelehrte ſich gerüſtet haben. In Wahrheit der Misbrauch, der von der blinden Leichtglaubigkeit der Leſer gemacht wird, kann nicht höher ſteigen, als wenn man die Geſchichte vor Augen hat und doch ſo in den Tag hinein ſchwätzt. Man darf ja nur den Fleury ſelbſt nachſchlagen, und es läßt ſich beym hellen Mittagslichte gerade das Gegentheil finden, und einſehen, wie ſehr die Päbſte in den unſeligen Jahrhunderten der Barbarey, und der Unwiſſenheit, wie man ſie betitelt, an der wirklichen Ausübung ihrer Gewalt gehindert wurden, ſo, daß ihnen derley Hinderniſſe ſogar in den erſten Jahrhunderten der katholiſchen Kirche nicht ein einzigesmal

mal aufſtieſſen. Zeige man mir aus den älteſten Zeiten ein einziges Beyſpiel, daß man die apoſtoliſche Legaten, die Rom ſo häufig in die Welt ausſchickte *a*), damals nicht annehmen wollte, wie es doch im zwölften Jahrhunderte in England *b*) geſchah. Wo hat man jemalen in den alten Zeiten dieſen Legaten den Vorſitz in den Provinzialkonzilien verweigert, wie man im eilften Jahrhunderte es im Deutſchlande that *c*)? iſt in dem ganzen auch entfernteſten Alterthume etwas ſicherer, und gewöhnlicher, als der Gebrauch an Rom ſich zu wenden, und den heil. Stuhl in den Geſchäften der Kirche um Rath zu fragen, wie es im Oriente ſchon der heil. Polycarpus wegen des Streits gethan hat, welcher über die Haltung der Oſtern entſtund? Damals widerſetzte ſich nicht nur dieſen Thatſachen Niemand, ſondern die Väter, die Konzilien, die Kirchenſchriftſteller belobten vielmehr und erhoben es an tauſend Orten, als eine ſehr gute, höchſt geziemende und nothwendige Sache, daß alle wichtigere Geſchäfte der Chriſtenheit von katholiſchen Gliedern bey ihrem Haupte, das iſt, bey dem Stuhle Petri angebracht würden. Es war erſt für das eilfte

a) S. meinen erſten Band, dritten Abſchnitt.
b) Hiſt. T. XVI. L. LXVII. §. XI. pag. 461.
c) Hiſt. T. XV. L. LXII. §. XI. pag. 231.

eilfte Jahrhundert, und dem heil. Anſelmus die Materie zu klagen aufbehalten, wie dann dieſer Heilige faſt bey jeder Zeile klagt, daß in dieſen unſeligen Zeiten der Gemeinſchaft mit dem Haupte, welches Gott der Chriſtenheit aufgeſtellet hat, ſo viele Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden. Erſt in dieſen ſchlechten Zeiten wurde die Kirche von den weltlichen Mächten gedrückt, und geſtöret in den geiſtlichen Wahlen *a*), und mußte ſo viele Geſetze, Vorſtellungen. ſo viele Klagen entgegen ſetzen *b*). In ſelben Zeiten entſtund die berühmte Monarchie von Sicilien: die Streitigkeiten über die Inveſtituren *c*); die traurige Trennungen, ein ſicheres Merkmal der geringen Achtung gegen die Macht, der man ſich entziehen will, waren damals viel häufiger, hatten größere Unterſtützung, und mehrere Anhänger.

Wenn man nun dieſe und andere dergleichen Thatſachen gleich voraus an der Spitze ſieht, wie mag

a) S. Fleury Hiſt. T. XIII. L. LV. §§. I. III. XXXV. LVI. — T. XIV. L. LVIII. §§. XXI. XXXIV. XXXVI. XLI. LVI. LVII. — L. LIX. §. I. und LI. — T. XV. L. LXI. §. XXIII item Hiſt. T. XIV. Diſſert. auct. §. X. pag. 495.

b) Fleury Hiſt. T. XVII. L. LXX. §. XVII. — Natal. Alex. in Sæc. XI. & XII. Diſſ. II. IV. X.

c) S. die gemeldte Stellen des Natal. Alex.

mag man noch das Herz haben, dieſe verderbten Zeiten zu beſchuldigen, als wäre in ſelben die Ausübung der Gewalt des Stadthalters Jeſu Chriſti erweitert, und nicht vielmehr eingeſchränket worden? Hält man uns dann für gar ſo unerfahren in der erſten Geſchichte der Chriſtenheit, daß man alltäglich ſo ganz frey mit den ſchändlichſten Betrügereyen auftretten will? Wollte Gott, man hätte zu allen Zeiten (auch die unſrige nicht ausgeſchloſſen) die Macht des apoſtoliſchen Primates ſo gut erkennet, wie ſie gewiß in den erſten Jahrhunderten erkennt wurde, und zwar als eine Gewalt, die von dem Sohne Gottes *a*) gegeben iſt, erkennt wurde: würden unſre Gegner nicht ſo ungereimt zu Werke gehen; denn ſollten ſie ihre Denkungsart ohne Maske zeigen, würden ſie öffentlich und deutlich bekennen müſſen, daß ſie die geiſtliche Gewalt, welche von Jeſus Chriſtus iſt, als unveränderlich, beſtimmt und befeſtiget worden, nach ihrem Eigenſinne ſo, wie es ihnen beſſer ſcheint, reformiren wollen, nicht aber nach dem Syſteme der erſten Zeiten: denn da würden ſie ſich widerſprechen, weil ihnen das ächte Syſtem der erſten Zeiten nothwendig nicht gefallen könnte.

Hier

---

a) Es ſind daher die Klagen des Fleury gehoben. Inſt. Can, P. I. C. I. nn. XI. XII. XX. pag. 10. 16.

Hier trifft wirklich des Fleury Meynung ein, daß die Unwiſſenheit auch noch zu etwas nutz ſey; denn meinem Gedunken nach hat ſie in dieſen rohen Jahrhunderten viel beygetragen zur Verminderung der päbſtlichen Gerichtsbarkeit. Gott, deſſen Urtheile unerforſchlich ſind, ließ zu, daß beſonders im neunten und zehnten Jahrhunderte einige Päbſte, derer Lebenswandel nicht zu unverſehrt, und derer Aufführung nicht zu fürſichtig war, den Stuhl des Fürſten der Apoſtel inne hatten. Nun iſt aber bey Unverſtändigen nichts leichter, als daß ſie die Perſonen der Päbſte mit ihrer Würde vermengen, und darum die Letztere wegen perſönlicher Unordnungen gering ſchätzen. Wirklich ſehen wir, daß gegen das End des neunten Jahrhundertes, der, obſchon ketzeriſche Grundſatz bekannt wurde: „Ein „gefangener Pabſt könne auf die Vorrechte eines „Nachfolgers des Petrus keinen Anſpruch ma„chen:“ und ſchon dort fieng man an, auf böſe Sitten den Vorwand zu gründen, unter welchem man ſich der päbſtlichen Gewalt entziehen will. Was Wunder, daß man in ſo dickneblichten Zeiten, an eine ſo ganz verborgene Klippe ſtieß, welche zu entdecken helles Licht, gute Theologie, und geſunder Verſtand erfordert wird? ſehen wir ja doch in unſern Tagen, daß Ignoranten dieſem Satz anhängen,

gen, und ihn wegen einiger Perſonalfehler der Päbſte, wegen Fehler ihrer Curia ꝛc. Von ihren Schulkanzeln wider die Vorrechte des apoſtoliſchen Stuhles frey behaupten: jemehr der Mangel einer gehörigen Bildung des Verſtandes, und das Verderbniß der Sitten, wodurch die Leute am meiſten befördert werden, das rechtmäßige Joch ihrer höchſten Obern abzuſchütteln, in dieſen unſeligen Tagen überhand nehmen, um ſo mehr tragen ſie bey, eben dieß Ziel zu erreichen. Darum zeiget uns die wahre Geſchichte der Kirche Gottes in ununterbrochener Reihe Beweiſe, daß in der nemlichen Proportion, nach welcher in verſchiedenen Zeiten die heil. Wiſſenſchaften, und die guten Sitten blühten, auch die Ehrfurcht und Achtung für die Statthalter des ewigen Sohnes Gottes blühend, und lebhaft waren. Warum ſind aber dieſe unſre Zeiten nicht eben ſo beſchaffen, die mit Verſtandesbildung und Wiſſenſchaften groß thun? Ein Problem, deſſen Auflöſung ſehr gehäßig, und für die Achtung, welche ich für die heutige Litteratur, und Gelehrte trage, ſehr nachtheilig ſeyn könnte, wenn es nicht eine unſtrittige Sache wäre, daß auch heut zu Tage Leute von kaum mittelmäßiger Geiſteshöhe, und ganz ſeichten Einſichten, (und was für ein epidemiſches Uebel iſt dieſes nicht!) nicht aber

Leute von tiefer Gelehrtheit, am leichteſten aufgelegt zu ſeyn pflegen, verächtlich gegen allem dem ſich zu betragen, was nach Papismus riecht: und ſie ſchmeicheln ſich, ſogleich bey Gelehrten ins Credit zu kommen, alsbald ſie der Vorſchrift einiger neuern Pasquillenſchreiber hierinnen folgen. Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Stelle anzuführen, die eines Autors iſt, welcher in dieſen letzten Zeiten eine traurige Figur mit ſeinem ſchönen Geiſte gemacht, und durch ſeine unverſchämte Spöttereyen ſo vielen Geiſterchen die Wuth eingeflößet hat, all das zu unterdrücken, was die römiſche Päbſte angeht. Sie werden mich ſchon verſtehen, daß ich von dem Herrn Voltaire rede: Nun hören ſie aber auch dieſe ſehr merkwürdige Worte aus ſeinem Munde: *a)* **Wir haben fromme, und gerechte Päbſte geſehen. Iſt es vielleicht was ſeltſames, daß die langwierige Streitigkeiten zwiſchen den Kaiſern, und den Päbſten, die hartnäckige Diſpute wegen der Freyheit Roms gegen die deutſchen Kaiſer = = = die zahlreiche Trennungen, und endlich die große Trennung des Occidentes einigen Päbſten, welche in ſo verworrenen Zeiten, erwählet wurden, nicht erlaubten, die Tugenden zu üben, welche ſie in den Zeiten des Friedens**

---

a) Stor. univerſale, T. III. p. 17.

dens würden geübet haben? konnte das Verderbniß der Sitten bey ihnen nicht auch einreiſſen? Ein jeglicher Menſch ſtallter ſich nach ſeinem Jahrhunderte; nur wenige erheben ſich über die Sitte ihrer Tage. Die gleichſam nothwendige Attentaten, zu denen viele Päbſte, ſo zu ſagen, bey den Haaren gezogen wurden, ihre Aergerniſſe, die durch allgemeine Beyſpiele gerechtfertiget wurden, können freylich nicht in Vergeſſenheit bleiben. Zu was dient aber die Schilderung ihrer Laſter, und ihrer Unglücke? dazu, damit man ſehe, wie glücklich Rom iſt, wenn in ſelbem Wohlſtand und Friede herrſchet. = = = Die Unglücke, die Schwachheiten, die Fehler einiger Päbſte ſind bey weiſen geprüften Geiſtern der Religion (ſetzen ſie noch bey, und ihrer rechtmäßigen Gewalt) ſo wenig zum Nachtheile, als die Unglücke, und die Laſter eines rechtmäßigen Souverainen die Rechte ſeines Thrones erſchüttern mögen. Dieß iſt eine ſchöne Vorrede zur Geſchichte der ſchlechten Zeiten. Allein ſie kömmt von weiſen, geprüften Geiſtern her: Wollte Gott! ſie alle wären, was ſie ſeyn wollen! und doch hat die liebe Wahrheit einem Herrn Voltaire dieß Geſtändniß abgedrungen. Aber wir gehen auf was anders.

Die kurze Anmerkung, welche Herr Fleury bey Gelegenheit eines Traktates zwiſchen dem Pabſte, und Wilhelm, Könige von Sicilien, macht, iſt ſehr befremdlich. In dieſem Traktate war der Pabſt geſinnet, gewiſſe Bedingniſſe einzugehen, welche die zeitliche Gebiethe des heil. Stuhles betrafen. Die Sache wurde dem Kardinalkollegium vorgetragen, und durch die Mehrheit der Stimmen wurden dieſe Bedingniſſe verworfen. Da ſagt nun unſer Hiſtoriker: Hieraus ſehen wir, daß der Pabſt in dieſen Berathſchlagungen gezwungen wurde, der Meynung zu folgen, für welche die Mehrheit der Stimmen ſtund *a*). Dieß iſt ganz wunderbar! wir haben eine Menge Beyſpiele von beſcheidenen und klugen Fürſten, die bey gewiſſen Gelegenheiten die Meynung ihrer eignen Räthe der ihrigen vorzuziehen beliebten. Allein dieſe Worte: der Pabſt wurde gezwungen: ſollen uns auf die Spur führen, wer die päbſtlichen Gebiethe zu beherrſchen habe, was bis daher noch keiner ausgewieſen hat. Wir wiſſen von dem heil. Gregorius M. *b*), daß der römiſche Clerus, deſ-

a) Hiſt. T. XVII. l. XX. §. X. Ex his diſpicimus, Papam in illis conſultationibus ad acquieſcendum ſententiæ, cui plura vota ſuffragabantur, compulſum fuiſſe.

b) L. II. ep. LIV. ad Joann. ravennat.

deſſen anſehnlichſter Theil die Kardinäle ſind, einem Privilegium, welches Johannes der Erzbiſchof von Ravenna durch ſeine Diakonen von eben dem Pabſte verlangte, ſich eifrigſt widerſetzte (fortiter eſt obviatum): dem aber ohngeachtet (licet contra voluntatem cleri noſtri) fuhr der heil. Gregorius vor, ertheilte das verlangte Privilegium, und wirklich hat Niemand darüber gelärmt, Niemand geſagt, der Pabſt wäre verbunden, den Meynungen ſeines Klerus zu folgen. Um den Herrn Fleury muß ein ſehr dicker Nebel geweſen ſeyn, als er in das Land der Scipionen ſah.

Wir dringen immer mehr mit unſern Bemerkungen in den Herrn Fleury, je weniger es ſich in der That wahr zeiget, daß er keine machen will. Allein, wo immer was zu erzählen iſt, ſo Rom zum Nachtheile gereichen möchte, wenn auch alles mit wenigen Worten könnte erkläret werden, da hält Fleury ſein Wort ganz gewiſſenhaft. So liefert er uns, ohne eine Sylbe wegzulaſſen, die ihm taugt, eine Erzählung von den Beſchwerden des heil. Thomas von Canterbury *a*): hier hätte es nicht viel Mühe gekoſtet, uns zu entdecken, daß Alexander III. gar keine Urſache dazu gab, und daß durch die Befehle, welche der Kardinal von

 Rouen

a) Hiſt. T. XVII. L. LXXII. §. XII. pag. 673.

Rouen aus Rom erhielt *a*), wenn er ſie befolget hätte, den Klagen dieſes heil. Erzbiſchofes vorgebeuget war. Daß ein Commiſſair ſeine rechtmäßige Gewalt misbrauchet, und die Schranken ſeines Auftrages gehäſſig überſchreitet: dieß iſt ein Unglück, welches jedem auch dem beſten und klügſten Principale begegnen kann. Ueberhaupt iſt Behutſamkeit nothwendig, da man den Fleury dieſen Zwiſt erzählen höret. In der Hauptſache waren der heil. Thomas und Alexander III. ſchon verſtanden: aber über die Weiſe waren ſie nicht einig. Der Heilige glaubte, daß man in ſeiner Sache mit Nachdruck, Wirkſamkeit, und ſchnell vorfahren ſoll. Der Pabſt aber glaubte, es wäre zuträglicher, wenn man langſam darein gieng, in einer ſo verdrießlichen Materie gute Worte brauchte, ſich in die Zeit ſchickte, und gleichwohl erwartete, bis einſt Gott, und die Zeit das Gemüth desjenigen erweichen würde, welcher den heil. Thomas verfolgte. Thomas beſchleunigte ſeine Rückkehr nach England, und ſein Tod rechtfertiget vielleicht die Geſinnungen des Pabſtes. Natalis Alexander ſchrieb über dieſe Materie eine Abhandlung.

Weiters macht unſer Hiſtoriker eine Anmerkung über die Wahl des Lucius III., die im Jahre 1181

a) Ebend. §. XVII. pag. 685.

1181. vorgieng, und da ſagte er: Erſt damals haben die Kardinäle allein, mit Ausſchlieſſung des Klerus und des Volkes, ihre Stimmen gegeben *a*). Dieß verhält ſich aber nicht gänzlich ſo; denn ſchon in dem dritten lateraniſchen Konzilium, welches ganz ſicher im Jahre 1179., das iſt, zwey Jahre vor der Erwählung des Lucius III. gehalten wurde, ſehen wir hell und klar als eine ſchon übliche Sache angenommen, daß die Kardinäle allein mit Ausſchlieſſung eines jeden andern den Pabſt zu wählen hatten, und eben dort wird im erſten Canon beſchloſſen, die Wahl eines römiſchen Pabſtes ſollte nichtig ſeyn, wenn nicht zween Theile der Kardinäle für ihn einſtimmten. = = = Dieß ſoll aber den canoniſchen Verordnungen, und anderen Kirchen, in welchen der mehrere, und klügere Theil mehr gelten muß, nicht zum mindeſten Nachtheil gereichen: *b*)

 und

a) Hiſt. T. XVIII. L. LXXIII. §. XXXVI. pag. 122. tunc primo - - - cardinales ſoli populo, cæteriſque clericis excluſis ſuffragia dederunt.

b) C. VI. t. de Elect. poteſt. Nulla cenſeatur romani pontificis electio, in qua duæ partes cardinalium non conſpirarunt -- Ex hoc nullum canonicis conſtitutionibus, & aliis eccleſiis præjudicium generetur, in quibus majoris, & ſanioris partis debet ſententia prævalere.

und dieß beſchloß das Konzilium in der Abſicht, den Trennungen vorzukommen, und für die römiſche Kirche was beſonders vorzuſchreiben, weil man ſich von ihr an keinen andern Obern wenden kann *a*), wie es bey andern Wahlen geſchehen mag. Jederman ſieht, daß in dieſem Canon einzig eine beſondere Verordnung für die Wahl eines Pabſtes gemacht wurde, und kraft dieſer Verordnung gilt nicht die Mehrheit der Stimmen, wie bey andern Wahlen, ſondern es müſſen zween Drittheile der Wählenden einſtimmig ſeyn: Anſtatt zween Drittheile der Wählenden, ſagt das Konzilium zween Theile der Kardinäle: ſonſt berührt es nicht weiters. Die Kardinäle allein erwählten alſo den Pabſt, und dieß bekennet ausdrücklich van-Eſpen ſelbſt, obwohl er glaubt, daß auf dieſen Canon die Wahl der Päbſte anfieng gänzlich von den Kardinälen allein abzuhängen: Von der Zeit dieſer Verordnung an, ſind ſeine Worte, hat ſich das Anſehen, und die Würde der Kardinäle wunderbarlich erhoben; da von ſelber Zeit her die ganze Wahl des Pabſtes von ihnen abzuhangen anfieng *b*). Kurz vorher bringt van-Eſpen

a) Ebenda.

b) Diſs. in can. conc. later. III. ad Can. I. T. VIII. opp. p. m. 155. a tempore editi hujus decreti mirum in modum

Eſpen den Panvinius, und Boetius Epo für ſeine Meynung vor, unter denen der letztere ſagt: Durch dieſe Verordnung wäre den Kardinälen zugeſtanden worden, daß ſie allein den Pabſt wählten *a*). Wir wollen uns in keinen Streit einlaſſen, wenn doch da ein Streit ſeyn kann, wo im ganzen Canon keine Spur von dieſem beygelegten Rechte mag entdecket werden: ja ſo gar der ganze Zuſammenhang beweiſet, daß, die Qualität der Wählenden betreffend, nichts erneuert, ſondern nur die Zahl beſtimmet wurde, wie viel einhellige Stimmen zur Pabſtswahl erfordert würden. So weit, und nicht weiter dehnen unſere Gegner dieſen Canon aus. Wenn alſo der erſte Canon des dritten allgemeinen Konziliums im Laterane den Kardinälen allein das Recht den Pabſt zu wählen eingeräumet hat, warum ſagt man uns, daß die Kardinäle ſelbſt, zwey Jahre nach dem Konzilium, bey der Wahl des Lucius III. anfiengen dieß Recht ſich zuzueignen? Fleury lieferte ja ſelbſt dieſen Canon *b*): warum bringt er dann nachmals ſolch

 eitels

modum creviſſe auctoritatem, & dignitatem cardinalium, utpote, a quibus *tota pontificis electio*, cœpit ab eo tempore dependere.

a) Tract. de reg. n. 189. eo decreto *ſolis cardinalibus* electionem pontificis eſſe conceſſam.

b) Hiſt. T. XVIII. L. LXXIII. §. XXI.

eitels und elendes Zeug? vielleicht, weil er ſich auf die Einfalt ſeiner Leſer verließ, und die eingeſogenen Vorurtheile forderten, daß man uns dieß ausſchließliche Recht der Kardinäle lieber ſo vorgab, als hätten ſie, die Kardinäle es via facti in der Wahl des Lucius III. an ſich gebracht, aber nicht ſagen müßte, es ſey dieß Recht durch den Canon eines allgemeinen Kirchenrathes zugeſtanden, und wirklich beſtättiget worden. Allein Geſchichten ſind keine Romanen, daß man ſie ſchreiben mag, wie es einem beliebt.

Hören wir nun auch eine treffliche Anmerkung unſers Autors über den Kreuzzug vom Jahre 1201. Das chriſtliche Kriegsheer zog nach dem Oriente, und hatte mit allem möglichem Fleiße ſich auf neun Monathe mit Lebensmitteln verſehen *a*). Auch der Pabſt ließ ſichs höchſtens angelegen ſeyn ihnen von Seiten des Kaiſers von Konſtantinopel Proviant zu verſchaffen. Allein die Untreue der Griechen, und die öftere Erfahrung, die man davon hatte, gaben große Urſachen zum Mistrauen, und auch zur Vorſicht für den Fall, wenn eine große Hungersnoth unter den Kreuzkriegern entſtehen ſollt. In dieſer Abſicht fragte man bey Innocentius III. an, woher man ſich vorſehen ſollte, wenn die

a) Hiſt. T. XVIII. L. LXXV. §. XXXIX.

die Lebensmittel verweigert würden: Er ſchrieb dann alſo zurück: Es ſcheine nicht wider die Vernunft zu ſeyn, wenn ſie im Falle der äuſſerſten Noth wo immer her das Proviant auch mit Gewalt nehmen, jedoch mit dem Vorſatze, alles wieder zu erſetzen, und Niemanden zu ſchaden *a*). Die Moraliſten, die den heil. Thomas leſen, und in ſelbem finden, daß ein jeder in der äuſſerſten Noth, wenn ſie auch von ſeiner Schuld herkäme, ſich wo immer her mit Lebensmittel vorſehen möge, ohne daß er ſich eine Verbindlichkeit zuzöge, es zu erſetzen; denn, ſagt der heil. Lehrer *b*) in dieſem Falle macht der Dürftige ſich zu ſeinem Eigenthume, was er aus Noth nimmt: die Moraliſten, ſage ich, welche dieß geleſen haben, werden ſich wundern, daß die Antwort des Pabſtes ſo eingeſchränkt iſt, als in welcher beygefüget wird, ſie dürften ſich vorſehen, jedoch mit dem Vorſatze es wieder zu erſetzen: und wenn ſie ſich wundern, thun ſie es eben nicht ohne Grund: denn den nemlichen Fall nehmen mit dem heil. Thomas noch andere

---

a) Ebend. §. L. pag. 672. a ſana ratione abhorrere non videretur, ſi annonam, ubi ubi denique, urgente neceſſitate, animo ſatisfaciendi, & nemini nocendi extorqueretis.

b) 2. 2. Q. 66. a. 7. ad 2. & Quodlib. 5. A. 17.

andere anſehnliche Theologen a) von dieſer Verbindlichkeit aus: und thäten ſie es nicht, ſo redet hier ja das Licht der Natur ſelbſt, welches einen für Erhaltung ſeines eignen Leben unläugbar zum Haab und Gut eines andern berechtiget. Und doch dieſem ungeachtet iſt die Einſchränkung des Pabſtes nicht zu verwerfen, als wäre ſie zu ſtreng, beſonders wenn man auf die Vorſicht merkt, die man in dieſer Materie brauchen mußte, da an eine gewafnete Menge geſchrieben wurde, welche immer zu großen Ausſchweifungen geneigt war, und die, wäre ſie durch eine Antwort des Pabſtes berechtiget geweſen, gar leicht die Schranken eines puren Nothfalles überſchritten hätte. Nun ſcheint mir, Pabſt Innocentius III. habe den Ausſchweifungen der militäriſchen Freyheit Einhalt thun wollen, und darum ihnen die Einſchränkung vorgeſtellt, daß ſie ſchuldig wären zu erſetzen, was ſie nähmen, und dieß um ſo mehr, weil die chriſtliche Soldaten Noth litten als Fremde, und wie die Theologen reden, als Arme für den gegenwärtigen Fall, aber nicht fürs zukünftige: dieß iſt eben auch ein ſehr guter Beweisgrund für den damals vorgeſchrie-

a) Suarez. Sanchez und andere mehrere, bey den Salmanticenſern und dem Herrn Ligurio Theol. moral. L. [illegible] T. V. n. 520.

ſchriebenen Erſatz; denn die andere Meynung betrachtet den Armen als einen Armen fürs gegenwärtige und fürs Zukünftige.

Ihnen kömmt es vielleicht wunderlich vor, daß ich mir ſo viele Mühe gebe, die ziemlich, ſtrenge Einſchränkung, die ſich in dem Schreiben des Pabſtes findet, zu entſchuldigen. Sie müſſen aber wiſſen, was Herr Fleury über die von mir ſchon beygebrachte Worte des Pabſtes Innocentius für eine Anmerkung macht. Er ſagt: **Dieß Erlaubniß, daß die Soldaten des Kreuzzuges, ſogar in freundlichen Landen vom Raube leben dürften, iſt um ſo merkwürdiger, weil der Pabſt dieſe Räubereyen mit der heil. Schrift rechtfertigen will** *a*). Ueber dieſe merkwürdige Fleuriſche Anmerkung, in welcher ſich die Verachtung der Theologie, und der erſten Gründe des natürlichen Rechtes — ich will nicht ſagen, die Unwiſſenheit in beeden Stücken — auszeichnet, werden ſie, meine kluge Leſer, die ſich nicht an die Rinde halten, ganz ſicher als über ein prahleriſche Dummheit lachen: aber

a) Hiſt. T. XVIII. L. LXXV. §. I. pag. 673. hæc licentia conceſſa, qua de rapto vivere poſſent ſacri milites, etiam in regionibus amicorum, eo magis memoratu digna eſt, quod his rapinis papa autoritatem ex ſacris paginis conciliare conatur.

aber wie viele werden noch mit ihnen über dieſe närriſche Spitzfindigkeit lachen? die Verläumdung und der Neid finden immer offne Ohren. Das ſagt der Heid Kornelius Tacitus *a*). Und ich wird noch ein andermal ſagen, daß eben hierinne der Grund liegt, durch welchen ſich die Geſchichte des Fleury ſo hoch geſchwungen hat.

Hier folgt noch eine Anmerkung eben unſers Geſchichtſchreibers; denn ſie iſt wirklich der vorigen ganz ähnlich. Im Jahre 1431. ſchrieb Pabſt Benediktus XII. an den Katholikus, oder den Patriarchen der Armenier *b*): Er ſolle ohne Verweilung einen Kirchenrath verſammeln, und gemeinſchaftlich mit den übrigen Biſchöfen die in dem Libelle, den ihm der Pabſt zuſchickte, enthaltene viele und gräuliche Irrthümer der Armenier verdammen. Rinaldi liefert darauf den Libell, welchen der Pabſt an die nemlichen Armenier ſchickte, aus einem Manuſcripte des Vatikans, und aus dem Rinaldi, oder Raynald erzählet uns auch Fleury *c*) davon. Nun unter den Irrthümern, die Benediktus aufgezeichnet hat, war neben

a) Annal. L. V. Obtrectatio & livor pronis auribus excipiuntur.

b) Rinaldi an. cit. n. 46.

c) Hiſt. T. XXIII. L. XCV. §. XI.

ben dem Eutychianismus auch dieſer, den eben Fleury uns mit folgenden Worten liefert: Die meiſten glauben, daß ein Kind nicht recht getauft ſey, wenn es nicht zugleich die Salbung mit dem heil. Chrisma, und das heilige Abendmal empfängt *a*). Gleich darauf beliebt Fleury folgende Anmerkung zu machen: Es ſcheint, die Lateiner (das iſt Benediktus XII., und die ſeinige, welche den Libell an die Armenier ſtellten) wußten nicht, daß ſchon durch mehrere Jahrhunderte auch den Kindern zugleich drey Sakramenten ertheilet wurden, nemlich, der Tauf, die Firmung, und das heil. Abendmal *b*). Was ſoll aber hier dieß Stück fremder Geſchichtkunde? glauben, ein Kind ſey nicht recht getauft, wann es nicht zugleich die heil. Salbung, und das Abendmal empfangen hat, dieß iſt eine wirklicher grober Irrthum, den man in der That an den Armeniern nicht nur konnte, ſondern mußte ahnden. Dieß iſt

a) Ebend. dap. 540. nec infantem luſtrali bene tinctum lavacro putant, ni ſimul unctionem Chrismatis, ac Euchariſtiam accipiant.

b) Ebend. pag. cit. videntur ignoraſſe tunc latini, per multa ſæcula etiam infantibus continenter collata eſſe tria ſacramenta, Baptismatis, confirmationis ac Euchariſtiæ.

iſt weder ſo dunkel, noch ſo geheim, daß es nicht jeder Anfänger begreifen ſoll. Und doch iſt unſer Fleury bey gewiſſen Punkten ſo verblendet, daß er allenthalben im Nebel herum ficht, wo ſich immer eine gute, oder auch ſchlechte Gelegenheit zeigt.

Der Canon des dritten Konziliums im Laterane, omnis utriusque Sexus: iſt ſehr berühmt. In demſelben wird entſchieden, daß jeder Glaubige wenigſt einmal im Jahre ſeinem eigenen Prieſter zu beichten verbunden ſey. Dieſe Beſtimmung eines eigenen Prieſters gab dem berühmten Johannes Launoi Gelegenheit, ſich mit ſeinem Buche: *Explicata Eccleſiæ traditio circa Canonem:* omnis utriusque Sexus auszuzeichnen: in welchem er beweiſen will, das Konzilium verſtehe unter einem eigenen Prieſter den Pfarrer eines jeglichen Glaubigen mit Ausſchluß aller andern Prieſter. Daher hatte der verwirrte Herr Launoi gar keinen Anſtand zuzugeben, daß wenn ein Chriſt ſeine jährliche Beicht dem eigenen Biſchofe, oder dem Pabſte, oder was eines iſt, einem von dieſen für den Beichtſtuhl approbirten Prieſter ablegen ſollte, er dem Gebothe des lateraniſchen Canon eigentlich nicht genug thun würde. Daß der Pabſt der eigentliche Prieſter aller Glaubigen nicht ſeyn ſoll,

wider

wider dieſen Satz iſt die Glaubensentſcheidung der in einem Konzilium verſammelten ganzen Kirche, welche ſich auf die klare Worte der heil. Schrift, und die Tradition ſtützet, wie ſie ſchon mehrmalen in dieſem Werke gehöret haben.

Bey allem dem zeigt ſichs doch oft, daß Herr Fleury ſich ſogar nicht ſcheut, den Katholiken den Pabſt als einen auswärtigen Biſchof für entfernte Diöceſen darzuſtellen, und, was die Adminiſtration des Sakramentes der Buße betrift, ſagt er förmlich: Hieraus ſieht man, daß der Pabſt in Betreff der Adminiſtration des Sakraments der Buße als ein auswärtiger Biſchof betrachtet wurde *a*). Und dieß ſchreibt ein Katholik unter Katholiken! Wenn man nun unſern Autor mit mit dem Launoi einſtimmen ſieht *b*), daß nemlich der Pabſt in der Verordnung des oft erwähnten Canon mitbegriffen ſey, das hängt mit ſeinen übrigen Fehlern zuſammen, und iſt alſo gar nichts geheim=

---

a) Hiſt. T. XIV. L. VIII. §. LI. pag. 135. ex his diſpicimus papam in eo, quod pertinet ad pœnitentiam adminiſtrandam, tanquam epiſcopum alienum fuiſſe habitum. — S. weiters T. XI. L. XLVI. §. LV. pag. 171.

b) Hiſt. T. XIX. L. LXXVII. §. LII. pag. 405.

heimnißvolles: daß er aber in dieſer Stelle nicht einmal den Biſchof für den eigenen Prieſter eines ſeiner Diöceſanen erkennt, dieß kann ich mit ſeinen übrigen Vorurtheilen nicht reimen: es müßte nur ſeyn, Fleury wolle ſich immer mehr den von der Kirche, und von den römiſchen Päbſten verdammten Lehren nähern, wie die 19te aus den Schriften des Wilhelm von Saint Amour iſt *a*), welche Alexander IV. verdammte, und wie jene iſt, die Johannes XXII. in der Bulle *Vas electionis* beſonders gebrandmarket hat, welche *b*) unter dem eigenen Prieſter den Pabſt, die Biſchöfe, die Regularen, und andere Beichtväter nicht mit begreifen will; eben dieß iſt auch die Lehre des Launoi, und ſeines Herrn Kollegen des Fleury. Ich will mich nur einzig auf franzöſiſche Theologen berufen, und unter dieſen haben Tournely *c*), und P. Alexander Natalis *d*), dieß Paradoxum des Launoi gänzlich vernichtet.

Es

a) S. Natal. Alex. in Sæc. XIII. & XIV. a. VII.

b) Fleur. Hiſt. T. XXIII. L. XCII. §. LIV. pag. 172. und der Fortſetzer T. XXIX. L. CXIV. §. CL. pag. 673. — T. XXX. L. CXV. §. XCVIII. pag. 131. und §. XCIX. pag. 133. — Ebend. L. CXVI. §. XXX. pag. 278. — T. XXXIII. L. CXXV. §. XLIII. pag. 297. und §. XLIV. pag. 299. — Ebend. L. CXXVI. §. LXXXIX. pag. 572.

c) Tract. de pœnit.

d) Diſſert. IV. in Sæc. XIII.

Es braucht nichts, als zu ſagen: die Päbſte können das thun, was ſie thun wollen, ſo kömmt Herr Fleury in üblen Humor. Er hat eine fortdaurende Satyre wider jene Päbſte geſchrieben, welche ſich ernſtlich um die Erhaltung, und Aufnahme ihrer zeitlichen Gebiethe annahmen, weil es die Vorſicht ſo angeordnet hat, daß mit der nemlichen Perſon des Nachfolgers Petri auch der zeitliche Souvrain gewiſſer Staaten vereiniget ſeyn ſoll. Da kommen wir nun auf den Punkt, daß der Pabſt im Jahre 1281., in Betrachtung der innerlichen Unruhen, und Faktionen der römiſchen Magnaten, die Ruhe ſeines Volks, und den Frieden von Rom wieder herzuſtellen einige Bedingniſſe mit Schmälerung ſeiner rechtmäßigen Souverainität eingehen mußte. Nun da thut unſer Fleury gleich Wunder mit dieſer Nachgiebigkeit. Eben bey der Gelegenheit, wo er vom Jahre 1281. redet, ſagt er: Da die Päbſte wenigſtens von zweyen Jahrhunderten her ſich im Zeitlichen als die Herren von Rom führten, wundere ich 2c. a) Geziemt ſichs auf einen genauen Schriftſteller, daß er

a) Hiſt. T. XXII. L. XXXVII. §. LII. pag. 121. cum Summi pontifices abhinc ſæculis minimum duobus pro temporalibus romæ dominis ſeſe geſſerint, miror &c.

er ſo rede? es muß einem die Galle gerühret werden, wenn er um das Ende des dreyzehnten Jahrhundertes hört, daß die zeitliche Oberherrſchaft der Päbſte über Rom eine Pretenſion, und zwar eine Pretenſion von wenigſtens zweyhundert Jahren heißen muß. Dieß Wörtchen **wenigſtens**, iſt von weitſchichtiger Bedeutung. Ich bin nicht geſinnet, mich auf dieſe Materie zu verlegen: P. Auguſtinus Orſi hat ſie ſchon erſchöpfet *a*); weder will ich mich auf die ſo unſichere Schankung des Konſtantinus *b*) gründen, noch auch die Hypotheſe des römiſchen Journaliſten *c*) unterſuchen, worinn die Gründe für die päbſtliche Oberherrſchaft bis von den Zeiten der Bilderſtürmer, und des heil. Gregorius II. hergeholet werden. Ich wird nur das ſagen, woran Niemand zweifelt, was die Gegner und Fleury ſelbſt anerkennen, und was immer ſicher

a) Diſs. Del Dominio tempor. della S. Sede Roma 1724. S. auch die Noten, und den Anfang des Herrn Abbts Cenni in der zwoten Ausgabe von 1754.

b) S. Fleury Hiſt. Eccl. T. XII. L. LI. §. XIV. pag. 292.

c) Dieſer iſt der nemliche Herr Abbt Cenni. S. auch P. Catalani Vorrede zu des Muratori Annalen, röm. Ausgabe T. IV.

ſicher und gewiß bleibt, nemlich, daß in der berühmten Konſtitution; Ich Ludwig ꝛc. *a*) vom Jahre 816. und in der nachfolgenden des Lotharius *b*) vom Jahre 824. Rom, und das römiſche Gebieth klar begriffen iſt, daß der ſouverainen Herrſchaft der Päbſte unterworfen ſey. Hören wir den Anfang der gemeldten Konſtitution des Ludwigs, welche Eginhard ein Paktum, und der Zeitgenoße Abbt Joſue pactum conſtitutionis, & confirmationis nennet. Er lautet alſo *c*): Ich Ludwig, Kaiſer, und Mehrer des Reiches verordne, und verleyhe durch dieſen Vertrag, und dieſe Beſtättigung dir, dem heil. Petrus, Fürſten der Apoſtel, und ſtatt deiner deinem Statthalter dem Herrn Paſchalis, oberſten Biſchofe, und allgemeinen Pabſte, und ſeinen Nachfolgern auf ewig **die Stadt Rom mit ihrem Gebiethe, und ihren Vorſtädten, wie ſie eure Vorfahren bis daher mit eurer Macht und Gewalt inne hatten, und hierüber frey gebothen** *d*). Merken

a) Hiſt. T. XI. L. XLVI. §. XXVI. pag. 83.

b) Ebend. T. XII. L. LI. §. XIV. pag. 292.

c) S. c. 1. Diſſ. cit. P. Orſi.

d) Abb. Cenni pag. 193, der gemeldten Diſſ. des P. Orſi. Ego Ludovicus imperator auguſtus ſtatuo & concedo per hoc pactum confirmationis tibi, B. Petro

ken ſie, meine Leſer: nach dieſer Konſtitution zeigt ſich ganz deutlich, daß die Päbſte ſchon zuvor im Beſitze der zeitlichen Herrſchaft über Rom waren. Der Kaiſer fährt aber noch weiter fort: **Wir begeben uns alles Antheiles, und aller Gewalt zu gebiethen, oder zu richten, zu ſchmälern, oder zu mindern; es wäre dann, daß uns jener, der zur Zeit den heil. Stuhl inne hat, darum erſuchen würde** *a*). Ueber dieſe Worte geht Herr Fleury, da er von dem Diplome Ludwigs redet, nach ſeiner Gewohnheit ganz ſtillſchweigend weg, damit er hier um ſo leichter uns zwey Dinge ſagen könnte: Erſtens, Ludwig habe über die Schankung ſeines **Vaters und Großvaters noch die Stadt Rom** mit

Petro principi apoſtolorum, & pro te vicario tuo Domino Paſchali ſummo pontifici, & univerſali papæ, & ſucceſſoribus ejus in perpetuum, *ſicut a prædeceſſoribus veſtris utque nunc in veſtra poteſtate & ditione tenuiſtis, & diſpoſuiſtis, civitatem romanam cum ducatu, & ſuburbanis &c.*

a) Ebend. *Nullamque in eis nobis partem, erit poteſtatem* diſponendi, aut judicandi, ſubtrahendive, aut minorandi vindicamus: niſi quando ab eo, qui illo tempore hujus S. Eccleſiæ regimen tenuerit, rogati fuerimus.

mit ihrem Gebiethe hergeſchenket *a*). Allein Ludwig taugt hier immer beſſer zu einem Zeugen, als Fleury: jener proteſtirt rund weg, daß er was neues ſchenke, ſondern er beſtättiget die Macht, und Gewalt, mit welcher die römiſche Päbſte die Stadt Rom, ihre Vorſtädte, und ihr Gebieth, gleich ihren Vorfahren, inne hatten, und hierüber frey gebothen. Zweytens, vergißt Herr Fleury ja die Klauſel des Diploms nicht: ohne Nachtheil unſerer Gewalt, welche wir über dieſe Gebiethe in allem haben, und der Unterwirfigkeit, die uns von ihnen gebühret *b*) Er ſetzet noch bey: dieſe Klauſel ſey merkwürdig *c*). Aber jene Klauſel, worinn geſagt wird, daß Ludwig ſich alles Antheiles, und aller Herrſchaft ꝛc. begebe, die war keiner Meldung werth, und noch weniger iſt ſie merkwürdig. Ganz ſicher: ſo muß man ſich die Polzen drehen, die man verſchieſſen will. Und doch

---

a) Hiſt. T. XI. L. XLVI. §. XXVI. pag. 83. donationibus parentis ſui, & avi urbem & ducatus romanum - - addidit.

b) Ebend. pag. 84. ſalva ſuper eosdem ducatus noſtra in omnibus dominatione, & illorum ad nos ſubjectione.

c) Ebend. Cautionem notatu dignam.

darf mans auch nicht verſchweigen, daß die gemeldte Klauſel nicht gerade auf Rom, und deſſen Gebieth zielt. Nein: gar nicht zielt ſie darauf.

Ludwig, nachdem er die Gebiethe hergezählet hatte, welche dem heil. Stuhle beſtättiget wurden, kömmt auf gewiſſe Zinſe, Penſionen ꝛc. welche die Päbſte von dem Herzogthume Spoleto, und dem longobardiſchen Toſcana zogen, und dieſe Lande gehörten zum Reiche, oder wenigſtens wollte man ſie dahin ziehen. Sehen ſie hier die Worte dieſes Diploms nach dem richtigſten Exemplare, welches Cajetanus Cenni beleuchtet hat: So auch den Zins, und die Penſionen, oder übrige Geſchänke ſowohl von dem longobardiſchen Toſcana, als dem Herzogthume Spoleto welche jährlich dem Könige der Longobarden entrichtet zu werden pflegten, wie ſie in den oben beſchriebenen Schankungen enthalten ſind, und ſich Pabſt Adrianus, und unſer Herr, und Vater, Kaiſer Karl, höchſtſeeligen Angedenken hierüber mit einander vertragen haben, da gemeldter Pabſt, ihm, dem Kaiſer, ſeine Gewalt über die obenberührte Herzogthume von Toſcana und Spoletto beſtättiget hat, nemlich auf dieſe Weiſe, daß der gemeldte Zins jährlich an die Kirche des heil. Apoſtel Petrus ſoll be-

zahlt

zahlt werden, und dieß allzeit ohne Nachtheil unſerer Gewalt, welche wir über dieſe Gebiethe in allem haben, und der Unterwürfigkeit, die uns von ihnen gebühret *a*). Ey! ſo iſt dann dieſe Klauſel freylich nicht merkwürdig in dem Verſtande, nach welchem Herr Fleury ſie anwenden will. Man läugnet gar nicht, daß den Kaiſern zu ſelben Zeiten in Rom ſelbſt eine Gattung von Obergewalt zuſtund: Allein dieſe rührte, wie wir nächſtens ſehen werden, von den Rechten her, die ſie als römiſche Patrizier hatten, und die ſehr weitſchichtig waren. Unterdeſſen aber wurden dieſe Rechte von dem Pabſte delegirt, blieben aber dem

X 5 Pab-

a) Nec non cenſum & penſiones, ſeu cœteras donationes, quæ annuatim, in palatium regis longobardorum inferri ſolebant, *ſive de Tuſcia longobardorum, ſive de ducatu ſpoletino*, ſicut in ſupra ſcriptis donationibus continetur, & inter ſanctæ memoriæ Adrianum papam, & domnum, ac genitorem noſtrum Karolum imperatorem convenit, quando idem pontifex eidem *de ſupra ſcriptis ducatibus, id eſt tuſcano, & ſpoletino* ſuæ auctoritatis præceptum confirmavit; Eo ſcilicet modo, ut ſingulis annis prædictum cenſum Eccleſiæ B. Petri apoſtoli perſolvatur, *ſalva ſemper ſuper eosdem ducatus noſtra in omnibus dominatione, & eorum ad noſtram partem ſubjectione.*

Pabſte untergeordnet; und das Ziel der Ertheilung des Patriziates an die Kaiſer war, daß man ſich ihrer Macht und Freundſchaft wider die Einfälle der Auswärtigen, und die innerliche Faktionen der aufrühriſchen Römer verſicherte, und ſie zum Eyd der Treue gegen die Römer ſelbſt vermochte. Dieß haben Orſi und Cenni der Länge nach alles bewieſen, und die Urkunden davon ſind lichter als der Mittag. So iſt's halt immer nothwendig, daß man die Geſchichte unſers Autors gegen die Urſchriften hält.

Scheinbarer iſt vielleicht der Grund, auf welchen ſich Fleury Hiſt. T. XIII. L. LVI. §. I. ſtützet. Er erzählt uns dort von dem Diplom des Otto I. womit dieſer Kaiſer die obige Schankungen beſtättigte, und erweiterte; darauf macht er folgende Anmerkung: **Am Ende iſt die höchſt wichtige Klauſel beygeſetzt: in allem ohne Nachtheil unſrer Gewalt, und jener unſers Sohnes, und unſrer Nachkommen** *a*). Eben ſo da T. XIV. L. LVIII, §. XLVI. von einem ähnlichen Diplom des heil. Heinrich die Rede iſt, bemerket er gleich ganz fleißg: **Man ſehe hieraus, wie aus** dem

a) Pag. 398. In fine maximi momenti ſubjungitur clauſula: *Salva in omnibus noſtra, filii noſtri, & poſterorum noſtrorum poteſtate.*

dem vorgängigen, daß ſich der Kaiſer die Oberherrſchaft vorbehielt *a*). Allein man muß auch bey dieſen Diplomen, wie bey den vorigen, zurück auf die Klauſel ſehen: Wir begeben uns alles Antheiles, und aller Gewalt zu gebiethen oder zu richten ꝛc. wie ich ſchon gemeldet habe. Doch dieſe Klauſel iſt nicht wichtig genug, daß Fleury ihrer auch nur einmal zu gedenken ſich würdigte. Hätte er wenigſtens ſeine ſo wichtige Klauſel nur ungeſtümmelt geliefert, könnten wir doch daraus ihren wahren Verſtand einſehen, welcher den Worten, ſo ich angemerkt habe, nicht entgegen iſt. Sehen ſie hier vollſtändig, was die beeden Diplomen des Otto I. und des heil. Heinrich enthalten: In allem ohne Nachtheil unſrer Gewalt, und jener unſers Sohnes und unſrer Nachkommen, gemäß dem, was in dem Vertrag und der Konſtitution des Pabſtes Eugenius, und ſeiner Nachfolger enthalten iſt, nemlich (jetzt kömmt die Hauptſache: ſehen ſie welche Gewalt vorbehalten iſt) daß die ganze Geiſtlichkeit, und der ganze Adel des römiſchen Volkes wegen verſchiedenen Angelegenheiten, und um dem unvernünftigen rauhen Be-

a) Pag 120. Ex eo, ſicut ex præcedentibus actis, ſupremæ poteſtatis jura imperatori reſervata diſpiciuntur,

Betragen der Päbſte gegen das ihnen untergebene Volk Einhalt zu thun, ſich mit einem Eyde verpflichten ſollen, daß bey den künftigen Wahlen der Päbſte = = = nach den Canonen, und der Gerechtigkeit würde fürgefahren werden *a*), und die kaiſerliche Geſandte bey der Konſecration des neu erwählten beywohnen müßten. Daß es ſo ſoll gehalten werden, dieß haben Eugenius II. und ſeine Nachfolger verordnet; dieſe Vorſicht forderten jene elende, und unruhige Zeiten; in der Erhaltung der nöthigen Vorſicht beſtehet der Gewalt (Fleury ſetzet dafür aus ſeinem Kopfe die Oberherrſchaft) welche ſich die Kaiſer vorbehalten.

Dieſe Materie iſt viel zu weitſchichtig, als daß man ſie hier erſchöpfen könnte: Allein auch dieß wenige iſt hinlänglich, jedem begreiflich zu machen, daß der, ſo von den Urkunden anmerkt, oder nicht anmer-

---

a) Salva in omnibus poteſtate noſtra, & filii noſtri, poſterorumque noſtrorum, ſecundum quod in pacto, & conſtitutione Eugenii pontificis, ſucceſſorumque illius continetur, id eſt, ut omnis clerus, & univerſa populi romani nobilitas, propter diverſas neceſſitates, & pontificum irrationabiles erga populum ſibi ſubjectum aſperitates retundendas ſacramento ſe obligent, *quatenus futura pontificum electio - - - canonice, & juſtæ fiat*,

anmerket, redet, oder nicht redet, ſie ſtümmelt, und verdunkelt, wie es ihm gefällt, ganz ſicher das arme Volk nur dieß wiſſen läßt, was er einzig will *a*). Was nachmals die Forderungen der Päbſte betrift, iſt es aus dem Fleury ſelbſt offenbar *b*), daß ſie in dem neunten Jahrhunderte glaubten, der Urſprung ihrer zeitlichen Oberherrſchaft gründe ſich über die ſchon gemeldte Schankung des Konſtantinus: was aber noch mehr iſt, die Kaiſer ſelbſt ſtimmten ihnen bey *c*): und dieſe Rechtsankunft, ſie mag unterſchoben, oder wahr ſeyn, ſchreibt ſich ſchon vom vierten Jahrhundert her. Es iſt alſo eine unerſchütterliche Thatſache, daß im Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes die Päbſte ihre Anſprüche auf die zeitliche Herrſchaf über Rom auf das vierte Jahrhundert gründeten, und das Recht, welches ſie von achten Jahrhunderte her, das iſt, fünf Jahrhunderte vor dem dreyzehnten dazu hatten, iſt unſtritig. Beſonders in dieſen Materien hätte Fleury nicht platthin ſchwätzen ſollen, was ihm unter die Zähne kam. Freunde und Feinde bekennen einhel-

a) S. Muratori antich. italian. Diſſ. XVIII.

b) Hiſt. T. XXXII. L. XCI. §. XLVIII. pag. 716. und T. XXIII. L. XCIII. §. XIII. pag. 237.

c) Ebend. Sieh auch Muratori Annal. an. 1059.

hellig, daß keine zeitliche Herrſchaft durch einen ſo alten Beſitzſtand bewähret iſt, wie jene des heil. Stuhles. Daher müſſen wir auch noch eine andere Stelle des Fleury bemerken. Er will von dem berühmten Teſtament Karl des Großen erzählen, und er erzählt wirklich ganz andere Dinge als das, was hieher wichtig wäre. Er hält ſich nur auf bey gewißen gottſeligen Vermächtniſſen Karl des Großen für einige Kirchen ſeiner Hauptſtädte. Er machte ein und zwanzig Theile, ſagt Fleury, für jede Kirche der Hauptſtädte ſeines Reiches einen Theil, das iſt, für Rom, Ravenna, Mayland ꝛc. *a*) O! Rom, und Ravenna waren ganz ſicher keine Hauptſtädte des Reiches des Karl. Merken ſie aber gleich vors erſte, das nicht Karl in ſeinem Teſtamente, ſondern Fleury aus ſeinem Kopfe dieſe Städte als Hauptſtätte des karoliniſchen Reiches herzählet. Karl nennt ſie nicht von weitem ſo: und vielleicht iſt kein ſtärkerer Beweis, daß Rom und Ravenna nicht eigentlich zum Reiche des Karls gehörten, als eben dieß Teſtament. Karl bekennt feyerlich, was er thue, ziele dahin, daß

a) Hiſt. T. X. L. XLV. §. L. pag. 722. diviſit - - - in viginti & unam portiones ſingulis eccleſiis regni ſui metropolitanis conferendas, videlicet, Romanæ, Ravennatenſi, mediolanenſi &c.

daß er durch Theilung des ganzen Reiches in drey Theile unter ihnen (ſeinen Söhnen) alle Händel und Zwiſtigkeiten verhüten, und einem jeden aus ihnen ſeinem Theil, den er ſchützen, oder regieren ſollte, geben und anweiſen wolle *a*). Nun in dieſer dreyfachen Abtheilung ſeines ganzen Reiches theilt Karl keinem ſeiner drey Söhne das römiſche Gebieth, und das Exarchat zu, von welchem Rom und Ravenna die Hauptſtädte waren. P. Le Cointe ſelbſt *b*), deſſen ſich Fleury bey derley Gelegenheiten bedienet, merket ausdrücklich an, daß Karl in eben dieſem Teſtamente die Gränzen der franzöſiſchen Beſitzungen in Italien beſtimmet habe: Gegen Abend hat er die Gegend um Mutina, Mutina ſelbſt, und die Herzogthume Spoleto und Toſcana zu Frankreichs Gränzen beſtimmet *c*). Und dem Pipinus überließ er Italien, welches auch

---

a) Trina partitione totum regni corpus dividentes jurgii controverſiam eis non relinquamus, ſed quam quisquis eorum, tueri vel regere debeat portionem diſtribuere, & deſignare volumus.

b) Ad an. 806. n. 23. und n. 30. Carolus, ut imperium, ſeu dignitatem imperialem *ſic & romam ducatumque romanum nulli filiorum reliquit.*

c) Occaſum verſus haud procul mutina, ipſamque mutinam cum ducatibus ſpoletano, & tuſculano intra fines franciæ collocavit.

auch die Lombardey genennet wurde *a*). Sehen ſie: dieß war das Reich Karl des Großen in Italien, und nichts weiter: und als er das ganze Reich theilte, hat er eigentlich keinem ſeiner Söhne das römiſche Gebieth angewieſen. Würde er es wohl übergangen haben, wenn es ſein geweſen wäre? hätte er mit dieſem Stillſchweigen Händel und Zwiſtigkeiten unter ſeinen Söhnen verhütet? Allein, hören ſie noch was beſonders; Karl der Große übergehet Rom wirklich nicht: und man kann nicht ſagen, er hätte es vergeſſen: hören ſie ſeine Worte: vor allem aber befehlen wir, daß ſie, die drey Brüder, für die Kirche des heil. Petrus mit einander ſorgen, und ſelbe vertheidigen ſollen, wie es einſt unſer Großvater Karl, und unſer Vater der König Pipinus ſeel. Angedenkens, und wir nach ihnen gethan haben *b*). Nun dieß iſt die Oberherrſchaft, welche ſich die Vorgänger Karl des Großen, er ſelbſt, und ſeine Nachfolger ſich über die Staaten der Kir-

a) Italiam, quæ & longobardia dicitur.

b) Super omnia autem jubemus, ut ipſi tres *fratres curam & defenſionem* eccleſiæ S. Petri ſimul ſuſcipiant, ſicut quondam ab avo noſtro Carolo, & Beatæ memoriæ genitore pipino rege, & a nobis poſtea ſuſcepta eſt.

Kirche des heil. Petrus ſich vorbehalten haben, nemlich die Sorge und die Vertheidigung. Dieſe nahmen ſie vorzüglich mit der Ernennung zum römiſchen Patrizier über ſich: und ſo erklären ſich ſo viele Akte einer anſcheinlichen Jurisdiktion, welche derley Fürſten mit Einſtimmung des Pabſtes in Rom ausgeübet haben *a*). Darum hat Karl auch Rom und Ravenna in ſeinen gutthätigen Legaten bedacht: darum meldet vielleicht Fleury von der Theilung des ganzen Reiches nichts, weil in ſelber der beeden Städte nicht gedacht wird, und redet nur allein von den Legaten, welche ihnen Karl vermacht hatte, damit er ſie als Hauptſtädte ſeines Reichs *b*) konnte erſcheinen laſſen.

Da zeigt ſich mir nun eine gute Gelegenheit, unter ſo vielen Beyſpielen der Partheylichkeit unſers Fleury, mit welcher er die Gründe anderer Souvraine von einer, und jene der geiſtlichen Perſonen von der andern Seite behandelt, ein ganz feind=

---

a) Hieraus bemerke man Fleury hiſt. T X. L. XLIII. §. LX. pag. 370. — L. XLIV §§. II. V. — L. XLV. §§. X. XXXIV. — T. XI. L. XLVI. §§. XX. XXI. LI. LIII. &c.

b) S. dieſe ganze Materie bey Orſi Diſſ. cit. beſonders c. 9.

friedliches beyzubringen. Werfen ſie einen Blick meine Leſer, auf unſers Geſchichtsſchreibers T. XXIII. L. XC. §. I. gegen das End; da werden ſie einen Brief des Bonifacius VIII. finden, in welchem dieſer Pabſt Philippus den Schönen bittet, er wolle den Seinigen befehlen, daß ſie den Biſchof von Magallon im ruhigen Beſitze der Grafſchaft Malguevil, welche er von der römiſchen Kirche zum Lehen hatte, nicht ſtören. Zum Beweiſe der päbſtlichen Souvrainität über dieſe Grafſchaft ſchicket der Pabſt dem Könige Philippus ein Schreiben des Clemens IV. an den heil. Ludwig IX, worinn die ſtrittige Sache dieſer Grafſchaft zur beederſeitigen Befriedigung vollkommen auseinander geſetzet wurde. Aus dieſem Schreiben iſt offenbar, daß die Vorſtellungen, welche dieſem heil. Könige von den Seinigen gemacht wurden, keinen Rechtstitel enthielten, und nur ihm plathin anzeigten, die Grafſchaft von Malguevil gehöre nicht dem Biſchofe von Magallon, der ſie wirklich beſaß, ſondern dem Könige, oder dem Petrus Pelet: dieß hatte den König bewogen an den Pabſt zu ſchreiben, damit der Streit entwickelt würde. Clemens IV. zeigte ſich bereit dazu, und that vollkommen genug, da er die ſichere, und uralte Rechtstitel der römiſchen Kirche vorlegte, und die nachgängige Obſer-

vanz

vanz aus klaren Thatſachen erwies; all dieß erläuterte in Betreff dieſes Lehen verſchiedenes, was aus Autorität des heil. Stuhles geſchah, welcher das Dominium directum hatte bis auf den damaligen Vaſallen, dem Biſchof von Magallon, der auch wirklich im Beſitz war. Dawider konnte nun mit Vernunft keine Einwendung gemacht werden. Alles war ins klare geſetzt, und der heil. Ludwig hatte keine weitere Urſache zu zweifeln: der Biſchof blieb ruhig in dem Beſitze dieſer Grafſchaft bis auf den gemeldten Philippus; dieſer wurde durch das Schreiben des Bonifacius VIII. und den beygelegten Brief des Clemens IV. vollkommen befriediget, und fand keinen weitern Anſtand. Dieß war alſo eine Streitigkeit über zeitliches Recht: ſie gieng zweymal mit Ruhe und Befriedigung der Theile zu Gunſten des Beſitzſtandes der römiſchen Kirche aus: in ſelber wurden die bewährteſten legalen Beweiſe und Thaten für den Pabſt, aber nicht eine einzige für den Theil, der nicht im Beſitze war, beygebracht, und Fleury ſelbſt bringt derer keine bey. Jetzt aber geben ſie Acht, wie ſich der Herr Abbt ausdrückt. Wo die Rede von des Pabſtes Vorhaben iſt, da ſagt er: der Pabſt habe über dieſe Grafſchaft das Lehenrecht gefordert, und ſeine For-

derung behauptet *a*). Im Gegentheile ſchrieb der heil. König Ludwig an den Pabſt Clemens, um ſein Recht darzuthun: und um das auszudrücken, daß die Antwort des Pabſtes den nemlichen heil. Ludwigs beruhigte, ſagt uns Fleury: **Nach dieſer Rückantwort kömmt nichts mehr vor, daß der heil. Ludwig auf ſeinem Rechte beſtanden ſey.** Das heiſſe ich von Vorurtheilen ziemlich eingenommen ſeyn.

Uebrigens habe ich dieſe eben nicht zu beträchtliche Strittigkeit, welche mit gerichtlicher Unterſuchung der Sache, und mit gänzlicher Befriedigung des Gegentheils abgethan wurde, als eine Thatſache, die kein Getös macht, und nichts gehäßiges hat, darum gewählet, damit die Leſer ſo ein wenig vor der allzugroßen Partheylichkeit des Fleury in ſolchen Ereigniſſen, wo es die Regeln der Klugheit nicht erlauben, daß man auf die geringſte Wenigkeiten heruntergeht, gewarnet werden. Ueberdenken ſie, was ich ſchon anderswo geſagt habe *b*).

Müßte

a) Fleury l. cit. und §. II. im Anfange.

b) S. Vorrede des erſten Bandes. Gelegenheitlich will ich hier erinnern, man wolle den §. LV. des T. XXII. L. LXXXVII. der fleuryſchen Geſchichte gegen den Natalis Alexander in Sæc. XIII. c. I. a. 10. halten, wo Nikolaus wider die Verläumdung vertheidiget wird.

Müßte ich all der unverſchämten Streiche, welche mit jedem Zuge den Oberhirten der Seelen, beſonders den römiſchen, verſetzet werden, und wovon ich ſchon Beyſpiele angeführt habe, ins beſondere gedenken, wäre dieß eine Arbeit ohne Ende, und Ziele; denn es iſt faſt kein Band, welcher nicht derer einen Centner enthält. Es wird derowegen dem, welcher den Fleury lieſt, zur Vorſicht das leichteſte Mittel seyn, wenn er ſich im Leſen nicht übereilet. Treffen wir auf gewiſſe witzige Spöttereyen des Fleury, laſſen ſie uns nicht blindhin die ſüſſen Betrügereyen, und Schmähungen einſchlucken: halten wir ein wenig an uns, um ſie abzuwägen: ſetzen wir ſie an den Probſtein einer guten Kritik und Theologie: halten wir ſie mit den gewiſſen Thatſachen der vorgängigen Geſchichte, und den ächten Grundregeln der Klugheit zuſammen: und ich verſpreche ihnen, wir werden bey einigen Materien ſehr oft entdecken, daß alle die ſchöne Anmerkungen unſers Hiſtorikers bey der Rinde ſtehen bleiben, und ſich mit der gefälligen Empfindung begnügen, welche in uns auf den erſten Schein ein bißiges Weſen erwecket. Ich erinnere mich bey einem andern ſehr berühmten franzöſiſchen Schriftſteller dieſe artige Bemerkungen geleſen zu haben, daß Fleury die Eigenſchaft der

dichten Körper habe; je flacher ſie werden, je mehr verlieren ſie von ihrer Tiefe: dieſer Fehler iſt in unſern Tagen ziemlich anſteckend. Glauben ſie aber darum nicht, daß ich dem Fleury bey allen ſeinen Anmerkungen Unrecht geben will: bey gewiſſen Stellen ſind ſie ſehr gut, und beweiſen eine ſehr tiefe Ueberlegung. Ich bin nicht zum Nachtheile unſers Geſchichtſchreibers, auch nicht für die Misbräuche, ſie mögen alte oder neue ſeyn, ſo eingenommen, daß es mir ſollte misfallen, wenn man ihnen Einhalt thut.

* * *a*)

Meine Bemerkungen will ich nun mit jener eines andern ſchlieſſen. „ Fleury ſagt *b*): Der „ heil. Thomas behauptet, der heil. Tauf kön„ ne, wenn viele zu taufen ſind, durch die Be„ ſprengung ertheilet werden, und bringt das „ Bey-

a) Obſerv. a. N. S. P. Benoit. XIII.

b) Hiſt. T. XXIV. L. XCVIII. §. XXXIV. pag. 423. S. Thomas aſſerit poſſe baptiſmum per aſperſionem fieri propter multitudinem, & affert exemplum ter mille hominum a S. Petro die pentecoſtes ad ſanam fidem perductorum. At eodem die fonte ſacro luſtratos non ait divinus codex: credendum potius ex mente antiquitatis, id eſſe factum poſt ſumptum ſpatium eos percontandi ſedulo.

„ Beyſpiel der drey tauſend Menſchen, welche
„ der heil. Petrus am Pfingſttage zum wah-
„ ren Glauben bekehret hatte. Allein die heil.
„ Schrift ſagt nicht, daß ſie den nemlichen Tag
„ getauft wurden: man muß vielmehr glau-
„ ben, dieß ſey, wie man in den ältern Zeiten
„ pflegte, erſt nach einiger Zeit geſchehen, wäh-
„ rend welcher man ſie prüfte. Nun, ſagt der
„ Bemerker, hier macht Fleury den Schriftaus-
„ leger, und den Theologen; aber es iſt ihm ſehr
„ übel gerathen. Man kennt die Grundſätze der
„ Neuerer. Sie verlangen immer lange Vorbe-
„ reitungen, und auch Genugthuungswerke vor
„ dem Sakramente des Taufes und der Buße.
„ Dieß erreget nun bey dieſen Leuten Kummer,
„ daß ſie die Oekonomie der Kirche, der ſie ſich
„ bey Ausſpendung dieſer Sakramente bediente,
„ durch die Uebung und das Anſehen der Apoſtel
„ müſſen beſtättiget ſehen. Dieß verleitete den
„ Fleury, daß er wider die Meynung der Väter
„ einen Zeitraum nimmt, inner welchem die Apo-
„ ſtel dieſe Menge ſollen getauft haben.

„ Allein Herr Fleury muß vergeſſen haben,
„ was er dem heil. Leo nachgeſchrieben hat: Wir
„ leſen, der heil. Petrus habe am Pfingſttage

„ dreytauſend Perſonen getaufet *a*). Es iſt „ aber auch nichts mehrers nöthig, als daß man „ den Text der heil. Schrift liest, da ſieht man „ gleich, wie unſchicklich die Auslegung des Fleu= „ ry iſt: Er lautet alſo: Wer ſich alſo ſeinem „ (des heil. Petrus) Zuſprechen ergab, wurde „ getaufet, und an dieſem Tage wurden ſchon „ bey dreytauſend Seelen gewonnnen. Sie ver= „ harreten in der Lehre der Apoſtel, in der ge= „ meinen Austheilung des heil. Abendmales, und „ im Gebethe *b*). Das heil. Abendmal, wie „ es die Katholiken verſtehen, konnte Niemand „ zu der Zeit, da er ſich zum Taufen bereitete, „ empfangen. Ich will aber nur noch eines ſa= „ gen. Der Hauptmann Cornelius *c*), und der „ Kerkermeiſter, bey dem Paulus und Silas ge= „ fangen ſaſſen, wurden mit ihren Familien als= „ bald getauft, und zwar der Letztere in der Nacht, in

---

a) Hiſt. T. VI. L. XXVII. §. XI. 412. S. Petrum in die pentecoſtes tria millia hominum baptizaſſe legimus.

b) Act. II. 41. qui ergo receperunt ſermonem ejus, *baptizati ſunt*, & appoſitæ ſunt *in die illa* animæ, circiter tria millia. Erant autem perſeverantes in doctrina apoſtolorum & communicatione fractio nis panis.

c) Act. X. 44.

„ in welcher er ſich bekehrt hatte: Er aber nahm
„ ſie noch in derſelben Nachtſtunde beyſeits,
„ und wuſch ihre Striemen; hingegen wurd er
„ und ſein ganzes Haus alsbald getaufet *a*).
„ Dieß iſt nun ganz klar. So hatte auch jene
„ große Menge der griechiſchen Juden und Hey-
„ den, ſammt einer nicht geringen Anzahl adeli-
„ cher Frauen, die ſich zu Theſſalonika bekehrten,
„ nur einen Tag Zeit, um ſich von Paulus und
„ Sillas taufen zu laſſen, welche gleich in der
„ Nacht nach Beröa reiſen mußten.

„ Fleury zeiget auch ſchlechte Theologie (der
„ Bemerker nennt es Vermeſſenheit) wenn er
„ ſagt, der heil. Thomas von Aquin beſtättige
„ durch Anführung der Schrift den Tauf, wel-
„ cher einer ganzen Menge durch die Beſprengung
„ ertheilet wird; denn man will damit zu verſte-
„ hen geben, daß der heil. Thomas den Tauf
„ gutheiße, welcher vielen in einem, und dem
„ nemlichen Zeitpunkte, wie Fleury *c*) vorgiebt,
„ daß es bey der Bekehrung der Lithauer geſchehen

 ſey,

a) Act. XVI. 33. &c. Et tollens eos *in illa hora noctis* lavit plagas eorum, & *baptizatus eſt* ipſe & omnis domus ejus *continuo*.

b) Act. XVII. 4. 5. 10.

c) Hiſt. T. XXIV. L. XCVIII. §. XXXIV. pag. 423.

„ ſey, ertheilet wird. Da wird der engliſche Lehrer „ über etwas beſchuldiget, was er nicht ſagt: denn „ er redet nur von der Beſprengung *a*), welche „ noch heut zu Tage ſtatt der Eintauchung, die „ zu den Zeiten des heil. Lehrers noch ſtark ge- „ brauchet wurde, in der Kirche üblich iſt *b*). Und „ wenn dieſe Beſprengung nicht für den Tauf „ hinreicht, wehe dem Herrn Fleury, und wehe „ uns allen.„

Ich habe mich gefliſſentlich enthalten, unſerm Hiſtoriker von unbedeutenden, unſchuldigen Fehlern was aufzubürden; ſie führen zu keiner Folge, und man begreift ganz leicht, daß der Willen keinen Theil daran hat. Dieſe Geſchichte iſt nicht frey davon, und andere ſind es ſo wenig als alle voluminöſe Werke, nur jene der heil. Schriftſteller ausgenommen, die wir θεοπνευστους, oder von Gott eingegebene nennen: dieſe allein ſind ohne Fehler.

Einer dieſer Fehler iſt, da uns Fleury den Tod des Vaters des Theodoſius M. auf zweyerley, und zwar entgegengeſetzte Weiſe erzählet. Er wurde Theodoſius, oder auch Theodoſiolus genannt. Fleu-

ry

---

a) P. III. q. 66. a. 7.

b) Im eigentlichen Ausdrucke nennt man es heute *infuſio*, oder aufſchütten.

ry *a*) bringt ihn unter jenen vor, welche Kaiſer Valens um das Jahr 373. im Oriente hinrichten ließ, weil ſie ihm verdächtig waren, als ſtrebten ſie nach der kaiſerlichen Krone. Drey Jahre darnach läßt Fleury ihn wieder erſcheinen, und da muß er ſeinen Kopf zu Carthago verlieren *b*).

So verhält ſichs auch mit dem Datum eines Dekretalbriefes des heil. Siricius an die Afrikaner. Es heißt: **gegeben zu Rom in dem Konzilium von achtzig Biſchöfen, den ſechsten des Jenners, nach dem Conſulate der anſehnlichſten Männer und Conſuln, des Kaiſers Arcadius, und Baucto** *c*). Fleury gab nicht beſonders Acht auf dieſe chronologiſche Merkzeichen, da er ſchrieb *d*), das Konzilium, wovon der Dekretalbrief redet, ſey den ſechsten Tag des Jenners unter dem Conſulate des Arkadius und Baucto gehalten worden; denn dort iſt das Datum des Briefes, und nicht des Konzilium geſetzet, welches mehrere Tage dauern

---

a) Hiſt. T. IV. L. XVI. §. XXIX. pag. 312.

b) Ebend. L. XVII. §. XLIII. pag. 556. S. Obſerv. theol. hiſt. critiq.

c) T. II. conc. col. 1028. &c. datum romæ in concilio epiſcoporum octoginta, ſub die octava idus januarii *poſt* conſulatum arcadii auguſti, & Bauctonis, virorum clariſſimorum conſulum.

d) Hiſt. T. IV. L. XIX. §. XVIII. pag. 912.

ern konnte, und auch dieſes Datum ſetzt nicht: unter dem Conſulate, ſondern: nach dem Conſulate des Arcadius und Baucto.

So ſagt Fleury *a*) auch von dem Konzilium zu Turin, welches die Biſchöfe von Gallien begehrten, es ſey gegen das Jahr 404 gehalten worden. Labbe *b*) vermuthet, es ſey um das Jahr 397 gehalten worden, und beruft ſich für ſeine Meynung auf den Baronius. Sey aber das eigentliche Jahr dieſes Konziliums, welches es wolle: ſo viel zeigt ſich aus dem ſechsten Canon, daß es unter dem Pabſtthume des heil. Syricius gehalten wurde: und Syricius, wie Fleury ſelbſt erzählet *c*), ſtarb im Jahre 398; ſo kann dann die wahre Epoche dieſes Konziliums nicht über den Tod des Syricius hinausgeſetzt werden. Nun aber ereignete ſich dieſer viel früher, als daß man ſagen könnte, es wäre um das Jahr 404. gehalten worden.

Eben ſo, da Fleury von der gemeinen Zeitrechnung redet, welche Dionyſius Exiguus einführte, oder vielmehr fortſetzte, ſagt er, es ſey die gemeine Meynung, Dionyſius habe das Jahr der Menſchwerdung um vier Jahre früher angeſetzt, als

a) Hiſt. T. V. L. XXI. §. LII, pag. 358.
b) T. II. conc. col. 157.
c) Hiſt. T. V. L. XX. §. L. pag. 177.

als es hätte ſeyn ſollen *a*). Da iſt nun ein offenbares Ueberſehen: denn es iſt im Gegentheile gewiß, daß die Zeitrechnung des Dionyſius um ein Jahr zu ſpat kömmt.

Endlich aus Gelegenheit des Buches des Hinkmarus von Reims: De non trina Deitate wider den Gotteschalcus, welcher den Ausdruck in der Hymne von den Martyrern: Te trina Deitas,, unaque poſcimus &c. vertheidigte, erinnert unſer Geſchichtſchreiber, Die Kirche habe dem ungeachtet fort gefahren, dieſe Worte bis auf den heutigen Tag in ihrem Geſange zu brauchen *b*). Allein man braucht nichts als das Brevier; da ſieht man gleich, daß in der alten Hymne von den Martyrern, von welchen hier die Rede iſt, und die ſehr oft vorkömmt, zu leſen iſt: te ſumma Deitas &c. Den obigen Ausdruck hat die Kirche wieder angenommen, aber erſt bey der Hymne, welche vier Jahrhunderte dannoch von dem heil. Thomas für die Tagzeiten vom heil. Sakramente gemacht wurde; dort heißt es: te trina Deitas unaque &c. und dieß gab Urſache zur Zweydeutig-

---

a) Hiſt. T. VII. L. XXXII. §. XXXVIII. pag. 515.

b) Hiſt. T. XI. L. XLIX. §. L. pag. 692. quo non obſtante Eccleſia has voces usque in hanc diem cantat.

tigkeit des Herrn Fleury *a*). So muß man von andern dergleichen Stellen reden, welche auch ein mittelmäßiger Leſer leicht wird bemerken, und die nicht von Wichtigkeit ſind.

So bin ich nun am Ende der ſonderheitlichen Bemerkungen über den Fleury, welche den ganzen Plan meiner gegenwärtigen Kritik über ihn ſchlieſſen. Das ganze Werk zuſammen, welches ich nun zu Ende gebracht habe, hoffe ich, wird den unpartheyiſchen Liebhabern der Wahrheit zum Beweiſe dienen können, ob die Geſchichte des Fleury für ein vollſtändiges, und vollkommnes Werk müſſe gehalten werden, wie viele glauben: und ob man die liebenswürdige Wahrheit, die weſentliche Würze aller ächten Studien, beſonders aber der Geſchichte, und noch mehr einer Kirchengeſchichte in dieſer unſerer fleuryſchen allzeit ſicher von dem höret, der ſie ſchrieb. Es iſt noch übrig, daß ich mit neuem Eifer an meinen Anhang gehe, und damit meine gütige, und nachſichtige Leſer entlaſſe.

Ende der Krik über den Fleury.

Anhang

a) S. P. Nat. Alex. in Sæc. IX. diſſ. V. §. XIV.

Anhang zur Kritik.

Erſter Abſchnitt.

Von dem ungenannten Fortſetzer der Kirchengeſchichte des Herrn Abbts Fleury.

Dieſer Fortſetzer iſt ganz ungezweifelt der Mann nicht, der gelehrte Leute bewegen könnte, ihn zu bemerken, wie Fleury es hat verdienen können. Nicht jeder Schriftſteller verdienet auf die nemliche Weiſe in Betrachtung gezogen zu werden, und von dem unſrigen, von dem ich hier rede, könnte ich gleich Anfangs frey ſagen, er verdiene es gar nicht. In Wahrheit: mit allem Fleiße, den ich anwendete, nur einen beglaubigten Schriftſteller zu finden, der ſichs einfallen ließ, von dieſem Fortſetzer gut oder ſchlecht zu reden oder zu urtheilen, gelang es mir doch nicht, auch nur einen anzutreffen *a)*. Alle vernünftige Leute hatten vielleicht keine

a) Dieſe Fortſetzung iſt von den Buchhändlern hinten an die fleuryſche Geſchichte zur Schleppe angeheftet worden, ſagt im Vorbeygehen der geiſtige Herr Lenglet.

keine Acht auf ihn, wie ers auch verdient, um die Zeit nicht verdrüßlich mit einem ſo ungeſchickten Schriftſteller zu verlieren. So viel ich weis, iſt es der einzige Herr Stevart, der einige wenige Worte gelegenheitlich davon redet, da er zu gewiſſen kurzen Anmerkungen über den Fleury ſeine Gutheiſſung giebt.

Heut zu Tage, da dieſe Fortſetzung in Italien immer neu aufgelegt wird, ſehe ich mich gezwungen, wenigſtens eine kurze Meldung davon zu thun, denen, die ſie nicht geleſen haben, einige Begriffe von ihr beyzubringen, und vielleicht auch den ſehr merklichen Vortheil zu bewirken, daß man ſie gar nicht liest; denn welche ſelbſt ſie einſahen, oder einſehen wollen, haben meiner Leitung nicht viel nöthig, um im kurzen das Nichtswürdige dieſer Fortſetzung zu entdecken. Verſtändige Leſer werden mir erlauben, daß ich in der Beurtheilung des Fortſetzers frey zu Werke gehe; denn wie ich ſchon geſagt habe, er verdient wegen keiner ſeiner Eigenſchaften von Gelehrten mit Ehre in Betracht gezogen zu werden.

Mit zweyen einzigen Jahrhunderten ſeines Wirwars verſchwendet dieſer Fortſetzer das Papier von vollen ſechszehn Bänden, welche größer ſind als die zwanzig, in denen Fleury die Geſchichte von 1414 Jahren beſchrieben hat. Sehen ſie da ſchon

eine Ungereimtheit. Allein man mißt die Bücher nicht nach dem Leibe, wie die Kleider, und ich wollte unſerm Autor ganz gerne verzeihen, daß er von dem Plane ſeines Vorgängers abgewichen iſt, wenn es nur geſchehen wäre, uns in ſo vielen Bänden nützliche Dinge zu erzählen. Aber dieß geſchah auf keine Weiſe. Der Autor muß vergeſſen haben, daß er Thatſachen der ganzen Kirche beſchreiben ſollte; und da ermüdet er uns mit Einſchaltung einer unbedeutenden Geſchichte von franzöſiſchen Civilſtrittigkeiteu, ob ſie ſchon nicht die mindeſte Verbindung mit der Kirchengeſchichte haben. Das iſt nun ein Studium theologicum! Wer mag wohl dabey ſoviel Geduld haben, daß er nur zu oft ſechs, zehn, vierzehn Blätter angefüllt leſe mit ſchlechten Beſchreibungen *a*) von der Stellung eines Kriegsheeres, Belagerung eines Platzes, von der Kapitulation bey einer Uebergabe, von Furagen, Streifereyen, Kriegsliſten, Gefechten, Frie=

a) Hiſt. T. XXV. L. CL. §. CXXX. — L. CII. §. XXIII. bis §. XXVII. und §§. CXXXII. CXXIII. — T. XXVI. L. CIV. §. CLX. bis §. CLXVII. T. XXVII. L. CVIII. §. CXLVI. bis §. CLIII. — T. XXIX. L. CXII. §. CXLIII. bis CLXI. und ſo weiters fort im nemlichen Geſchmacke.

Friedensverträgen, Kriegserklärungen, Ehetraktaten, Bündniſſen und andern dergleichen Dingen, welche nicht hieher gehören: wer, ſage ich, wird Geduld haben in einer Zeit, in welcher wir an den beſten Büchern einen Ueberfluß haben, auf die wir mit reichhaltigem Frucht die Stunden verwenden können, welche uns zum Leſen übrigen?

Eine ſonderheitliche Geſchichte aller, auch der minder wichtigen Cenſuren, welche die pariſiſche Fakultät über gewiſſe Lehren gab, iſt faſt den Cenſuren ſelbſt zum Nachtheile wegen der Weitläuftigkeit, mit welcher ſie unſer Autor erzählet. Doch, wenn nur dieſe Mängel wären, könnten vielleicht ſeine Bücher dem, welcher das Kriegsweſen ſtudiren will, oder auch einem unbeſchäftigten Franzoſen dienen, welchen die Geſchichte ſeines kriegeriſchen Vaterlandes in einer unglücklichen Nachahmung des Launoi, und Maimburg zu leſen verlanget. Allein das Hauptübel iſt, daß es ſcheinet, dieſer Schriftſteller habe ſich in Kopf geſetzet mit ſeinem freyen unerſchrockenen Weſen alle Begriffe der Leſer zu verwirren, den Perſonen, Grundſätzen, Thatſachen eine derjenigen, unter welcher ſie bis daher allen bekannt waren, ganz widrige Geſtalt zu geben, Sachen zu läſtern, die bis auf ſeine Tage von jedermann belobet wurden, und im Gegentheile die mit vollen Backen zu erheben,

ben, welche allzeit, und von allem getadelt wurden. Die Leſer werden mir es eingeſtehen: dieß Unternehmen iſt wahrhaft mühſam, und hat ſtarker Gründe, Urkunden, und ſolcher Beweiſe nöthig, die man vorher nicht in Acht nahm, oder nicht wußte, und die aus einer ganz ſonderbaren Schickung des Himmels endlich unſerm fleuryſchen Fortſetzer zu Geſicht kamen. Warum halten aber wir uns in ſo ſchweren Gedanken auf? unſer Autor kümmert ſich nicht einmal im Schatten um dieſe Spitzfindigkeiten der Schulregeln. Er ſchwätzt viel, verneinet glatt weg, behauptet, als wenn es ſo wäre, und ſtellt ſich mit dieſen Waffen an die Spitze wider jede bewieſene Meynung der tüchtigſten Männer, oder wider die Authenticität je einer Thatſache. Ihm iſts ſchon genug, daß er blatthin ſagt: es iſt nicht wahr: oder, wie ers öfter pflegt, jene, welche er einem ſeiner Vorurtheile nicht geneigt findet, mit pöbelhaften Unbilden überhäufet. Wir müſſen nun zu einigen Beyſpielen kommen.

Wir bedürfen nicht ſo großer Genauigkeit mit unſerm Ungenannten, daß ihm ganz unbedeutende Mängel, derer faſt keine Zahl iſt, müßten zur Laſt gelegt werden, oder daß man einen Schriftſteller, wie er iſt, erſt beſchreiben müßte; und darum liegt nicht viel daran, daß er den Kardinal Farneſe,

(nachmals Pabſten unter dem Namen Paulus III.) bey ſeiner Wahl zum Pabſtthume *a*) acht und ſechszig Jahre (iſt kein Fehler in den Ziffern, denn die acht und ſechszig Jahre ſind ausgeſchrieben) und bald darauf *b*) für die nemliche Zeit ſieben und ſiebenzig Jahre alt ſeyn läßt: freylich war dieß letztere auch das wahre Alter des Farneſe bey einer Erwählung zum Pabſtthume *c*). Es liegt wieder nicht viel daran, daß unſer Continuator, welcher das Betragen, und die ahndungswürdigſte Händel der vier Kardinäle, die im Jahre 1511. zu Piſa ein Afterkonzilium (Continuator nennt es das zweyte Konzilium von Piſa) verſammelten, allenthalben belobet, doch nachmals ſagt *d*), Carvajallo einer dieſer vier Kardinäle wäre aus Rache oder Ehrgeiz dieſer Verſammlung beygetretten. Gar ſehr oft zeigt auch unſer Autor ein ſo verworrenes Gedächtniß, daß er mehrmalen Sachen wiederhole, welche er ſchon geſagt hatte, und die doch von kei-ne[...]

a) Hiſt. T. XXXVI. L. CXXXIV. §. CLXII. pag. 519. ſexageſimum octavum ætatis ſuæ annum.

b) T. L. cit. §. CLIX. ſeptuageſimo ſeptimo ætatis ſuæ anno.

c) S. Guicciardini in fine L. XX. della Storia.

d) Hiſt. T. XXXIX. L. CXXVIII. §. CXX. aut vindictæ cupidine, aut ambitione.

ner Wichtigkeit, ja oft lächerlich ſind, wie z. B. da er uns zweymal *a*) erzählet, der Gegenpabſt Felix V. habe ſich den Bart nicht wollen abſcheeren laſſen.

Um mich nicht in eine Sache einzulaſſen, wo ich an kein End käme, will ich nicht einmal die verfälſchte Ueberſetzung ſehr beträchtlicher Stellen aus authentiſchen Urkunden anzeigen, welche er eigenmächtig reden läßt, wie es ihm für ſeine Sache bequemlicher ſcheint. Neben dem, was der beſagte Herr Stevart ſchon hierüber angemerket hat, erklecket, um von der Frechheit des Continuators einen Begrif zu geben, deſſen Ueberſetzung des fünften Artikels der ſo wichtigen Glaubensentſcheidung des allgemeinen Konziliums von Florenz *b*). Sie leſen es, wie Natalis Alexander ſich bemühen mußte, um ſich von den ſo dringenden Worten dieſes berühmten untrüglichen Ausſpruches der allgemeinen Kirche loszuwinden. Und darum ſehen ſie ſelbſt nach, wie die Ueberſetzuug unſers Autors mit einer glatten Verfälſchung, mit einer einzigen Unterdrückung des Wörtleins *etiam*, auch

a) Hiſt. T. XXVIII. L. CVIII. §. XCIX. pag. 549. und §. C. pag. 551.

b) T. L. cit. §. XXXIX. pag. 470.

c) In Sæc. XV. Diſſert. X. a. II. n. CLIX.

mit einem *continetur*, iſt enthalten, ſtatt *eſt* explique, wird erkläret, mit der größten Leichtigkeit alles Hinderniß aufhebt. Ich muß erinnern, daß im griechiſchen Texte der gemeldten Glaubenserklärung das lateiniſche *etiam* durch das griechiſche καὶ ausgedruckt wird; allein ich verſtehe nicht, wie Natalis Alexander, de Marka, Dupin, und andere mehrere über dieß Wort ſich gründen, daß ſie et für etiam leſen. Es iſt eine ungezweifelte Sache, daß die oftgemeldte Partikel καὶ ſelbſt bey den griechiſchen Schriftſtellern ſo viel hieß, als etiam: ſo ſagt Plato: ἄχρηστοι μὲν γὰρ καὶ γυναιξὶν: etiam mulieribus inutiles. Es iſt anders woher ganz ſicher, daß der lateiniſche und griechiſche Text, wie die Akten des Juſtinianus bezeugen *a*), Wort für Wort gemeinſchaftlich von den Vätern der lateiniſchen und griechiſchen Kirche beſtimmet, der griechiſche in der öffentlichen Sitzung verleſen, und die Glaubensentſcheidung von dem ganzen Konzilium gutgeheißen wurde. Dieß etiam läßt ſich alſo nicht umändern; denn die Väter, ja der heil. Geiſt ſelbſt drückt ſich mit dieſen Worten aus: und es iſt ganz klar, daß das Konzilium ſich ſelbſt beſſer erkläret, als was immer für ein neuer Schrift-

a) Collat. XXII. n. 9. in dem T. XIII. Conc. L'abbé col. 1263. edit. pariſ.

Schriftſteller es erklären kann *a*). Behalten ſie dieſe Nebenanmerkung wohl inne: ſie iſt von großer Wichtigkeit.

Laſſen ſie uns auf ein Beyſpiel kommen, wie unſer Fortſetzer die Karaktere der Perſonen ſchildert. Er hat ein ſonderbares Vergnügen an dem berühmten Karl Dú-Moulin; mit deſſen Schriften für das Edikt de parvis datis in Sachen der Bisthümer, wider das Konzilium von Trient ꝛc. pranget er im 168, 169, 170 Buche ſeiner Fortſetzung. In den Auszügen dieſer Schriften erſcheinet immer der große Mann, welcher die gute Sache vertheidiget: er muß das Orakel von Frankreich ſeyn, welches der römiſche Hof verfolgte. Da nun unſer Continuator auf die lezte Krankheit des Dú-Moulin kömmt, beſchließt er ſeinen Panegyrikus folgender Weiſe. Dú-Moulin ſey katholiſch gebohren worden, und zú den Kalviniſten übergetretten *b*). Wegen der Beleidigungen, welche er von den Sektirern empfieng, hätte es geſchienen, er habe ſie verlaſſen: aber am Ende ſeines Lebens *c*) ſey er weder ein gu-

a) S. Mamachi diſſ. de 1740. — card. orſi de rom. pontif. auct. T. III. p. II. L. VI. c. II. art. unic.

b) T. XLVIII. L. CLXX. §. XVII. pag. 32.

c) Ibid. §. XVII. pag. 37.

ter Katholik, noch ein eifernder Kalviniſt, noch auch ein ſtrenger Proteſtant geweſen. Und doch war er ein großer Mann! Nachdem Continuator erzählt hatte *a*), Du-Moulin ſey nicht nur in der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche, ſondern auch unter Zeichen der Gottſeligkeit, die einen wahrhaft Rechtglaubigen zu erkennen geben, geſtorben: ſagt er gleich im folgenden Paragraph, Dû-Moulin folge in ſeiner *Concordia Evangeliſtarum*, und den beygefügten Noten dem Kalvin, und es ſcheine, er habe niemalen widerrufen *b*) Aber was war dann endlich Dû-Moulin? Ich bitte ſie, meine Leſer, geben ſie mir die wahre Ausſicht von allem dem: ich will ihre Antwort, wie das delphiſche Orakel betrachten.

Unſer Continuator findet in der Lehre des Dû-Moulin nur einen Satz, der einer Cenſur würdig wäre, und zwar wegen einer etwas zu laxen Moral *c*), wobey Dû-Moulin mehr als ein Rechtsgelehrter, als ein Theolog ſich führet: der Satz iſt dieſer: Man könne auch jenem Geld auf Zinſen geben, welcher es zwar nicht nöthig hat, aber doch zum Handeln, Gewinnen, oder ſein Ver-

a) T. XLVIII. L. CLXX. §. XVI. pag. 35.
b) T. XLVIII. L. CLXX. §. XVII. pag. 37.
c) T. L. §. cit. pag. 36.

Vermögen zu vermehren darleihensweiſe annimmt *a*). Aber in Wahrheit: unſer Hiſtoriker war wenig in dieſen theologiſchen Materien bewandert. Die Meynung des Dû-Moulin iſt gänzlich eine mit jener des Kalvin über Cap. 18. Ezechiel, welcher den Gewinn, den die Reichen von geliehenem Gelde machen, für zuläßig hält. Dû-Moulin ſelbſt bedienet ſich *b*) der bekannten Unterſcheidung unter dreyen Ständen der Leute, nemlich, derer, die betteln, die wenig vermögen, und die reich ſind, welcher Unterſcheidung ſich auch unſer Antonius Genoveſi nähert. Claudius Saumaiſe dähnt in ſeinen zwoen Abhandlungen de uſuris, und trapezitico fœnore die Meynung des Dû-Moulin noch etwas weiter aus, und läßt den Gewinn in was immer für einem Falle zu, als einen Lohn für das ausgeliehene Geld. Aber Petrus Ennigius *c*), Gerhardus Noodt *d*), Gronovius Barbeyrack *e*), Böhmer *f*), und andere Proteſtan-

 ten

a) T. L. §. cit. pag. 36.

b) Tract. de uſur. nn. 10. 15.

c) L. II. q. 1.

d) De fœnore, & uſur. L. I.

e) In not. ad hugon. grot. L. II. c. XII.

f) Jur. Eccl. proteſt. T. V. L. V. T. XIX. S. Gottfrid. Maſcov. in not. ad Puffend. l. V. c. VII. §. V.

ten gehen von der Meynung des Saumaiſe ab, und glauben verbunden zu ſeyn jene des Kalvins, und des Dû=Moulin zu vertheidigen. Mit einem Worte: Dû=Moulin ſelbſt ſteht, wie die eben genannte Proteſtanten, den reinen Wuchergewinn: und dieß iſt ſo ganz was anders, als eine laxe Moral.

So rühmt er uns auch den Theodorikus von Niem, von dem ich im erſten Bande redet *a*), wegen Treue und Genauigkeit, und ein andermal ſchildert er ihn als einen Schriftſteller, welcher übermäßig und bitter auf die Päbſte ſchmäht *b*).

Dieß kann nun ſo beyläufig zum Beyſpiele dienen, wie ſich unſer Hiſtoriker verhält, wenn er Perſonen, die er auftretten läßt, zu ſchildern hat. Unterdeſſen zeiget ſich eine Menge von derley Beyſpielen, beſonders in dem Religionszwiſte der letztern Zeiten. Aus den Geſinnungen dieſes Mannes ſcheinet es, er ſeye durch ſein unſeliges Geſchick ſo weit gekommen, daß er bey jeder Gelegenheit jene für die ehrwürdigſte, gelehrteſte klügſte, anſehnliſte Perſonen hält, welche die katholiſche Parthey beſtreiten; die Katholiken dagegen, welche ſich dieſen widerſetzen, müſſen (vielleicht weil er

a) S. den zwölften Abſchnitt.
b) T. XXVI. L. C. III. §. CXCIX. pag. 237.

er in ſeiner Dummheit unpartheyiſch ſcheinen will) das unwiſſendeſte, unbeſcheidenſte, unerbittlichſte, treuloſeſte Geſchlecht der ganzen Welt ſeyn. Zum Beyſpiele können Wiklef, Johannes Huß, Michael Baius im Kontraſte mit Katholiken, die ihnen widerſprachen, dienen. Auch T. XXXIII. L. CXXV. dort, wo hauptſächlich von Luthers Konferenzen mit dem berühmten Kardinal Kajetanus die Rede iſt, wird jeder, der ſie nur mit mittelmäßiger Aufmerkſamkeit liest, eine wahre Partheylichkeit für den erſtern entdecken. Alles, was Luthern zur Schande gereicht, wird unter die müßige Gerichte des Pöbels gerechnet, und beſonders dieß, daß er beſchuldiget wird, er ſey zehn ganzer Jahre von ſeinem Gewiſſen der begangenen Laſter halber gepeiniget worden, endlich habe er ſich aber der Biſſe des Gewiſſens entlediget ꝛc. *a)* Jedoch man darf nur die Vorrede zu Luthers tollwüthendem Buche wider die Privatmeſſe leſen, ſieht man ſogleich, daß dieſe vermeyntliche Beſchuldigung des müſſigen Pöbels eine Thatſache iſt, von welcher Luther ſelbſt uns benachrichtet; denn nachdem er ſeine Mühe, welche er wider ſein eignes Gewiſſen anwenden mußte, beſchrieben hat, fährt er alſo fort: **Endlich hat mich Chriſtus durch ſeine Worte**

te

a) T. L. cit. §. XXXIII. pag. 275.

te geſtärket, daß mein Herz bey dieſen papiſtiſchen Beweisgründen weder zittert, noch zappelt, ſondern nur darüber lachet, ſo, wie eines der feſteſten Ufer die drohende, und ſchwülſtige Stürme verlacht *a*). Dieſe iſt nun die affektirte Unpartheylichkeit unſrer Modeſchriftſteller. Die Feinde der Kirche wurden zuweilen eines Schadens beſchuldiget, von denen es nicht ſicher iſt, daß ſie ihn gethan haben: ſogleich entſchuldigen ſie unſere moderne Herren auch für jene Nachtheile, die ſie nur gar zu ſicher verurſachet haben. Es fehlt wenig, daß ſie ſelbe nicht als ganz untadelhafte Männer ſchildern. Allein ſind dieſe Leute auch ſo billig, die römiſche Päbſte wider die nichtswürdigſte Beſchuldigungen zu vertheidigen, welche von Schismatikern in ſichern traurigen Zeiten unter dem Volke wider ſie ausgeſtreuet wurden? Ey, bey Leibe nicht! das müßte ſchon papiſtiſche Schmeicheley heiſſen. Z. B. ſie dürfen nur die Erzählung leſen, welche uns Fleury T. XXII. L. XCI. ſeiner Geſchichte von allen den gräulichen Beſchuldigungen macht, mit welchen wider Bonifacius VIII, ſeine Feinde, die

a) Tandem confirmavit me Chriſtus verbis ſuis, ut jam nec tremat, nec papitet ſed inſeltet cor meum his papiſticis argumentis, non aliter ac tutiſſimum littus minaces, ac tumidas procellas ridet.

die Schismatiker, aufzogen, da ſehen ſie gleich, daß der Fortſetzer den Luther beſſer behandelt, als ſein Vorfahrer den Bonifacius VIII. und andere Päbſte behandelt hatte. Ey der ſeltſamen Unpartheylichkeit, an der einem eckeln muß! In den weitſchichtigen Erzählungen, welche uns der Continuator T. XXXV. nach dem CXXIX Buche von den allbekannten Religionszwiſten liefert, die im ſechszehnten Jahrhunderte grauenvolle Unruhen in Frankreich ſtifteten, werden ſie ſo viele Helden, als Häupter der Hugenotten finden. Der Admiral, der Prinz von Conde ꝛc. erſcheinen in vollem Schimmer; der einzige König von Navarra, verliert all ſein Anſehen, alsbald er zur katholiſchen Parthey übergeht. Die Fürſten aber von der Liga, beſonders die Herren des Hauſes von Guiſe, behandelt er bey jeder Gelegenheit ohne alle Barmherzigkeit. Ich will nichts ſagen von geiſtlichen Perſonen, welche in dieſe Händel mit eingemiſchet wurden: gegen dieſe giebt er ſich noch weniger Mühe, einige Achtung zu tragen.

Wenn ich noch ſagen ſollte, daß unſer Fortſetzer ſich eben ſo ſtark für die Perſon, als für die verdammte Lehre des Michael Baius geneigt zeiget, würde es mir an guten Beweiſen mangeln? T. XLVII. L. CLXIX. §. XLVIII. p. 472.

wird

wird aus dem Traktate des Bajus de peccato originali das XV. Hauptſtück für ihn ganz vortheilhaft erkläret, wo es heißt, die Begierlichkeit ſey bey den Heiligen nicht nur als eine Strafe der Erbſünde, ſondern auch als ein Ungehorſam gegen das göttliche Geſetz bös. Dieſe Erklärung wird gut geheißen *a*). In den §§. LIV. und LV. macht man uns weiß, die Verfolgung des Bajus hätte ihren Urſprung daher, weil er die beſte Sache vertheydiget hat. Was aber in dieſem Punkte vorzüglich merkwürdig iſt, iſt die Ueberſetzung der Bulle, in der die Lehre des Bajus verdammt wurde. Dort heißt es: Obſchon einige (Sätze) auf einige Weiſe könnten geduldet werden: doch in dem ſtrengen und eigentlichen Verſtande der Worte ihrer Vertheydiger verdammen wir als ketzeriſch, irrig ꝛc. *b*). Nun dieſe Stelle wird folgender Weiſe überſetzt: Dieſe Sätze, obſchon derer

a) T. I. §. cit. 473. S. dagegen Greg. XIII. prop. baii damn. L. LI. die §§. XLIX. und L. halte man gegen die prop. I. bis IX. und prop. XX. damn. ab eod. greg. für den §. LI. S. prop. damn. XXV. und XXXV.

b) Quamquam nonnullæ (*propoſitiones*) aliquo pacto ſuſtineri poſſent: in rigore, & proprio verborum ſenſu ab aſſertoribus intento hæreticas, erroneas - - - damnamus.

derer einige auf einige Weiſe im ſtrengen und dem eigentlichen Verſtande der Worte ihrer Vertheidiger könnten geduldet werden, verdammen wir doch als ketzeriſche ꝛc. *a*) Hier ſtehet nun die berühmte Interpunktion eben an dem Orte, wo ſie die hartnäckige Schüler des Bajus hinſetzten, und die Bulle des Pius V. muß eben den Verſtand haben, den ſie ihr gaben, und worüber ſie Urbanus VIII. in einer allgemeinen Verſammlung vom Jahre 1644 ihrer Lüge überzeugte *b*). Doch dieſem Verſtande hängt unſer Continuator im ganzen Verlaufe an, und er vertheiget die Sätze des Bajus eben in dem Verſtande, auf welchen er den Bajus abzuzielen glaubte, nicht nur in den ſchon gemeldten, ſondern in noch mehreren Stellen *c*), obſchon die Bulle des Pius V. ſie verdammet in dem ſtrengen und eigentlichen Ver-

a) T. XLVIII. L. CLXX. §. XLII. pag. 80. quas quidem ſententias - - - (*quamquam non nullæ* aliquo pacto ſuſtineri poſſent in rigore, & proprio verborum ſenſu ab aſſertoribus intento) hæreticas - - - damnamus &c.

b) Nat. Alex. in Sæc. XVI. c. II. a. XV. und ap. par. Theol. pag. 243. &c.

c) Hiſt. T. XLVIII. L. CLXX. §§. X. XIII. XXXIV. XXXV. XLV. XLVII. und L. CLXXI. §§. LXI. LXII. LXIII. LXV.

Verſtande der Worte ihrer Vertheidiger *a*): Allein kehren wir wieder zu einigen Thatſachen zurück; denn dieſe Mine zu ergründen, müßten noch ganz wunderliche Dinge ans Taglicht kommen.

Im Jahre 1438. in der nur zu bekannten Verſammlung zu Bourges unter Karl VII. Könige von Frankreich, wurde die berühmte pragmatiſche Sanktion geſchmiedet, welche nachmals ſo viele Unruhe in der Kirche Gottes verurſachte *b*). Eugenius IV. begehrte ſogleich, daß ſie widerrufen würde *c*), obſchon auch damals die Franzoſen, welche die Urheber der Pragmatik waren, ſich alle Mühe gaben, ſich wider den Pabſt mit dem Anſehen des Konziliums von Baſel zu bedecken. Pius II. beklagte ſich heftig gegen die franzöſiſche Geſandte in dem Konzilium von Mantua *d*) über ſo ein verdammliches Regulativ, welches er den ſchimpflichſten Schritt nennte, ſo jemalen wider das päbſt-

a) In rigore, & proprio verborum ſenſu ab aſſertoribus intento.

b) Hiſt. T. XXVII. L. CVII. §. XCIX.

c) T. eod. L. XVIII. §. CXXV.

d) Hiſt. T. XXVIII. L. CXIX. pag. 618, adeo abominandam agendi normam uſu firmarent, - - - plus quam exprimi poſſet pontificiæ auctoritati injurioſum - - - ſtatutum.

päbſtliche Anſehen gethan wurde. Halten wir ein wenig inne, um unſre Betrachtung zu machen. Hier ſagt der Continuator, der franzöſiſche Geſandte *a*) habe ohne Zweifel geantwortet, der Pabſt hätte ja ſelbſt in dem nemlichen Basler Konzilium dieſe pragmatiſche Sanktion angenommen, und gutgeheißen. Dieß ſind nun zwo Lügen aus einem und dem nemlichen reichhaltigen Munde; die gemeldte Geſandte haben ohne Zweifel nicht ſo geantwortet, wie aus ihren eignen Reden zu erſehen iſt *b*); ja ſie konnten ohne eine Lüge nicht einmal ſo antworten; denn Pius II. hat ſchon, ehe er Papbſt wurde, nicht nur die Pragmatik nicht gutheißen, ſondern, wie Natalis Alexander ſagt, in ſeinem Buche *de Moribus germanorum* heftig beſtritten *c*). Sie wurde auch zu Baſel erſt um jene Zeit gutgeheißen, als ſich dort nur noch ein Schatten eines Konziliums erhielt,

a) Ebend. Abs dubio etiam repoſuerunt, quod ipſemet pragmaticam hanc ſanctionem acceptaverit ratamque habuerit in baſileenſi concilio.

b) Spicileg. P. Dachery. bey Natal. Alex. in Sæc. XV. Diſſ. XI. a. I. §. IV.

c) Diſſ. cit. n. 3. Sed eam acriter impugnaverat libro de moribus germanorum.

erhielt, wie es ſich aus dem nemlichen Natalis Alexander *a*) erheben läßt. Aus ihm entdecket man gleichfalls *b*), daß die Winkelverſammlung von Bourges mit jener von Baſel ſich zertrug, und von den Baslern nicht erhalten konnte, daß ſie ihren Felix V. als Pabſt erkannten. Die guten Leute ſahens halt nicht ein, daß der Hof Königs Karl VII. ihnen nicht weiter geneigt seyn wollte, als er es für ſeine Attentate, mit welchen er durchſetzen wollte, dienlich hielt *c*). Nun weiters in der Geſchichte der Pragmatik.

Der große König Ludwig XI., der auf Karl VII. folgte, hat im Jahre 1461. die oft bemeldte Pragmatik ganz ſehr weislich abgewürdiget, und zwar aus dieſen merkwürdigen Gründen *d*): Weil dies Geſetz während der Trennung zum Nachtheil des heil. Stuhls gemacht wurde, und zwar von Prälaten, die geringer ſind als der Pabſt (und dem Pabſt alſo keine Geſetze vorſchreiben konnten) welche in ihrem Reiche einen Tempel der Freyheit baueten. Dem ohngeachtet widerſtund darauf

a) L. cit.

b) Diſſ. VIII. a. V. n. IV.

c) Hiſt. T. XXVII. §. CVII. §. II. in fine. §. CIV. — L. CVIII. §. I.

d) S. Monſtrelet, Vol, III. f. 99.

darauf das Parlament dem Paulus II. darum ſtrafte ſelbes der König mit der Caſſation des Generalprokurator *a*). Allein auch die Zelanten für die Pragmatik fanden ihre wichtige Gegner, unter denen ſich der franzöſiſche Kardinal Elias Bourdeille, Erzbiſchof von Tours mit ſeinem Traktate ſonderbar auszeichnete *b*): und wie noch einige hartnäckige Anhänger der Pragmatik übrigten, wurden ſelbe im Jahr 1512. in der vierten Sitzung des vierten heil. allgemeinen Konzilium im Laterane durch ein Monitorium vorgeladen, innerhalb sechzig Tägen vor dem Konzilium zu erſcheinen *c*). Dieſe Vorladung wurde in der fünften Sitzung wiederholt *d*), und in der zehnten Sitzung wurde ihnen der erſte Tag des Weinmonates als terminus peremtorius angeſetzt *e*). Endlich, nachdem die Konkordaten zwiſchen Leo X. und Franziſcus I. zu Stande gekommen, wurde in der eilften Sitzung eben dieſes Konziliums die Bulle der Verdammung dieſer Pragmatik feyerlich verleſen,

a) Hiſt. T. XXIX. L. CXIII. §§. V. VI. VII.

b) S. Aubery. hiſt. des cardinaux - Sayſſel hiſt. de Louis XI.

c) Labbé collect. conc. T. XIV. col. 91.

d) Ebend. pag. 110.

e) Ebend. pag. 258.

leſen, und darinn wird ſie das Verderben des franzöſiſchen Reiches, - - der Zunder zu einem offenbaren Bruche mit der Kirche genannt" *a*). Darum wird in der Bulle weiter fortgefahren: Man habe ſehr reiſe Berathſchlagungen darüber gehalten, und man glaube darnach, man müße und könne dieſe ſchädliche Pragmatik abwürdigen, - - wir verbiethen aus der Völle der apoſtoliſchen Gewalt, und mit Gutheißung des heil. Konziliums *b*): (allen, wie ſie dort ihren Verſammlungen nach benamſet werden, ich aber Kürze halben hier nicht anführe) ſich dieſer Pragmatik in Zukunft unter was immer für einem Vorwande zu bedienen, oder auf ſelbe ſich zu berufen ꝛc. - - - unter der Strafe *Excommunicationis majoris* - - - und die Weltleute betreffend, belegen wir ſelbe *excommunicatione latæ ſententiæ*, und entſetzen ſie ꝛc. Hierauf wurde dieſe Bulle von der ganzen heil. Kirchenverſammlung gutgeheißen: der einzige Biſchof von Tordona widerſetzte ſich, und plauderte etwas in die Luft wider

a) Ebend. pag. 309.

b) Was dieſe Clauſel bedeutet S. Nat. Alex. in Sæc. XIII. Diſſ. V. a. III. - - - Dupin de ant. Eccl. diſc. — Diſſ. VII. c. III. §. V. VIII.

wider dies Konzilium *a*). Gaguin hat alſo recht, wenn er L. X. ſeiner franzöſiſchen Geſchichte ſagt, dieſe Pragmatik ſey von den nachkommenden Päbſten gleich einer ſchädlichen Ketzerey verabſcheuet worden *b*). So dachte, was immer von geiſtlicher und weltlicher Macht verehrungswürdig iſt, von dieſer Pragmatik: ſo wurde ſie durch die ehrwürdige königliche Gewalt Frankreichs vernichtet, und von dorther, was uns in der katholiſchen Kirche das heiligſte iſt, verflucht, und mit dem Bannſtrahle belegt *c*). Nun nach dem allem ſollen wir einen eigenſinnigen Schwätzer mit Geduld hören, wenn er den gehörigen Reſpekt gegen die Krone ſeines Souvrainen verliert, und nach ſeiner Sitte daher plaudert, Ludwig XI. habe beſchloſſen die Pragmatik abzuwürdigen, allein darum, weil ſein Vater ſie angenommen hatte *d*)? wenn er den nemlichen König über ſo evidente Gründe,

a) Viele dogmatiſche Entſcheidungen hatten dies Schickſal nicht, daß ihnen nur einer allein widerſprach.

b) Qui deinceps fuere romani pontifices, non ſecus ac pernicioſam hæreſin execrati ſunt.

c) Dieß trifft auch den Fleury inſt. jur. eccl. P. I. c. I. nn. XXII. XXIII.

d) Hiſt. T. XXIX. L. CXII. §. XXXVIII. p. 43. unice -- ſuo patri, qui eam acceptavit, obſiſtendi ſtudio.

welche ſelber anführt, will Lügen ſtrafen *a*): wenn er den Satz waget: daß man die Abwürdigung dieſer Pragmatik, welche von dem Könige geſchah, ohne Beſtättigung des Parlaments als nichtig betrachtete *b*)?

In Betreff dieſes Gegenſtandes nennt er mit bloſſen, und nackten Aſſertionen die Widerſetzlichkeit des Parlamentes von Paris wider die von Franziſcus I. beſtättigte Konkordate gutgegründet *c*), und wagt den aufrühreriſchen Spruch, es wäre zu wünſchen geweſen, daß das Parlament ſich durch keine Drohungen hätte überwinden laſſen *d*). Er ſcheute ſich auch zuvor nicht, den nemlichen Franziſcus I. ſchlecht zu behandeln, als denjenigen, der die Schwachheit hatte nachzugeben *e*). Auf gleiche Weiſe begegnet er dem Kanzler

---

a) L. cit. §. XXXIX. pag. 44.

b) T. cit. L. CXIII. §. V. pag. 251. eoquod regis abolitio nullius crederetur eſſe valoris, niſi etiam ſenatus ſupremi accederet authoritas, atque conſenſus.

c) Hiſt. T. XXXIII. L. XXV. §. LXI. pag. 321. Repugnantia - - - validis fulciebatur rationibus.

d) L. cit. optandum fuiſſe, ut illius conſtantia minarum terroribus haud ceſſiſſet.

e) T. eod. L. XXI. §. LXXXIV. pag. 118. Franciſco I. ea erat animi imbecillitas, ut papæ votis cederet.

ler del Prato, welcher von ſeiner Majeſtät den Auftrag hatte, die Konkordaten abzuhandeln: er ſagt von ihm *a*), er habe Unwiſſenheit genug, oder eine für eignes Intereſſe verkaufte Seele gezeiget, welches ihm den Haß aller rechtſchaffenen zuzog. Dieß ſind die gemeinen Gründe unſers Continuators, gleich als wäre in ſeinem Gehirne der einzige Handel der Wahrheit.

Was ſollen wir aber nun weiters ſagen zu ſeiner offenbaren Verachtung gegen das ehrwürdigſte Anſehen mehrerer römiſchen Päbſte, ja endlich gar gegen einen allgemeinen Kirchenrath? da es dem Continuator, auſſer ſeinen ſeltſamen Beywörtern immer an andern Waffen gebricht, zwingt er ſich allzeit mit der frecheſten Zufriedenheit die verbannte Pragmatik das Bollwerk der franzöſiſchen Kirche *b*) den Damm gegen die Officialen der römiſchen Curie, wenn ſie wider die Canonen handelten *c*), zu nennen, und zu ſagen, ſie ſey feſtge-

a) L. cit. §. LXXXIV. pag. 119. aut rerum ignorantiam, aut animum quæſtus cupidine ſopitum prodebat, unde ſibi omnium recte ſentientium invidiam accerſivit.

b) Hiſt. T. XXVII. L. VCII. §. CII. pag. 368. Eccleſiæ gallicanæ propugnaculum.

c) Hiſt. T. XXXIII. L. CXXIV. §. LXXVI. pag. 709. quæ diu in romana curia miniſtrorum, ſi forte canonum præſcripta transgrederentur, licentiam refrœnabant.

ſetzet worden *a*), die alte Kirchenzucht der franzöſiſchen Kirche, welche man aus den erſten Konzilien entnommen hätte, Hand zu haben. - - Die Vergrößerung der päbſtlichen Macht in Frankreich zu hindern - - - und wider ſie wären alle Beſtrebungen des Pius *II*, Alexander *VI*, und Julius *II*. zum Glücke unnütz geweſen ꝛc.

Nachdem der Continuator die von mir oben angeführte Verdammungsbulle des fünften Konziliums im Laterane geliefert, und von der vermeſſenen Widerſetzlichkeit des einzigen Biſchofes von Tordona gegen die dort verſammelte Kirche erzählet hat, nimmt er ſich die Freyheit, dieſen Biſchof ganz liebreich zu beloben, und ſagt von ihm: er habe ſich durch dieſe Widerſetzlichkeit *b*) vor allen andern als den größten Eiferer für die koſtba-

a) T. I. cit. §. L. XXXIII. pag. 117. 118. ut vetus eccleſiæ gallicanæ diſciplina ex primis conciliis hauſta in ſua firmitate perſiſteret - - - papæ jurisdictionem arctioribus limitibus in gallia circumſcribi - - - pro abroganda ejusmodi ſanctione extremos adhibuere conatus: hucusque tamen vana erant eorum molimina.

b) L. cit. §. CXXV. pag. 173. erga pretioſas haſce avitæ diſciplinæ reliquias cæteris omnibus ardentiori ſtudio animatus . - - nec humanis falſæ ſubmiſſionis rationibus ductus.

koſtbaren Vortheile der alten Diſciplin, und öffentlich als den Mann gezeiget, der von einem falſchen menſchlichen Reſpekte nicht einzunehmen war. = = = Der Vermeſſene! iſts dann falſcher menſchlicher Reſpekt, welchen man einem allgemeinen Konzilium ſchuldig iſt? Leſe das übrige, wer da mag: ich habe die Geduld nicht, das elende, grundloſe Bellen eines unwiſſenden Schwätzers weiters anzuführen, der ſich nur mit Plaudereyen vorſieht, und dann glaubt, er könnne damit alles, was das heiligſte in der Welt iſt, mit Füßen treten. Theodoretus erzählet uns auch von dem nicäiſchen Konzilium *a*), daß einige wenige der apoſtoliſchen Lehre ſich widerſetzten. Sokrates nennet ſie mit Namen, und ihrer war nicht nur einer, ſondern mehrere, als Euſebius von Nikomedien, Theognides, und Marius von Chalcedon? nun wer mag jetzt ſo einen Lobſprecher, wie unſer Continuator iſt, geduldig hören? was man immer für Gründe wider eine ſo große Authorität beybringt, können ſie keinen andern Werth haben, als daß ſie betrügeriſch, und ſcheinbar ſind: wenn man aber mit allmächtigem Trotze, ohne einen ſcheinbaren oder wahren Grund aufweiſen zu können, allein nach der Stärke kapri-

 ziö-

a) L. I. Hiſt.

zióſer Epitheten, und der Bulerey mit der alten Diſciplin ſich anſchicken will, den Sachen ihr Weſen zu geben, muß ich ſagen, daß dieſe Methode wahrhaft unerträglich iſt, und doch zeichnet ſich unſer Hiſtoriker immerfort damit aus. Die Väter des achten Konziliums von Toledo haben folgende Verordnung gemacht: *a*) **Wenn was immer** für eine heilige (und nicht allein eine allgemeine) **Synode gehalten wird, oder die Biſchöfe unter ſich etwas friedlich entſcheiden, und die wenigere** (nicht einer allein) **aus Unwiſſenheit oder Streitſucht etwa ſich einzuſtimmen weigern, ſollen ſie entweder nach geſchehener Ermahnung dem mehrerem Theile weichen, oder von ihrer Verſammlung mit Schande, und Beſchämung austretten, oder ein Jahr mit dem Kirchenbanne geſtraft ſeyn.**

Nun fragen wir auch ein bischen unſern Continuator hierüber, nicht daß er uns beweiſe (denn bewei-

---

a) An. 653. c. 11. T. III. collect. harduin. col. 965. cum *quælibet* ſancta ſynodus agitur, aut pacifice inter pontifices quidpiam definitur: ſi pauciores per neſcientiam, vel contentionem forte diſſentiant: aut commoniti plurimorum ſententiæ cedant, *aut ab eorum cœtu cum dedecore confuſionis abſcedant*, aut excommunicationis annuæ ſententiam luant.

beweiſen iſt ſeine Sache nicht) ſondern, daß er uns nur bloßhin ſage, ob die Verſammlung zu Baſel ein ökumeniſches Konzilium ſey? Ja, mein Herr, antwortet er plötzlich, ohne ſich einzuſchränken, es war das heiligſte, ökumeniſche, und allgemeine Konzilium; er läßt ſich ſogar mit vollen Backen ganz prächtig verlauten *a*): Nach und vor dieſem Konzilium zeige ſich kein Beyſpiel einer gröſſern Genauigkeit und Freyheit. Ey dann ihr arme Konzilien, von denen der heil. Gregorius M. ſagte, man müſſe ſie annehmen, gleich den vier Evangelien! allein wie lang wenigſtens war das Basler Konzilium ein ökumeniſches? vielleicht bis auf die zehnte, oder noch mehr, bis auf die fünf und zwanzigſte Sitzung, wie die eifrigſte Vertheidiger dieſer Synode vorgeben? *b*) Nein, mein Herr, ſagt unſer Hiſtoriker, auch nach dieſen Sitzungen, auch nach der zwey und dreyſſigſten, nach welcher die Pragmatik gutgeheißen wurde, allzeit, bis ans End blieb es das Konzilium von Baſel, die Väter von Baſel

a) Hiſt. T. XXVII. L. CVI. §. VI. pag. 13. tantam induſtriam, tantamque libertatem unquam datam fuiſſe, nec ſaeculorum hanc ſynodum ſubſequentium, nec præcedentium monumenta loquentur.

b) S. Nat. Alex. in Sæc. XV. Diſs. VIII.

Baſel ꝛc. *a*) Aber Eugenius IV. hat doch das Konzilium plötzlich anderswohin verlegt, und die Vollmacht des Kardinal Julianus zurückgenommen *b*), und mehrere Bullen giengen wider die zu Baſel verſammelte Väter aus. = = = Dieß hat nichts zu bedeuten. Allein nach der dreyßigſten Sitzung zu Baſel, fieng das Konzilium von Ferrara an, und iſt zu Florenz, wohin es übertragen wurde, fortgeſetzet worden. Es iſt ganz ungezweifelt ein ökumeniſches Konzilium, und Natalis Alexander ſelbſt beweißt dieß augenſcheinlich *c*). Die Väter von Baſel, und die von Florenz excommunicirten einander wechſelweiſe, ſo daß unſer verwegene Continuator *d*) mit ſeinem Dupin ſich heraus läßt, die Konzilien von Baſel und Florenz (er nimmt ſie da beede auf einen Bündel) hätten ſich geendet, indem die Väter mehr durch das Streiten ermüdet, als überwunden waren. Nun, wie kann dieſe allgemeine Kirche, welche weſentlich nur

a) Hiſt. T. XXVII. L. CVIII. und T. XXXVIII. L. CIX.

b) S. Natal. alex. diſſ. cit. a. II.

c) In Sæc. XV. Diſſ. X. a. I. n. VI. — Tournely de loc. theol.

d) Hiſt. T. XXVIII. L. CIX. §. LVII. pag. 66. non tam devicti, quam defeſſi receſſerunt.

nur eine iſt, zu gleicher Zeit durch zwey entgegengeſetzte Konzilien, welche noch dazu nicht einerley Haupt erkennen, vorgeſtellet werden. Eine Definition von mehreren Artikeln des basleriſchen Konzilium wird von dem Pabſte Eugenius IV. als ketzeriſch verdammt, mit Gutheißung des heil. Konziliums ꝛc. *a*) und dieß hebt die Untrüglichkeit einer oder der andern Synode auf. Jedoch unſer Geſchichtſchreiber ſieht ſo wenig auf dieſe Schwierigkeiten, als auf tauſend andere, welche könnten gemacht werden; denn dieß iſt ſein Geſchäft nicht. Ihm iſts genug, daß das basleriſche Konzilium ein ökumeniſches ſey; fürs übrige läßt er ſeinen Willen ſtatt der Vernunft gelten.

Er ſchickt ſich weiters an *b*) zu beweiſen, und zwar wider ſeinen Gebrauch einmal nicht mit bloßem Geſchwätze zu beweiſen, daß die Verordnungen der Konzilien, wenn ſie auch wider den Willen des Pabſtes und ſeiner Geſandten gemacht werden, doch rechtmäßig, und authentiſch ſeyen, weil die Verordnungen eines allgemeinen Konziliums ihr Anſehen von eben dem Konzilium ſelbſt haben *c*), und

a) Nat. Alex. in Sæc. XV. Diſſ. VIII. a. 4. nn. 14. 15.
b) Hiſt. T. XXVII. L. CVI. §. XC. pag. 137.
c) L. cit. quod crederent concilii generalis decreta ab ipſo duntaxat Synodo ſuam auctoritatem derivare.

und das Recht der päbſtlichen Legaten den Vorſitz in den Konzilien zu haben, und dort den Ausſpruch zu thun gebühre ihnen nur Ehren halben, (dieſen Satz laſſe ich andern über, die ihm ſeine Deutung geben mögen) = = = und ſeine Verordnung, welche auf dieſe Art (wider den Willen des Pabſtes) geſchieht, habe doch alle ſeine Kraft und Verbindlichkeit *a*). Nun wo nimmt der Continuator den überzeugenden Beweis ſo einer ſchönen theologiſchen Concluſion her? von dem Konzilium zu Chalcedon, welches im Jahre 451. gehalten wurde, und uns dieß Beyſpiel von derley Freyheit hinterließ; denn obſchon die Geſandte des heil. Leo ſich widerſetzten, wurde doch dieſer Canon (der XXVIII. in Betref des zweyten Ranges, den der Biſchof von Konſtantinopel nach dem römiſchen haben ſollte) in dem Konzilium zu dreymalen unter den Zurufungen aller Väter verleſen, und den Akten einverleibet *b*). Was ſchließt nun unſer Hiſtoriker

a) L. cit. pag. 138. Jus - - concilio præſidendi, ac ſententiam ferendi, quod pontificiis legatis competit, *mere honorarium* eſſe - - - eo reclamante (papa ſcil.) ejusmodi decretum præfato modo concluſum obliget, & plenum ſuum robur obtineat.

b) Ebend. pag. 139. canon iſte, quamvis S. Leonis legati ſeſe appoſuiſſent, in eodem concilio trina vice relectus, & applaudentibus ſingulis patribus actis ſynodalibus inſertus eſt.

riker daraus? der Pabſt könne Verordnungen eines ökumeniſchen Konziliums aus der Völle ſeines Rechtes nicht ändern und abwürdigen *a*).

Die angeführte Thatſache iſt ganz richtig. Lucentius, und die übrige Geſandte der römiſchen Kirche widerſetzten ſich dem Canon, welchen man machen wollte *b*); Allein die Väter glaubten anfänglich, dieſe Widerſetzlichkeit rühre nur von den Geſandten allein her: darum ſagte der Erzdiakon Aetius *c*), wenn ſie Befehle über dieſen Punkt empfangen hätten, ſollten ſie ſelbe vorweiſen. Darauf legte der Prieſter Bonifazius die Befehle des heil. Leo vor: weil alſo dieſe nur überhaupt die Beobachtungen der Canonen empfahlen, wurde der ſechste Canon des Konziliums von Nicea *d*) geleſen, und der Sekretaire Conſtantinus verlas auch die Verordnung des Konziliums von Konſtantinopel unter dem Necktarius. Dort fand man, nach der Glaubensentſcheidung, ganz deutlich *e*), daß dem Biſchofe von Konſtantiopel der zweyte Rang nach dem

a) L. cit. pag. 139. perperam inde deducitur, quod œcumenici concilii - - - decreta pleno jure immutare, aut reſcindere valeat.

b) Labbé collect. conc. T. V. col. 796. C.

c) Ebend. Col. 809.

d) Ebend.. Col. 812.

e) Ebend. Col. 813.

dem römiſchen zugeeignet wurde. Ueber dieſen Canon ſtützten ſich die Väter, und glaubten, daß ſie, ohne die Befehle des Pabſtes zu übertretten, vorſchreiten konnten, und beſtättigten alſo dieſen unterſchobenen Canon in der Hoffnung, ſie würden unmittelbar von dem Pabſte ſelbſt die Gutheißung erhalten. Darum ſagen ſie in dem Synodalſchreiben *a*): Wir haben den Canon der 150. zu Konſtantinopel unter dem großen Theodoſius verſammelten Väter beſtättiget, welcher befiehlt ꝛc. = = = Wir glaubten alſo, da ihr euere Macht großmüthig nnter euere Brüder theilet, werdet ihr auch fortfahren, Rückſicht auf den Sitz zu Konſtantinopel zu tragen, und den Glanz euerer apoſtoliſchen Gewalt über ſelben auszubreiten. In Wahrheit, euere Geſandte haben ſich dieſer Verordnung nachdrücklichſt widerſezet: allein ohne Zweifel (merken ſie dieß wohl) wollten ſie euch die Ehre laſſen, daß man euch ſo die Erhaltung der Frieden, wie des Glaubens (hier ſpielen ſie auf den berühmten dogmatiſchen Brief des heil. Leo an) zuſchreiben müſſe. = = = Wir bitten euch alſo ꝛc. Sie bringen darauf verſchiedene Gründe bey, und bitten recht dringend, den Pabſt zu bewegen, daß er ihren Canon gutheiße.

a) Ebend. Col. 837.

heiße. Allein obwohl hier von einer bloſſen Diſciplinſache gehandelt wurde, in welcher das allgemeine Konzilium von Chalcedon, ohne die Gränzen ſeiner eigenthümlichen Macht zu überſchreiten, ganz gültig die hierarchiſche Ordnung, gemäß der von dem Konzilium von Nicea geſchehenen Beſtättigung ſehr wohl *a*) verändern konnte, und wirklich verändert hat, da es der Kirche ſo gefiel, und ſo dem Biſchofe von Konſtantinopel den Rang vor dem alexandriniſchen einraumte: hat nichts deſtoweniger der große Pabſt, der heil. Leo nicht geglaubt, er müſſe alles gerade hingehen laſſen. Auch auf die beygelegte Bitte des Kaiſers Marcianus, und der Kaiſerinn Pulcheria, und des Patriarchen Anatolius antwortete er mit bündigen Einwendungen, und bändigte den Ehrgeiz dieſes Patriarchen *b*). Er ſetzt noch bey *c*), daß wenn ſchon der Vorrang des Biſchofes von Konſtantinopel bey ſechszig Jahren geduldet wurde, die Biſchöfe von Konſtantinopel doch niemalen den vorgeblichen Canon (des zweyten Konziliums) an

a) S. Doujat not. ad Jus can. lancell. L. I. T. III. und den Card. Jacobat. de com. l. VI.

b) Epiſt. 78. 79. 80.

c) Epiſt. 80.

an den heil. Stuhl gebracht haben. Und darum antwortet der nemliche Pabſt, ob man ihm ſchon ſo ſehr zuſetzte, über den XXVIII. Canon des Konzilium von Chalcedon, „der dreymal unter den „Zurufungen der Väter verleſen, und den Akten „einverleibet wurde,“ frey, und ohne Rückſicht auf folgende Weiſe: **Wir erkennen ihn als ungültig, und erklären ihn durch die Macht des heil. Apoſtel Petrus durchaus als nichtig** *a*). Dieſe ſchreckenvolle Worte erſchütterten den Fleury: darum bedienet er ſich, als er von eben dieſem Briefe des heil. Leo *b*) zu reden hatte, ſeiner gewöhnlichen Zuflucht, und übergeht ſie mit Stillſchweigen. Auch Dupin macht es ſo *c*). Zur Zeit, da man noch auf Pergament ſchrieb, pflegten einige in den Büchern auszukratzen, was etwa zur Verdammung ihrer Irrthümer dienen konnte. Heut zu Tage gilt dieſe Methode nicht mehr: man mußte ſich alſo mit einer andern vorſehen: wie hätte ſonſt Fleury mit Ehren ſagen können *d*), die Kirche habe bis aufs eilfte Jahrhundert geglaubt, daß

---

a) *In irritum mittimus, & per auctoritatem Beati Petri apoſtoli generali prorſus definitione caſſamus.*

b) Hiſt. T. VI. L. XXVIII. §. XXXII.

c) De ant. Eccl. diſc. Diſſ. I. §. II. n. 61.

d) Diſſ. VII. §. VII.

daß die Päbſte die Canonen nicht abwürdigen könnten.

In Betref der angeführten Worte des heil. Leo iſt beſonders merkwürdig, daß Niemand ſich auf eine ſo kurze Abfertigung regte, ſondern der Kaiſer Marcianus *a*), ob er ſchon die Erhebung des Biſchofes von Konſtantinopel nicht erhalten konnte, überhäufte den heil. Pabſt Leo mit Lobſprüchen. = = = Anatolius ſagte, dieß Unternehmen rühre mehr von dem Clerus und dem Volke zu Konſtantinopel her, als von ihm, und der Pabſt habe hierüber den Ausſpruch zu thun gehabt. Unter dem Pabſte Simplicius behauptete Probus, Biſchof von Canoſſa, Geſandter des heil. Stuhles in Gegenwart des Kaiſers Leo, daß dieſer Anſpruch (wegen des Primats von Konſtantinopel) ſchlecht gegründet war. Da er nun weiters von dem Acacius von Konſtantinopel redet, welcher ſich anmaßte, den Johannes von Alexandrien, und den Calendio von Antiochien zu verurtheilen, nimmt er, das Attentat des Acacius zu beweiſen, als einen offenbaren, und notoriſchen Grund an, daß, wenn von der Würde des zweyten und dritten Sitzes (nemlich jener von Alexandrien und Antio-

a) S. Gelaſ. ep. XIII. ad ep. dardan. von 495.

tiochien) die Rede iſt, die Würde der Prieſter höher iſt, als die Würde dieſer Stadt (Konſtantinopel) welche nicht nur allein unter die Sitze nicht gezählet wird, ſondern auch keine Metropolitanrechte hat. Auf dieſen notoriſchen Grund berufte er ſich mehr dann vierzig Jahre nach dem chalcedoniſchen Canon.

Merken ſie, meine Leſer, noch weiters, daß Acacius mit ſeinen Anhängern wegen ſeines vorgeblichen Obergewalts über den Biſchof von Alexandrien ſich ganz und gar nicht auf den noch ſehr neuen Canon von Chalcedon ſtützte. Ihr ganzer Grund offenbaret ſich aus dem Schreiben des heil. Gelaſius; er ſagt: **Wir mußten lachen über das Vorrecht, welches ſie dem Acacius darum zueignen wollen, weil er Biſchof in der kaiſerlichen Stadt war. Hat dann der Kaiſer nicht viele Zeit zu Ravenna, zu Mayland, zu Trier gewohnet? haben darum die Biſchöfe dieſer Städte die Gränzen überſchritten, welche ihnen das Alterthum ſetzte?** So antwortete Gelaſius auf den Einwurf, welcher der einzige iſt, den die Anhänger des Acacius machten. Und was iſt's dann mit dem chalcedoniſchen Canon, „der dreymal unter den Zurufungen aller Väter iſt verleſen, und den Akten einverleibet worden,“ kraft wel-

welchen der Biſchof von Konſtantinopel jenem von Alexandrien vorgeht? Sie würden glauben, die Griechen hätten damit den guten Pabſt in den Sack geſchoben: aber alles iſt nichts: fürchten ſie nur nicht, meine Herren: Niemand ſetzte dieſen Canon dem Pabſte entgegen, Niemand widerſprach, Niemand öfnete auch nur den Mund: Acacius iſt im Banne geſtorben (ſo ſchreibt eben der heil. Gelaſius *a*): Glaubet es nicht, was ſie euch ſagen, daß er ſey losgeſprochen worden.

Auch dieß iſt noch merkwürdig, daß Dionyſius Exiguus, welcher ſeine Sammlung der Canonen aus den Geſetzbüchern, welche eben bey den Griechen im Gange waren, genommen hat, pünktlich den dritten Canon des erſten Konzilium zu Konſtantinopel mit dieſen Worten liefert *b*): Der Biſchof von Konſtantinopel ſoll den Ehrenrang nach dem Biſchofe von Rom haben, weil jene Stadt jünger iſt, als Rom. Dieß iſt nun der berühmte Canon, welchen die Väter von Chalcedon zu beſtättigen geſinnet waren, und ſo, weil ihn die Grie-

 chen

a) Ep. XI. ad ep. dardan.

b) Conſtantinopolitanus Epiſcopus habeat honoris primatum poſt romanum epiſcopum, propterea quod urbs ipſa ſit junior roma. S. Bartoli inſt. can. cap. 28.

chen in ihren Codex eingetragen hatten, lieferte ihn auch Dionyſius. Aber den XXVIII. Canon von Chalcedon fand er ganz ſicher nicht in den griechiſchen Sammlungen, und darum (ſagt Petrus de Marka *a*)), konnte er uns auch einen Canon nicht liefern, welcher, weil ihn Leo verwarf, niemalen unter die Canonen gezählet wurde. Selbſt bey den Griechen wurde er nicht darunter gezählet frey der prächtigen Bekenntniſſe, welche einem zuweilen die Wahrheit abdringt) wie es aus Dionyſius offenbar iſt, welche ihre Sammlung in die lateiniſche Sprache überſetzet hat. Daraus ſchlieſſen Theodoretus in ſeiner Synagoge, und Theodorus, Lektor, daß nur ſieben und zwanzig chalcedoniſche Canonen ſind *b*).

Nun merken ſie ein Bischen auf die Thatſache, welche meinem Gedunken nach in dem vollen Lichte, das ſie hat, dienen könnte, den Beweis auszufüllen, der uns vom Alterthume her hierüber geman=

a) De Vet. can. collect. c. 3. §. 17.

b) Ebend. §. 18. ob Leonis reprobationem *nunquam* in canonum cenſum adſcriptus eſt, *neque etiam apud orientales*, ut patet ex Dyoniſio, qui collectionem illorum in latinam linguam vertit. Unde Theodoretus in ſua ſynagoge, & Theodorus lector viginti ſeptem numero Canones chalcedonenſes concludunt.

gemangelt hätte. Bedenken ſie die widerſpenſtige und ſophiſtiſche Köpfe der Griechen, ihre einſtimmige Verbindung, ihr Judikat zu unterſtützen, die Leichtigkeit, welche ſie würden gehabt haben, ſich zu widerſetzen, theils wenn man den dem alexandriniſchen Sitze ſo nachtheiligen Umſtande betrachtet, daß Dioſcorus wegen ſo ruchbarer Laſter deſſen entſetzet wurde, wodurch der alexandriniſche Sitz, wie der heil. Leo ſich ausdrückt, das Privilegum des zweyten Canons verlohr *a*), theils, wenn man die beſondere Gunſt des Hofes erwäget, velcher ſich ſo nachdrücklich für ſie erkläret hatte. Bedenken ſie die Schwatzhaftigkeit der Griechen, welche ſie in andern Gelegenheiten, auch ſelbſt wider den Glauben brauchten, wenn ſie ſich des Hofſchützes verſichert ſahen. Endlich erinnern ſie ſich, daß ſie ſichs nachmals zum Geſetze machten, keine Mühe noch Fleiß zu ſparen, mit dem ſo ſehnlich verlangten Primate von Konſtantinopel durchzuſetzen. Und doch waren ſie dortmals wie betäubt; keiner redte, keiner meldete von dieſem Canon, welcher doch ihnen günſtig wäre: Niemand ſchützte ihn weiters, Niemand dachte mehr an ihn in den folgenden Zeiten auch bey den auffallendſten Gelegenhei-

a) Ep. 106. Konſt 80. n. 2. ſecundi canonis privilegium ſedes Alexandrina perdiderat.

heiten, um ſich mit ihm zu helfen: nicht einmal in geheim getrauten ſie ſich ihn in ihre Codices einzutragen, und zween gelehrte, heilige, kluge Päbſte, fürchteten ſich nicht, daß ſie im Angeſicht ſo vieler Biſchöfe und Kaiſer, welche ſich für das Gegentheil verbunden hatten, ihr Anſehen etwa in Gefahr ſetzen könnten. Nun laſſen ſie uns von den allen die Anwendung auf die Zeiten machen, welche uns näher ſind.

Unterſuchen ſie die Geſchichte der Meynungen, welche von einem Jahrhundert her in der katholiſchen Kirche geduldet wurden: bilden ſie ſich jetzt ein, ein Pabſt unſers Jahrhundertes rede in einer ähnlichen Gelegenheit ſo, wie die heil. Leo und Gelaſius im fünften geredet haben: und wenn ſie eine Schule, ein Land, einen Theologen finden werden, welche ſich gefliſſentlich dieſer Sprache widerſetzen, ſchließen ſie hieraus auf die unſtrittige Thatſache, daß man ſich in unſern unſeligen Zeiten darauf befleißt, die Uebung der päbſtlichen Gewalt damit zu feſſeln, um was man im Alterthume nicht wußte, und ſo mit offenbarem Widerſpruche ſich anſtellen will, als ſey es wirklich im ehrwürdigen Alterthume ſelbſt gegründet. Wäre Fleury mit unter den übrigen Vätern zu Chalcedon geſeſſen, hätte er ganz leicht dem heil. Leo ins Ge-

ſicht

ſicht geantwortet, die Päbſte könnten den Canonen nicht abbrechen a): und der Continuator würde für den heil. Gelaſius noch beygefüget haben, der Biſchof von Konſtantinopel habe ganz ſicher die Authorität über jene von Alexandrien und Antiochien, weil der XXVIII. Canon von Chalcedon verleſen, und den Akten einverleibet worden, und ſo alle Gültigkeit hat, wenn auch die Päbſte ihm widerſprechen. Aber im fünften Jahrhunderte, in der Hitze des Streites, in dem Eifer der Verbindung hat das wetterwendiſche Genie der Griechen, welchen es ſo oft wider die helleſte Glaubensentſcheidungen der katholiſchen Kirche an Sophiſtereyen und Dinſtinktionen nicht gemangelt hat, dieſe Einwürfe nicht vorgebracht, ſelbſt zu der Zeit nicht, wo ſie ihnen recht gut gedienet hätten. Was ſoll das bedeuten? Ich, und mit mir jeder Vernünftige werden daraus ſchließen, daß ganz ſicher in jenen Tagen Niemand darum wußte. Mir iſt nicht unbekannt, daß man Ränke braucht, auf dieſe wichtige Thatſache zu antworten: mag aber wohl etwas ſo gewiß ſeyn, was nicht wenigſtens einer zu verkehren ſucht? die Thatſache, welche ich vorge-

 legt,

a) Auf dieſem Grundſatz ſtützet ſich Fleury in vielen Stellen ſeiner Inſt. Jur. eccl. S. P. I. c. XXV. nn. VIII. X. &c. P. II. c. XV. n. IV.

legt habe, kann Niemand läugnen, und es läugnet ſie auch Niemand. Ein geſunder Menſchenverſtand, der ſich durch Sophiſtereyen nicht blenden läßt, zeiget einem jeden die Folgerungen mit dem Finger.

Nach längerer Zeit, da die Kaiſer und die Biſchöfe unabläßlich auf dem Primate von Konſtantinopel beſtunden *a*), mußte man von den erſten Grundſätzen abgehen, den nemlichen Primat erkennen, und wenigſtens in der Stille ihn billigen. So konnte Innocentius III. mit Recht ſagen, Konſtantinopel habe die Erhöhung ſeines Sitzes der römiſchen Kirche zu verdanken *b*). Auch das vierte allgemeine Konzilium im Laterane ſetzet den nemlichen Sitz vor jenem von Alexandrien *c*), weil damals dieſe Ordnung ſchon ganz gewöhnlich war.

Im übrigen iſt die Dummheit unſers Continuators zum Erſtaunen groß, der auf einmal, um einen Beweis für ſeine Vorurtheile zu wagen, ſo was vorbringt, was ſchon an ſich hinlänglich iſt, ſie

---

a) Dupin. de ant. Eccl. diſc. Diſs. I. §. XI. nn. 61. 65.

b) Dieß taugt wider den Fleury Hiſt. T. XXI. L. LXXXVI. §. XVI.

c) Eine Bemerkung für den nemlichen Fleury Hiſt. T. XIX. L. LXXVI. §. XLIX.

ſie zu ängſtigen, und alſo den Satz, welchen er beweiſen wollte, daß nemlich die Satzungen des Baslerkonziliums ihre Kraft hätten, obſchon ſie wider den Willen des Pabſtes ausgiengen, ſelbſt vernichtet.

Klüger gehen die Vertheidiger der Oekumenicität des Baslerkonziliums darein: ſie halten ſich feſt an die Gutheißung, welche dieß Konzilium von dem heil. Stuhle haben ſoll. Aber gleichwie Eugenius IV. nur Bedingnißweiſe ſelbem beytrat, indem er zum Fundamentalgrunde vorausſetzte *a*), daß ſie (die dortigen Väter) ſeine Geſandte annehmen, und alle Verordnungen abwürdigen ſollten, welche ſie wider ſeine Perſon, ſeine Freyheit, den heil. Stuhl ꝛc. gemacht hatten, ſo wurden auch zu Baſel alle Bedingniſſe, unter derer Einſchränkung Eugenius der Synode beytretten wollte, umgeſtoſſen, und verletzet *b*); darum kann man niemalen ſagen, Eugenius ſelbſt habe jene Verordnungen gutgeheißen, derer Abwürdigung er eben als das Bedingniß ſeines

a) Hiſt. T. XXVII. L. CVI. §. LXVIII.

b) L. cit. §§. LXXIX. LXXXIII. LXXXIV. LXXXVIII. LXXXIX. XC. S. Natal. Alex. Sæc. XV. Diſſ. VIII. a. 4. n. 15. §. at non minus.

nes Beytrittes vorausſetzte *a*). Dieß veranlaßte den berüchtigten Johannes Launoi, daß er ſich alle Mühe gab, eine authentiſche, und unbedingte Gutheißung des Konziliums von Baſel auszufinden: und der große Mann, wie er war, hat ſie dort gefunden, wo man ſie niemalen geſehen hätte. Merken ſie auf.

In dem erſten Theile ſeines letzten Briefes ſagt er: Alexander VII. hat die Akademien, welche die Meynung von der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes vertheidigen, mit vielen Lobeserhebungen beehret, unter den fürnehmern, und berühmtern Akademien iſt die von Paris: dieſe Akademie hat die gemeldte Lehre von der basleriſchen Synode empfangen: alſo (geben ſie wohl Acht auf dieß alſo) alſo heißt Alexander das Konzilium von Baſel gut. O ſchöne, verwundernswürdige Stärke eines Vernunftſchluſſes! unſre Vorurtheile, derer wir Wälſche voll ſind, dieſe Vorurtheile ſind Schuld, daß wir dieſe Stärke nicht einſehen: auch ich muß mich verwundern, wie jener, der auch nur ein einzigmal mit dieſer Stärke ſchlieſſet, darüber in den Catalogue der berühmten Männer ſoll geſetzet werden; man

a) Eine Bemerkung für Fleury inſtit. Jus eccl. P.I.C.I. n. XXI.

man muß doch den kindiſchen Paralogismus einſehen, mit welchem man aus ſonderheitlichen Vorderſätzen, die gerade nur auf die unbefleckte Empfängniß eingeſchränkt ſind, eine allgemeine Folgerung ziehen, und für die ganze Lehre der Synode ſchlieſſen will; ich will von dem nichts weiter ſagen, daß dieſe Vorderſätze ganz und gar nicht nothwendig mit einander verbunden ſind, was doch erfordert wird, wenn die Beweisart, welche man Sorites nennt, bündig ſchlieſſen ſoll. Wir können unterdeſſen ganz richtig daraus folgern, Launoi und die Seinige hätten das Leere wohl eingeſehen, welches ſich bey den Verordnungen eines Konzilium zeiget, wenn die Gutheißung von Rom mangelt: und um ſo weniger müſſen wir zuverſichtlich glauben, daß derley Verordnungen ihre Gültigkeit haben, wenn ſie ſchon wider den Willen des Pabſtes gemacht werden, welches doch der Continuator demonſtrirt zu haben träumte.

Weil nun Plato ſagt (I. de republ.) die gezіemende Strafe für einen Ignoranten ſey, daß er von Gelehrten lernen ſoll: wollen wir unſern Herrn Schreiber zu einem Gelehrten in die Schule führen, der ganz ungezweifelt ſein Lehrmeiſter ſeyn kann: und dieſer Gelehrte iſt Herr Boſſuet, welcher von dem Konzilium zu Epheſus

alſo

alſo redet: *a*) ohne dieſes Mittel wäre das Konzilium einer durchaus ſo nothwendigen Sache, als das Anſehen des heil. Stuhles war, beraubet geweſen; und dieß wird Niemand (außer unſerm Continuator) läugnen, daß es ein weſentliches Stück der Ordnung war, und bey ſolchen Gelegenheiten als ein Grundgeſetz betrachtet wird. Und in Wahrheit: wenn man den Grund des Continuators, daß ein Konzilium ſein Anſehen von ſich ſelbſt habe, müßte gelten laſſen, hätte die Synode in trullo von 211 Biſchöfen, welche quiniſextum genennt wird, und in welcher viele Irrthümer wider den Glauben angenommen wurden, alles Anſehen in der katholiſchen Kirche; denn ſie nennt ſich ſelbſt ökumeniſch. Eben ſo müßte man die Entſcheidungen der 338 Biſchöfe, welche im Jahre 754. unter Konſtantinus Copronymus ſich zu Konſtantinopel verſammelten, und den prächtigen Titel der großen und allgemeinen ſiebenten Synode beylegten, als Glaubensentſcheidungen betrachten, da ſie doch die ketzeriſche Meynung wider die heil. Bilder behaupteten, wie es die ſechste Handlung des wahren

a) T. II. opp. poſth. wider die nova Bibliotheca dupiniana über die Geſchichte des Konziliums von Epheſus obſ. VIII. c. I.

ten allgemeinen ſiebenten Konzilium, ſo das zweyte von Nicea iſt, augenſcheinlich zeiget.

Allein der Geiſt der Hartnäckigkeit, welcher ſich hier unſers Geſchichtſchreibers bemeiſtert hatte, macht auch, daß er mit gezogenem Schwerdte wider die Geſinnungen der franzöſiſchen Schriftſteller die Winkelverſammlung wider Julius II. vertheidiget. Er nennt das Vorurtheile *a*), was man wider ſelbes einwendet, und das feſte Gründe *b*), was man für ſelbes günſtiges beybringt.

Auf gleiche Weiſe hält er öffentlich mit der Parthey des Parlaments von Provence wider das fünfte allgemeine Konzilium im Laterane *c*), er ſorgt immer wie er einzig andere bloßhin lügenſtrafen möge, und wirft mit dieſer Maniere gegen jeglichen reichlich um ſich, nur, daß er widerſpreche, wenn er ſchon nicht den mindeſten Grund dazu hat.

Es iſt mithin eine gar ſeltene Sache, daß man eine Gelegenheit hat, die Beweiſe unſers Hiſtorikers, wie ich es that, zu widerlegen; denn (ich habe es ſchon gemeldet) er giebt ſich (wie es jetzt die

---

a) Cit. L. CVI. §. CIX. halten ſie dieß gegen hiſt. T. XXXIII. L. XXIV. §. XLV. und L. XXV. §§. LX. LXII.

b) LL. cit. L. CVI. §§. CXVI. CXVII.

c) S. Bartoli inſt. can. c. XI.

die gewöhnliche Methode iſt) mit Beweiſen in keine Gefahr: ſondern er hält ſich allein, und bloß daran, daß er auf ſeine Gegner, wer ſie immer ſeyn, und was immer für Gründe und Anſehen ſie haben mögen, tapfer ſchimpfet. Zum Beyſpiele dienen viele Stellen, beſonders in der Geſchichte der Konzilien von Koſtanz und Trient, wo er Gelegenheit hat von einer ſeiner Liebsmeinung, das iſt, von der Superiorität der allgemeinen Konzilien über den Pabſt zu reden. Der Kardinal von Lothringen behauptete in einer Privatkonferenz, welche 1563. zu Trient gehalten wurde *a*), daß dieſe Superiorität eine ſo ſichere Wahrheit ſey, als jene iſt, daß der Sohn Gottes Fleiſch geworden. Dieſer Ausdruck, ſagt unſer Continuator, war freylich etwas ſehr vermeſſen; unterdeſſen habe aber der Kardinal doch vieles vorgebracht, wodurch er jene, welche das Vorurtheil nicht verblendet hatte, zu überweiſen ſuchte, es ſey Tollſinn, wenn man glaubet der Pabſt ſey über das Konzilium *b*). Aus dieſer Demonſtration des

a) Hiſt. T. XLVI. L. CLXIV. §. LXIX. pag. 303.

b) Ll. cit. multa proferret, per quæ illos, quos præventio non excæcaverat, demonſtrare nitebatur, quod inſaniam saperet credere, papam eſſe concilio ſuperiorem.

des Kardinal, von Lothringen müßte man alſo ſchlieſſen, daß faſt alle Väter von Vorurtheilen verblendet waren, weil ſie die Stärke ſeines Beweiſes nicht begreifen mochten. Hören wir wenigſtens unſern Hiſtoriker der ſie ſowohl begriff, und auf folgende Weiſe analyſirt; Der Kardinal von Lothringen begnügte ſich, (dem Erzbiſchoffe von Otranto) zu antworten: Ich bin in Frankreich geboren, wo der mehrere Theil dieſer Meynung anhängt, ich kann alſo ſo wenig, als die übrige Franzoſen davon abweichen *a*). Die Antwort des Kardinals war nun gänzlich überweiſend: aber der Erzbiſchof von Otranto, dem zu antworten der Franzos nichts anders im Vorrath hatte, bewies ſeine Meynung nur mit Gründen, welche ſchon hundertmal ſind widerlegt worden *b*). Dieß iſt nun das diktatoriſche Weſen, mit welchem unſer Hiſtoriker, die eifrigſt betriebene Frageſachen mit wenigen Worten entſcheidet, und bey jeder Gelegen-

a) LL. cit. pag. 304. verum ad hæc lotharingus - - cum in francia natus ſim, ubi hæc ſententia a potiori parte adoptatur: hinc nec ego, nec cœteri galli ab ea recedere poſſunt.

b) LL. cit. ſententiam ſuam non niſi rationibus jam centies coufutatis firmabat

genheit mit ſeinem allmächtigen Paralogysmus aufzieht, kraft deſſen er für zugeſtanden annimmt, was noch ſtrittig iſt *a*).

Laſſen ſie uns ein anderes Beyſpiel vornehmen. Unſer Continuator liefert *b*) eine vorbedachte Rede, welche der berühmte P. Laynez den 16ten des Brachmonates 1563. im Konzilium zu Trient vor der ganzen Congregation gehalten hat. Ohne uns mit der Materie, welche er zu beleuchten unternahm, einzulaſſen, begreift ein jeder leicht, daß ein Mann von ſo großem Rufe, der in dem gemeldten Konzilium ſchon ſo große Figur gemacht hatte, in Gegenwart einer ſo verehrungswürdigſten Verſammlung ſeine Anrede nicht mit eiteln Gründen, noch mit unnützem Geſchwätze ausfüllen wird. Leſen ſie ſelbe nur ſelbſt *c*), und ſie werden ſehen, daß ſich allenthalben die Gründlichkeit, und der große Verſtand dieſes gelehrten Mannes in vollem Lichte zeiget. Selbſt der Continuator liefert ſie: weil aber die darinn vertheidigte Sätze nicht nach ſeinem Geſchmacke ſind, ſchickt er ſich alsbald an, ſelbe ganz gelehrt folgender Weiſe zu

a) Alex VIII. prop. damn. XXIX.

b) Hiſt. T. XLVI. L. CLXIV. §. LXXIV. pag. 312.

c) S. Pallavicini Hiſt. conc. trid. L. XXVI. a. VI. nn. 9. 10. 14.

zu widerlegen *a*): Pater Laynez brachte viele ſchwache Gründe bey - - - im Eifer, aus Mangel bindiger Beweiſe - - - ſo zwar, daß man ihn mit Recht als einen Schmeichler der römiſchen Curie, und den Schutzredner für eine Sache, der zu helfen keine Hoffnung iſt, betrachtete. Darum *b*) fanden die Franzoſen, welche in geſünderer Lehre erzogen wurden, ſich durch die Rede dieſes Jeſuitengenerals nicht umſonſt beleidiget. Es giebt unter dem geringſten Pöbel keinen ſo unwiſſenden Menſchen, dem es nicht ganz leicht wäre; mit derley Redensarten die gründlichſte Beweiſe großer Männer umzuſtoſſen. Unſer Continuator begegnet dem P. Laynez auch noch anderswo auf gleiche Weiſe *c*). Fürwahr: vielleicht hat ſich dieſer Religios in den Kopf geſetzt, er könne durch Schmeicheley für den römiſchen Hof ſein Glück machen, und durch ſeine Talente ſich den

a) LL. cit. pag. 314. plures infirmas afferebat rationes - - - ſolidisque argumentis deficientibus ſermonis vehementiam - - - ſubrogabat adeo, ut haud immerito romanæ curiæ adulator, & cauſæ deſperatæ apologiſta haberetur.

b) Ebend. pag. 315. galli in ſanioribus doctrinis anutriti non abs ratione per ſermonem ab hoc jeſuitarum præpoſito offenſi eſſent.

c) Hiſt. XLV. L. CLX. §. CXII.

den Weg zu höhern Würden öffnen. Aber der Continuator ſelbſt belehret uns *a*), daß Pabſt Paulus IV. feſt beſchloſſen hatte den Lainez zur Kardinalwürde zu erheben: Allein kaum hatte Laynez das Vorhaben des Pabſtes erfahren, betrübte er ſich darüber, und bath zu Gott ohne Unterlaß, daß er von ſeinen Schultern die Laſt ſo einer Würde abnehmen, und ja nicht zulaſſen wolle, daß er den einmal angenommenen Weg der Demuth, und der Armuth des Lebens, zu welchen er ſich in der Societät eng verbunden hatte, verlaſſen müßte In Wahrheit nach dieſen ſeinen Geſinnungen handelte er auch wirklich: er floh vom Vatikane, wohin er gefliſſentlich von dem Pabſte berufen wurde: er gab ſich alle Mühe: er bath inſtändigſt: er vergoß ſo viele Thränen, bis es ihm gelang, ſich von dieſer Gefahr frey zu machen: man redete nachmals nimmer davon, daß man einen Mann befördern wolle, der

a) Hiſt. T. XLII. L. CLI. §. LXIX. pag. 336.

b) *Ibid.* Attamen Laynesius comperta pontificis voluntate non parum affictabatur, deumque exorare non deſiſtebat, ut ab ejus humeris ejusmodi honorum onera averteret, nec ipſum a ſuſcepta humilitatis via, ac vitæ, quam in ſocietate profeſſus eſſet, paupertate avelli pateretur.

der ſeine Beförderung für ſeinen größten Schaden anſah *a*). So eigennützig, ſo ehrgeitzig waren die Schmeichler des römiſchen Hofes, wie ihre Feinde ſelbſt bekennen müſſen.

Mit Vorſatz will ich nichts ſagen von der unverſchämten Geringſchätzung, welche unſer Hiſtoriker, oder vielmehr Zeitungsſchreiber gegen die römiſche Päbſte, und insbeſondere gegen jene zeigt, welche wegen der Pragmatik, den Appellationen, dem Konzilium von Baſel ꝛc. ernſtlich Widerſtand thaten; denn es kann kein ehrliebender unpartheyiſcher Leſer gleichgiltig zuſehen, daß die Statthalter Jeſu Chriſti faſt auf jeder Seite dieſer Geſchichte unverſchämt der Lügen geſtrafet, geläſtert, widerſprochen, und verhöhnet werden, und dieß von einem Menſchen, welcher zufälliger Weiſe den Hiſtoriker ſpielt, der wider die gute Sache nichts anders vorzubringen weis, als unüberlegtes Geplauder. Dupin, welcher meinem Gedunken nach in dieſem Punkte noch ſehr weit von der Vermeſſenheit des Continuators entfernt iſt, mußte in die Hände des Ezbiſchofes von Paris eine Widerrufung übergeben, in deſſen vierten Hauptſtücke er alſo redet: Ich finde mich gezwungen, die

a) S. Orlandini hiſt. Soc. l. 15. nn. 7. 8. — ciacconi vite de pontefici T. III. pag. 820.

Freyheit zu misbilligen, welche ich im Reden wider einige heilige Päbſte brauchte, und wobey ich nur gar zu geringe Ehrerbietung zeigte. Es iſt ein katholiſcher Glaubensſatz, daß die Vorrechte des päbſtlichen Primatus in der Weſenheit allzeit die nemliche waren, und noch ſind, und darum muß man auch Rückſicht darauf nehmen. Uebrigens trift unſern Continuator der witzige Einfall des Pope, und karakteriſirt ihn ganz er iſt dieſer:

Wer viel ſchwäzt, ſagt nichts.

Unterdeſſen kann man von dem Continuator nicht wohl reden, ohne daß man auch ſeiner herrſchenden Lieblingsneigung nemlich von den Appellationen von dem Pabſte an ein allgemeines Konzilium gedenke, für welche er mit ſeiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, und Offenherzigkeit ſich allenthalben ganz eingenommen zeiget. Weil dieſe Materie ſehr heicklich iſt, finde ich mich verbunden, mit Behutſamkeit zu reden, und mich nur an bloße Thatſachen zu halten, welche ſicher, offenbar, auch ſelbſt aus der fleuryſchen Geſchichte, und allen bekannt ſind.

Jederman weis, daß Martinus V. noch während des Konziliums von Koſtnitz vor dem ganzen allgemeinen Konſiſtorium *a*), welches in dieſer Stadt

a) Petrus de Marca. de conc. L. IV. c. VI. n. 17.

Stadt gehalten wurde, eine Konſtitution promulgirte, in welcher er erkläret, es ſey nicht erlaubt, von dem Urtheile des Pabſtes zu appelliren, und ſeinem Richterſtuhle auszuweichen. Pius II. verboth in ſeiner Bulle vom 24. April 1463. die Appellationen von dem Pabſte an ein Konzilium. Er hatte ſchon zuvor in der Verſammlung zu Mantua den 18 Jenner 1460 ſeine berühmte Bulle: Execrabilis: ausgehen laſſen. Er berathſchlug darüber die anweſende Kardinäle und Biſchöfe, und drückt ſich in ſelber auf folgende Weiſe aus: a) **Zu unſern Zeiten hat ein verabſcheuungswürdiger, und in den erſten Zeiten unerhörter Misbrauch in der Kirche eingeriſſen, daß einige, vom Geiſte der Aufruhr gereizet - - - ſich unterſtehen von dem römiſchen Pabſte - - - an das zukünftige Konzilium zu appelliren, welches doch, wie jeder geübte Rechtsverſtändige weis, ſchnur gerad den heil. Canonen entgegen iſt ꝛc. Da wir alſo von der Kirche ein ſo ſchädliches Gift entfernen wollen ꝛc.** Darum verdammt er jeden Appellanten, Beyhelfer, oder wer im-

a) Labbé collect. conc. T. XIII. pag. 1801. beſonders verdient auch über die Geſchichte dieſer Verſammlung von Mantua Gobelin nachgeſchlagen zu werden. L. VI. comment. Pii II.

immer von dieſer Appellation wie immer Gebrauch macht, ſub pœna excommunicationis reſervatæ, & ipſo facto incurrendæ. Julius II. hielt ſich an die Bulle des Pius, und gab den erſten des Brachmonates eine andere aus, worinne er aufs neue dieſe Apellationen verdammte, und ſie für die Geburth einer unüberträglichen Kühnheit und Vermeſſenheit erklärte *a*). Eben ſo belegte Gregorius XIII. in ſeiner Bulle vom 29. April 1584. im zweyten Artikel alle jene mit dem Kirchenbanne, welche von dem Pabſte an ein allgemeines Koncilium appelliren, und auch jene, welche derley Appellationen begünſtigen *b*). Ich will weiters nichts von den Verordnungen der fünften allgemeinen Kirchenverſammlung im Lateran ſagen: ſie mögen ſie ſelbſt T. XIV. collect. Labeé pag. 309. nachſehen, und ſich überzeugen, daß die Päbſte, von denen appellirt wurde, ſich unabläßlich dagegen ſetzten, und daß faſt allzeit auf derley Appellationen Verzicht gethan wurde.

Nun nach allem dem iſt doch die unerſchütterliche Selbſtzufriedenheit unſers Hiſtorikers recht zum Verwundern. Da er im Werke iſt, uns die ſchon gemeldte nachdrückliche Bulle des Pius II. zu

a) Rainaldi an. 1509. Jul. II. conſt. XXII.
b) Bullar. mag. T. II. conſt. LXXXI.

zu liefern, bahnt er ſich den Weg mit folgender Einleitung: weil der Pabſt glaubte, die Appellationen von dem heil. Stuhle an ein Konzilium - - - deren Billigkeit und Nothwendigkeit für gewiſſe Fälle unläugbar zu ſeyn ſcheinet, zielten ab, das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles zu ſchwächen ꝛc. *a*) Darauf bringt er die gemeldte Bulle der Länge nach, und füget bey: Weil dieſe Verordnung nicht einſtimmig mit den ächten Grundſätzen des geiſtlichen Rechtes, und der alten allgemeinen Kirchenzucht iſt, ꝛc. So wirft der brave Mann mit bloßen formalen Lügenſtrafen, ich will nicht ſagen, das ehrwürdige Anſehen, ſondern ſo viele Gründe, welche Pius II. beybrachte, zu Boden. Geben ſie Acht, wie er ſich anſchickt, mit ſeinen Waffen, das iſt mit eitelm Geſchwätze, der Bulle des Pius II. aufs pünktlichſte zu widerſprechen. Die Bulle nennet die Appella-

a) Hiſt. T. XXVIII. L. CXI. §. CXL. pag. 649. Cum ſummus pontifex cum - - - appellationes a ſacra ſede ad Concilium (quamquam - - - & *æquitati* innixæ, imo in non nullis caſibus *omnino neceſſariæ* viderentur) ad labefactandam ſedis apoſtolicæ auctoritatem tendere cenſeret &c.

b) Ebend. §. CXLIII. pag. 652. cum hoc decretum veris juris canonici legibus parum conſonum, & *antiquæ, ac univerſali diſciplinæ* contrarium ſit &c

pellationen einen neuen Misbrauch: und der Continuator nennt ſie plötzlich einen alten Gebrauch. Die Bulle drückt ſich aus: ſie ſeyen in den erſten Zeiten unerhört geweſen; und der Continuator, ſie ſeyen durch alle Zeiten beſtättiget. Die Bulle verwirft ſie als irrig und unnütze: und der Continuator erwiedert, ſie ſeyen unläugbar billig und nothwendig. Der Pabſt brandmarket ſie, weil ſie der Richtſchnur des Rechtes, den heil. Canonen zuwider laufen: und der Continuator tadelt die Bulle, daß ſie ſo wenig einſtimmig mit den ächten Grundſätzen des geiſtlichen Rechtes ſey. Andere Gründe müſſen ſie, meine Leſer, von ſichern Köpfen nicht erwarten. Er ſagt ebenfalls anderswo *a)*, man habe nach dem alten Gebrauch von dem Monitorium des Julius II. an das zukünftige Konzilium appellirt. Und weiter unten *b)* bey Gelegenheit der Bulle des nemlichen Pabſtes kömmt er wieder auf den Pius II, und ſagt, er habe nicht auswirken können, daß die Apellationen, welche durch alle Zeiten beſtätiget ſind, nicht rechtmäßig wären. Mit dieſen Redensarten hält er ſtandhaft aus, als oft die Rede von den lieben Apellationen iſt.

Allein

---

a) Hiſt. T. XXXIII. L. CXXV. §. XXVIII.
b) Ebend. §. XXIX.

Allein hier begegnete unſerm Continuator wieder das Unglück, daß er aus dem Uebermaaße ſeines Herzens redete, und aufs förmlichſte, wie es nur ſeyn kann, den Pius II. der Lüge ſtrafet, aber wirklich dabey ſich nicht aufhielt, was von dieſer Sache andere ſagen. Petrus de Marka, ein Schriftſteller, welcher wegen Partheylichkeit für Rom gewiß nicht verdächtig iſt, gegen dem aber unſer Continuator in jeder Betrachtung ein wahres Nichts iſt, dieſer Schriftſteller, da er von den nemlichen Appellationen redet, welche unſer Schreiberling ſo oft und vielmal für alt, und durch alle Zeiten beſtättiget angiebt, drückt auf folgende Weiſe aus: *a*) Wir ſahen ein ganz neues Recht von jenen in die Kirche eingeführt, welche ſich durch die Cenſuren der römiſchen Curie gedrückt zu ſeyn glaubten, nemlich die Appellation von dem Urtheile des Pabſtes an ein künftiges Konzilium; ich ſage ein neues Recht, weil es niemalen in der Kirche erlaubt war, von dem Pabſte

---

a) L. IV. Concord. c. XVII. n. L. *Novam* quamdam rationem vidimus in eccleſia invectam ab iis, qui ſe romanæ curiæ cenſuris premi exiſtimabant, ſcilicet appellationem a papæ decreta ad futurum concilium; *Novam* dixi, quia *nunquam* in eccleſia admiſſa fuit provocatio a papa ad concilium.

ſie ſich auf ein Konzilium zu berufen. Und wirklich, de Marka ſelbſt, der unter allen derjenige iſt, welcher die Sache aus dem Grunde herholt, glaubet, daß die Kirchengeſchichten kein älteres Beyſpiel von derley Appellation uns aufweiſen können *a*), als jenes des Thaddäus, Geſandten des Friederikus II. welcher unter dem Pabſt Innocentius IV. an das Konzilium von Lion appelirte, und dieß geſchah im Jahr 1245. Dem de Marka ſtimmet auch Philippus Anaſtaſius Erzbiſchof von Soriento in ſeinem gelehrten, aber unordentlichen, und gar zu deklamatoriſchen Werke wider die Appellationen *b*) bey. Wenn man pünktlich reden will, iſt wohl dieß ein Beyſpiel einer Appellation, aber darum nicht einer Appellation von dem Pabſte an das Konzilium. Die Worte des Matthäus Paris, des einzigen Zeugen dieſer Thatſache, ſind klar, und er erzählet ausdrücklich *c*), Thaddäus habe von dem Verfahren des Konziliums zu Lion an das nächſte künftige allgemeine Konzilium appellirt. Genauer in der Sache zu gehen, muß man alſo den Urſprung von derley Appellationen von jener berüchtigten des Dü-

a) L. c. n. V.
b) L. I. c. VI. n. II.
c) In Henr. III. S. Epit. in collet. conc. rom. edit. T. IV. pag. 68.

Düpleſſis hernehmen, welche er den 13. des Brachmonates 1303. in der Verſammlung machte. Man mag dieſe, oder jene Meynung annehmen, ſieht jedermann, daß die Epoche von derley Handlungen verfehlt iſt, und unſer Continuator unbeſonnen war. Gehen wir alle Urkunden durch, kein älteres werden wir nicht finden: es müßte nur ſeyn, man wollte ſie in dem Wuſte der Pelagianer aufſiſchen.

Laſſen ſie uns über dieſe hiſtoriſche Thatſachen einige kleine kritiſche Bemerkungen machen. Mich deucht, daß dieſe erſte Appellationen alle Kinder eines Vaters, das iſt, des Geiſtes der Chicane ſind, welche in ſelben Zeiten ſo feſten Fuß bey den Richterſtühlen gefaßt hatte. Fleury mahlt ſie uns mit ſeiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit ab *a*). Alles gieng hinaus auf Verſchiebungen, auf Beyurtheile, ſo nicht die Haupſache, ſondern nur einen, oder den andern dazu gehörigen Punkt entſchieden, auf vorläufige Abhandlungen, auf Ausnahmen, Proteſtationen, Fragen über die Qualität der Partheyen, oder die Rechtmäßigkeit des Richters, und andere Formalitäten, die erfunden wurden, die Prozeſſe bey den Tribunalen ins Unendliche hinaus zu

a) Hiſt. T. XXIII. L. XCI. §. XLV.

zu ziehen. Nun dieſer Curialismus, welcher nichts zu Ende bringen ließ, war meinem Gedunken nach der Antrieb, daß man wirklich dorthin appellirte, wovon man in Wahrheit nicht weiter appelliren konnte. Fürwahr: Thaddäus war in der Enge: er konnte mit allem Bitten von den Vätern zu Lion einen längern Aufſchub, als den von acht Tagen nicht erhalten *a*): geängſtiget, und beſtürzt, wollte er, ſo gut er konnte, dem gefährlichen Handel ſeines Prinzipals aufhelfen, appellirte ſo auf den Schein auf ein allgemeines Konzilium, und gab dem Pabſte Innocentius IV. etwas zum lachen, welcher ohne über derley nichtiges Zeug, das keinem wichtig ſchien, ſich zu kümmern, antwortete, wie Paris ſelbſt erzählt: dieß Konzilium ſey hinlänglich allgemein; und ſo fuhr man ganz ruhig weiters fort. Hieraus entſtund auf gleiche Weiſe die Appellation des Düpleſſis. Den 12. des Merzmonates 1303., das iſt, drey Monate vor dieſer Appellation, wurde zu Paris eine Verſammlung zuſammen berufen *b*), in welcher darüber gehandelt wurde, wie man ja alle Mittel ausfinden möge, die Folgen, welche das Verfah-

a) Paris l. cit.

b) Nat. alex. in Sæc. XIV. Diſſ. IX. a. 2. Fleury. Hiſt. T. XXII. L. XC. §. XXI. pag. 513.

fahren hätte, womit Bonifazius VIII. in ſeiner Bulle: Auſculta fili: drohete, zu hindern. Allein ganz ſicher dachte keiner in der ganzen Verſammlung auf ein ſo bekanntes Mittel, wie die Appellation ſeyn ſoll, und keiner wußte darum. Dieß iſt evident. Wilhelm von Nogaret legte der nemlichen Verſammlung ein weit ſtärkeres Auskunftsmittel vor *a*), und es war dieß: man ſoll ein allgemeines Konzilium verſammeln, und den Pabſt als einen aufgelegten Ketzer (man weiß aber nicht, worinne die Ketzerey beſtund) abſetzen. Dem ohngeachtet blieb doch die alte Schwierigkeit noch. Dieß Projekt, um es auszuführen, hätte Zeit erfordert, und die konnte man von dem Genie des Bonifazius nicht hoffen. Man mußte alſo geſchwind für einen Damm die gegenwärtige Gefahr abzuwenden ſorgen. Nogaret beſann ſich anfänglich einen auszufinden, und vielleicht ſah er zuweilen, daß ein Biſchof einem Prieſter ſuſpendirte; da kam es ihm in den Kopf, dieß ließ ſich gut anwenden, das Verfahren des Pabſtes zu hindern, wenn man ſo geradehin dem Pabſt ſuſpendirte, bis ein Konzilium verſammelt wäre. Dieß war nun doch eine verwirrte Sache: ganz natürlich mußte man darauf denken, wer den Pabſt ſuſpen=

ſpen=

a) Fleury l. c. pag. 514.

ſpendiren könnte: dieß ſah Nogaret ganz wohl ein, und löſte dieſen Knoten durch ein allerliebſtes Stratagem: er ſagt bey Fleury *a*) in ſeiner Schrift, und ausgedachten Rede: unterdeſſen, **weil dieſer Menſch keinem höhern unterworfen iſt, begehre ich, daß man ihn ins Gefängniß ſezte, - - - damit auf ſolche Weiſe alle Gelegenheit zur Trennung abgeſchnitten werde.** Fürwahr: ein treflicher Rath! vielleicht brachte den guten Nogaret in jenen kriegeriſchen Zeiten die allgemeine Erfahrung, kraft der ein Gefangner ſeinen Gegner nimmer anfallen kann, auf dieſen Vorſchlag. Sey dem, wie ihm will, ſo viel iſt wirklich gewiß, daß in einer ſo zahlreichen Verſammlung, wo man gemeinſchäftlich arbeitete, ein Mittel wider die Drohungen des Bonifazius zu finden, keinem einfiel die Apellation zu ergreifen, und doch wäre dieß das allerleichteſte, natürlichſte, kräftigſte Mittel geweſen, wenn man zur ſelben Zeit was darum gewußt, oder darauf gehalten hätte. Selbſt Nogareten fiel es nicht ein, der doch wie Fleury ſagt, Profeſſor der Rechte war, und deſſen Großvater, wie Natalis Alexander erzählt *b*), als ein ketzeriſcher Albigenſer, oder Pa-

tari-

a) L. cit.

b) Diſſ. VIII. in Sæc. XIII. & XIV. a. 5. §. 6.

tarinus öffentlich verbrannt wurde. Er begab ſich alſo nach Italien, um zu Anagni *a*) den Schluß auszuführen, welchen er zu Paris gefaßt hatte. Drey Monathe darnach, das iſt, in der Verſammlung von 13. des Brachmonates 1303. trat Wilhelm Dupleſſis auf, und zeigte ſich, mit Beyfalle aller reicher an Auskunftsmitteln. Er begehrte, wie Nogaret, die Berufung eines Konzilium *b*), und nur darum, daß er ſich vor allen möglichen gerichtlichen Verfahren des Bonifazius ſicher ſtellen möchte, legte er freylich die Appellation ein, aber mit einer ſo ſeltſamen Formel, daß er ſelbſt uns zu verſtehen giebt, Er, und, bis auf das Konzilium von Baſel, alle nach ihm, welche ſich zu ihrem Vortheile dieſer Appellation bedienen wollten, hätten ſich nicht einmal richtige Begriffe von dieſem neuen Hilfsmittel gemacht. Sehen ſie da dieſe Formel, welche Fleury ganz fleißig ausführlich zu liefern unterließ: ſie lautete ſo: *c*): An das

a) Fleury XXII. L. XC. §§. XXIII. XXXI. XXXIV.

b) L. c. §. XXVII.

c) Ad concilium & ad ſanctam ſedem apoſtolicam, & ad illum & ad illos, ad quem & ad quos de jure melius fieri poteſt, & debet. S. Nat. Alex., in Sæc. XIV. Diſſ. IX, a. 4. n. I. &c. merken ſie hier die Klauſeln und Reſtriktionen.

das Konzilium, und den heil. apoſtoliſchen Stuhl, und an dieſen, und an jene, an welchen, und an welche ſie (die Apellation:) nach den Rechten beſſer geſchehen kann, und mag. Hier liegt nun die Chicane unter aller Augen! daher verwahrten ſie ſich ganz gewiſſenhaft, ſie verlangten durchaus und im mindeſten nicht den Nachtheil der Rechte und Vorzüge des heil. apoſtoliſchen Stuhles. Wir wollen nun dieſe unſre Bemerkungen mit folgengen Thatſachen beſtättigen,

Zwey Jahre nach dieſer Geſchichte appellirte Gautier nach Poitiers von dem Urtheile des Clemens V. *a)* an den Richterſtuhl Gottes, oder an ein künftiges Konzilium.

Im Jahre 1317. appellirten einige fratres minores *b)* an Pabſt Johannes melius informatum.

Im Jahre 1328. appellirte der ſchismatiſche Michael von Ceſenna, nachdem er, gemäß der Erzählung des Natalis Alexander *c)*, den Johannes *XXII.* von der öffentlichen Kanzel als einen

a) Gallia chriſt. T. I. pag. 310. Thomaſ. de antiq. Ecc. diſc. T. II. p. IV.

b) Hiſt. T. XXII. L. XCII. §. XXXIV.

c) In Sæc. XIV. c. II. a. III. n. III.

nen Ketzer ausgerufen hatte, von dem Urtheile dieſes Pabſtes, welcher ihn vom Generalate der Franciſkaner abgeſetzt hatte, *a*) an die katholiſche Kirche, und das zukünftige Konzilium.

Schon zuvor im Jahre 1323. appellirte Ludwig von Bayern von dem Monitorium des gemeldten Johannes *b*) an den heil. Stuhl, und nicht an ein allgemeines Konzilium, wie Alexander Natalis aus Irrthum in ſeiner Geſchichte erzählet *c*). Dieß geſchah erſt im folgenden Jahre 1324., wo Ludwig ſich folgenden Ausdruckes bediente, den ſelbſt Natalis Alexander liefert: **an das allgemeine Konzilium und den künftigen, wahren und rechtmäßigen Pabſt; und an die heil. Mutter, die Kirche; und an den apoſtoliſchen Stuhl, und an einen andern, oder an andere, an welche man zu appelliren hat** *d*). Bey dieſer Appellation fehlt weiter nichts mehr, als der Richterſtuhl Gottes des Gautier.

a) Vading. a. 1327. n. XIII.

b) Hiſt. T. cit. L. XCIII. §§. IV. V.

c) L. cit. n. II. §. his accptis.

d) Ad concilium generale, & ad verum & legitimum pontificem futurum, & ad ſanctam matrem eccleſiam, & apoſtolicam ſedem; & ad alium, vel alios, ad quem, vel ad quos fuerit appellandum.

Im Jahre 1329. zeiget uns Fleury die Domm-herren von Maynz, daß ſie wider den päbſtlichen Proviſum Heinrich von Virneburg in die Luft appellirten *a*); denn man weis nicht, an wen ihre Appellation gerichtet war.

Im Jahre 1392. legte der Pabſt *d*) dem franzöſiſchen Klerus einen Zehend auf: viele Biſchöfe beſchloſſen, daß wenn die Sammler darauf dringen würden, ſie ad papam melius informatum *c*) appelliren wollten, und, wie Fleury ſagt *b*), ließen ſie wirklich ihre Appellation an die Thüren des päbſtlichen Palaſtes anſchlagen: aber alles war umſonſt (wie allemal): der Zehend wurde bezahlt.

Dieß ſind nun die Formuln, welche in weniger als achtzig Jahren, nach dieſem eingeführten ganz neuen, und ſehr bequemen Auskunftsmittel, von den Appellanten gebraucht wurden: und dieſe wollen ſie, meine Leſer, ja doch nur mit kaltem Blute

a) Hiſt. T. XXIII. L. XCIV. §. XIV.

b) Hiſt. T. XXIV. L. XCVIII. §. LX. Fleury nennet nennt hier den Pabſt Clemens: es waren ſchon 40. Jahre nach ſeinem Tode verfloſſen, und mehr dann hundert Jahre nachher ſaß kein Clemens auf dem Stuhle Petri. Dieſer Pabſt hieß Bonifacius IX.

c) Labour. L. XII. c. VI. doubul. pag. 680.

d) L. cit.

Blute anſehen. Wer die übrige, bis auf das Konzilium von Baſel wiſſen will, ſchlage unſern Continuator nach *a*). Aus dem haben wir nun gute Gelegenheit, ſehr nützliche Betrachtungen anzuſtellen.

Gleich vors erſte muß es jedem auffallen, daß die erſte Appellanten anſtunden, an welchen Richter ſie appellieren ſollten. Dieſer appellierte an den heil. Stuhl, andere an das heil. Kollegium, an den künftigen Pabſt, an den beſſer belehrten Pabſt, an das Konzilium, an den Richterſtuhl Gottes, an die heiligſte Dreyfaltigkeit, an Jeſus Chriſtus. Hieraus ſieht man nun klar, daß die Begriffe von einem obern Richter, an den man appelliren mußte, nicht einförmig waren: und die Cabale wand, und krümmte ſich, ihn auszufinden, und konnte uns doch keine gründliche feſte Begriffe da-

a) Hiſt. L. CI. §§. 98. 152. — L. CII. §. 42. wo der berühmte Huß an die heiligſte Dreyfaltigkeit, und L. CIII. §. XV. wo er an J. C. appellirte. item §§. 142. 181. 188 — L. CIV. §§. 73. 109. — L. CV. §. 21. und Appellationen nach dem Basler Konzilium L. CVIII. §. 81. — L. CXI. §§. 10. 14. 148. 151. — L. CXII. §. 22. — L. CXIII. §§. 7. 16. — L. CXIV. §§. 154. 160. — L. CXIX. §§. 76. 144. — L. CXXIV. §. 122. — L. CXXV. §§. 13. 28. 54. &c.

davon liefern. Nun, wenn man Thatſachen vor ſeinen Augen hat, ſage man mir aufrichtig, wer ſich viel das zu ergründen bemühen müßte, ob man damals in der Kirche etwas darum gewußt habe, daß dieſer höhere Richterſtuhl ein allgemeines Konzilium war? In Wahrheit: erſt, nachdem das Konzilium von Baſel ans Licht kam, und dieſer höhere Richter, nachdem die Appellanten ſich ſehnten, ganz unſtreitig mit aller Kunſt, dort ausgeſonnen wurde, da ſetzten die Appellationen von dieſer Art feſten Fuß, und man brauchte faſt allzeit den Ausdruck: man appellire an ein künftiges Konzilium. Aber alle Appellationen, bis aufs Konzilium von Baſel, wurden allzeit als ein blinder Lärm eines Verurtheilten betrachtet, und (was doch ziemlich zum verwundern iſt) der nemliche Geiſt der Kabale, der ſie erfunden hat, bedauret es nicht, daß man ihrer niemalen achtete. Die Päbſte hielten ſich allerdings ſtandhaft, und verdammten ſie; ja öffentlich ſtützten ſie ſich ganz frey über einen Grundſatz, welchen ihre Gegner ſelbſt, die gleichſam immer ſich zu widerſprechen gezwungen ſind, nicht anzuſtreiten wußten, nemlich auf dieſen, die Appellation von dem Pabſte iſt nichtig, weil der Pabſt keinen Obern über ſich hat: So ſagt Johannes XXII., gemäß

maß dem Fleury *a*). Kurz: man appellirte von dem Pabſte pur um zu appelliren, ausſchnaufen zu können, dem drohenden Ungewitter ſich zu entziehen, aber in der That forſchte man nicht nach, man wußte nicht einmal, ob es wirklich ſo thunlich wäre: Ja man begrif es oft ſelbſt, daß es nicht ſeyn könne. Fürwahr um das Jahr 1395. in der Hitze des Zwiſtes zwiſchen Bonifacius IX., wurde zu Paris die Frage aufgeworfen, ob man in dieſem ſonderheitlichen Falle einer Trennung *b*) von dem Pabſte an ein allgemeines Konzilium appelliren könne? Allein nicht einmal in dieſem Falle wurde dieß Auskunftsmittel gebraucht, ſondern die Univerſität wollte lieber von dem Gegenpabſte Benediktus an den künftigen, einzigen, und wahren Pabſt und den heil. Stuhl appelliren: dieß ſagt Fleury am nemlichen Orte, ob er ſich ſchon dadurch widerſprechen muß *c*). So dachte man in jenem Lande, wo die Appellationen kurz zuvor erzeuget, und auferzogen wurden, und aufgewachſen ſind.

Ein aufmerkſamer unpartheyiſcher Leſer kann hier Gelegenheit haben, noch einige andere wichtige An-

a) Hiſt. T. XXIII. L. XCIV. §. XIII.
b) Hiſt. T. XXXI. L. XCIX. §. VIII.
c) L. cit.

Anmerkungen zu machen. In allen Geſchichten von dreyzehn Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche lieſt man ganz ſicher kein Beyſpiel von einer Appellation, welche von dem Pabſte anderswohin geſchah: dieß iſt eine unerſchütterliche Thatſache, welche Niemand anſtreitet, und niemal Jemand angeſtritten hat. Dagegen habe ich oben in einzigen achtzig Jahren nach der Appellation des Düpleſſis wohl acht förmliche Beyſpiele von derley Appellationen, und nachher in den übrigen beyläufig hundert Jahren gegen die dreyßig beygebracht. Und doch zeuget die ganze Geſchichte ungezweifelt, daß die Päbſte innerhalb dreyzehn Jahrhunderten unzählichen Gelegenheiten, Lehren und Perſonen ſchon verdammet hatten, und dieß öffentlich in Contradictorio, und in ſo vielen faſt gleichen und ähnlichen Umſtänden, als jene der nachgängigen Jahrhunderte waren. Es iſt genug, daß man die Geſchichte der Pontificate des Innocentius III., des heil. Gregorius VII., und Leo IX. leſe; man kann ſich in ſelben gewiß von einer Menge ähnlicher Gelegenheiten überzeugen, in welchen man ſich dieſes Mittels der Appellation von dem Urtheile des Pabſtes nützlich hätte bedienen können, wenn ſie Jemanden wäre bekannt geweſen. Man weis auch anderswoher, daß die Appellation in allen Zeiten

ein rechtmäßiges, leichtes, allen bekanntes, bey allen geiſtlichen und weltlichen Richterſtühlen übliches Mittel war. Die Perſonen, welche in dieſen dreyzehn Jahrhunderten verdammet wurden, waren oft ihrer viele, mächtige, gelehrte, in den Rechten, und den Gerichtsbräuchen erfahrne, auf ihre Meynungen erpichte, hartnäckige, ſophiſtiſche, die ſich in der Gefahr, welche ihnen drohte alles zu verlieren, auf ſtärkſte die peinliche Frage ſelbſt zuweilen würden eingelaſſen haben. Davon ſich zu befreyen, ergrifen ſie die deſperateſte, gefährlichſte, gewaltthätigſte, feindſeligſte Mittel, nemlich Trennungen, Faktionen, blutige Kriege. Aber niemalen, auch nicht ein einzigesmal, ergrifen ſie das ſo friedliche, leichte allbekannte Mittel, die Apellation: kein einziger hat auch nur einmal, in ganzen dreyzehn Jahrhunderten von den päbſtlichen Urtheilsſprüchen appellirt. Was ſoll dieß alles ſagen? Woher mag es gekommen ſeyn? Ich weis wahrhaft nicht, welchen Eindruck dieß Argument auf die Gemüther meiner Leſer machen wird. Mich verbindet es meines Theils zum aufrichtigen Bekenntniſſe, daß ich ſelbes nicht anders zu löſen weis, ausgenommen ich ſage: durch dreyzehn Jahrhunderte ſey es keinem in den Sinn gekommen, daß in der Kirche Gottes ein höheres Tribunal, welches über den

Pabſt iſt, exiſtire: ſonſt hätte man ganz ſicher an ſelbes appellirt: oder wenn Jemanden dieſer Gedanke ins Herz kam, traute er ſich nicht, ihn zu eröfnen; denn er erkannte wohl, daß er mit der mindeſten Aeuſſerung einer entgegengeſetzten Meynung nicht gut wäre aufgenommen worden. Dieß iſt nun das mächtige Reſultat aus den beygebrachten Thatſachen: und es iſt ſo wichtig, daß es mich nicht reuet, mehrere Mühe darauf verwendet zu haben, als es zur Widerlegung unſers appellantiſchen Continuator wäre nöthig geweſen, welcher Herr uns dieſe Appellationen blindhin als billig, nothwendig, nützlich, alt, und durch alle Zeiten beſtättiget darſtellte. Derley Geplauder zu widerlegen, wäre es ſchon genug geweſen, daß man ihm dieß Lehrſtück gegeben hätte: er hätte zuerſt ſtudieren, und hernach ſchreiben, zuerſt denken, und hernach reden ſollen. Dieſem Manne könnte man hierüber einen Lutheraner zum Lehrmeiſter geben, nemlich, den Johannes Laurentius Mosheim, von welchem wir eine beſondere Abhandlung mit dieſer Aufſchrift haben: de appellationibus ad Concilium univers. Eccleſiæ unitatem ſpectabilem *tollentibus* edit. Altona. 1733. Ich will ihn weiters der Excommunicatio reſervata, welche im zweyten Artikel der Bulle: in cœna Domini:

wider derley Appellanten, und ihre Gönner enthalten iſt, jeſt nicht erinnern.

Uebrigens hat Herr Stevart Dechant zu St. Rombeau in der Sache ſehr gut geſprochen, da er in ſeiner Approbation zu den Cenſuren über den Fleury (Melcheln 27ten des Merzmonats 1729.) ſagte: Daß ein ganzes Buch nicht hinlänglich wäre, alle die Bosheiten und Falſchheiten des Continuators zu erzählen. Es iſt hier nicht um einen Fehler zu thun, den man mit Bemerkungen, oder Noten erſetzen könnte, womit ihm kräftig entgegen gearbeitet würde. Das Uebel iſt tiefer gewurzelt. Unſer Continuator hat keine Sitten, keine Methode, keine Auswahl, keine Urtheilungskraft, keine Deutlichkeit: mit einem Worte: alles iſt ſchlecht, und das ſchlimmſte iſt dabey, daß man's mit ihm nicht kurz abthun kann, ſondern ſechszehn dicke Bände, voll der ſchlechteſten Zeitungspoſſen, und des lächerlichſten Geplauders, verdäuen ſoll. Dieſe meine Ausſage überſchreitet gar nicht die Gränzen der Billigkeit, und der gezienenden Mäßigung: ich berufe mich auf die Erfahrung derer, welche, wie ich, die Geduld haben, ſie zu leſen. Was haben doch ſo viele Riß Papier verſchuldet, die man zur neuen Auflage des Continuators unnüz verbraucht hat. Zu den 14 Jahrhunderten

des

des Fleury noch zwey anzufügen, mangelte ja nicht, woher man das Nothwendige nehmen könnte, wenn man ſich auch die Mühe nicht geben wollte, ihre Geſchichte neu zu ſchreiben. Ich kenne viele vernünftige und verſtändige Perſonen, die zwar das Werk des Fleury kauften, mit jenem aber des Continuator ſich nicht beläſtigen wollten, ſondern es in den Buchläden ſtehen ließen. Glauben ſie, meine Leſer, dem Urtheile dieſer verſtändigen Männer, und wenn ſie ſo viele Gütigkeit für mich haben wollen, meiner eignen Erfahrung. Es iſt einem ſo lichten Jahrhunderte, wie das unſrige ſeyn ſoll, welches dazu eine Menge koſtbarer Kenntniſſe beſitzen will, nicht zur Ehre, daß die feine moderne Literatur uns gleichſam genöthiget hat, eine ſo merkliche Zeit als die Leſung dieſes voluminöſen Wuſtes erfodert, unnütz aufzuopfern.

Nachdem ich die Leſung vor mich genommen hatte, ohne das Werk noch recht zu kennen, fuhr ich damit fort, in der Hoffnung, es voraus zu beſſern: allein ich kam zum Ende, und mußte ſchlieſſen, daß die Leſung dieſes Werkes keine andere Früchte zeigt als die Verringerung der gebührenden Achtung gegen höhere Mächte, die Untergrabung der allgemeinen Einſtimmung, und hauptſächlich einen ſichern Geiſt der Unwiſſenheit und

Hart=

Hartnäckigkeit, welcher ſich in in dieſem Buche ſonderbar auszeichnet. Gründliche und ihrer ausgegebenen Werke berühmte Gelehrte haben mir ſelbſt bekennet, daß ſie mit aller Gewalt, welche ſie ſich anthaten, doch dieſe Continuation nicht mit Geduld bis zum Ende leſen konnten, wie ſie ſichs vorgenommen hatten. So, glaube ich, wird es noch vielen andern gehen, die dieſe Leſung unternehmen.

Weniger iſt zu befürchten, wenn unſer Schriftſteller die Schriften anderer mit ihren eignen Worten gewiſſenhaft abſchreibt; dieß habe ich in Betref der Geſchichte der Veränderungen in den Kirchen der Proteſtanten, die von dem unſterblichen Boſſuet *a*) iſt, bemerket. Aber er ſchreibt nicht allzeit gewiſſenhaft ab, und citirt auch nicht allzeit gewiſſenhaft: Z. B. Schlagen ſie Hiſt. XXXI. L. CXX. §. VI. nach. Da werden ſie nun ſehen, daß Alexander VI. von der angeſponnenen Verrätherey, um den Kardinal von Corneto zu vergiften, mitwiſſend war. Dieß zu beweiſen beruft er ſich pag. 453. auf das fünfte Buch des Guiccardini de rebus italiæ. Aber in dieſem fünften Buche findet

a) S. Hiſt. L. CXXIX. §§. XVIII. XIX. XX. welche aus dem L. I. n. II. der Boſſuetiſchen Geſchichte genommen ſind.

findet ſich von dem gemeldten Gifthiſtörchen keine Sylbe, und Rinaldi will, es ſey nicht wahr *a*). Guicciardini erzählet es im Anfange des ſechsten Buches, und aus ſeiner Erzählung erhellet das Gegentheil, daß nemlich der Pabſt kein Wörtchen davon wußte. Anderswo *b*) legt er uns einen langen Brief des Kardinals von Lothringen vor, und, um der freyen Denkungsart des Kardinals ein Gewicht zu geben, ſagt er, ſelber hätte dieſen Brief an den Pabſt ſelbſt geſchrieben. Dieß iſt wieder eine Lüge; denn der Kardinal ſchrieb ſo in einer Privatinſtruktion, welche er nach Rom an Briton ſeinen Sekretair ſchickte, dieß kann man im Tournely *c*), und in mehreren Stellen des Natalis Alexander finden *d*). Von ſolchem Schlage ſind die freymüthige Aufſchnitte unſers Herrn Continuators. Wir wollen einmal mit einem andern Beyſpiele enden. Es iſt nur zu gewiß, und mag man darüber ſelbſt den Muratori Annal. di Ital. al ann. 1378. nachſchlagen, daß zu der Zeit, als in der groſſen Trennung des vierzehnten Jahrhundertes Frankreich ſich wider Urbanus VI. erklärte, das

a) S. Nat. Alex. in Sæc. XVI. c. I. a. 2.

b) Hiſt. L. CLXIII. §. XLIV.

c) T. II. p. II. p. 316. ed. ven. 1765.

d) In Sæc. XV. Diſſ. VIII. 2. 4. n. 4. Diſſ. X. n. 6. &c.

das Reich, England, Ungarn, Pohlen a), Schweden, Dännemark, Portugall, Neapel, Sicilien, und faſt ganz Italien unter ſeinem Gehorſame blieben. Nun unſer Continuator, nach dem er uns dieſen ſchismatiſchen Schritt Frankreichs erzählet hat, fährt ſchwülſtig fort: damals wurde Urbanus *VI.* gleichſam allgemein für eingedrungen erklärt. Merkt man auf dieſe Worte des Continuators, kann man nicht anders glauben, als nach ſeiner Rechnung betrage Frankreich wenigſtens fünf Sechstheile der Welt. Noch ein einziges Beyſpiel L. CLXXXI. §. LXII. da er von Fauſtus Socinnus redet, ſind dieſes ſeine Worte: Ich werde noch von ſeinen übrigen Werken, welche er nach dieſer Zeit verfertiget hat, reden, wenn ich auf das Jahr 1604. von ſeinem Tode zu erzählen habe. Man muß ſagen, daß der Continuator gar zu groſſe Begriffe von dem Manne hatte; denn das von ihm citirte Buch des Socinus iſt ſein letztes, und er endigte es mit dem Jahre 1595. Dem lieben Gott ſey Dank, daß er nichts weiter geſchrieben hat. Allein dieß war vermuthlich des Continuators Uebergang zum künftigen Säkulum, und zur Geſchichte des Jaſenismus. Ich

a) S. Hiſt. L. CI. §. CXXXV.

Ich glaube: ſie haben in dem Wenigen ganz ſeltſame Dinge gehört.

Soviel für den Continuator, welcher wahrhaft weder dem Fleury, noch ſeinem Vaterlande, das ſich um die Kirchengeſchichte beſonders wohl verdient gemacht hat, eine Ehre macht. Die gute Aufnahme, welche derley Bücher bey uns haben, ſchien mir niemalen was anders zu ſeyn, als eine wahre Verblendung unſeres Wälſchlandes, welches immer die fruchtbare Mutter der Lehre und Gelehrten iſt.

Zweyter Abſchnitt.

Auszug aus dem kurzen Werke des P. Balduin von Aoſta, eines Auguſtiners, welches die Aufſchrift führt: Gleichförmigkeit des Herrn Fleury mit den Ketzern der letzten Jahrhunderte. a)

Vorerinnerung.

„Da ich ſage, ich wolle einen Auszug dieſes „Werkchens liefern, eröffne ich zur Genüge „meine Abſicht. Es iſt eben nicht überflüſſig, „wenn ich die Leſer erinnere, daß ich hierinn frey „handelte. Ich habe mir zwar niemalen erlaubt, „die

a) Mechlen 1734. bey Lorenz van der Elſt.

„ die Geſinnungen des Autors zu ändern; allein,
„ was mir nicht nothwendig zum Nutzen deſſen,
„ welcher dieſe gegenwärtige Geſchichte ſtudirt,
„ oder wider die Kürze, auf die ich ſehen mußte,
„ damit mein Werk nicht zu weitläuftig würde,
„ zu ſeyn ſchien, das ließ ich weg, und nur zu-
„ weilen ſetzte ich eine kurze Anmerkung bey. Nun
„ laſſen ſie uns auf die Bemerkungen unſers P.
„ Balduin kommen.“

Am Ende der ſiebenden Abhandlung finde ich einen Satz, welcher dem kalviniſchen Irrthum ziemlich ähnlich iſt; Fleury ſagt: **Chriſtus Jeſus kam in die Welt, nicht um einen äußerlichen Gottesdienſt, und neue Ceremonien feſtzuſetzen, ſondern die Anbethung des Vaters im Geiſte, und der Wahrheit zu befördern.** Eben das geben die Kalviniſten vor. Was will aber dieß? enthalten dann nicht das Opfer der heil. Meſſe, und unſere Sakramente einen äußerlichen Gottesdienſt, neue Ceremonien? Iſt Jeſus Chriſtus nicht gekommen, ſelbe einzuſetzen? Wollten wir dem Fleury trauen, müßten wir alſo die Sacramente, das Meßopfer, alle äußerliche Verehrung und Gottesdienſt fahren laſſen, und den Vater nur im Geiſte und der Wahrheit anbethen. So drückt

ſich unſer Autor auch noch anders wo zimlich deutlich aus: **Die Ceremonien und der ganze äußerliche Gottesdienſt ſind nur die Rinde der Religion: ihr Weſentliches iſt die Tugend.** Dieſer Satz iſt einem andern Irrthume der Neuerer gleichförmig, und will das Weſentliche der Religion unſichtbar machen; denn die Tugend iſt nur Gott ſichtbar: Er kommt auch der Prop. 55. des P. Quesnel ziemlich nahe: **wo die Liebe nicht iſt, dort iſt keine Religion,** nur, daß Fleury ſagt **dort iſt nur die Rinde der Religion.**

Nichts iſt den Lutheranern, Kalviniſten, und auch dem Janſenius in ſeinem verbannten Buche: **Auguſtinus:** gemeiner, als die Verachtung der ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten. Melanchton *a)* nennet ſie die **unheilige Scholaſterey**, Luther *b)*, eine **Unwiſſenheit des Wahren und eitle Betrügerey** *c)*, und auch unſer Hiſtoriker *d)*, braucht die Ausdrücke: **elende Schwätzer, Sophismen der** heuti-

a) Apol. pro Luth.

b) L. con. Latom. c. 3.

c) Faſt eben ſo redet Kalvin, L. III. inſtit. c. 2. §. 2. er ſagt, ſie ſey in Paris gebohren, und habe den Glauben ausgelöſcht. S. P. Joh. Bapt. Gener. theol. dogm. Schol. T. 1. prodr. 7. c. 3.

d) Diſſ. VIII. §. IX.

heutigen Scholaſtik: müſſige Doktoren, welche nur nach Spitzfindigkeiten haſchen, und ſich wechſelweiſe mit neuen Fragen müde machen *a*). Anderswo verachtet er die Schreibart des heil. Thomas, und anderer Scholaſtiker *b*), als eine trockne, magere Schreibart, die nicht fähig iſt von der Sitte desjenigen, welcher lehret zu zeugen. Sie haben nur wenige Werke beſonders der äl-

---

a) Mit einem Worte: alle Proteſtanten überhaupt nähren gleich ihren Vätern die äußerſte und allgemeine Verachtung gegen die Scholaſtiker, und ihre Wiſſenſchaft. Unterdeſſen iſt eine Stelle aus dem Buche des Lutheraners Staccar doch ſeltſam; der Proteſtant Thomas Pope Blount meldet von ihr cenſ. celebr. auth. in Petr. Lombard. und ſie heißt feyerlich alſo: „Petrus Lombardus iſt mehr werth, „als 100 Luther, 200 Melanchton, 300 Bullinger, „400 Petrus Martyr, 500 Kalvin. Wenn man dieſe „alle in einen Mörſer zuſammenſtößt, kriegt man „doch keine Unze Theologie aus ihnen heraus.“ Dieß könnte man noch billiger von dem heil. Thomas, als von dem Lombardus ſagen. Es ſcheint, daß ihn die Leute nicht hochſchätzen, welche ihn nicht leſen. S. Caſim. Oudin de Script. eccl. T. II. de Petr. Lomb. c. I.

b) Diſſ. V. nn. 15. 16.

tern Väter gekannt, und wären aller nöthigen Hilfe ſelbe zu verſtehen beraubt geweſen *a*).

Nach der neuen Einrichtung der Studien, welche uns Fleury projektirt, müßte man gleich anfangs Allen die heil. Schrift in der Mutterſprache zu leſen geben. Dieß giebt er ſehr deutlich zu verſtehen. Dann will er weiters, daß der ganze Gottesdienſt in der Mutterſprache gehalten werde, und iſt darum mit dem Pabſte Gregorius VII. *b*) unzufrieden, daß er es der Erſte verbothen hat. Dieſer heil. Pabſt giebt folgenden Grund ſeines Betragens an *c*): Die erſte Kirche duldete vieles, was nachher, da die Religion allenthalben ausgebreitet und befeſtiget war, unterſuchet, und verbothen wurde. Aber dem ungeachtet wird unſer Hiſtoriker „ durch dieſen Grund nicht bewogen, „ welchen doch viele Moderne annehmen, den blinden „

a) Der gelehrte P. de Roſſi, Dominikaner hat den heil. Thomas nachdrücklichſt vertheidiget in ſeinen Diſſ. crit. beſonders in der XX. weltliche Schriftſteller kümmern ſich um die Worte: wir müſſen um die Sache beſorgt ſeyn: ſagte der heil. Auguſtinus cont. adimant. c. 11. und ennarr. in Pſal. 36

b) Hiſt. T. XV. L. LXIII. §. VIII. und Diſſ. III. §. XXIV.

c) Loc. cit. L. LXIII. §. VII.

„ den Gehorſam gegen die Religion zu erhalten.
„ Ein blinder Gehorſam ſchickt ſich nur für falſche
„ Religionen, welche über Fabeln gegründet ſind.
„ Die wahre Religion wird allzeit ehrwürdiger
„ ſeyn, jemehr ſie bekannt wird.“ So eine Abhandlung führt ganz leicht zu der Folge, daß man die Meſſe in franzöſiſcher, oder flämmingiſcher Sprache, ja ſogar die Sekrete, und den ganzen Canon in dieſen Sprachen laut leſen müſſe. Aber ſo werden wir uns immer weiter von dem klügern Alterthume entfernen.

Hat aber dieſer Grund den Fleury nicht bewogen, bewog er doch die Väter des Konziliums von Trient, und deſſen Deputirte zum Inder. Vielleicht hält aber Fleury das Konzilium von Trient auch für eine Verſammlung der Scholaſtiker, wie es Sancyran that. Dieſer Grund bewog ferner den Pius IV. Clemens VIII. und Alexander VII. welcher letztere im Jahre 1660 in einem ausgegebenen Breve das franzöſiſche Meßbuch verboth, und ſich dabey auf die Ehrerbietung gründete, welche man den heil. Worten in Betrachtung der Geheimniſſe, welche die heil. Meſſe enthält, ſchuldig iſt. So verfällt Fleury in den Fanatismus der Kalviniſten, Proteſtanten, und des P. Quesnell, welcher in ſeinem 80. Satze, und den folgenden die

Leſung der heil. Schrift in der Mutterſprache gutхieß, und in dem 86. Satze führt er von Haltung der Meſſe die nemliche Sprache, wie Fleury. Unterdeſſen ſagt Alexander VII. Einige Kinder des Verderbens, welche zum Nachtheile der Seelen auf Neuerungen ſich befliſſen - - - ſind lezthin in ihrer Tollheit ſo weit gekommen: (daß ſie das Meßbuch ins Franzöſiſche überſeztten) und ſo die Majeſtät der allerheiligſten Gebräuche, ſo in der lateiniſchen Sprache enthalten iſt, herabzuwürdigen, und mit Füßen zu tretten, und die Würde der allerheiligſten Geheimniß dem Volke auszuſetzen ſich vermeſſentlich unterſtanden haben. Wir, - - - gleichwie wir dieſe Neuerung als eine häßliche Verunſtaltung der Zierde, welche ſchon lange in der Kirche währte, und als eine Erzeugerin des Ungehorſams, der Vermeſſenheit, der Frechheit, der Aufruhr, der Trennung, und anderer Uebel verabſcheuen, und verfluchen: alſo ꝛc. *a*)

Die Gleichförmigkeit, welche Fleury mit den Ausdrücken der Ketzer hat, verband ihn auch zuweilen ihr Schutzredner zu werden. Darum will er eben *b*), man ſolle nicht mit ſolcher Schärfe wider

---

a) Breve vom 12 Jenner 1661. T. V. Bull. pag. 333.

b) Diſſ. IV. §. XIV.

der die Ketzer verfahren, und er ſähe lieber, daß man ſie duldete. Dieß gute Vertragen hat ſeine Vortheile *a*).

Er giebt vor *b*), der Pabſt und die ganze Kirche könne gegen Niemanden, er mag ſo ſchlimm ſeyn als er will, Zwangsmittel brauchen, wenn ſie vom Kaiſer keine Gewalt dazu haben. Dieſer iſt der nemliche Satz, welchen die Fakultät von Paris neben andern Irrthümern des Marſilius von Padua verdammte. Sie thats aber nicht allein; er wurde ebenfalls von Johannes XXII. in einer feyerlichen Bulle als ketzeriſch verdammt, und das Konzilium von Sens ſetzet den Marſilius von Padua unter die Hauptketzer, deſſen Irrthümer Luther wieder aufgewärmet hatte. Es behandelt das Defenſorium pacis des Marſilius als ein anſteckendes Buch, deſſen Kundmachung die Lutheraner zum Untergange des chriſtlichen Volkes betrieben, um den Fürſten zu ſchmeicheln, und den Biſchöfen alle Gerichtsbarkeit, die ausgenommen, welche ſie von den weltlichen Oberkeiten empfiengen, abzuſprechen.

 Die

c) Die heutige Freydenker haben nichts mehr auf ihrem Herzen, als daß man ſie dulden möge. S. Gouchat. let. crit. XXIII.

d) Diſſ. VII. §. XIV.

Die engländiſche Proteſtanten müſſen dem Herrn Fleury vielen Dank wiſſen, daß er ihnen die Sache des heil. Thomas von Canterbury aufgeopfert hat, weil er ſagt, Thomas habe im Grunde Unrecht gehabt *a*); denn er ſey für die ſchlimme Sache geſtanden, obſchon er glaubte, ſie wäre gut. Wenn alſo jenes des heil. Auguſtinus: cauſa ſacit martyrem gilt: und der heil. Thomas wegen einer Sache, welche im Grunde nicht gerecht war, iſt getödtet worden, verſchwindet der Martyrertod dieſes Heiligen in der Luft. Der Unterſchied zwiſchen den engländiſchen Proteſtanten, und unſern Hiſtoriker iſt dieſer: die erſten behaupten, der Heilige habe nicht aufrichtig gehandelt: Fleury kommt in ſoweit mit ihnen überein, daß er ihnen eine unüberwindliche Rechtsignoranz bey einem großen Juriſten, bey einem Manne zuläßt, der Kanzler von England war, und ſeines Amtes halben die wahre Rechte ſeines Fürſten hätte wiſſen ſollen. Nun ſo eine unüberwindliche Rechtsignoranz bey ſolchen Perſonen jenen zu laſſen, mit welchen Fleury ſich gut vertragen will, dieß, weis ich nicht, wie leicht es ſeyn kann *b*).

Zu

a) Diſſ. LV §. VIII.

b) Inſt. Jur. eccl. P. III. c. XIV. n. II. wo Fleury aufs neue an dieſer Klippe ſcheitert.

In Betref der Gleichförmigkeit des Fleury mit den heutigen Ketzern, die Erniedrigung der gegenwärtigen Kirche belangend, habe ich ſchon weitſchichtig im ſiebenten Abſchnitte meines erſten Bandes davon geredt. Ich berufte mich dort auf ein Schreiben des Deſiderius Eraſmus zum Beweiſe der vielen Vortheile, welche die heutige Diſciplin der katholiſchen Kirche vor der alten hat. Hier will ich ihnen noch ein ſchönes Stück aus dieſem Schreiben liefern. Es hat die Aufſchrift in pſeudoevangelicos, anno 1529., wurde 1561. in Cölln gedruckt, und verdiente um ſo mehr von P. Balduin angeführt zu werden, weil es ſehr ſelten iſt. In dieſem Schreiben redet Erasmus alſo *a*): Die

a) Cum Eccleſia, quemadmodum res cæteræ mortalium, habet rudimenta, progeſſum, & ſummum, nunc ſubito illam ad primordia revocare, nihilo ſit abſurdius, quam virum adultum ad Cunas, & infantiam velle retrahere. Multa ſecum defert tempus, & rerum ſtatus multa commutavit in melius. Olim clanculum in ædes privatas conveniebant pauci chriſtiani; nunc in templum publicum, & conſecratum congregantur omnes. Utrum decentius? Nimirum hoc. Olim in Cœnis ſummebatur Euchariſtia, in quibus, teſte Paulo, alius eſuriebat, alius ebrius erat; nunc a jejunis ſumitur ad

Kirche hat, wie alle andere Dinge unter den Sterblichen ihren Anfang, Fortgang, und ihre Vollen-

ad ſacram menſam. Utrum religioſius? olim in eccleſia alius habebat hymnum, alius apocalypſin, alius pſalmum: alius loquebatur linquis, alius prophetabat, & interim garriebant mulierculæ: nunc certis hominibus diſtributa ſunt officia; cœteri taciti, compoſitique auſcultant, aut orant. Numquid religioſius? olim in nocturnis vigiliis curſitabatur ad ſepulchra Martyrum a pueris, puellis, viris, monachis, uxoribus, S. Virginibus, ac flagitia, quæ ſub umbra pietatis admittebantur, perſuaſerunt, ut hoc vigiliarum genus tolleretur. Noctu Populus obambulabat cum candelabris argenteis, canens hymnos, & interdum diverſæ profeſſionis ſibi occurrebant chori: hymni verſi ſunt in rixam, candelabra in arma. Olim Corpus Domini dabatur in manum - - - populi ſuffragiis crebantur epiſcopi, ejusdem libidine ejiciebantur - - - res erat plena tumultus, interdum Cædis. Itaque res ipſa perſuaſit, ut penes paucos, ac certos homines eſſet jus deſignandi epiſcopos, aut etiam ſubmovendi. - - Olim in Eccleſiis audiebantur interdum indecoræ acclamationes, incompoſitæ manuum jactationes, aliique turbulenti geſtus. Queritur hoc frequenter Johannes Chryſoſtomus, non nunquam & Hieronymus: nunc e ſuggeſtu dicentem taciti, multaque cum reverentia auſcultant omnes. Utrum, quæſo

Vollendung. Nun, ſie plötzlich zu ihrem Anfange zurück führen wollen, dieß wäre eben ſo ungereimt, als wenn man einen erwachſenen Mann zur Wiege, und ſeiner erſten Kindheit zurückweiſen wollte. Die Zeit bringt vieles mit ſich, und die Umſtände der Dinge ändern vieles ins beſſere. Einſt kamen einige wenige Christen in Privathäuſern zuſammen jezt, verſammeln ſie ſich in öffentlichen, und geweihten Tempeln. Was aus beyden iſt anſtändiger? Ich glaube das leztere. Einſt empfieng man das heil. Sakrament des Altars bey den Abendmalen, bey welchen, wie Paulus bezeuget, einer hungerig, und der ander mehr, dann

quæſo, templo dignius? - - - Seculis aliquot abominabile cenſebatur in templis chriſtianorum videri pictam imaginem - - - olim eccleſia nullas habebat ſcholas publicas; duntaxat in re theologica ſolus Epiſcopus erat Doctor omnium - - - liberum erat monachorum genus - - (*nunc*) redacti ſunt neceſſario in vitæ genus adſtrictius. Olim adverſus hæreticos non pugnabatur, niſi gladio ſpiritus: verum poſteaquam eo pervicacia ſtudiorum efferbuiſſet, ut res ad cruentum orbis tumultum ſpectare videretur, coacta eſt poteſtas cæſarum, legibus & armis publico occurrere diſcrimini. Quid multis? Si Paulus hodie viveret, non improbaret, opinor, præſentem eccleſiæ ſtatum: in hominum vitia clamaret &c.

dann ſatt war: jezt empfangt man es nüchtern an dem heil. Altare: was aus beyden iſt gottſeliger? Einſt hatte in der Kirche dieſer einen Lobgeſang, jener die heimliche Offenbarung, ein anderer einen Pſalm: einer redete die Sprachen, wieder ein anderer weiſſagte: und unterdeſſen ſchwätzte das Frauenvolk: jezt ſind unter beſtimmte Leute die Aemter ausgetheilet: die übrige ſchweigen, und hören ſittſam zu, oder bethen? iſt dieß nicht andächtiger? Einſt liefen bey den Nachtwachen Knaben, Mädchen, Mönche, Ehefrauen, geheiligte Jungfrauen zu den Gräbern der Martyrer, und die Laſter, welche unter der Decke der Gottſeligkeit begangen wurden, machten die Aufhebung dieſer Vigilien nothwendig. Das Volk zog bey der Nacht mit ſilbernen Leuchtern herum, und ſang Lobgeſänge. Aber zuweilen ſtießen verſchiedene Chöre auf einander, und die Hymne wurden in Gezänk, und die Leuchter in Waffen umgeändert. Einſt gab man den Leib Chriſti jedem in die Hand --- die Biſchöfe wurden von dem Volke erwählet, und, wenn es ihm beliebte, wieder fortgejagt. Dabey gieng es ſehr ſtürmiſch zu, und geſchahen bisweilen Todtſchläge, dieß verurſachte nun, daß das Recht Biſchöfe zu ernennen, oder abzuſetzen

auf

auf wenige und gewiſſe Perſonen übertragen wurde. Einſt hörte man in den Kirchen zuweilen unanſtändige Zurufungen, ungeſittetes Händeklatſchen, und andere unordentliche Gebärden. Johannes Chryſoſtomus klagt oft darüber, und zuweilen thut es auch der heil. Hieronymus; jetzt hören alle dem Prediger in ſtiller Ruhe, mit vieler Ehrerbietung zu. Nein! was aus dem allen iſt doch für das Gotteshaus anſtändiger? - - - in einigen Jahrhunderten hielt man geſchnitzte, oder gemalte Bilder in den Kirchen für verabſcheuenswürdig *). - - - Einſt hatte die Kirche keine öffentliche Lehrer; nur in theologiſchen Sachen war der Biſchof der Lehrer für alle. - - - Die Mönche waren einſt ganz frey - - - jetzt hat man ſie zu einer eingeſchränktern Lebensart verbunden. Einſt ſtritt man wider die Ketzer nur mit dem Schwerte des Geiſtes: nachdem aber die Hartnäckigkeit des Partheygeiſtes ſo hoch ſtieg, daß es zu einer blutigen Aufruhr das Anſehen hatte, mußten die Kaiſer ihre Macht anwenden, und mit Geſetzen und mit Waffen der öffentlichen Gefahr vorbeugen. Was braucht es viel? Lebte Paulus heut zu Tage, ich glaube nicht, daß er die Beſchaf-

fen-

*) Dieß iſt grundfalſch. S. dieſen letzten Band.

fenheit der gegenwärtigen Kirche tadlen würde: vielmehr würde er wider die Laſter der Menſchen ſchreyen ꝛc. So redet Erasmus. Ich will aber für alle dieſe Sätze gar nicht Bürge ſeyn.

Die Neuerer der letzten Jahrhunderte, ſagt P. Balduin, zeichnen ſich durch drey Merkmale aus ꝛc. ſie fallen immer die Heilige, die Päbſte, und die Religioſen an: mit dieſen dreyen nimmts auch Fleury allenthalben auf. Laſſen ſie uns was weniges von der ungereimten Weiſe reden, mit welcher er viele der Heiligen beſchrieben hat.

Den heil. Leo M. *a*) malt er als einen gewaltthätigen, von Vorurtheilen eingenommenen Mann ab. So dachte auch Quesnel von dieſem heil. Pabſte.

Der heil. Gregorius M. war kein guter Hiſtoriker: Er trug zur Unwiſſenheit der Römer bey, weil er verboth, die Grammatik aus Profanautoren zu lehren *b*).

Der heil. Gregorius von Nazianzeno ließ ſich von ſeiner lebhaften Einbildungskraft, und ſeiner üblen

a) Hiſt. L. XXVII. §§. IV. V.

b) Hiſt. L. XXXIII. §. XLIX. S. des Tiraboſchi bündige Schutzrede für den heil. Gregorius Stor. del. del. lett. ital. T. III. L. II. c. 2. p. 99. &c. ed Rom. 1783.

üblen Humore zum Uebermaaße in ſeinen Ausdrücken verleiten *a*).

Der heil. Johannes, der glorreiche Blutzeuge, hat ſich mit ſeinem übertriebenen Eifer durch eine Handlung verfehlt, welche die Kirche dem innerlichen Antriebe des heil. Geiſtes zuſchreibt *b*).

Der heil. Gregorius VII. hatte ſchädliche Grundſätze ꝛc. Dieß iſt die gewöhnliche Sprache des Fleury.

Der heil. Thomas von Aquin war ein trockner, und abgeſchmackter Scholaſtiker, der die Lehre der Väter im Grunde nicht verſtund *c*).

Die heil. Catharina von Siena, die heil. Brigida, die ſeel. Angela von Foligno, ja ſelbſt der heil. Bonaventura waren Schwärmgeiſter, die ſich einbildeten, als ſähen ſie Geſichte, und Offenbarungen *d*).

Der heil. Thomas von Canterbury hatte im Grunde Unrecht; folglich war er kein Martyrer e).

Der

a) Hiſt. L. XXXVI. §. XXXIV.

b) Hiſt. L. XVIII. §. XVIII.

c) Diſſ. V. §§. XIII. XV. XVI.

d) Diſſ. VIII. §. XV.

e) Diſſ. IV. §. VII.

Der ſchon gemeldte heil. Thomas von Aquin, und heil. Franciſcus von Sales, waren unrecht daran, daß ſie den Religioſen einige Ergötzungen zuließen *a*).

Der gute heil. Pabſt Cöleſtinus, deſſen Eifer größer war, als ſeine Klugheit *b*), authoriſirte die Trennung in dem Orden des heil. Franciſcus.

Die heil. Odo, Odilo, Hugo, und andere Aebbte von Clugny haben vielleicht nicht genug bedacht, welche ſchlimme Folgen die Reichthume nach dem Zeugniſſe des Evangeliums haben *c*).

Die heil. Johannes Gualbertus, Bruno, Stephanus von Grandmont, da ſie ihre Orden ſtifteten, waren ſchändlich verblendet, daß ſie Layenbrüder annahmen *d*).

Wären die heil. Franciſcus, und andere Stifter der neuen keine Orden ſo große, und kanoniſirte Heilige, könnte man argwöhnen. Sie hättea ſich durch die Eigenliebe verführen laſſen, und ſich über andere erheben, und ſchön machen wollen. Allein ohne ihrer Heiligkeit zu nahe zu tretten, kann man doch an ihren Einſichten zwei=

a) Diſſ. VIII. §. XII.
b) Ebend. §. XI.
c) Ebend. §. III.
d) Ebend. §. IV.

zweifeln, und fürchten, daß ſie nicht alles wußten, was ſie zu ihrem Vorhaben hätten wiſſen ſollen *a*). Und darum greift er die heil. Franciſcaner an, welche zu Marocco und zu Ceuta den Martyrertod ſtarben, weil ſie ſich freywillig darein lieferten, obſchon ſie hierinn dem Beyſpiele anderer Glaubigen folgten, welche, ſchon in den älteſten Jahrhunderten, aus einem ſonderbaren göttlichen Antriebe noch mehr gethan haben: auch die Kirche fährt fort, ſie als wahre Blutzeugen zu verehren. Nur Herr Fleury drückt ſich hierüber alſo aus: **Dieſe mindere Brüder, welche ſich zu Marocco und Ceuta aufmetzeln ließen, hätte der heil. Cyprianus niemalen als Blutzeugen erkennet** *b*).

ENDE.

---

a) Diſſ. VIII. §. VIII.

b) Hierüber verdient der heil. Franciskus von Sales, ein eben ſo heiliger, als gelehrter Seelenhirt gehöret zu werden. Nachdem er verſchiedene Beyſpiele von Perſonen, welche ſich freywillig zum Martyrertod geliefert hatten, beybrachte, fährt er alſo fort: „ Tauſend ältere Blutzeugen haben das nemliche „ gethan. Sie hätten auch das Gegentheil thun „ können; ſie wollten aber lieber dieſen Tod lei„ den, als ſich ohne allen Tadel ſelbem entziehen. „ Bey dieſem war ihr Martyrerthum ein heroi„ Akt der Stärke, und der Beſtändigkeit, der von „ lau-

„ lauterm Uebermaaße der Liebe herrührte. Iſt „ man aber gezwungen, entweder ſich martern zu „ laſſen, oder dem Glauben zu entſagen, läßt „ dieß den Martyrer nicht mehr einen Martyrer „ ſeyn, noch auch einen vorzüglichen Akt der Liebe „ üben. Ich wenigſtens weis nicht, ob man dieß „ einen heroiſchen Akt nennen kann: er geſchieht „ nicht aus Uebermaaß der Liebe, ſondern, weil „ ihn die Geſetze nothwendig machen." So redet dieſer Heilige in ſeinem Theotim. L. II. c. 9. in fine. So hatten dann die Martyrer von Ceuta in dem Sinne dieſes großen Lehrmeiſters, und Beurtheilers der wahren chriſtlichen Tugenden einen beſondern Vorrang vor andern. Es iſt wahr, was Fleury ſagt, es ſey zur Richtſchnur feſtgeſetzet worden, jene nicht als Martyrer zu erkennen, welche ſich freywillig in den Tod lieferten. Die Akten des heil. Cyprianus (Oxford 1620.) und jene des heil. Polykarpus (n. IV. pag. 331. T. II. PP. apoſt. Lond. 1746.) bezeugen es. Allein ein vernünftiger Schriftſteller hätte ſich erinnern ſollen, daß auch dieſe Regel ihre Ausnahme hat. So ſieht man, daß die heil. Appollonia (Euſ. L. VI. Hiſt. c. XII.) freywillig in das Feuer ſprang, und verbrann; und ſie wurde doch von der Kirche allzeit für eine wahre Martyrinn erkannt. Eben ſo verhält ſichs mit den Martyrern von Alexandrien, wie es aus den Schreiben des heil. Dyoniſius, Biſchofen dieſer Stadt (Euſ. L. VI. c. XLII.) offenbar iſt. Wem es beliebt, der mag zum weitern Beweiſe die Akten des Martyrertodes des heil. Maximus (Ruinard n. I. pag. 133.) und jene des heil. Nicephorus (ebend. n. IX. p. 213.) und noch andere mehrere nachſehen; denn ich müßte zu weitläufig werden, wenn ich ſie alle wider den Herrn Fleury beybringen ſollte, ſeiner allzufreyen Cenſur über die Martyrer von Ceuta zu antworten.

Die eingeſchlichenen Fehler ſind alſo zu verbeſſern.

II. Band.

Blat.	Zeile.		Lies.
XXXII.	5	gelegentlich	gelegenheitlich
IX.	2	Antianer	Aetianer
XLIX.	21	göttliche	durch göttliche
6	3	γαρὲν	γαρ ἐν
7	12	und wir	und ich, wir
26	19	Larny	Lamy
27	15	Schreiberlins	Schreiberlings
43	11	und zum	und zwar zum
48	13	gedruckt	gedenkt
56	26	abhängiges	unabhängiges
64	5	und als	als
—	13	welchen	welches
70	20	Colati	Coleti
89	2	Urſchrifte	Urſchriften
—	18	was	daß
92	17	hehalf	behalf
106	14	bringte	Bringt er
112	2	νε ομον	νομον
114	12	ihn beſtreiten	ihn zu beſtreiten
132	16	habe	hatte
158	16	die	der
160	13	ſind	ſeyt
—	23	Verrichtung	Vernichtung
175	6	Herrſiarchen	Hereſiarchen
185	15	nicht mit Erlaubniß	mit Erlaubniß
199	17	Clugey	Clugny
208	9	ſolchen	ſolcher
236	9	mun	man
237	20	Schriftteller	Schrifſteller

Blat.	Zeile.		Lies.
240	8	Orpi	Orſi
246	19	verneſiſchen	veroneſiſchen
255	21	giechiſchen	griechiſchen
256	3	Vokismeinung	Volksmeynung
268	6	Günde	Gründe
—	9	ſie	die
271	21	ehender,	ehender war,
273	2	gegenwärtiger	gegenwärtig
—	19	wird nachmals	wird es nachmals
277	12	αδια φορα	αδιαφορα
279	14	äußerte,	äußerte, drückenſich
—	18	amitto	emitto
290	3	Zeugen	Zeuge
293	16	halt	hat
299	1	dies	des
325	5	daß der	daß es der
349	19	dannoch	danach
356	7	bey einer	bey ſeiner
362	5	den	für den
390	9	frey	(Ey
417	11	freylich	feyrlich
418	13	nach	von
424	13	unzählichen	in unzählichen
425	9	ſtärkſte die	die ſtärkſte
429	—	und ihrer	und durch ihre
446	20	Nazianzeno	Nazianzo
458	17	keine Orden	Orden keine

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marchetti, Giovanni, 1753-1829

D. Johann Marchetti Kritik über die Geschichte und Abhandlungen des Herrn Abts Fleury mit einem Anhange über dessen Fortsetzer

Bd.: 2

Augsburg 1789

H.eccl. 710-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026068-3
VD18 90059271